

Freizeitverhalten von BerufsschülerInnen im Rahmen der Lebensstilforschung und Subkulturtheorie

Lechner, Birgit

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lechner, B. (2001). *Freizeitverhalten von BerufsschülerInnen im Rahmen der Lebensstilforschung und Subkulturtheorie*. (Berichte / Universität Erlangen-Nürnberg, Sozialwissenschaftliches Institut, Lehrstuhl für Soziologie, 2001-1). Nürnberg: Universität Erlangen-Nürnberg, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Sozialwissenschaftliches Institut Lehrstuhl für Soziologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-372063>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Freizeitverhalten von BerufsschülerInnen
im Rahmen der Lebensstilforschung
und Subkulturtheorie

Birgit Lechner

Bericht 2001-1

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Berichte des Lehrstuhls für Soziologie

Findelgasse 7/9
90402 Nürnberg
Postanschrift: Postfach 3931, 90020 Nürnberg

Telefon: 0911 / 5302-679
Telefax: 0911 / 5302-660
soziologie@wiso.uni-erlangen.de
<http://www.wiso.uni-erlangen.de/WiSo/Sozw/sozio1>

ISSN 1437-6741 (Print)
ISSN 1438-4663 (Internet)

INHALTSVERZEICHNIS

1 FORSCHUNGSVORHABEN	4
1.1 BEGRÜNDUNG DES FORSCHUNGSVORHABENS	4
1.2 DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN	5
2 THEORETISCHE ANSÄTZE	6
2.1 LEBENSSTILFORSCHUNG.....	6
2.2 SUBKULTURTHEORIE	12
2.3 EIGNUNG DER THEORETISCHEN KONZEPTE FÜR DAS FORSCHUNGSVORHABEN	17
3 STRUKTUR DER BERUFSSCHÜLERINNEN	23
3.1 SOZIALE HERKUNFT	23
3.2 SCHULISCHE VORBILDUNG.....	25
3.3 GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE	26
3.4 ALTERSSTRUKTUR.....	28
3.5 AUSLÄNDISCHE JUGENDLICHE	29
3.6 SONDERSCHÜLERINNEN	31
4 BEDINGUNGEN DER BERUFSAUSBILDUNG	33
4.1 STELLUNG IM LEBENSZYKLUS	33
4.2 BERUFSWAHL	33
4.3 ÖKONOMISCHE VERHÄLTNISSE	34
4.4 ZEITLICHE RESTRIKTIONEN	35
4.5 RESTRIKTIONEN AM ARBEITSPLATZ	35
4.6 STELLENWERT DER FREIZEIT FÜR AUSZUBILDENDE	36

5	METHODISCHES VORGEHEN.....	37
5.1	ANLAGE DER UNTERSUCHUNG	37
5.2	ERHEBUNGSINSTRUMENT	38
5.3	STICHPROBENZIEHUNG	39
5.4	KENNZAHLEN DER STICHPROBE	40
5.5	AUSWERTUNGSVERFAHREN.....	44
5.5.1	FAKTORENANALYSE.....	44
5.5.2	CLUSTERANALYSE.....	49
5.5.3	STATISTISCHE KONVENTIONEN	52
5.5.3.1	SIGNIFIKANZNIVEAU	52
5.5.3.2	STÄRKE DES ZUSAMMENHANGS.....	52
5.6	ZUR ANALYSE HERANGEZOGENE VARIABLEN.....	53
5.6.1	FREIZEITAKTIVITÄTEN	53
5.6.2	MUSIKGESCHMACK	57
5.6.3	FILMGESCHMACK	59
6	EMPIRISCHE ERGEBNISSE.....	61
6.1	FREIZEITVERHALTEN.....	61
6.2	DIFFERENZIERUNG DER TYPEN.....	65
6.2.1	BESTIMMUNG DER CLUSTERZAHL	65
6.2.2	DARSTELLUNG DER CLUSTER.....	68
6.2.2.1	CLUSTER 1: DIE ROCKERINNEN.....	68
6.2.2.2	CLUSTER 2: DIE WEIBLICHEN MAINSTREAMTYPEN.....	70
6.2.2.3	CLUSTER 3: DIE AUSGEGLICHENEN AKTIVEN	72
6.2.2.4	CLUSTER 4: DIE ACTIONORIENTIERTEN SPORTLERINNEN.....	74
6.2.2.5	CLUSTER 5: DIE JUNGEN WILDEN.....	76
6.2.2.6	CLUSTER 6: DIE GRUFTIES.....	78
6.2.2.7	CLUSTER 7: DIE FERNSEHFREUNDINNEN	80
6.2.3	STRUKTURELLE UNTERSCHIEDE DER CLUSTER	82

6.3 AUSWIRKUNG AUF VERHALTEN UND EINSTELLUNGEN.....	91
6.3.1 SUCHTVERHALTEN	91
6.3.1.1 RAUCHEN.....	91
6.3.1.2 ALKOHOL, HASCHISCH/MARIHUANA UND ECSTASY.....	93
6.3.2 GEWALT, AUSLÄNDERINNENFEINDLICHKEIT UND ANTISEMITISMUS	97
7 FAZIT	103
LITERATURVERZEICHNIS	110
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	115
TABELLENVERZEICHNIS.....	118
ANHANG I: FAKTORENANALYSE: GEWALT, AUSLÄNDERINNENFEINDLICHKEIT UND ANTISEMITISMUS	I
ANHANG II: DIE VARIABLEN ZU DEN THEMEN GEWALT, AUSLÄNDERINNENFEINDLICHKEIT UND ANTISEMITISMUS IM ZUSAMMENHANG MIT DER CLUSTERZUGEHÖRIGKEIT .V	
ANHANG III: SCHWIERIGKEITSGRADE DER VARIABLEN ZUM THEMA FREIZEIT, MUSIK UND FILM.....	XXVII
ANHANG IV: SCHULABSCHLÜSSE DER AUSZUBILDENDEN IN DER STICHPROBE	XXXII
ANHANG V: ELIMINATION VON UNBESTIMMTEN VARIABLEN BEI DER FAKTORENANALYSE VON FREIZEITAKTIVITÄTEN, MUSIKSTILEN UND FILMEN	XXXIV

1 FORSCHUNGSVORHABEN

1.1 BEGRÜNDUNG DES FORSCHUNGSVORHABENS

In der vorliegenden Arbeit soll das Freizeit- und Medienkonsumverhalten von BerufsschülerInnen untersucht werden, die eine duale berufliche Ausbildung¹ absolvieren. Diese Gruppe von Auszubildenden rückte vor allem deshalb in den Mittelpunkt der Untersuchung, da der Verdacht besteht, daß sich BerufsschülerInnen aufgrund ihrer strukturellen Eigenschaften (wie soziale Herkunft und Bildungsvoraussetzungen) und der Bedingungen der Berufsausbildung (zum Beispiel ihrer finanziellen Ressourcen und ihrer zeitlichen Gebundenheit) signifikant von anderen Jugendlichen der selben Altersgruppe unterscheiden. Einige dieser strukturellen Unterschiede sowie eine Differenzierung der Zusammensetzung der BerufsschülerInnen werden in Kapitel 3 anhand von statistischem Datenmaterial dargestellt. Kapitel 4 befaßt sich mit der Frage, warum der Ausbildungsstatus für Jugendliche ein Merkmal von zentraler Bedeutung ist.

Ein weiterer Grund für dieses Forschungsvorhaben ist, daß Auszubildende und damit BerufsschülerInnen oft vernachlässigt werden, wenn es um die Erforschung jugendlichen Verhaltens geht.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß empirische Analysen zeitlichen und geographischen Restriktionen unterworfen sind. Im Rahmen der Literaturrecherche für die vorliegende Arbeit konnten weder aktuelle noch für den Raum Nürnberg relevante wissenschaftliche Untersuchungen zum Thema BerufsschülerInnen ermittelt werden. Die Arbeiten waren zum Teil schon sehr alt (z.B. Hennen 1985) oder räumlich auf einen anderen Ort beschränkt. Zumeist waren sie auch inhaltlich eingegrenzt, zum Beispiel auf männliche Auszubildende oder lernbehinderte BerufsschülerInnen (vgl. als bestes Beispiel Cursiefen 1987: Die Datenerhebung fand bereits 1975 in einer rheinischen Großstadt - wahrscheinlich Köln - statt, der Schwerpunkt lag auf dem Problem der Lernbehinderung, es wurden nur männliche Berufsschüler befragt). Als regionale Untersuchungen, die im weiteren Sinne mit dem hier behandelten

¹ Die duale Ausbildung ist ein „Kooperationssystem“ von betrieblicher und schulischer Ausbildung“. Einerseits besucht der Auszubildende im Rahmen der „Schulpflichtgesetze der Länder“ die Berufsschule, um sein allgemeines, theoretisches Wissen zu erweitern, andererseits hat er einen Berufsausbildungsvertrag mit einem (normalerweise) privaten Unternehmen abgeschlossen und erlernt die „betrieblich-arbeitsplatzgebundenen“ Anforderungen des Berufs (Pätzold 1993: 387).

Thema in Zusammenhang stehen, seien die Arbeiten von Schulze (1992) im Rahmen der Lebensstilforschung und von Funk (1995) bezüglich der Gewalt an Nürnberger Schulen genannt.

Des Weiteren läßt sich feststellen, daß neuere Untersuchungen, die sich mit Auszubildenden beschäftigen, vor allem im Bereich der qualitativen Forschung angesiedelt sind (Munz 1995, Röthlisberger 1998, Meyer 1999).

1.2 DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

Ziel der hier vorliegenden Untersuchung ist es, Typen unter den Auszubildenden zu identifizieren, die Gemeinsamkeiten bezüglich ihres Freizeitverhaltens und ihres Musik- bzw. Film- und Fernsehgeschmacks aufweisen. Dies soll vor allem im Rahmen der soziologischen Theorien der Subkultur und der Lebensstilforschung, die in Kapitel 2 dargestellt sind, geprüft werden. Im empirischen Teil der Arbeit wird der Versuch unternommen, gemäß den genannten theoretischen Konzepten Gruppen von BerufsschülerInnen zu ermitteln, die sich hinsichtlich der Fragestellung voneinander unterscheiden lassen.

Besonderes Augenmerk wird dabei auf Unterschiede gerichtet, die durch das Geschlecht, das Alter, die schulische Vorbildung und die Staatsangehörigkeit der BerufsschülerInnen erklärbar sind.

Abschließend wird untersucht, ob die Zugehörigkeit zu bestimmten Lebensstilen bzw. Subkulturen verhaltensprägend wirkt. Hier soll vor allem analysiert werden, ob die Typen sich hinsichtlich ihres legalen und illegalen Drogenkonsums sowie ihrer Einstellung zu Gewalt, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus signifikant voneinander unterscheiden.

Das hier beschriebene Vorgehen vernachlässigt zwar nach Nolteernsting die Dynamik der jugendlichen Lebensstile, es erscheint aber trotzdem zur Beantwortung der behandelten Forschungsfragen angemessen. Die Kritik, „daß Jugendliche phasenweise zwischen den Angeboten wechseln und daß es ständig neue Angebote auf den Konsummärkten“, sowie eine „natürliche Neugier“ bei Jugendlichen gibt (Nolteernsting 1998: 12) ist berechtigt, aber die vorliegende Arbeit beansprucht nicht Allgemeingültigkeit, sondern will zeitlich und geographisch eingebettete Aussagen über eine spezifische Gruppe von Jugendlichen ermöglichen.

Durch ihre gemeinsame Stellung im Lebenszyklus und den Bedingungen der dualen Berufsausbildung, denen alle Befragten gleichermaßen unterworfen sind, werden zahlreiche bedeutsame Einflußgrößen kontrolliert. Es soll also ein Ausschnitt präsentiert werden, der an einem wichtigen Lebenspunkt, der zugleich einen Umbruch im Leben der Befragten darstellt, sichtbar wird.

2 THEORETISCHE ANSÄTZE

Das vorliegende Kapitel präsentiert die Grundthesen und einen Überblick über die Entwicklung der Lebensstilforschung und der Subkulturtheorie. Diese beiden soziologischen Ansätze sollen den theoretischen Rahmen bilden, vor dessen Hintergrund die empirischen Ergebnisse im Schlußkapitel (Kapitel 7) diskutiert werden.

Im dritten Abschnitt werden die Unterschiede der beiden Theorien herausgearbeitet und Überlegungen in Hinsicht auf die Eignung des jeweiligen Konzepts für das Forschungsvorhaben angestellt.

2.1 LEBENSSTILFORSCHUNG

Bereits bei Max Weber taucht der Begriff „Lebensstil“ auf. Weber ging davon aus, „daß ‚alle Stilisierung des Lebens‘ entweder ständischen Ursprungs sei oder doch ‚ständisch konserviert‘ werde“ (Weber zitiert in Opaschowski 1994: 279).

Der Begründer der neueren Lebensstildiskussion ist Pierre Bourdieu. Er führte den Begriff des „Habitus“ ein, nach dem „sich der gesamte Lebensstil einer Klasse oder sozialen Gruppe bereits ‚aus deren Mobiliar und Kleidungsstil‘ ablesen“ läßt. „Lebensstil ist für ihn ein Ausdruck moderner Klassenverhältnisse in entwickelten Konsumgesellschaften“ (Bourdieu zitiert in Opaschowski 1994: 280).

Die neuere Lebensstildiskussion versteht sich jedoch „als Beitrag zur Analyse posttraditionaler Sozialstruktur“ (Georg 1998: 13). So sind nach Beck „heute die ständisch geprägten Lebensstile durch wachsende Bildungsabhängigkeit, Zwänge und Chancen zur Mobilität und durch Ausdehnung von Konkurrenzbeziehungen“ (Opaschowski 1994: 279) „aufgelöst und bis zur Unkenntlichkeit verändert“ (Beck zitiert in Opaschowski 1994: 279).

Gerade in den achtziger Jahren entwickelte sich ein Trend zur Lebensstilforschung, „es kann geradezu von einer Mode der Lebensstilforschung gesprochen werden, die sich bis in die neunziger Jahre hinein erstreckt hat“ (Hartmann 1999: 11). Nach Hartmann handelt es sich bei der Lebensstilforschung um „ein unübersichtliches Dickicht unterschiedlicher Definitionen und Operationalisierungen“ (Hartmann 1999: 11).

Die Vieldeutigkeit des Begriffs wird durch den Gebrauch des Ausdrucks „Lifestyle“ in der Umgangssprache verstärkt. Es lassen sich unschwer die „ausufernd-inflationären Formen“ erkennen, die damit verbunden sind. So dient die Bezeichnung „Lifestyle“, die direkt mit dem Begriff Lebensstil verwandt ist, „zur Erklärung von Mode und Zen-Buddhismus genauso (...) wie zur Bewertung der französischen Küche“ (Sobel zitiert in Opaschowski 1994: 280). Lifestyle hat somit die Konnotation „des modischen Verhaltens und der modischen Dinge, des ‚In‘ und ‚Out‘, wie sie sich in Illustrierten und ‚Lifestyle‘-Magazinen auch in Deutschland findet“ (Hartmann 1999: 17).

Zunächst soll an dieser Stelle der Versuch einer wissenschaftlich-soziologischen Definition des Begriffs Stil unternommen werden, um dann eingehender auf die Bedeutung von Lebensstil einzugehen. Hartmann kommt im Anschluß an die Analyse unterschiedlicher Definitionen von Stil zu folgendem Ergebnis:

„Die Diskussion verschiedener Arten, den Begriff ‚Stil‘ zu definieren, führt auf drei zentrale Bestandteile möglicher Definitionen. Erstens kann Stil definiert werden als etwas, durch das sich Akteure ausdrücken. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, Stil als eine Eigenschaft von Handlungen aufzufassen, die durch ähnliche Form gekennzeichnet sind. Drittens kann unter ‚Stil‘ etwas verstanden werden, aufgrund dessen Bündel von Handlungen erkennbar und klassifizierbar sind. Für diese drei unterschiedlichen Definitionsbestandteile stehen als Schlagworte die Begriffe Expressivität, Form und Identifizierbarkeit.“ (Hartmann 1999: 46)

Alle drei Bestandteile basieren auf Handlungen oder Ergebnissen von Handlungen, sie sind Aspekte dieses Verhaltens und hängen demnach eng miteinander zusammen.²

Das zentrale Element ist nach Hartmann die Identifizierbarkeit³: „Personen mit ähnlichen Lebensstilen müßten einander als Mitglieder eines Aggregats erkennen können und von Protagonisten anderer Stile auch als solche erkennbar sein. Basis der Erkennbarkeit wären dabei Handlungen, Äußerungen, Gesten und Werke, aus denen aber auch Rückschlüsse auf subjektive Eigenschaften der Akteure gezogen werden. (...) Von großer Bedeutung für Konstitution und Wirkung von Stilen ist das Element der Wiederholung. Die Identifikation von Personen muß sich auf bereits zuvor bekannte Eigenschaften stützen“ (Hartmann 1999: 47). Nachfolgende Darstellung veranschaulicht Hartmanns Definition von Stil:

² Zum Verhältnis der drei Elemente zueinander und zu deren gegenseitigen Abhängigkeiten sei auf Hartmann (1999: 46f) verwiesen.

³ Nach Hartmann müssen zwar nicht alle drei Aspekte gleichzeitig zutreffen, allerdings postuliert er eine Definition, die „das Identifizierbarkeitskriterium zwingend enthält“ (Hartmann 1999: 47).

Abbildung 1: Stildefinition nach Hartmann



Quelle: eigene Darstellung nach Hartmann (1999: 46)

Geht man von diesen drei Bestandteilen aus, die einen Stil ausmachen können, findet man in einer Lebensstildefinition aus der Tourismusforschung die Aspekte Form und Identifizierbarkeit, das Kriterium der Expressivität wird dagegen nicht explizit erwähnt. Lebensstil wird hier „als ein Muster/Set von Einstellungen und Verhaltensweisen definiert (...), das für das tägliche Leben relevant und bei einer Gruppe von Personen ähnlich ist“ (Studienkreis für Tourismus zitiert in Opaschowski 1994: 280). Den VerfasserInnen der Definition ging es natürlich um die Wirkung des Lebensstils auf das Reiseverhalten, trotzdem spielt die Expressivität bei der Wahl des Urlaubsziels eine Rolle. Der von Opaschowski im Anschluß gebrauchte Begriff „Reisephilosophie“ zeigt, daß in der Wahl des Reiseziels bestimmte Interessen oder Einstellungen ausgedrückt werden. Manchmal dienen Urlaubsreisen auch dazu, finanziellen Wohlstand zu repräsentieren; man zeigt, daß man sich bestimmte Ziele leisten kann.

Die Stildefinition von Soeffner ist ebenso kompatibel mit Hartmanns Sichtweise: „Ein Stil ist Teil eines umfassenden Systems von Zeichen, Symbolen und Verweisungen für soziale Orientierung: Er ist Ausdruck, Instrument, und Ergebnis sozialer Orientierung. Dementsprechend zeigt der Stil eines Individuums nicht nur an, wer ‚wer‘ oder ‚was‘ ist, sondern auch wer ‚wer‘ für wen in welcher Situation ist“ (Soeffner zitiert in Vollbrecht 1997: 25). Soeffner bringt also zusätzlich zu Identifizierbarkeit (Symbole und Verweisungen), Form (umfassendes System von Zeichen) und Expressivität (Ausdruck) eine soziale Komponente ein. „Stil zu haben beinhaltet die Fähigkeit, bewußt für andere ebenso wie für das eigene Selbstbild eine einheitliche Interpretation seiner Person anzubieten und zu inszenieren“ (Vollbrecht 1997: 25).

Außerdem muß ein Stil nicht zwingend bei einer Gruppe von Personen gleich sein, zum Beispiel sind Stile nach Goffmann „über verschiedene Handlungen hinweg generalisierte Eigenschaften von Personen“ (zitiert in Hartmann 1999: 30). Die Verallgemeinerung liegt also nicht bei verschiedenen Personen, sondern bei einer „Eigenschaft, die der Produzent der Aktivität in alle anderen Produktionen einbringt“ (Goffmann zitiert in Hartmann 1999: 29). Darin liegt nach Hartmann „ein Aspekt, in dem sich der Begriff des Lebensstils vom Begriff der Subkultur unterscheidet. Subkulturen werden im Gegensatz zu Lebensstilen über die Ähnlichkeit handlungsgenerierender Muster zwischen Personen definiert (...). Stile können in nur einer Person existieren, Subkulturen nicht“ (Ansbacher zitiert in Hartmann 1999: 30).

Um zu einer etwas umfassenderen, aber nicht zu allgemeinen Definition zu kommen, wie sie beispielsweise im dtv-Lexikon unter dem Begriff Stil zu finden ist: Lebensstil als „charakteristische Eigenart von (...) Lebensformen“ (dtv-Lexikon 1997: 277), soll im folgenden Georgs Konzept von Lebensstil dargestellt werden. Da der Begriff, wie oben erwähnt, „nur in geringem Umfang konventionalisiert ist“, wurde von Georg „ausgehend von einem theoriegeschichtlichen Abriß eine Begriffsbestimmung vorgenommen (...)“ (Georg 1998: 236).

Die von Georg verwendete Definition von Lebensstil beinhaltet sowohl demographische als auch sozioökonomische Aspekte, geht aber darüber hinaus, indem sie zusätzlich die mentale Ebene und die nach außen sichtbaren Elemente des Lebensstils, wie Verhaltensweisen, Konsumgewohnheiten und sonstige expressive Elemente berücksichtigt:

„Lebensstile werden aufgefaßt als relativ stabile, ganzheitliche und routinisierte Muster der Organisation von expressiv-ästhetischen Wahlprozessen, mit den dimensional Bestandteilen der sozialen Lage, der individuellen und kollektiven Sinnstrukturen und der manifest-expressiven Stilisierungsebene.“
(Georg 1998: 13f)

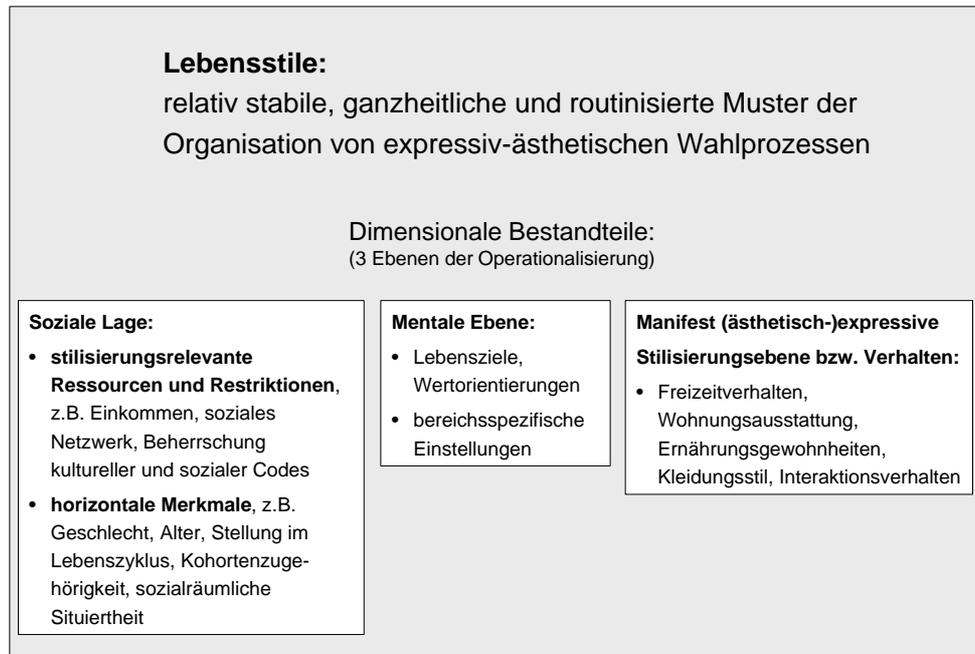
Gemäß dieser Definition beinhaltet die soziale Lage neben sogenannten „stilisierungsrelevanten Ressourcen und Restriktionen“ auch „horizontale Merkmale“ (Georg 1998: 236). Unter ersteren lassen sich die finanziellen Möglichkeiten und Beschränkungen einer Person, also deren Geldmittel - wie Einkommen oder Vermögen - subsumieren. Dazu gehören aber auch soziale Kontakte sowie die „Beherrschung kultureller und sozialer Codes“ (Georg 1998: 236). Die „horizontalen“ Merkmale kann man als demographische Variablen bezeichnen, die „das Geschlecht, das Alter, die Stellung im Lebenszyklus, die Kohortenzugehörigkeit sowie die sozialräumliche Situiertheit“ (Georg 1998: 236) beinhalten.

Als zweite Dimension von Lebensstilen werden die individuellen und kollektiven Sinnstrukturen genannt, die sich in Wertorientierungen und Einstellungen ausdrücken.

Die dritte Ebene enthält „das manifeste, ästhetisch-expressive Verhalten entlang von Dimensionen, wie z.B. dem Freizeitverhalten, der Wohnungsausstattung, den Ernährungsgewohnheiten, dem Kleidungsstil und dem Interaktionsverhalten“ (Georg 1998: 237).

Zur Verdeutlichung dieser Definition von Lebensstil soll folgende Darstellung dienen:

Abbildung 2: Lebensstil nach Georg



Quelle: eigene Darstellung nach Georg (1998: 13f, 236f)

Eine zentrale Annahme der Lebensstilforschung ist, daß aus ungleicher Ressourcenverteilung ungleiche Lebenspraxen resultieren (Georg 1998: 92). So beschäftigt sich die Lebensstilforschung zwar mit „struktur-determinierten Handlungstypen“, reichert diese jedoch um einen „(alltags-)ästhetisch-expressiven Gestaltungsspielraum“ (Georg 1998: 92) an. Damit sind Lebensstile auch durch „das Vorhandensein von Wahloptionen“ (Georg 1998: 92) gekennzeichnet.

Auf der Ebene der sozialen Lage haben sowohl vertikale als auch horizontale Merkmale einen Einfluß auf den Lebensstil einer Person. Im Rahmen der vertikalen Aspekte kommen Zwänge und Möglichkeiten zum Tragen, die aus der finanziellen Situation entstehen. Horizontale Merkmale beeinflussen den Lebensstil unabhängig vom finanziellen Hintergrund der Person. Beispielsweise haben Altersunterschiede und Stellung im Lebenszyklus (horizontale Merkmale) hinsichtlich bestimmter Unterschiede im Lebensstil zwischen BerufsschülerInnen und RentnerInnen eine hohe Erklärungskraft, wohingegen manche Unterschiede zwischen RentnerInnen eher auf unterschiedliche finanzielle Ressourcen (vertikale Merkmale) zurückzuführen sind.

Der Lebensstil einer Person setzt sich also einerseits aus bestimmten sozialstrukturellen Faktoren zusammen, die vornehmlich auf der ersten Ebene angesiedelt sind, durch persönliche Sozialisation aber auch auf die zweite Ebene ausstrahlen. Die mentale Ebene ist nicht nur durch die soziale Herkunft festgelegt, sondern ist mit der persönlichen Entwicklung wandlungsfähig und wird durch die Lebensbedingungen mitgeprägt. Im Endeffekt ist sie jedoch ebenso wie die dritte Ebene von individuellen Wahlprozessen gezeichnet.

Die expressive Ebene ist, abgesehen von finanziellen Einschränkungen, frei zu gestalten. Hier kann die Person eine bestimmte Weltanschauung und Einstellungen nach außen demonstrieren. Somit existieren neben der strukturellen Determiniertheit Wahlmöglichkeiten für das Individuum.

Besonders die dritte Ebene ermöglicht die empirische Klassifikation von Lebensstilen. Laut Hartmann ist die Messung von Werten und Einstellungen „lediglich eine indirekte Erhebung von Lebensstilen durch eine Erhebung von Mustern (...), die Handlungen, Tätigkeiten oder Verhalten generieren“ (Hartmann 1999: 15). Sieht man allerdings die Lebensziele und Werthaltungen einer Person als Ursache für einen nach außen sichtbaren Lebensstil, scheint eine Erfassung im Rahmen empirischer Untersuchungen als durchaus gerechtfertigt, zumal auf diese Art und Weise ein Zusammenhang bzw. eine generierende Funktion im speziellen Fall erst ermittelt werden kann. Aus diesen Überlegungen empfiehlt es sich, eine „empirische Klassifikation“ durch „manifeste alltagsästhetische Muster“ vorzunehmen und anschließend „die klassifizierten Lebensstile entweder in bezug auf ihre mentalen (Wertorientierungen und Einstellungen) oder lagebezogenen Sinn- und Bedeutungsstrukturen“ hin zu interpretieren (Georg 1998: 94).

Außerdem erfüllt die mentale Ebene die Funktion der „Identitätsstiftung und der Distinktion“ (Georg 1998: 93). Die identitätsstiftende Funktion ergibt sich daraus, daß das Handeln und Verhalten einer Person durch Eigenschaften gekennzeichnet ist, die in allen oder zumindest mehreren Aktivitäten zu erkennen sind, vergleichbar mit dem Kriterium der Identifizierbarkeit, das nach Hartmann ein zentraler Bestandteil von Stil ist. Ähnlich wie Hartmann, der als Voraussetzung für die Identifizierbarkeit von Stilen die Wiederholung ansieht, betont Georg, daß diese Eigenschaften durch Wahlprozesse und Routinisierung entstehen und dadurch Gestalthaftigkeit schaffen (Georg 1998: 93).

Diese Gestalthaftigkeit befestigt auf kollektiver Ebene „symbolische Zugehörigkeiten“, die man als „Lebensstilkollektiv“ bezeichnen kann (Georg 1998: 93). Ein Lebensstilkollektiv bedeutet für das Individuum aber nicht nur Identität, sondern auch Distinktion von anderen Lebensstilkollektiven. Es konstituiert sich durch gemeinsame „Vorstellungen von Wün-

schenswertem“, „Wertorientierungen, Einstellungen und Lebenszielen“ und die normative „Ablehnung ‚feindlicher Orientierungen‘“ (Georg 1998: 93).

Wendet man Georgs Konzept auf die BerufsschülerInnen an, um die es in dieser Arbeit geht, lassen sich hinsichtlich der drei dimensionalen Bestandteile von Lebensstilen folgende Aussagen treffen.

Die Ebene der sozialen Lage ist bei Jugendlichen noch stark durch die Eltern geprägt. Im Gegensatz zu SchülerInnen oder StudentInnen verfügen Auszubildende im dualen System bereits über ein eigenes Einkommen, das jedoch teilweise sehr niedrig ist (vgl. Kapitel 4.3). Mit der Wahl der Ausbildung sind die späteren Verdienstchancen und die damit verbundene eigene soziale Lage zumindest ungefähr bekannt. Die Beherrschung sozialer und kultureller Codes hängt sowohl von der Erziehung in Elternhaus und Schule als auch vom Umgang mit Gleichaltrigen ab, wobei die schulische Sozialisation wiederum von der sozialen Lage der Eltern geprägt ist (vgl. Kapitel 3).

Die Unterschiede hinsichtlich der demographischen Merkmale, die Georg als „horizontale“ Merkmale der sozialen Lage bezeichnet, beschränken sich bei BerufsschülerInnen auf die Unterscheidung nach Geschlecht und Alter, da die Stellung im Lebenszyklus festgelegt ist.

Geht man, wie oben erläutert, davon aus, daß sich die mentale Ebene der Einstellungen und Wertorientierungen im Verhalten einer Person äußert, scheint es gerechtfertigt, diese mentale Ebene für die Klassifikation von Lebensstiltypen zunächst empirisch unberücksichtigt zu lassen und statt dessen die dritte Ebene genauer zu untersuchen. Zur manifest (ästhetisch-)expressiven Stilisierungsebene läßt sich das bevorzugte Freizeitverhalten sowie der Musik- und Filmgeschmack der BerufsschülerInnen rechnen.

Darüber hinaus sind Gewaltpotential, AusländerInnenfeindlichkeit, Antisemitismus und (il)legaler Drogenkonsum Identifikationsmerkmale, mit denen eine bestimmte Lebenseinstellung assoziiert werden kann.

2.2 SUBKULTURTHEORIE

Die Subkulturtheorie geht davon aus, daß innerhalb großer sozialer Systeme Subsysteme existieren, die zwar teilweise die gleichen gesellschaftlichen Werte und Normen anerkennen, sich aber teilweise auch davon absetzen, indem sie bestehende Normen anders interpretieren oder abweichende Normvorstellungen haben. „Das spezifisch soziologische an der Subkulturtheorie ist, daß individuelle Eigenheiten vernachlässigbar erscheinen, weil die Abweichungen durch die sozialstrukturelle und kulturelle Differenzierung beschreib- und erklärbar werden“ (Lamnek 1994: 20).

Der Grad der Abweichung bei den Wertvorstellungen innerhalb des Subsystems bzw. der Subkultur, kann dabei stark variieren, es herrschen „*partiell unterschiedliche Normensysteme*“ (Lamnek 1994: 20). „Während einige sich von dem herrschenden Normen- und Wertsystem nur graduell unterscheiden und von der ‚öffentlichen Meinung‘ akzeptiert werden, stehen andere Subkulturen in (bewußter) Opposition zur herrschenden Kultur und werden eher stigmatisiert“ (Pfister 1991: 598). Die Subkulturen, die sich nur in Teilaspekten von der Gesamtkultur unterscheiden oder nur geringe Abweichungen hinsichtlich der allgemeinen Normen aufweisen, werden als Teilkulturen bezeichnet (Lipp 1989: 711), während Subkulturen, „die sich explizit gegen diejenigen der übergeordneten Gesamtkultur richten“ (Reinhold 1991: 327) als Gegenkulturen oder Kontrakulturen bezeichnet werden.

Unterschiede hinsichtlich der Wertvorstellungen können also sowohl zwischen der Gesamtgesellschaft und der Subkultur bestehen als auch zwischen den zahlreichen Subsystemen. „Entsprechend der unterschiedlichen sozialen Ausgangslagen von Gruppen, Schichten oder Klassen existieren derzeit vielfältige Erscheinungsformen von Subkulturen“ (Pfister 1991: 598).

Pfister bezieht die Abweichungen in den Subkulturen nicht nur auf Normen und Werte, sondern sieht auch Unterschiede in den „Institutionen, (...) Bedürfnissen, Verhaltensweisen und Symbolen (...)“ (Pfister 1991: 598). Analog zur Argumentation, daß sich in der Lebensstilforschung das manifeste, expressive Verhalten von der mentalen Ebene der Lebensziele, Wertvorstellungen und Einstellungen ableiten läßt, kann davon ausgegangen werden, daß sich die von Pfister zusätzlich genannten Aspekte mit den Normen der Subkultur in Verbindung bringen lassen, denn aus abweichenden Wertvorstellungen resultiert auch abweichendes Verhalten.

Die Gesamtgesellschaft wird erst durch die „kleineren (Sub-)Einheiten konstituiert“ (Lamnek 1994: 20), aber durch die Begriffe Subkultur, also „Unter-Kultur“ (Pfister 1991: 598), und „dominante Kultur“ (Lamnek 1994: 20) läßt sich ein eindeutiges Machtgefüge zwischen beiden ablesen. „Aufgrund des Allgemeingültigkeitsanspruchs der letzteren werden Subkulturen an deren Normen- und Wertsystem gemessen und bewertet“ (Pfister 1991: 598).

So kommt es auch, daß abweichendes Verhalten, das aus den abweichenden Normen resultiert, oft als kriminelles Verhalten in Erscheinung tritt. Die Subkulturtheorie fand ihren Ursprung in den vierziger und fünfziger Jahren durch die Chicagoer Schule, die sich mit delinquentem Verhalten jugendlicher Gangs auseinandersetzte. In den USA war diese jugendliche Bandenkriminalität damals (wie heute) ein konkretes soziales Problem (Lamnek 1993: 142). Vertreter der Chicagoer Schule kamen zu dem Ergebnis, daß das Verhalten dieser Ju-

gendlichen „nicht regelfrei ist, sondern bestimmte Ziele verfolgt und festen Strukturen und Gesetzmäßigkeiten unterliegt“ (Pfister 1991: 598).

„Subkulturen sind nach COHEN kollektive Reaktionen auf Anpassungsprobleme, die aus gesellschaftlich ungleichen Lagen entstehen und für die eine bestehende Kultur keine zureichenden Lösungen zur Verfügung stellen kann bzw. stellt“ (Lamnek 1993: 152f). Cohen betrachtet Devianz als eine „irrationale Reaktion auf die durch die Diskrepanz zwischen demokratischer Ideologie und Klassengesellschaft entstandenen Anpassungs- und vor allem Statusprobleme Jugendlicher der Unterschicht“ (Lamnek 1993: 153f). Das Ziel, das von diesen Jugendlichen verfolgt wird, ist die bewußte, systematische Verletzung der herrschenden Kultur, in der sie sich benachteiligt sehen und diskriminiert fühlen (Pfister 1991: 598).

Ein Verdienst der Subkulturtheorie war somit, „eine individualistische Betrachtungsweise delinquenten Verhaltens aufgebrochen zu haben“, was letztlich aber auch „zur Stigmatisierung sozial abweichender Gruppen führte“ (Pfister 1991: 599).

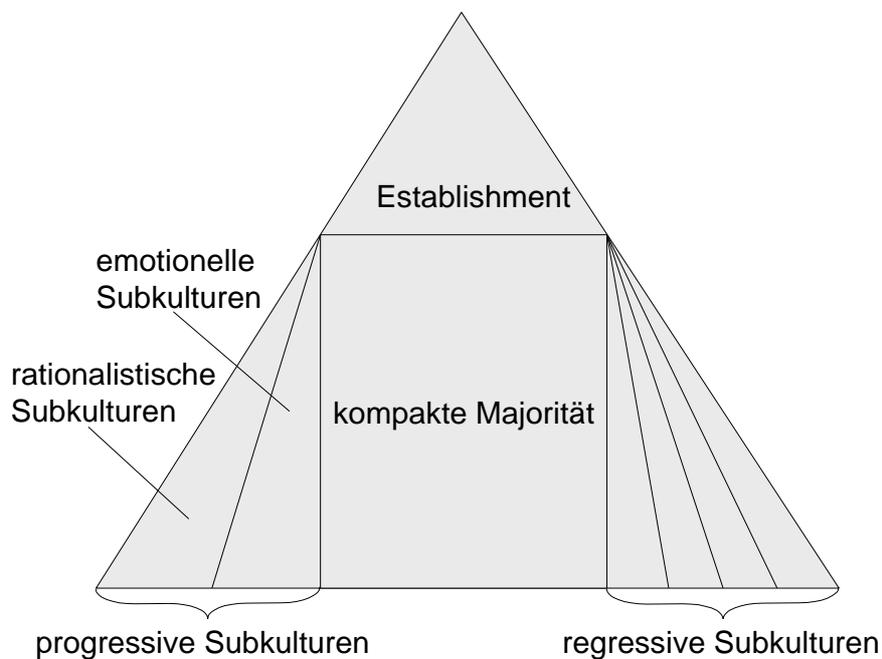
Im Rahmen einer Weiterentwicklung der mit kriminellem Verhalten befaßten Subkulturtheorie kam es in den sechziger Jahren zur Unterscheidung zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Mitgliedern von Subkulturen. Nun kamen für die Teilnahme an Subkulturen nicht mehr nur unterprivilegierte Nachkommen der Unterschicht in Betracht, sondern Personen aus unterschiedlichen sozialen Schichten (Pfister 1991: 599). Diese neu entdeckten Subkulturen zeichneten sich vor allem dadurch aus, daß sie „bessere soziale Lebensbedingungen sowie alternative Wert- und Normenstrukturen als bewußte Alternative zur herrschenden, anonymen Kultur“ (Pfister 1991: 599) schaffen wollten.

Abgesehen davon, ob die Teilnahme an einer Subkultur aus freien Stücken oder gezwungenmaßen stattfindet, kann man über die Funktion einer Subkultur für ihre Mitglieder folgende Aussage treffen: „Unabhängig von ihrer Zielsetzung stellen Subkulturen einen kulturellen Orientierungspunkt dar. Subkulturen bieten klarere Kommunikationsstrukturen und Identifikationsmöglichkeiten und damit höhere Verhaltenssicherheiten an“ (Pfister 1991: 599).

Mit der Definition von Yinger 1960 wurde die Kriminalität der Mitglieder nicht mehr als zentrale Komponente in das Konzept von Subkultur mit einbezogen: „Yinger möchte den Terminus ‚Subkultur‘ beschränkt wissen auf normative Systeme von Gruppen innerhalb einer Gesellschaft, die sich von dieser in bestimmten Eigenschaften wie Sprache, Werten, Religion oder Lebensstil unterscheiden. Beispiele dafür sind ethnische Enklaven und Sekten, aber auch kleinere und weniger dauerhafte Einheiten bis hin zu Freundschaftsquellen oder zu der Subkultur von Wissenschaftlern einer Disziplin“ (Lamnek 1993: 163).

In den siebziger Jahren wurde vor dem Hintergrund der StudentInnenrevolution die Idee der bewußten Gegenkultur mit freiwilliger Teilnahme weiter ausgebaut. So konzentriert sich zum Beispiel bei Schwendter das Interesse auf „Subkulturen als Gegenkulturen“, denn diese „progressiven Subkulturen (...) sind solche, die sich als entschiedene Opposition zum bestehenden System ausdrücken und auch so verstanden werden wollen“ (Schwendter 1971: 11). Diese Subkulturen, die eine Auflösung bestehender Herrschaftsverhältnisse fordern, stellt er dem „Establishment“ und der ‚kompakten Majorität‘ (Kleinbürgertum und Teile des Proletariats) gegenüber, die ihrerseits im Widerspruch zueinander stehen“ (Pfister 1991: 599). Neben den sogenannten progressiven existieren die regressiven Subkulturen, die ihrerseits traditionelle Werte und Normen wiederherstellen wollen, wie zum Beispiel Rechtsradikale, die an überkommenen Wertvorstellungen festhalten (Pfister 1991: 599).

Abbildung 3: Arten von Subkulturen nach Schwendter⁴



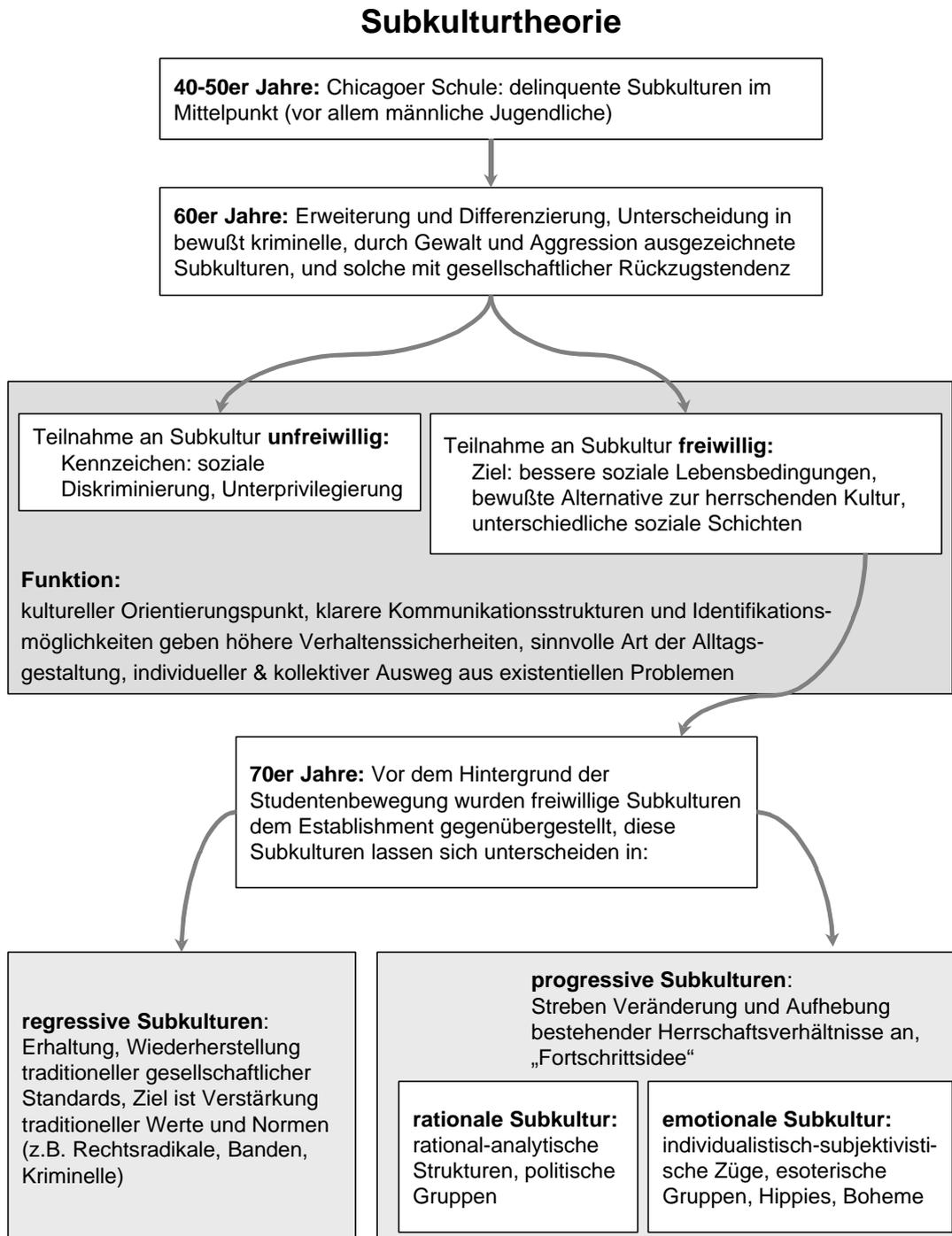
Quelle: Schwendter (1971: 40)

Gerade wenn man einen Blick in Schwendters „Theorie der Subkultur“ von 1971 wirft, wird deutlich, daß sich Subkulturen nur bei konkreter Bezugnahme auf eine Subkultur und im Zusammenhang mit der übergeordneten Kultur analysieren lassen. Gesellschaften sind zudem dynamischen Wandlungsprozessen unterworfen, so daß Subkulturen in ihrem zeitlichen und geographischen Kontext gesehen werden müssen. Beispielsweise werden manche Subkulturen (zumindest teilweise) im Laufe der Zeit durch die Gesamtgesellschaft assimiliert.

⁴ Genauere Informationen zur Unterscheidung von emotionalen (bzw. emotionalen) und rationalistischen Subkulturen siehe Abbildung 4.

Einen groben Überblick über die hier beschriebenen Entwicklungen und Strömungen der Subkulturtheorie ermöglicht die folgende Darstellung:

Abbildung 4: Geschichte der Subkulturtheorie nach Pfister



Quelle: eigene Darstellung nach Pfister (1991: 598ff)

2.3 EIGNUNG DER THEORETISCHEN KONZEPTE FÜR DAS FORSCHUNGSVORHABEN

Wenn man die Jugendlichen in einer Gesellschaft betrachtet, läßt sich feststellen, daß „nicht die Basis ihrer Existenz, sondern nur bestimmte, als vorübergehend angesehene Verhaltensweisen in eigenen Erfahrungsbereichen“ (Baacke 1999: 127) von subkulturellen Ausprägungen betroffen sind. Dies ist vor allem hinsichtlich ihrer Freizeitgestaltung, in den Peer-Groups und bei der Wahl ihres Outfits (z.B. Kleidung und Frisur) der Fall. In anderen Bereichen, „z.B. wirtschaftlich, aber auch in Lernen und Ausbildung“ bleiben die Jugendlichen „in die ‚Gesamtgesellschaft‘ eingegliedert“ (Baacke 1999: 127). Die Gruppe der Jugendlichen insgesamt wird deshalb häufig als Teilkultur bezeichnet (z.B. Reinhold 1991: 614).

Diese Voraussetzungen treffen zwar für manche jugendliche Drop-outs⁵ nicht zu, wohl aber für die Auszubildenden, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden. Sie haben alle eine Lehrstelle gefunden und sind über ihren Ausbildungsvertrag in den Arbeitsmarkt integriert.

Subkulturelle Einflüsse lassen sich also, wie oben erläutert, bei BerufsschülerInnen im Teilbereich „altershomogen bestimmter Freizeitaktivitäten“ vermuten, während ihr Dasein dennoch von „bestehenden Abhängigkeiten und emotionalen Bindungen zu Personen außerhalb der Peer-Group“ und Einbrüchen „von gesamtgesellschaftlichen Institutionen mit ihren Anforderungen“ geprägt ist (Baacke 1999: 127f). Baackes Ausführungen beziehen sich zwar eigentlich auf SchülerInnen, dennoch lassen sich Parallelen ziehen. Die Auszubildenden befinden sich zwar erst am Beginn ihres Einstiegs ins Berufsleben, dadurch ist der Umgang mit Erwachsenen außerhalb der eigenen Familie noch ungewohnt, trotzdem führt die Interaktion mit BerufsschullehrerInnen, AusbilderInnen, Vorgesetzten und eventuell KundInnen zu einer Integration in die Gesamtgesellschaft. Aufgrund der meist geringen Ausbildungsvergütung bestehen oft noch finanzielle Abhängigkeiten zu Angehörigen oder Institutionen und schließlich verlangen sowohl Berufsschule als auch Ausbildungsstätte ein gewisses Maß an Anpassung, so daß hier der Einfluß gesamtgesellschaftlicher Institutionen wirksam wird.

„Die Differenz von unterschiedlichen Handlungsanforderungen und Werteprioritäten in verschiedenen Teilsystemen der Gesellschaft – einerseits die leistungsorientierte Schule und Berufswelt, andererseits der auf Hedonismus und Konsum abhebende Freizeitsektor – über-

⁵ Als Drop-outs sollen an dieser Stelle Jugendliche bezeichnet werden, die Schule oder Ausbildung abgebrochen haben und freiwillig (durch eigene Absicht) oder unfreiwillig (durch Benachteiligungen, widrige Umstände) aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind.

nehmen diese Jugendlichen in ihr Selbstkonzept und betätigen sich als Part-time-Stylisten mit Sinn für Notwendigkeiten“ (Vollbrecht 1997: 29).

Angesichts der oben aufgezeigten, starken Einbindung der BerufsschülerInnen in die übergeordnete Kultur stellt sich nun die Frage, ob das Konzept der Subkulturen geeignet ist, diese Population zu analysieren.

Es ist zweifelhaft, ob bei Jugendlichen überhaupt von einer „in sich geschlossenen gesellschaftlichen Teilkultur“ (Pfister 1991: 598) gesprochen werden kann, denn „die Übergänge sind fließend, sowohl, was die wechselnde Zugehörigkeit einzelner Jugendlicher zu bestimmten Szenen anbelangt, als auch, was die Bestimmungsmomente der verschiedenen Gruppierungen angeht“ (Baacke 1999: 131). Unter den Jugendlichen gibt es eine starke Fluktuation, was die Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen angeht. „An die Stelle milieubezogener jugendlicher Subkulturen sind heute sogenannte *Freizeitszenen* als wähl- und abwählbare Formationen getreten“ (Vollbrecht 1997: 23).

Hier sei noch einmal Nolteernsting erwähnt, die zu Recht auf die Dynamik jugendlicher Verhaltensweisen hinweist, nämlich „daß Jugendliche phasenweise zwischen den Angeboten wechseln und daß es ständig neue Angebote auf den Konsummärkten“ sowie eine „natürliche Neugier“ bei Jugendlichen gibt (Nolteernsting 1998: 12).

Aber nicht nur die individuelle Zugehörigkeit ist lose und jederzeit kündbar, sondern auch die inhaltlichen Ausprägungen sind stark schwankend, denn „es handelt sich um kulturelle Gruppierungen, die sich international ausbreiten und unter dem gleichen Erscheinungsbild ganz unterschiedliche Formen von Selbständigkeit und Abhängigkeit ausagieren“ (Baacke 1999: 134).

Beispielsweise hat die HipHop-Szene in Amerika einen ganz anderen inhaltlichen Hintergrund als in Deutschland. Während diese Musik (und gleichzeitig Lebenseinstellung) in den Ghettos der Farbigen in den amerikanischen Großstädten entstand, wurde sie nach Deutschland importiert, wo sie, etwas überspitzt dargestellt, „ein wenig Abenteuerstimmung in das Leben gelangweilter Wohlstandskinder“ bringt (Farin 1997: 57). Ironischerweise findet man mittlerweile auch HipHop mit „rassistischen Texten“, also losgelöst „aus seinen ursprünglichen Zusammenhängen“ (Farin 1997: 57). Selbst wenn HipHop in Deutschland normalerweise mit Gegenkultur, Provokation und vielleicht auch mit sozialer Benachteiligung verknüpft ist, werden die unterschiedlichen Inhalte offensichtlich: HipHop ist also nicht gleich HipHop.

Gestützt wird die „Internationalisierung der Jugendkulturen“ (Baacke 1999: 147) durch die Massenmedien und die verbesserten Kommunikationswege. Durch sie werden, unter anderem von kommerziellem Interesse angetrieben, „die jeweils aktuellen Lebenssinn- und Lebensstilangebote“ (Vollbrecht 1997: 24) vermittelt, die im Übrigen keine direkte Interaktion zwischen den Jugendlichen voraussetzen.

Außerdem verkürzen Medien und Vermarktung „gewissermaßen die Halbwertszeit von Jugendkulturen“ (Vollbrecht 1997: 26). „Der lukrative Transfer von Mode, Musik, Konsumgewohnheiten einer In-Group in Konfektionsware für alle gelingt (...) nur, wenn gleichzeitig die Street credibility, die ‚Authentizität‘ erhalten bleibt“ (Farin 1997: 23). Gelingt aber der Versuch der Vermarktung nicht, werden neue Nischen gesucht, die dem „Individualisierungsdruck“ (Vollbrecht 1997: 24) bei den Jugendlichen standhalten.

Globalisierung und Vermarktung begünstigen die „gesellschaftlichen Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse“, in deren Rahmen sich insbesondere die Jugendkulturen „– vor allem seit Ende der 70er Jahre – immens ausdifferenziert“ haben (Vollbrecht 1997: 27). „Letztlich führt dies zu einer Verallgemeinerung im Sinne einer zunehmenden Unschärfe der Trennlinie zwischen eigenständigen Jugendkulturen und ‚Gesamtkultur‘, da letztere zunehmend jugendkulturelle Elemente assimiliert und der jugendliche Gestus in andere Lebensaltersstufen übernommen wird“ (Vollbrecht 1997: 27). „(...) tendenziell verliert ‚Jugendkultur‘ ihr im Bestimmungswort liegendes Ansinnen, an eine bestimmte Lebensphase (Jugend) gebunden zu sein, wird vielmehr Ausdruck eines Lebensgefühls von Schnelligkeit, Plötzlichkeit und Intensität, das prinzipiell allen Altersgruppen zugänglich ist“ (Baacke 1999: 147). Auch diese Entwicklung führt zu einer verstärkten Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft und somit zur Auflösung abgrenzbarer Sub- bzw. Teilkulturen.

Ein weiteres Problem bei der Analyse des Freizeitverhaltens von BerufsschülerInnen besteht darin, daß „der Ausdruck ‚Subkultur‘ suggeriert, es handele sich um kulturelle Sphären, die *unterhalb* der akzeptierten elitären Kultur liegen – von teilweise zweifelhaftem Wert (...)“ (Baacke 1999: 133). Diese „nicht wünschenswerten Assoziationen“ (Baacke 1999: 133) sind jedoch mit dem Begriff Subkultur verbunden, was beim vorliegenden Thema ausgesprochen störend ist, denn es sollen gleichwertige, nebeneinander existierende Freizeittypen ermittelt werden.

Außerdem wird „der in den 60er und 70er Jahren dominierende Begriff *Subkultur* heute kaum noch benutzt“ (Baacke 1999: 123). „Der Begriff *Jugendsubkulturen* betont den Unterschied zwischen der herrschenden Kultur und jenen jugendkulturellen Strömungen, die sich explizit von der Normalität absetzen, abweichendes Verhalten praktizieren und von ‚unten‘

her Widerstand und Veränderungen in Gang setzen. Da sich widerständige Elemente in den heutigen Jugendkulturen nur noch in Teilen finden lassen und die jeweiligen Stile aus immer wieder anderen Elementen zusammengesetzt werden, verwenden die meisten AutorInnen das ‚sub‘ nicht mehr“ (Schröder 1998: 17). Statt dessen findet man in der modernen Jugendforschung häufiger Bezeichnungen wie „Jugendkulturen“ (Baacke 1999, Schröder 1998, Koch 1997, Farin 1997) oder „Lebensstile“ (Vollbrecht 1997, Georg 1992, Opaschowski 1997).

Ein Ergebnis der 12. Shell Jugendstudie⁶ aus dem Jahre 1997, auf das Baacke verweist, ist die Weigerung der Jugendlichen „mit der Entscheidung für einen bestimmten Stil, gleichzeitig eine Absage an andere Stile zu verbinden“. Sie „praktizieren nicht selten mehrere Stile parallel oder in rascher Folge“. Im Vergleich mit der 9. Jugendstudie (1981) wird deutlich, „daß sich weniger Jugendliche mit keinem oder nur einem Stil identifizieren und daß sich immer mehr Jugendliche mit mehreren konkreten Stilen gleichzeitig anfreunden“ (Baacke 1999: 140). Diese Erkenntnis stützt folglich eher einen lebensstilorientierten Ansatz, als die Anwendung der Subkulturtheorie.

Die Betonung liegt zudem auf dem Begriff „anfreunden“, denn „die Bereitschaft, sich mit jugendkulturellen Stilen zu identifizieren oder gar dabei mitzumachen“ ist leicht rückläufig (Baacke 1999: 140). Besonders betroffen von dieser Entwicklung sind die politisch subkulturellen und die sozialen Protestbewegungen, wie man sie beispielsweise bei Schwendter fand: „Zunehmend verlieren jugendkulturelle Stile ihre Bedeutung als subkulturelle Visionen und Formen einer ‚besseren‘ und ‚jugendgemäßerer‘ Gesellschaft“ (Baacke 1999: 140). Bemerkenswert dabei ist, daß „kommerzielle lebensstilorientierte Gruppenstile“ keine rückläufigen Werte bei der Identifikation der Jugendlichen aufweisen (Baacke 1999: 140).

Allerdings läßt sich anhand der Daten der Shell-Studie feststellen, daß „rückläufige Werte im Identifikationsbereich (...) nicht automatisch auch mit rückläufigen Sympathiewerten“ einhergehen. „Beispielsweise bei der Umweltbewegung zeigt sich deutlich eine Verlagerung vom Identifikations- in den Sympathiebereich“ (Baacke 1999: 140).

Die meisten Jugendlichen bleiben nach Vollbrecht „an den Rändern der Jugendkulturen - nur kleine Minderheiten gehören dem jeweiligen Zentrum einer Jugendkultur an und verorten sich explizit dort“ (Vollbrecht 1997: 28). Deshalb ist bei Jugendkulturen „- je nach Bin-

⁶ Bei der Shell Jugendstudie handelt es sich um eine breitangelegte Befragung von Jugendlichen in der BRD, die in unregelmäßigen Abständen seit 1953 durchgeführt wird. Seit 1981 wird die Studie als „Kooperation zwischen Jugendwerk der Deutschen Shell, psydata - Institut für Marktanalysen, Media- und Sozialforschung, dem Verleger Budrich (Verlag Leske + Budrich), dem Hersteller Spiecker Design und einem Team von unabhängigen Wissenschaftlern unter der Leitung von A. Fischer, W. Fuchs (...) und J. Zinnecker“ (Fischer 1992: 9) durchgeführt.

dungsintensität - zwischen Zentrum und Peripherie zu unterscheiden“, denn einen bestimmten Lebensstil „als Lebenswelt und als Bekenntnis aufzufassen, ist für Jugendliche heute nur eine unter mehreren wählbaren Optionen“ (Vollbrecht 1997: 28).

Wenn man davon ausgeht, daß für die Zugehörigkeit zu einer Subkultur Identifikation und Partizipation konstituierend sind, spricht auch dieses Ergebnis für die „Suche“ nach Lebensstilen, anstatt nach Subkulturen unter BerufsschülerInnen. Das Vorhandensein von Sympathien für bestimmte Subkulturen, bei jedoch gleichzeitigem Verzicht auf Partizipation zeigt erneut, daß die Jugendlichen in der modernen Gesellschaft sich gewissermaßen weigern, sich auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe festlegen zu lassen. Baacke spricht hier von einer „*sympathieorientierten Offenheit*“ statt „jugendkulturellen Bindungserfahrungen“ (Baacke 1999: 141).

Vollbrecht geht von dem Subkulturkonzept des CCCS (Center for Contemporary Cultural Studies) aus, das Subkultur als „klassen-, schicht- oder milieuspezifisch gefärbten Begriff“ faßt, der „deutliche Bezüge zur Klassengesellschaft aufweist“ (Vollbrecht 1997: 22). Ebenso wie bei Schwendter wird der Begriff vom CCCS vor dem Hintergrund der 68er Bewegung „ausdrücklich als Gegenkultur verstanden“ (Vollbrecht 1997: 22).

Angesichts der zunehmenden „Auflösung von Milieubindungen“ wird dieses Konzept von Subkultur fragwürdig (Vollbrecht 1997: 23). Vollbrecht sieht zwar nach wie vor „Teilkulturen mit spürbarem Einfluß auf die Lebensstilisierung“, aber die „Milieuprägungen fasern (...) von den Rändern her aus“, so daß er dafür plädiert „den Subkulturbegriff von der Klassenlage zu lösen und Jugendkulturen im theoretischen Rahmen eines Lebensstilkonzepts zu fassen“ (Vollbrecht 1997: 23). Dabei geht es ihm darum, neben der Klassen- oder Schichtzugehörigkeit, die „*expressiven, ästhetisierenden und subjektiv-konstruktiven* Anteile eines Lebensentwurfs“ mit zu erfassen (Vollbrecht 1997: 23). „Die Wahl eines Lebensstils ist unter dem herrschenden Individualisierungsdruck also einerseits notwendig, andererseits aber auch nicht völlig frei. Insgesamt bleibt es umstritten, inwieweit sich Lebensstile von der sozialen Lage ihrer Träger abgekoppelt haben“ (Vollbrecht 1997: 24).

Nach Hebdige stützte sich schon in der 68er Bewegung der Widerstand „nicht auf die Mittel der Erwachsenengesellschaft – Diskussion und Diskurs -, sondern wird vor allem ‚indirekt ausgedrückt: im Stil‘“ (Hebdige zitiert in Vollbrecht 1997: 22). Vollbrecht sieht aber heute den Stil nicht mehr nur als Mittel zum Zweck, „anstelle von Überzeugung, Kampf, Herausforderung und Weltveränderung geht es nun um Selbstdarstellung mittels exzentrischer Ausdrucksweisen und Bricolagetechniken (...)“ (Vollbrecht 1997: 25).

Hitzler schlägt vor, „nur dann von Lebensstilen zu reden, wenn der Handelnde sich selbst als Stilisierender erlebt“ (Hitzler zitiert in Vollbrecht 1997: 24). Gerade was das Verhalten von Jugendlichen in der Freizeit anbelangt, ist diese Bedingung weitgehend erfüllt. „Oberflächliche Konsum- und Freizeitgewohnheiten“ signalisieren in ihrer Funktion als „Insignien von Lebensstilen“ die „Zugehörigkeit zu kollektiven Lebens- und Werthaltungen“ (Vollbrecht 1997: 24). Vor allem der Musikgeschmack wird von Jugendlichen als Stilisierung, bzw. Lebenseinstellung und Identifikationsobjekt gesehen: „Entlang spezifischer Musikrichtungen verlaufen heute vielfach die Grenzen verschiedener Jugendszenen“ (Vollbrecht 1997: 28).

„Vom einzelnen Akteur werden Lebensstile ‚oft sozusagen ‚en bloc‘ aus dem kulturellen ‚Angebot‘ übernommen oder auch als ‚Paket‘ von ihm (mehr oder minder originell) selber zusammengeschnürt“ (Hitzler zitiert in Vollbrecht 1997: 24). Dieses Angebot wird zum einen über die Medien, die Lebenswelt der Jugendlichen, vor allem aber auch durch die Peer-Group transportiert und wird in den Geschäften und den Piercing- oder Tattoostudios verfügbar gemacht.

Unter Berücksichtigung der vorangegangenen Überlegungen und Abwägungen, scheint die Verwendung des Lebensstilkonzepts als adäquateres Modell, um das Freizeit- und Medienkonsumverhalten der BerufsschülerInnen einzuordnen. Mangelnde Identifikation mit Gruppen und Zugehörigkeitsgefühle zeigen, daß dieses Modell, das die Dynamik und die losen Bindungen der Jugendlichen eher repräsentiert, das Passendere ist. Vielfältige, geradezu diffuse Ausprägungen und Kombinationen von Stilelementen sowie Sympathien mit mehreren Gruppen scheinen das Individuelle, das in dem Begriff Lebensstil mitschwingt, zu befürworten (siehe Kapitel 2.1: „Eigenschaft, die der Produzent der Aktivität in alle anderen Produktionen einbringt“). Der Begriff Subkultur hebt dagegen das kollektive Element hervor (siehe ebenfalls Kapitel 2.1: „Ähnlichkeit handlungsgenerierender Muster zwischen Personen“).

Die Einbindung der BerufsschülerInnen in die Gesamtgesellschaft scheint zu stark zu sein, als daß man von einer Subkultur sprechen könnte. Beim Großteil der Jugendlichen steht wohl eher die Selbstdarstellung als die Idee von Provokation oder Weltverbesserung im Mittelpunkt. Hinsichtlich der Analyse von Gewaltbereitschaft bzw. -akzeptanz, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus sowie des Drogenkonsums wäre aber auch das Konzept der Subkulturtheorie als angemessene Interpretation denkbar. Die Konnotation der Subkultur im Sinne einer Gegenkultur scheint insofern angebracht, als hier abweichendes Verhalten der BerufsschülerInnen untersucht werden soll. Letztendlich müssen diese Überlegungen jedoch am Datenmaterial geprüft und gegebenenfalls revidiert werden, sollte eine andersartige Interpretation sinnvoller erscheinen.

3 STRUKTUR DER BERUFSSCHÜLERINNEN

An dieser Stelle soll die Struktur von BerufsschülerInnen anhand von statistischem Datenmaterial dargestellt werden. Die folgenden Kapitel sind als allgemeine Hintergrundinformation und als Analyserahmen für die empirischen Ergebnisse, die in Kapitel 6 präsentiert werden, zu verstehen. Besonderes Augenmerk wird deshalb auf die soziale Herkunft, die schulische Vorbildung und bestimmte Teilpopulationen gerichtet, von denen angenommen werden kann, daß sie von Problemen und somit eventuell von abweichendem Verhalten - das ja einen zentralen Aspekt der Subkulturtheorie darstellt - besonders betroffen sind.

Nach Pätzold sind bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz vor allem AusländerInnenkinder, Behinderte, Mädchen und Jugendliche mit niederen Schulabschlüssen betrieblichen Selektionseffekten ausgesetzt, die deren berufliche Chancen vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Rezession vermindern (Pätzold 1993: 391). Analog dazu wird in den folgenden Kapiteln auf diese benachteiligten Gruppen eingegangen.

Ausgehend von den Entwicklungen der letzten Jahre, wird untersucht, welche unterschiedlichen Voraussetzungen für BerufsschülerInnen im Gegensatz zu anderen Jugendlichen gelten und welche Unterschiede innerhalb der Gruppe der BerufsschülerInnen zu erwarten sind.

3.1 SOZIALE HERKUNFT

Da ein dimensionaler Bestandteil von Lebensstilen die soziale Lage ist (vgl. Kapitel 2.1) und sie auch im Rahmen der Subkulturtheorie eine zentrale Rolle spielt (vgl. Kapitel 2.2), soll an dieser Stelle auf die soziale Herkunft der BerufsschülerInnen eingegangen werden.

Im fünften Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wird darauf aufmerksam gemacht, „daß die späteren Bildungs- und Berufsorientierungen in der Jugend als eigenverantwortliche Bildungsentscheidungen der älter werdenden Kinder von dem Weg ausgehen müssen, den sie durch die elterlichen Entscheidungen eingeschlagen haben“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 223). Die soziale Herkunft der Jugendlichen spielt folglich vor allem in Hinsicht auf deren Schulbildung eine Rolle: Die Eltern bestimmen den schulischen Bildungsweg ihrer Kinder, dieser legt wiederum die beruflichen Möglichkeiten und damit die soziale Lage im Erwachsenenalter weitgehend fest. Diejenigen mit (Fach-)Hochschulreife haben sowohl die Möglichkeit, ein (Fach-)Hochschulstudium als auch eine Ausbildung im dualen Ausbildungssystem zu beginnen. Bei den AbsolventInnen der Haupt- oder Realschule besteht diese Option nur in Verbin-

derung mit großem Mehraufwand (Besuch einer Abendschule oder einer Berufsoberschule). Den Jugendlichen mit einer relativ niedrigen schulischen Vorbildung ist also der Zugang zu weiterführenden Bildungsinstitutionen stark behindert, wenn nicht sogar verschlossen. Der Weg in eine Lehre bietet bei relativ niedriger Schulbildung eine attraktive Möglichkeit für die berufliche Zukunft.

Bei der Entscheidung, auf welche Schule das Kind geschickt werden soll, spielt auch heute noch der Bildungsabschluß und die berufliche Stellung der Eltern eine Rolle. In den letzten Jahrzehnten hat der Einfluß der Schulabschlüsse der Eltern auf die der Kinder nicht, wie oft vermutet wird, „abgenommen, sondern in Richtung höherer Bildungsniveaus tendenziell eher zugenommen“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 223). „Die Bildungsexpansion hat zwar die Beteiligung unterer Schichten erhöht, jedoch ist es in ihrem Verlauf nicht gelungen, die soziale Selektivität des Bildungssystems grundlegend zu verändern“ (Georg 1998: 23).

Ein Indiz für diese „Fortdauer von Zugangsbarrieren im Bildungssystem“ (Georg 1998: 21) sind die StudienanfängerInnenquoten an Hochschulen (ohne Fachhochschulen) im Studienjahr 1987/88 nach einer Schätzung⁷ von Köhler (zitiert in Georg 1998: 22). Während nur 4,5% der Arbeiterkinder ein Studium begannen (bei Kindern von Arbeitern ohne Lehrabschluß sogar nur 1,9%), nahmen deutlich über 50% der Nachkommen aus Familien, in denen der Familienvorstand⁸ Beamter bzw. Angestellter mit Abitur oder Selbständiger mit Hochschulabschluß ist, ein Studium auf. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß auf die Erklärungskraft der schulischen, bzw. universitären Bildung des Vaters nicht verzichtet werden darf, denn bei der bloßen Unterscheidung der beruflichen Stellung nach Selbständigen, Beamten, Angestellten und Arbeitern werden die zum Teil erheblichen Diskrepanzen innerhalb dieser Segmente vernachlässigt. Vor allem bei der erwartungsgemäß sehr heterogenen Gruppe der Selbständigen wird der Einfluß eines Hochschulabschlusses deutlich: 81,7% der Kinder von Selbständigen mit Hochschulabschluß nahmen 1987/88 ein Studium auf, wohingegen es nur 15,7% bei den Selbständigen ohne Hochschulabschluß waren.

Da mit einer niedrigeren Schulbildung auch die Chance auf den gewünschten Ausbildungsplatz sinkt (vgl. Kapitel 3.2), wirkt sich die soziale Herkunft der Jugendlichen nach wie

⁷ Zum Datenmaterial und zur genauen Ermittlung der Schätzwerte siehe Köhler (1992: 108ff).

⁸ In die Analyse der Weitergabe von Bildung wird üblicherweise der Vater in seiner traditionellen Funktion als Familienvorstand als ausschlaggebend betrachtet, da sich „die Struktur der Schulabschlüsse der (Groß-)Mütter in der zurückliegenden Zeit erheblich stärker und von niedrigem Niveau ausgehend verändert hat als bei den Vätern“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 223).

vor auf deren Lebenschancen aus. Man kann somit feststellen: „Die differentielle Weitergabe kulturellen Kapitals funktioniert ungebrochen, und die Vererbung von Bildung ist eine der wichtigsten Komponenten zur Reproduktion sozialer Gruppen geblieben“ (Köhler zitiert in Georg 1998: 23).

3.2 SCHULISCHE VORBILDUNG

„Schulabschlüsse haben in letzter Zeit enorm an Bedeutung für die anschließende Verwertbarkeit im Arbeits- bzw. Ausbildungsbereich gewonnen, auf der anderen Seite hat eine Entwertung der Abschlüsse dadurch stattgefunden, daß das Niveau der akzeptierten Abschlüsse für die verschiedensten Berufe gestiegen ist“ (Nolteernsting 1998: 27). Da einerseits das Bildungsniveau durch die Bildungsexpansion insgesamt gestiegen ist und andererseits die Arbeitsmarktlage für die Ausbildungssuchenden angespannt ist, können die ArbeitgeberInnen bei den Einstellungskriterien höhere Ansprüche stellen.

Dies ist die Ursache dafür, daß die Struktur der BerufsschülerInnen durch eine zunehmende Zahl an AbiturientInnen und AbsolventInnen der Fachoberschule gekennzeichnet ist. „Von den Auszubildenden mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag besaßen rund 100 200 die Hochschul- bzw. Fachhochschulreife, das sind 4,1% (3 900) mehr als im Vorjahr. Von den 327 600 Abiturienten im Jahr 1998 hat damit fast jeder Dritte eine Ausbildung im dualen System begonnen.“⁹

Obwohl die letztere Aussage die Tatsache vernachlässigt, daß die männlichen Abiturienten in der Regel zunächst ihren Pflichtwehrdienst bzw. Zivildienst ableisten müssen und somit erst zeitversetzt eine Ausbildung beginnen können, belegt der Anteil von rund 16,5%¹⁰ an den Jugendlichen, die 1998 einen Ausbildungsvertrag abschlossen haben, die These des wachsenden Zustroms aus Gymnasien und Fachoberschulen in das duale Ausbildungssystem.

„Offensichtlich hat sich die Einstellung auch dieser Jugendlichen – nicht zuletzt beeinflusst durch die schlechten Berufschancen der Akademiker – zur betrieblichen Ausbildung verändert: Das Streben vieler Jugendlicher nach Selbständigkeit spielt zudem heute eine größere Rolle als früher“ (Pätzold 1993: 389).

⁹ Statistisches Bundesamt: Mehr Auszubildende mit Abitur. Pressemitteilung vom 12.07.99. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p9236071.htm> am 27.01.2000 um 17:34 Uhr.

¹⁰ Statistisches Bundesamt: Mehr Auszubildende mit Abitur. Pressemitteilung vom 12.07.99. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p9236071.htm> am 27.01.2000 um 17:34 Uhr.

Bemerkenswert bei dieser Entwicklung ist, daß der „Anteil der Auszubildenden mit Abitur (...) in den einzelnen Ausbildungsbereichen unterschiedlich hoch“¹¹ war. Rund 39% der (Fach-)AbiturientInnen, die eine Ausbildung begonnen haben, wählten einen von fünf Ausbildungsberufen, nämlich Bankkaufmann/-kauffrau, Industriekaufmann/-kauffrau, Kaufmann/Kauffrau im Groß- und Außenhandel, Bürokaufmann/-kauffrau und Steuerfachangestellte(r) (genannt in der Reihenfolge der größten Beliebtheit). Im Bereich Handwerk bleiben dagegen die Auszubildenden mit relativ niedriger schulischer Vorbildung weitgehend unter sich. Hier haben die (Fach-)AbiturientInnen nur einen Anteil von 5,2%.¹²

Durch den Zufluß von Jugendlichen mit einer besseren Vorbildung steigt die Benachteiligung der HauptschülerInnen und erst recht der SonderschülerInnen in den Berufsschulen (Pätzold 1993: 389) und am Arbeitsmarkt (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 59). Dadurch, daß immer mehr AbsolventInnen mit (Fach-)Hochschulreife in den Sektor der dualen Berufsausbildung drängen, gehen diejenigen mit einer schlechteren schulischen Vorbildung bei der Suche nach einer Lehrstelle oft leer aus oder werden zumindest in unbeliebte, da schlecht bezahlte oder körperlich anstrengende Ausbildungsbereiche verdrängt. „(...) die meisten Hauptschüler ohne Abschluß erlernen handwerkliche Berufe wie Maler und Lackierer/Malerin und LackiererIn, Maurer/Maurerin oder Friseur/Friseurin“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 61).

3.3 GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE

Töchter werden laut Familienbericht „häufiger auf höheren Schullaufbahnen plaziert als Söhne“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 225). Insgesamt besuchten 1991 31,4% der weiblichen Schüler (der 8. Jahrgangsstufe) das Gymnasium, wohingegen sich nur 27,7% der Jungen auf diesem Schultyp befanden (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 225).

¹¹ Statistisches Bundesamt: Mehr Auszubildende mit Abitur. Pressemitteilung vom 12.07.99. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p9236071.htm> am 27.01.2000 um 17:34 Uhr.

¹² Statistisches Bundesamt: Mehr Auszubildende mit Abitur. Pressemitteilung vom 12.07.99. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p9236071.htm> am 27.01.2000 um 17:34 Uhr.

Im Schuljahr 1998/99 waren die Mädchen mit einem Anteil von 54,9%¹³ im Sekundarbereich II (Klassen 11 bis 13) an höheren Schullaufbahnen vertreten. Im Gymnasium insgesamt stellten die Mädchen im Schuljahr 1997/98 einen Anteil von circa 54,4%. Im Vergleich dazu lagen sie an den Hauptschulen mit rund 44,0%¹⁴ in der Minderheit.

Trotz dieses hohen Anteils an Schülerinnen auf dem Weg zur Hochschulreife, waren nur 48,5%¹⁵ der StudienanfängerInnen 1998 Frauen. Dies mag daran liegen, daß die Alterskohorte der oben genannten Gymnasiastinnen erst in den nächsten Jahren an den Hochschulen eintrifft und sich hier eine Entwicklung abzeichnet, die zukünftig mehr Frauen zum Studium führt. Möglicherweise liegt aber auch einer der Gründe für die geringen Studienanfängerinnenquoten in der Tatsache, daß den Mädchen von ihren Eltern mittlerweile zwar eine längere Schullaufbahn zugestanden wird, aber eine weiterführende Ausbildung nach wie vor eher unerwünscht ist. Für das Jahr 1991 läßt sich konstatieren, daß trotz des fast 4% höheren Anteils der Mädchen an den Gymnasien (SchülerInnen der 8. Jahrgangsstufe) weniger Eltern von Töchtern ein Hochschulstudium für wünschenswert hielten (25%), als die Eltern von männlichen Jugendlichen (27%), während deutlich mehr Eltern von Töchtern den Abschluß einer Lehre für wünschenswert hielten (44%), als die Eltern von männlichen Jugendlichen (38%) (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 225).

Ein anderer Grund könnte sein, daß Frauen mit Kinder- und Familienwunsch durch die lange Dauer eines Studiums abgeschreckt werden und lieber möglichst schnell eine Berufsausbildung absolvieren möchten, um wenigstens eine gewisse Zeit lang problemlos erwerbstätig sein zu können.

Betrachtet man die Statistik der beruflichen Schulen, stellt man fest, daß die Frauen mit einem Anteil von nur 40,4% im dualen Ausbildungssystem ebenso wie bei den StudienanfängerInnen unterrepräsentiert sind. Dieser relativ niedrige Anteil ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Frauen einen enormen Anteil an den rein schulischen Formen des Berufsbildungssystems ausmachen. Bei den Fachakademien stellten sie 1997/98 rund 81,3%,

¹³ Statistisches Bundesamt: Über 10 Mill. Schüler im Schuljahr 1998/99 – Geburtenrückgang im Osten zeigt weiter Wirkung. Pressemitteilung vom 10.03.99. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p9080071.htm> am 27.01.2000 um 17:35 Uhr.

¹⁴ Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Anteil der Schülerinnen nach Schularten für allgemeinbildende Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/schultab6.htm> am 27.01.2000 um 17:17 Uhr.

¹⁵ Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Frauen in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn. Tabelle: Frauenanteil in Prozent. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/hoch11.htm> am 04.02.2000 um 17:40 Uhr.

an Schulen des Gesundheitswesens 77,9% und an Berufsfachschulen 65,1%. Insgesamt sind sie mit 45,3% an beruflichen Schulen vertreten.¹⁶

Da die Frauen im Durchschnitt aber trotzdem unterrepräsentiert sind, bleiben nur Vermutungen darüber anzustellen, wo die übrigen Frauen bleiben. Möglicherweise haben von den Frauen mit schlechterer schulischer Vorbildung einige überhaupt keine Ausbildung angetreten, da sie keinen Ausbildungsplatz gefunden haben. Außerdem kommen manche junge Frauen aufgrund früher Mutterschaft oder Ehe mehr oder weniger freiwillig in die Rolle der Hausfrau und/oder Alleinerziehenden und bleiben folglich ohne Ausbildung.

Bei einer 1992 veröffentlichten Untersuchung stellte sich heraus, „daß von jungen Frauen, die keine Ausbildung gesucht und/oder begonnen haben, 15% familienbezogene Gründe nannten. Betrachtet man den Schulabschluß, so fällt auf, daß „Heiratsabsicht“ insbesondere Hauptschul- und Realschulabsolventinnen und ‚Mithilfe im elterlichen Haushalt‘ vor allem Frauen ohne Abschluß/Sonderschulabgängerinnen als Verzichtgründe nennen“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 212).

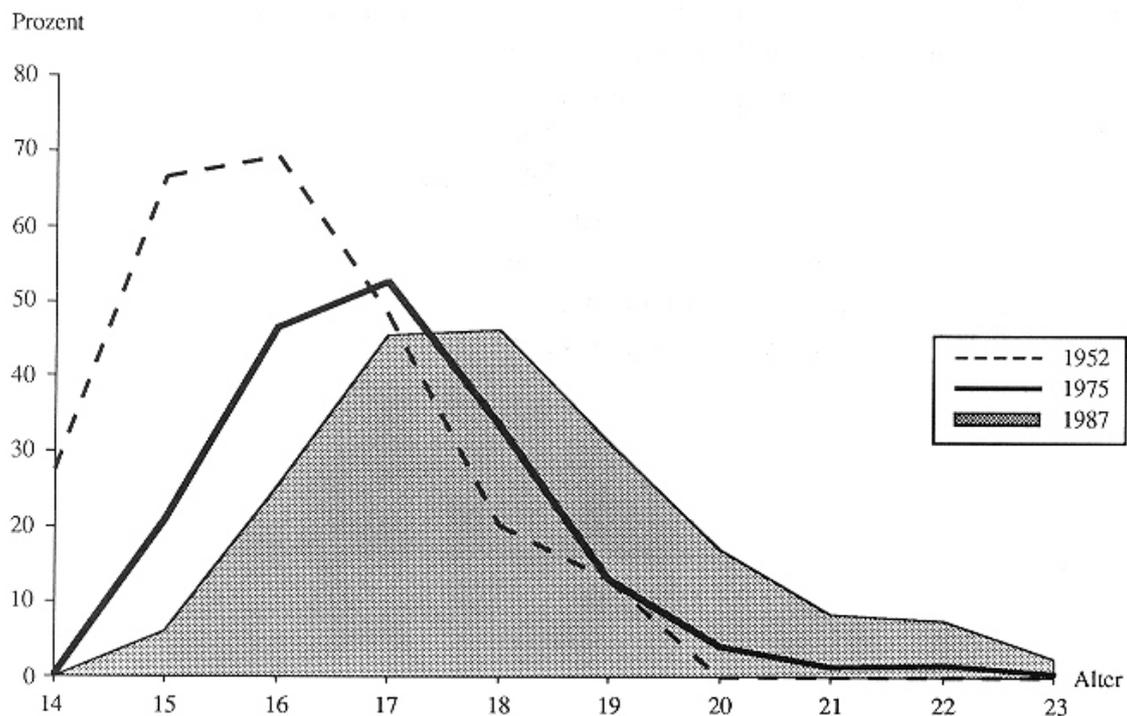
3.4 ALTERSSTRUKTUR

Ebenfalls mit der schulischen Vorbildung verbunden ist die Altersstruktur der BerufsschülerInnen. Je nachdem, welchen Schulabschluß die BerufsschülerInnen erworben haben, liegt deren Alter zwischen 15/16 Jahren (frühestmöglicher Abschluß der Hauptschule) und 19/20 Jahren (reguläres Alter für die Beendigung des Gymnasiums).

Köhler stellt den relativen Schulbesuch durch Schulbesuchsquoten dar, die die SchülerInnenzahlen je Alter auf die gesamte Population dieses Alters beziehen. Der relative Schulbesuch gibt also den Anteil der BerufsschülerInnen an der Gesamtbevölkerung desselben Alters an. „Damit wird im Zeitvergleich der direkte Einfluß demographischer Veränderungen ausgeschaltet, so daß nur noch die Entwicklung des wie auch immer zustande gekommenen Bildungsverhaltens betrachtet wird. (...) es läßt sich auch sichtbar machen, wie sich die Altersstruktur der Schülerschaft einer bestimmten Schulart unabhängig von demographischen Einflüssen verändert“ (Köhler 1990: 32). Die im nachfolgenden Diagramm gezeigten Zahlen beziehen sich zwar auf Zahlen aus den Jahren 1952 bis 1987, dennoch wird die Entwicklung deutlich, daß das Alter der BerufsschülerInnen zunimmt. Ein Grund für diese Entwicklung mag der steigende Anteil von ehemaligen GymnasiastInnen sein.

¹⁶ Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Anteil der Schülerinnen nach Schularten für berufliche Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/schultab8.htm> am 27.01.2000 um 17:18 Uhr.

Abbildung 5: Altersstruktur an Berufsschulen nach Köhler



Quelle: Köhler (1990: 42)

3.5 AUSLÄNDISCHE JUGENDLICHE

Anhand des Datenmaterials bis 1987 ließ sich der AusländerInnenanteil in Höhe von 5,6% (Köhler 1990: 99) an Berufsschulen als „bemerkenswert gering“ (Köhler 1990: 29) einstufen, da die ausländischen SchülerInnen mit 13,5% (Köhler 1990: 99) besonders stark an Hauptschulen vertreten waren. Die höchsten Anteile fand man allerdings an Sonderschulen, dort stellten die ausländischen Jugendlichen sogar 16,1% (Köhler 1990: 99).

Bei der Betrachtung aktuellerer Zahlen läßt sich für 1997 ein Anteil in Höhe von 8,7% an den BerufsschülerInnen in den alten Bundesländern ausmachen, der Besuch der Hauptschule ist unter den ausländischen SchülerInnen auf 18,1% gestiegen. Bei den SonderschülerInnen findet man mittlerweile 14,4% ausländische SchülerInnen (hierauf soll in Kapitel 3.5 eingehender Bezug genommen werden).

Eine Interpretation dieser Daten ist aus unterschiedlichen Gründen problematisch. Zum einen hat sich durch die deutsche Wiedervereinigung die Bezugsgruppe strukturell verändert, da in der ehemaligen DDR ein deutlich niedrigerer AusländerInnenanteil lebte und es auch heute nur sehr wenige ausländische Auszubildende gibt, 1997 waren es lediglich 189 (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 65). Folglich müssen ost- und westdeutsche Entwicklungen getrennt voneinander betrachtet werden.

Zum anderen ist der Anteil der ausländischen Auszubildenden in Bezug auf den Anteil der AusländerInnen in der Grundgesamtheit zu sehen: Ein steigender Anteil ausländischer Auszubildender könnte sowohl durch verbesserte Integration in das Ausbildungssystem als auch durch einen steigenden Anteil der ausländischen MitbürgerInnen in Deutschland insgesamt zustande kommen.¹⁷ Da kein bereinigtes Datenmaterial, wie zum Beispiel Köhlers relative Schulbesuchsquoten, vorliegt, bleiben die tatsächlichen Ursachen im Unklaren.

Trotzdem gibt es Anlaß zu der Vermutung, daß eine verbesserte Situation der ausländischen Jugendlichen in Westdeutschland für diese Entwicklung ausschlaggebend ist, denn auch in anderen Bereichen zeichnen sich ähnliche Tendenzen ab. Beispielsweise ist der Anteil der ausländischen StudentInnen von 1997/98 auf 1998/99 um knapp 5%¹⁸ gestiegen.

Außerdem haben sich bis 1997 die „Schulabschlüsse der Jugendlichen ausländischer Herkunft verbessert. 30,7% haben einen mittleren Abschluß, 14,6% haben die Hochschulreife. Während Anfang der 80er Jahre 30% der Schulabgänger und Schulabgängerinnen ausländischer Nationalität die Hauptschule ohne Abschluß verließen, waren dies 1997 nur noch 17,1%“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 64).

Auch der Anteil der jungen Frauen unter den ausländischen Auszubildenden hat sich in den letzten Jahren stetig erhöht. 1997 lag der Frauenanteil mit 38,1% kaum noch unter dem Frauenanteil bei den Deutschen (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 66).

Bezüglich der Zuwanderung von Familien aus dem Ausland läßt sich feststellen, daß die Chancen für eine gute Integration steigen, je früher die Kinder nach Deutschland kommen und je besser sie dadurch am Bildungssystem teilhaben können. Einen Aspekt stellen dabei ihre sprachlichen Fähigkeiten dar, die auf diese Weise besser und schneller entwickelt werden können, so daß die deutsche Sprache kaum eine Barriere im Bildungsweg darstellt. „Je höher das Bildungsniveau ist, um so positiver verläuft nämlich die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 229).

¹⁷ Diese Entwicklung ist aufgrund von Zu- und Abwanderungen, sowie Einbürgerungen kaum zu überblicken, so daß im Unklaren bleibt, ob der AusländerInnenanteil überhaupt steigt oder eher sinkt. Außerdem können soeben eingebürgerte Personen praktisch die gleichen Probleme in Bezug auf ihre (berufs-)schulische Ausbildung haben, wie nicht Eingebürgerte (z.B. Sprache, Diskriminierung, etc.).

¹⁸ Eigene Berechnung nach: Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Studierende an deutschen Hochschulen. Tabelle: Studierende insgesamt. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/hoch1.htm> am 04.02.2000 um 17:41 Uhr.

Im Umkehrschluß könnte dies allerdings bedeuten, daß bei denjenigen, die sich in einem Milieu mit schlechterem Bildungsniveau bewegen (müssen), die Integration schwieriger verläuft und sich Spannungen aufgrund kultureller Unterschiede ergeben. Dabei sind insbesondere Konflikte zwischen besonders benachteiligten deutschen BerufsschülerInnen, die vielleicht keinen Ausbildungsplatz finden konnten und deshalb ein Berufsvorbereitungsjahr absolvieren, und deren ausländischen MitschülerInnen, die eine duale Ausbildung machen können und somit bessere Zukunftsaussichten haben, wahrscheinlich.

Trotz der hier dargestellten positiven Entwicklungen sind die AusländerInnenanteile bei den SchülerInnen, die ein Berufsvorbereitungsjahr durchlaufen mit 23,6% 1997/98 zwar fallend gegenüber den Vorjahren (1992/93: 34,4%)¹⁹, aber immer noch als sehr hoch einzustufen.

3.6 SONDERSCHÜLERINNEN

Zu den besonders benachteiligten Jugendlichen zählen auch die AbsolventInnen der Sonderschule. Bei der Betrachtung der Sonderschulstatistiken der Jahre 1976 und 1990 für die westlichen Bundesländer wird ein deutlicher Rückgang der SchülerInnenzahlen sichtbar (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 230).

Diese Entwicklung läßt sich unter anderem darauf zurückführen, daß durch das moderne Gesundheitswesen ernste Entwicklungsstörungen frühzeitig diagnostiziert und therapiert werden können (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 231).

In diesen sinkenden Zahlen wird aber auch der Trend sichtbar, Teile der SonderschülerInnen in die Regelschulen zu integrieren, um sie nicht mit dem Stigma der Sonderschule zu belasten. Solche Bemühungen sind insofern verständlich und sinnvoll, als mit dem Besuch der Sonderschule eine gesellschaftliche Ausgrenzung einhergeht, die die Jugendlichen in ihren Bemühungen, einen Ausbildungsplatz zu finden, zwangsläufig behindert.

Allerdings wird durch die „vielfältigen Bestrebungen zur Integration behinderter Kinder in die anderen Regelschulen die Situation der Kinder, für die weiterhin nur der Besuch einer Sonderschule in Frage kommt“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995: 230) verschärft.

¹⁹ Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über ausländische Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Ausländeranteile nach Schularten in % für berufliche Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/schultab12.htm> am 27.01.2000 um 17:19 Uhr.

Angesichts dieser Entwicklungen, die für die Mehrheit der benachteiligten SchülerInnen eine Entlastung darstellt, erscheint der bereits erwähnte hohe Anteil (1997/98: 14,4%²⁰) der ausländischen Jugendlichen an den Sonderschulen bedenklich. Offenbar gehen die modernen Möglichkeiten der Früherkennung und Therapie sowie der Integration in Regelschulen weitgehend an den ausländischen Kindern vorbei.

In der besonders problematischen Gruppe unter den BerufsschülerInnen, die ein Berufsvorbereitungsjahr absolvieren oder eine sogenannte Jungarbeiter- oder Jungarbeiterinnenklasse besuchen, finden sich vor allem ehemalige SonderschülerInnen wieder. In diesen Klassen erhalten die Jugendlichen eine schulische Vorbereitung auf das Berufsleben, die keine Lehrstelle gefunden haben. Die Jugendlichen verlassen anschließend die Berufsschule ohne Ausbildungsabschluß.

Der Anteil weiblicher Schülerinnen an Sonderschulen ist mit 36,4%²¹ als gering einzustufen. Ebenso stellen die Schülerinnen nur 37,2%²² der TeilnehmerInnen an einem Berufsvorbereitungsjahr.

²⁰ Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über ausländische Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Ausländeranteile nach Schularten für allgemeinbildende Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiki/schultab10.htm> am 27.01.2000 um 17:19 Uhr.

²¹ Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Anteil der Schülerinnen nach Schularten für allgemeinbildende Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiki/schultab6.htm> am 27.01.2000 um 17:17 Uhr.

²² Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Anteil der Schülerinnen nach Schularten für berufliche Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiki/schultab8.htm> am 27.01.2000 um 17:18 Uhr.

4 BEDINGUNGEN DER BERUFSAUSBILDUNG

Die Berufsausbildung bringt im Vergleich zu Jugendlichen, die längere Zeit im Bildungssystem verbleiben und beispielsweise ein Studium antreten, völlig andere Umstände mit sich. „Durch die frühere Eingliederung in den Arbeitsprozeß wird der Individuations- und Integrationsprozeß in einem zeitlich früher liegenden Abschnitt der Jugendphase zum Abschluß gebracht“ (Nolteernsting 1998: 29).

In diesem Kapitel soll auf einige zentrale Aspekte eingegangen werden, die die Lebensbedingungen der Auszubildenden charakterisieren. So unterscheiden sie sich hinsichtlich ihrer ökonomischen Verhältnisse von anderen Jugendlichen, wie zum Beispiel SchülerInnen und StudentInnen. Sie verfügen über ein eigenes Ausbildungsentgelt, dessen Höhe allerdings stark variiert. Außerdem ist der Alltag und die Zeiteinteilung bei den Auszubildenden stärker festgelegt, meist verfügen sie über ein geringeres Kontingent an Freizeit. Diese begrenzte freie Zeit und die Belastungen des Arbeitslebens bestimmen den Stellenwert der Freizeit.

4.1 STELLUNG IM LEBENSZYKLUS

Die Auszubildenden müssen beispielsweise früher als ihre durchschnittlichen Altersgenossen, die noch das Gymnasium oder die Fachoberschule besuchen, berufliche Laufbahntscheidungen treffen, die mit einer hohen biographischen Relevanz verbunden sind (Nolteernsting 1998: 14). Im Gegensatz zu den Jugendlichen, die weiterführende Bildungseinrichtungen besuchen, und dadurch Gelegenheit haben, „(...) sich selbst zu finden, verschiedene Lebensstile auszuprobieren und zu entwickeln und sich längerfristig auf die Einmündung in das Erwachsenenleben vorzubereiten“ (Nolteernsting 1998: 31), haben die Auszubildenden eine verkürzte Jugendphase, für sie beginnt sozusagen der „Ernst des Lebens“ früher.

4.2 BERUFSWAHL

Die Berufswahl, sofern man sie angesichts der angespannten Arbeitsmarktlage als „Wahl“ bezeichnen kann, ist von großer Bedeutung für das zukünftige Leben der Auszubildenden und bringt meist eine stärkere Festlegung auf ein Berufsfeld mit sich als ein Studium. Dadurch, daß ein Studium im Gegensatz zur dualen Berufsausbildung nicht mit einem konkreten Ausbildungsplatz in der freien Wirtschaft gekoppelt ist, kann man davon ausgehen, daß die Studienwahl überwiegend von Interessensschwerpunkten geprägt ist, während ein Ausbildungsvertrag stärker von praktischen Gesichtspunkten geleitet sein muß. „Der Druck

der regionalen Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarktbedingungen spielt eine bestimmende Rolle bei der Berufswahl der Jugendlichen, er produziert eine Situation, die die Realisierung des ursprünglichen Berufswunsches erschwert“ (Pätzold zitiert in Nolteernsting 1998: 27). Mit der Wahlfreiheit der Ausbildung ist natürlich auch der Grad der persönlichen Selbstverwirklichung verbunden. „Die Motivation, einen unerwünschten Beruf zu erlernen, ist verständlicherweise gering“ (Nolteernsting 1998: 28). Die Folge sind vermehrte Ausbildungsabbrüche, vor allem in den unbeliebten Ausbildungsberufen, die ihrerseits Mißbilligung durch Eltern, AusbilderInnen und die Gesellschaft insgesamt nach sich ziehen (Nolteernsting 1998: 28).

Weitere Frustrationen werden von den Auszubildenden dadurch erlebt, daß die traditionelle Argumentation, nämlich zugunsten zukünftiger Belohnung (durch sicheren Arbeitsplatz, Gehalt, Sozialleistungen etc.) aktuelle Anstrengungen auf sich zu nehmen und Verzicht zu üben, nicht mehr überzeugt. „Viele Jugendliche erleben heute, daß unter den restriktiven Bedingungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes selbst trotz noch so großer Bemühungen ihr Wunsch nach einem angemessenen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz nicht erfüllt wird“ (Pätzold 1993: 384).

4.3 ÖKONOMISCHE VERHÄLTNISSE

Den Lehrlingen steht, gemessen an ihrem Alter, durch die Ausbildungsvergütung relativ viel eigenes Geld zur Verfügung (Nolteernsting 1998: 29). Diese Vergütung steigt in der Regel mit der Ausbildungsdauer und fällt für unterschiedliche Lehrberufe, Branchen und Regionen extrem unterschiedlich aus (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 115f).

Beispielsweise bekam in den alten Bundesländern 1998 ein(e) Auszubildende(r) über 18 Jahre im Beruf „Gerüstbauer/Gerüstbauerin“ im Schnitt 1.871 DM monatlich, wohingegen der Beruf „Damenschneider/Damenschneiderin“ nur mit durchschnittlich 352 DM vergütet wurde (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 116). Die Verdienste der Auszubildenden in den neuen Bundesländern liegen unter dem Westniveau, bei ca. 89%. Die Ausbildungsvergütung in den alten Bundesländern betrug 1998 durchschnittlich 1.067 DM im Monat (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 115).

SchülerInnen haben dagegen in der Regel nur das Taschengeld zur Verfügung, das sie von ihren Eltern erhalten. Über diejenigen, die nachher in den StudentInnenstatus wechseln, lassen sich nur schwer allgemeine Aussagen treffen. Hier variiert die ökonomische Situation zwischen denjenigen, die noch zu Hause wohnen und essen und denen, die finanziell unabhängig sind und sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. StudentInnen sind aber in der Regel älter, wenn sie ein eigenes Einkommen beziehen.

Mit der (zunächst) besseren finanziellen Situation und dem geringeren Anreiz, Selbstverwirklichung im Berufsleben zu suchen, steigt auch der Wunsch, „eher eine eigene Familie“ (Nolteernsting 1998: 29) gründen zu wollen.

4.4 ZEITLICHE RESTRIKTIONEN

Auszubildende sind aufgrund zeitlicher Restriktionen stärker eingeschränkt als ihre Altersgenossen. Ihre Freizeit ist – wie bei den Erwachsenen – auf den Feierabend und das Wochenende oder den Urlaub beschränkt, der Tagesablauf ist festgelegt (Nolteernsting 1998: 29).

Im Gegensatz dazu ist es StudentInnen aufgrund der geringen Einschränkungen durch die Studienordnung weitgehend freigestellt, in welcher Zeit ein Studium absolviert werden muß. Die Arbeit, die für das Studium erbracht wird, ist frei wählbar hinsichtlich Dauer und Zeitpunkt. 1997 verwendete der/die StudentIn an der Universität durchschnittlich 36 Stunden pro Woche auf „Arbeitszeit“ (davon 17 Stunden auf Lehrveranstaltungen und 19 auf Selbststudium). Studierende der Fachhochschule investierten im Schnitt mit 37 Stunden pro Woche unwesentlich mehr Zeit in ihr Studium (davon allerdings 21 Stunden Lehrveranstaltungen) (Schnitzer 1998: 312). Auch wenn zunehmender Leistungsdruck und Erwerbstätigkeit (Schnitzer 1998: 7) die Freizeit der StudentInnen auf ein Maß verkürzt, das dem der Auszubildenden bei einer wöchentlichen Regelarbeitszeit von 38,5 Stunden ähnelt, so bleibt ihnen jedoch auf jeden Fall die freie Einteilung der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit in Arbeits- und Freizeit.

SchülerInnen sind hinsichtlich ihrer Zeiteinteilung noch weniger eingeschränkt als StudentInnen, bei ihnen bestimmt sich das Ausmaß der Freizeit allein dadurch „wie hoch ihre Leistungsfähigkeit in der Schule ist und wieviel zu Hause noch investiert werden muß, um die Leistungsanforderungen zu erfüllen“ (Nolteernsting 1998: 27).

4.5 RESTRIKTIONEN AM ARBEITSPLATZ

Am Arbeitsplatz müssen die Auszubildenden zwar dieselben Arbeiten – teilweise vielleicht sogar die unangenehmeren Tätigkeiten – verrichten wie ihre ausgelernten KollegInnen, haben als Lehrlinge aber trotzdem nicht die gleichen Rechte. Sie sind zwar dadurch entlastet, daß sie gegenüber Vorgesetzten nicht die gleiche Verantwortung tragen wie ihre KollegInnen, haben andererseits jedoch keine Entscheidungsbefugnisse und müssen den Anordnungen der anderen Folge leisten. „Die Berufsausbildung (...) erfordert von ihnen ein hohes Maß an Disziplin, das auch beinhaltet, nicht einsehbare Regeln zu befolgen“ (Nolteernsting 1998: 27).

Diese Situation wird vor allem dadurch erschwert, daß die Auszubildenden sich „gerade in dem Lebensabschnitt“ befinden, „in dem sie die wichtigsten Schritte der Ablösung vom Elternhaus und des Erwachsenwerdens absolvieren. Dies äußert sich vornehmlich in einem ablehnenden Verhalten gegenüber Erwachsenen“ (Nolteernsting 1998: 28). So kann es zu Konflikten mit AusbilderInnen und Vorgesetzten kommen oder zu Schwierigkeiten im Umgang mit KundInnen. „Im Gegensatz zur Schule sind sie nicht mehr nur mit Gleichaltrigen zusammen, sondern müssen die Regeln des Miteinanders mit älteren, kompetenteren und mächtigeren Personen lernen und anwenden“ (Nolteernsting 1998: 28). Die Auszubildenden sind den (meist hierarchischen) Strukturen in den Betrieben oder Geschäften ausgesetzt, das Machtgefälle zwischen ihnen und den anderen MitarbeiterInnen ist groß. Sie müssen Gehorsam zeigen und sich den Gepflogenheiten anpassen, also umfangreiche Integrationsleistungen erbringen, sonst laufen sie Gefahr, ihren Ausbildungsplatz zu verlieren, den sie sich in der Regel mühsam erkämpft haben.

4.6 STELLENWERT DER FREIZEIT FÜR AUSZUBILDENDE

Die physischen und psychischen Belastungen, die mit einer Ausbildung einhergehen, „deuten darauf hin, daß die Freizeit der Jugendlichen eine deutlich vom Alltag entlastende, regenerierende Funktion einnimmt“ (Nolteernsting 1998: 29). Der Stellenwert der Freizeit ist an seiner Bedeutung als Raum für Freiheiten abzulesen, der anderen Jugendlichen im selben Alter als Selbstverständlichkeit zur Verfügung steht. Dadurch, daß die Freizeit der Auszubildenden zeitlich begrenzt und fixiert ist, muß sie um so effizienter ihre Funktion als offener, situationsbezogener Experimentierraum (Nolteernsting 1998: 14) erfüllen.

Freizeit ist für Auszubildende durch einen Handlungsspielraum gekennzeichnet, den sie während der Arbeitszeit nicht haben: Über die Freizeitgestaltung kann autonom entschieden werden, die Kontaktpersonen können frei gewählt werden. Im Umgang mit FreundInnen und Gleichaltrigen können die Jugendlichen ihre Meinung sagen, sie sind nicht an Weisungen von Vorgesetzten gebunden und auch nicht deren Beobachtung ausgesetzt. Die Freizeit bietet den Auszubildenden Raum für Hobbies und Entspannung.

Gerade hinsichtlich des Lebensstils ist die Freizeit von zentraler Bedeutung. Hier können die Auszubildenden sich über ihr Aussehen, ihre Freizeitaktivitäten, ihren Musik- und Film- bzw. Fernsehgeschmack und die Orte, an denen sie verkehren, ausdrücken. Freizeit kann als Ort angesehen werden, „von dem viele Jugendliche entscheidende Impulse für ihre Lebensgestaltung erwarten“ (Baacke 1999: 143).

5 METHODISCHES VORGEHEN

5.1 ANLAGE DER UNTERSUCHUNG

Im Rahmen des Lehrforschungsprojekts „Lebensbedingungen, Werthaltungen und Verhaltensweisen von Auszubildenden“ am Lehrstuhl für Soziologie im sozialwissenschaftlichen Institut der Friedrich-Alexander Universität unter der Leitung von Prof. Dr. Bacher, wurden im Sommersemester 1999 die Daten erhoben, auf denen die vorliegende Untersuchung basiert.²³ Die Grundgesamtheit der Befragung bildeten alle Jugendlichen, die zum Erhebungszeitraum Nürnberger Berufsschulen besuchten.

Bevor die eigentliche Datenerhebung durchgeführt wurde, fanden Pre-Tests mit BerufsschülerInnen statt, um die Verständlichkeit des Fragebogens zu testen und die Dauer zu ermitteln, die das Ausfüllen des relativ langen Fragebogens für die BerufsschülerInnen in Anspruch nimmt. Die schriftliche Befragung wurde dann weitgehend als Klassenzimmerbefragung unter Aufsicht der mitarbeitenden ProjektteilnehmerInnen durchgeführt. So konnte der Stichprobenplan gut realisiert und eine sehr hohe Rücklaufquote erreicht werden. Im weiteren Verlauf wurden die ausgefüllten Fragebögen von den MitarbeiterInnen des Projekts in Karteikarten übertragen, aus denen anschließend von einem Arbeitslosenprojekt ein computerlesbarer Datensatz generiert wurde.

Für die vorliegende Arbeit wurden nur die BerufsschülerInnen aus dem Datensatz herausgefiltert, die eine Berufsausbildung im Rahmen des dualen Systems absolvieren. Das heißt, es wurden diejenigen ausgewählt, die sowohl einen Ausbildungsvertrag mit einem Unternehmen abgeschlossen haben und dort eine berufspraktische Ausbildung erhalten als auch theoretische Kenntnisse durch die Berufsschule vermittelt bekommen. Dieses Vorgehen wurde gewählt, weil andere Arten der berufsschulischen Ausbildung mit stark abweichenden Bedingungen verbunden sind und die Stichprobe zu heterogen ausfallen würde (vgl. Kapitel 3).

So bringen diejenigen, die ein Berufsvorbereitungs- oder Berufsgrundschuljahr durchlaufen oder eine JungarbeiterInnenklasse besuchen, meist ungünstigere Voraussetzungen mit und müssen mit deutlich schlechteren Zukunftsaussichten rechnen. Diese Jugendlichen haben in der Regel keine Lehrstelle gefunden und erhalten im Rahmen des Berufsvorbereitungsjahres und des Berufsgrundschuljahres eine Vorbereitung auf eine spätere Berufsausbildung, im Falle des Besuchs einer JungarbeiterInnenklasse eine Vorbereitung auf eine spätere Tätigkeit

²³ Die Nürnberger BerufsschülerInnenbefragung wurde finanziell von der Staedtler-Stiftung und dem Schul- und Kulturreferat der Stadt Nürnberg unterstützt.

als HilfsarbeiterInnen. Anschließend verlassen sie die Berufsschule ohne Ausbildungsabschluß. Weitere Gründe für die Teilnahme an dieser Form des Unterrichts sind unter anderem die schlechte Arbeitsmarktlage und die Folgen der bereits beschriebenen sozialen Benachteiligungen.

Ebenfalls aus der Analyse ausgeschlossen wurden die BerufsschülerInnen der Berufsoberschulen (die auch nicht in der Stichprobe der Untersuchung enthalten sind) und Berufsfachschulen. Sowohl die BerufsoberschülerInnen, die ihre (Fach-)Hochschulreife nachholen als auch die BerufsfachschülerInnen, die eine rein schulische Ausbildung absolvieren, erleben keinen praktischen Arbeitsalltag, so daß die in Kapitel 4 dargestellten Bedingungen einer Berufsausbildung auf diese Gruppe nicht zutreffen.

Um also gültige Aussagen treffen zu können, ohne dabei so stark differenzieren zu müssen, daß es den Umfang einer Diplomarbeit sprengen würde, wurden die oben genannten Teilpopulationen aus der Stichprobe entfernt und aus der Auswertung ausgeschlossen, obwohl ursprünglich eine disproportionale Schichtung der Stichprobe nach Schülertypen durchgeführt wurde, um auch Aussagen über diese Teilgruppen treffen zu können (vgl. Kapitel 5.3).

5.2 ERHEBUNGSINSTRUMENT

Im Vorfeld der Erhebung wurde ein 16seitiger, standardisierter Fragebogen erstellt, der mehrere Themen abdeckt und demographische Variablen sowie aktuelle Lebensbedingungen der BerufsschülerInnen erfaßt. Die Intention bei der Entwicklung des Erhebungsinstrumentes war, ein möglichst umfassendes und breit gefächertes Datenmaterial über die Zielgruppe zu erhalten und die Möglichkeit zu Analysen unter verschiedensten Gesichtspunkten zu eröffnen.

Als Anhaltspunkt bei der Entwicklung des Fragebogens dienten verschiedene deutsche und österreichische Jugenduntersuchungen, darunter die des Deutschen Jugendinstituts (Hoffmann-Lange 1995), des Jugendwerks der Deutschen Shell (1997), die Arbeiten von Funk (1995) und Merckens (1998) sowie die Studien des Landes Oberösterreich (Dornmayr 1996) und der Steiermark (Gasser-Steiner 1998). Darüber hinaus wurden die Fragebögen des österreichischen Kindersurveys (Bacher 1993), des Sozialen Surveys Österreichs (Haller 1996) und der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung 1996) zu Rate gezogen.

Die Fragebatterien dieser Untersuchungen wurden teilweise gekürzt oder auf das Thema BerufsschülerInnen angepaßt, stellenweise wurden sie auch einfach übernommen. Dies ermöglicht zumindest teilweise die Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit denen der anderen Studien.

Weiterhin wurde die Nürnberger BerufsschülerInnenbefragung mit Lehrforschungsprojekten an den Universitäten Linz und Leipzig abgestimmt. Allerdings mußten bei der Linzer Untersuchung die Fragen zum illegalen Drogenkonsum und zur Einstellung gegenüber AusländerInnen gestrichen werden. Die Untersuchung, die in Leipzig geplant war, fand bislang noch nicht statt, ist aber für Herbst 2000 geplant.

5.3 STICHPROBENZIEHUNG

Die Stichprobenziehung erfolgte als mehrstufiges Verfahren, es wurde nach den drei Merkmalen SchülerInnentyp, Berufsschule und Unterrichtsform geschichtet.

Der Umfang der Stichprobe wurde anhand einer Nürnberger Berufsschulstatistik vom 15.10.1998 festgelegt. Gemäß dieser Statistik befanden sich 18.531 Jugendliche in einer dualen Ausbildung, das sind 92,7% aller BerufsschülerInnen. Aufgrund der disproportionalen Schichtung zugunsten von TeilnehmerInnen an anderen Formen des Berufsschulunterrichts ($n = 200$), sollten 400 Jugendliche in dualer Ausbildung befragt werden.

Zunächst wurde die Anzahl der zu befragenden Klassen je Schule festgelegt. In Nürnberg gibt es insgesamt 11 Berufsschulen, an denen berufliche Ausbildungen bzw. Vorbereitungen angeboten werden (von vornherein ausgeschlossen wurden die Berufsoberschulen, die auch zu den Berufsschulen gerechnet werden). Diese 11 Berufsschulen wurden in die Grundgesamtheit aufgenommen. Entsprechend der SchülerInnenzahl insgesamt pro Schule und der durchschnittlichen Klassengröße an der jeweiligen Schule wurde die (gerundete) Anzahl zu befragender Klassen ermittelt. Die Anzahl der in der Stichprobe enthaltenen Befragten sollte also proportional zur Größe der Berufsschule sein.

In einem nächsten Schritt wurden die Klassen in wöchentlichen und Blockunterricht eingeteilt um zu vermeiden, daß die SchülerInnen mit wöchentlichem Unterricht überproportional in die Stichprobe eingehen. Nachdem nun die Anzahl der Klassen mit Blockunterricht und die Anzahl der Klassen mit wöchentlichem Unterricht feststanden, die je Berufsschule befragt werden sollten, wurde in den ausgewählten Klassen eine Vollerhebung durchgeführt.

Die zufällige Auswahl einer konkreten Klasse wurde dadurch bewerkstelligt, daß zwischen den InterviewerInnen und den jeweiligen BerufsschuldirektorInnen ein Termin für die Befragung vereinbart wurde, an dem dann die „zufällig“ anwesenden, verfügbaren Klassen befragt werden sollten. Der Befragungszeitraum erstreckte sich schließlich vom 17.5.1999 bis zum 14.6.1999, da in diesen Zeitraum ungünstigerweise die vierzehntägigen Pfingstferien fielen.

5.4 KENNZAHLEN DER STICHPROBE

Ergebnis der gesamten Erhebung waren 620 gültige Fragebögen. Für die vorliegende Arbeit wurden 491 Fälle ausgewählt, nämlich diejenigen, die eine duale Berufsausbildung absolvieren. Die übrigen 129 BerufsschülerInnen besuchten ein Berufsvorbereitungsjahr oder befanden sich in einer rein schulischen Ausbildung (jeweils 58 Personen), die restlichen 13 BerufsschülerInnen gaben die Kategorie „Sonstiges“ an.

Eine Folge, die sich aus Problemen bei der Genehmigung der Befragung ergab, war der verzögerte Befragungszeitraum (siehe oben). Dadurch konnten nur BerufsschülerInnen der ersten zwei Berufsschuljahre befragt werden, die AbsolventInnen des dritten Jahrgangs hatten zu diesem Zeitpunkt bereits ihre Prüfungen abgeschlossen und die Schulen verlassen.

Von den 491 Auszubildenden waren bei 484 gültigen Antworten 250 männlichen und 234 weiblichen Geschlechts. Dies entspricht einer Verteilung von etwa 52%²⁴ Berufsschülern zu 48% Berufsschülerinnen. Damit sind die Frauen in der Stichprobe im Vergleich zu Deutschland überrepräsentiert. Der bundesweite Anteil der Frauen an Berufsschulen im dualen System im Schuljahr 1997/98 lag nur bei 40,4%.²⁵

Die Frage nach der Staatszugehörigkeit beantworteten 481 BerufsschülerInnen. Davon entfielen 437 auf die deutsche (91%) und 44 auf eine andere Staatsbürgerschaft (9%). Dies entspricht in etwa dem Anteil ausländischer Jugendlicher in dualer Ausbildung in den alten Bundesländern 1997 mit 8,7% (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 66).

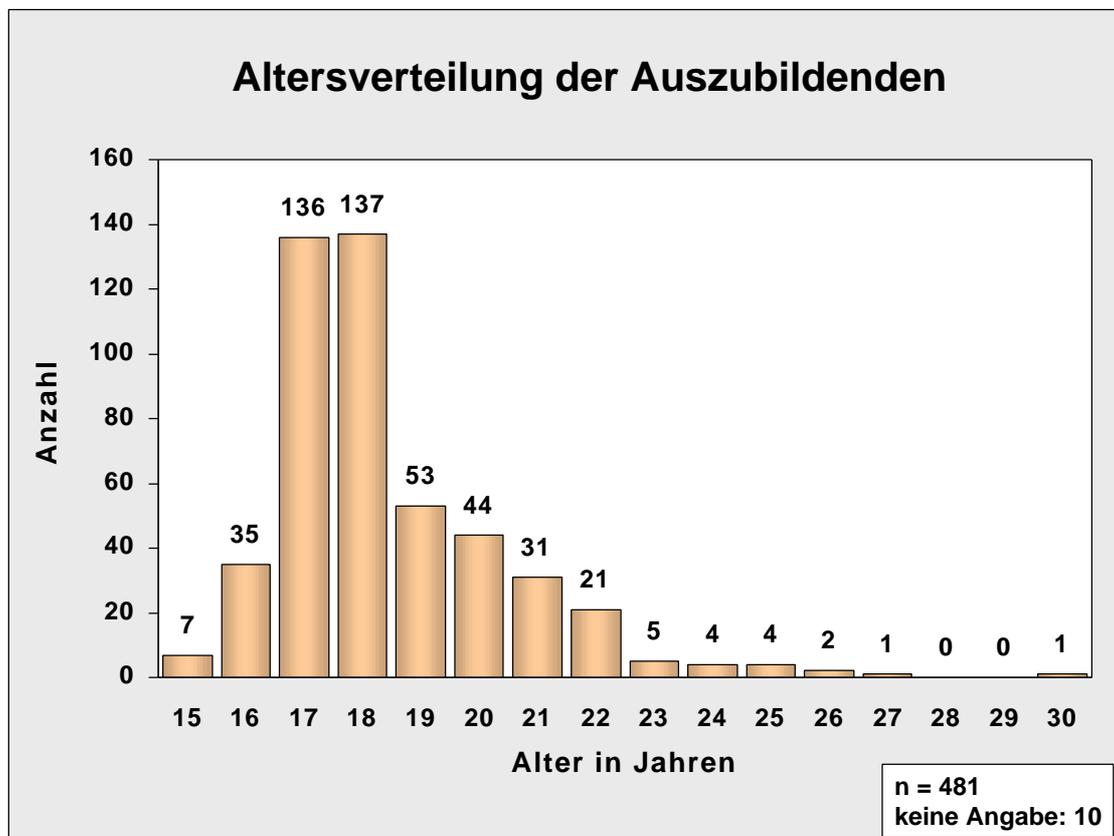
Betrachtet man die BerufsschülerInnen, deren Eltern aus einem anderen Land als Deutschland kommen, läßt sich ein Anteil von 19,9% ausmachen. Die Anzahl der BerufsschülerInnen, die zwar die deutsche Staatsbürgerschaft haben, aber deren Eltern aus dem Ausland kommen, beläuft sich somit auf 50.

²⁴ Die Prozentangaben sind jeweils die „gültigen Prozente“, das heißt der Anteil der Antworten an allen abgegebenen gültigen Antworten.

²⁵ Statistisches Bundesamt: Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Anteil der Schülerinnen nach Schularten für berufliche Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiki/schultab8.htm> am 27.01.2000 um 17:18 Uhr.

Die Altersverteilung der befragten Auszubildenden läßt sich an folgendem Diagramm ablesen:

Abbildung 6: Altersverteilung der Auszubildenden in der Stichprobe



Quelle: eigene Darstellung

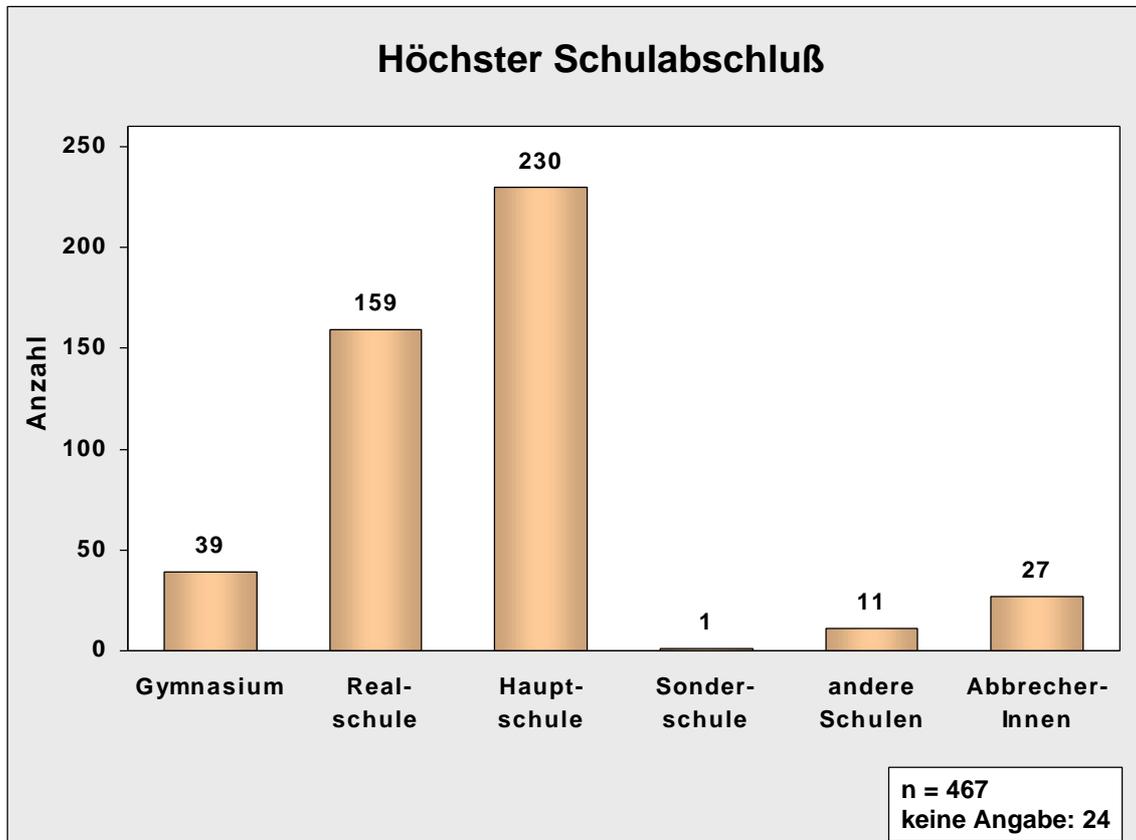
Die jüngsten BerufsschülerInnen waren 15 Jahre alt, der älteste Berufsschüler 30.

Insgesamt waren nur 17 Personen (ca. 3,5%) über 22 Jahre. Der Median und der Modus liegen bei 18, das arithmetische Mittel etwas höher bei rund 18,4 Jahren. Vergleicht man diese Werte mit dem Durchschnittsalter Auszubildender bundesweit 1997 (19 Jahre), sind die BerufsschülerInnen in der Stichprobe nur geringfügig jünger. In dieser Statistik des Bundesministerium für Bildung und Forschung sind jedoch alle Jugendliche enthalten, die sich in irgendeiner Form der beruflichen Ausbildung befinden (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1999: 65).

42% der befragten BerufsschülerInnen leben in Nürnberg, 58% kommen aus dem Umland, um in Nürnberg die Berufsschule zu besuchen.

Die folgende Darstellung zeigt die Schulabschlüsse der BerufsschülerInnen. Die Balken geben an, wie viele Auszubildende den genannten Schultyp als höchsten erreichten Schulabschluß vorzuweisen hatten (zur Ermittlung der höchsten Schulabschlüsse vgl. Anhang IV).

Abbildung 7: Höchste erreichte Schulabschlüsse der Auszubildenden in der Stichprobe



Quelle: eigene Darstellung

Hinsichtlich der schulischen Vorbildung der Auszubildenden läßt sich feststellen, daß 39 BerufsschülerInnen (rund 8%) das Gymnasium²⁶ und 159 (ca. 34%) die Realschule erfolgreich abgeschlossen hatten. Knapp die Hälfte (gut 49%) der gültigen Antworten, also 230, entfielen auf den Hauptschulabschluß. Bemerkenswert ist, daß nur ein einziger Berufsschüler mit einem Sonderschulabschluß in der Stichprobe enthalten war, der eine duale Ausbildung absolvierte.

11 Auszubildende nannten einen „anderen“ Schulabschluß (ohne gleichzeitige Nennung eines Abschlusses an einem der 4 anderen, näher definierten Schultypen).

27 Auszubildende gaben keinen Abschluß, sondern nur besuchte Schultypen an. Diese Gruppe kann man somit als SchulabbrecherInnen einstufen. 24 BerufsschülerInnen beantworteten die Frage nach der schulischen Vorbildung unplausibel oder gar nicht.

²⁶ Von den 39 BerufsschülerInnen mit Gymnasialabschluß waren 31 weiblich und nur 8 männlich. Dies spiegelt die Verhältnisse in der Grundgesamtheit wieder, denn wie bereits in Kapitel 3.3 erwähnt, besuchen zwar überproportional viele Frauen den Sekundarbereich an höheren Schulen, im Vergleich dazu nehmen aber nur sehr wenige ein Studium auf.

Die Ausbildungsberufe waren für alle in der Stichprobe enthaltenen BerufsschülerInnen zu ermitteln und sind in der folgenden Tabelle aufgelistet. An sich sind die ElektroinstallateurInnen mit 12,6% der Auszubildenden die größte Berufsgruppe, nimmt man jedoch die kaufmännischen Berufe (die ersten fünf Berufe in der unten abgebildeten Tabelle) zusammen, macht dieses Berufsfeld rund 31% aus.

Tabelle 1: Ausbildungsberufe in der Stichprobe

		Häufigkeit	Prozent
Kaufmännische Berufe	Großhandelskaufmann/frau	58	11,8
	Bürokauffrau/mann	28	5,7
	Kauffrau/mann für Bürokommunikation	22	4,5
	Reiseverkehrskaufmann/frau	22	4,5
	Einzelhandelskauffmann	20	4,1
	ElektroinstallateurIn	62	12,6
	ZahnarzthelferIn/ZahntechnikerIn	54	11,0
	WerkzeugmacherIn/-mechanikerIn	31	6,3
	GleisbauerIn	26	5,3
	OptikerIn	26	5,3
	KonditorIn	23	4,7
	Buchbinder/DruckerIn	21	4,3
	pharmazeutische(r) Angestellte(r)	21	4,3
	BäckereifachverkäuferIn	20	4,1
	MaschinenbaumechanikerIn	20	4,1
	FriseurIn	19	3,9
	TischlerIn	18	3,7
	Gesamt	491	100

Quelle: eigene Darstellung

5.5 AUSWERTUNGSVERFAHREN

Im Folgenden sollen die zur Auswertung der Daten herangezogenen statistischen Verfahren dargestellt werden. Dabei wird insbesondere auf die Anwendungsvoraussetzungen sowie auf die Zielsetzungen der einzelnen Analysemethoden eingegangen werden. Es soll ein Bezug zum verwendeten Datenmaterial und der Fragestellung der vorliegenden Arbeit hergestellt werden, der die Anwendung der entsprechenden Verfahren rechtfertigt.

Außerdem wird der Begriff Signifikanzniveau, seine verschiedenen Ausprägungen und die Darstellung bei der Ergebnispräsentation erläutert.

Zur Auswertung des Datenmaterials wurde das Statistikprogramm SPSS (Version 8.0.0) (SPSS 1998) und das ALMO-Statistiksystem (Version 6.3) (Bacher 1999) verwendet.

5.5.1 FAKTORENANALYSE

Im Idealfall wird die Faktorenanalyse bei intervallskalierten, quantitativen Daten angewandt, in der Praxis wird sie aber auch bei ordinalskaliertem Datenmaterial oder nominalen Variablen mit dichotomen Ausprägungen akzeptiert (Bacher 1996: 28).

Dichotome Variablen können nur mit Hilfe der Faktorenanalyse verarbeitet werden, wenn sie einen ähnlichen Schwierigkeitsgrad haben. Bei sehr unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad der Items bieten sich statt dessen hierarchische Verfahren, beispielsweise die Rasch- oder Guttmanuskalierung, an. Ebenso vom Verfahren der Faktorenanalyse ausgeschlossen sind Präferenzdaten, bei denen die Antworten nicht unabhängig voneinander sind, zum Beispiel wenn Items nach dem Grad der Zustimmung oder Beliebtheit in eine bestimmte Reihenfolge gebracht werden sollen. Zur Verarbeitung solchen Datenmaterials existieren Unfoldingverfahren.

Bei den in der vorliegenden Arbeit verwendeten Variablen bezüglich des Freizeitverhaltens, des Musik- und Filmgeschmacks liegen Daten mit dichotomer Ausprägung vor. Eine Untersuchung der Schwierigkeitsgrade dieser Fragebatterien führte zum Ergebnis, daß eine Faktorenanalyse durchgeführt werden darf. Der Schwierigkeitsgrad der Fragebatterien wird im Anhang III näher untersucht und erläutert.

Das im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendete Verfahren ist die explorative Faktorenanalyse.²⁷ Im weiteren Verlauf der Arbeit ist also mit dem Begriff Faktorenanalyse immer die explorative Faktorenanalyse gemeint.

²⁷ Neben der explorativen gibt es die konfirmatorische Faktorenanalyse, die hier aber nicht zur Anwendung kommen wird; deshalb sei an dieser Stelle auf Bortz (1985: 680) und Backhaus (1990: 306ff) verwiesen.

„Das Hauptziel der Faktorenanalyse ist die Ableitung hypothetischer Größen oder Faktoren aus einer Menge beobachteter Variablen.“

(Überla zitiert in Funk 1986: 261)

Die Faktorenanalyse ermöglicht es, eine latente Dimension zu identifizieren, die durch verschiedene manifeste Variablen gemessen wird. Bei der latenten Dimension handelt es sich in der Regel um ein theoretisches Konstrukt, das empirisch nicht direkt beobachtet oder erfragt werden kann. Ein Faktor entspricht einer solchen latenten Dimension.

Die Items, die einen gemeinsamen Faktor messen, werden durch die Faktorenanalyse gebündelt, und müssen möglichst sinnvoll interpretiert und benannt werden. Ein Faktor soll dann diese Einzelaspekte repräsentieren, die „Faktorenanalyse ist somit ein datenreduzierendes Verfahren“ (Bortz 1985: 617).

„Ausgehend von den faktorenanalytischen Ergebnissen formulieren wir Hypothesen über Strukturen, von denen wir vermuten, daß sie den untersuchten Merkmalen zugrunde liegen. (...) Die Faktorenanalyse ist ein heuristisches, hypothesengenerierendes Verfahren.“

(Bortz 1985: 618)

Gleichzeitig birgt sie dadurch Möglichkeiten der Manipulation für den Anwender auf verschiedenen Ebenen. Laut Bortz führt, „wenn wir von einigen Neuentwicklungen wie z.B. der konfirmativen Faktorenanalyse (...) einmal absehen, (...) die Faktorenanalyse zu interpretativ mehrdeutigen Ergebnissen, die zwar die Hypothesenbildung erleichtern, die jedoch keine Überprüfung spezifisch inhaltlicher Hypothesen über Variablenstrukturen gestatten“ (Bortz 1985: 619).

Der/Die AnwenderIn muß Entscheidungen treffen, die sich auf seine persönliche Argumentation stützen und nicht durch objektive Vorschriften geregelt sind. Zunächst muß man die Variablen auswählen, die der Analyse unterzogen werden sollen, zum Beispiel kann man Items, die inhaltlich nicht eindeutig und somit nicht interpretierbar sind, ausschließen (z.B. Kategorien wie „Sonstiges“).

Als nächstes muß das Verfahren gewählt werden, mit dem die Kommunalitätsschätzung erfolgen soll. Als Kommunalität wird die Höhe der erklärten Varianz für die Ausgangsvariable durch die Faktoren bezeichnet. Sie gibt also „an, in welchem Ausmaß eine Variable durch die Faktoren aufgeklärt bzw. erfaßt wird“ (Bortz 1985: 626). Für diese Schätzung kann entweder die Hauptfaktorenmethode oder die Hauptkomponentenmethode gewählt werden. Die-

se Verfahren gehen von zwei unterschiedlichen Perspektiven an das Problem der Kommunalitätsschätzung heran.²⁸

Die Hauptfaktorenmethode kann man als „pessimistische“ Schätzung bezeichnen, da sie den minimal möglichen Wert der erklärten Varianz annimmt. Dagegen ist die Hauptkomponentenmethode eine „optimistische“ Methode, da sie den maximal möglichen Wert (nämlich 1, wegen einer Z-Standardisierung der Variablen) annimmt. Abhängig vom gewählten Verfahren gibt es Hilfsgrößen zur Bestimmung der maximalen Anzahl bedeutsamer Faktoren. Da in der vorliegenden Arbeit auf die optimistische Methode, nämlich die Hauptkomponentenmethode (kurz: PCA für Principle Components Analysis) zurückgegriffen wird, finden sich im folgenden die Kriterien, die auf diesem Verfahren basieren.²⁹

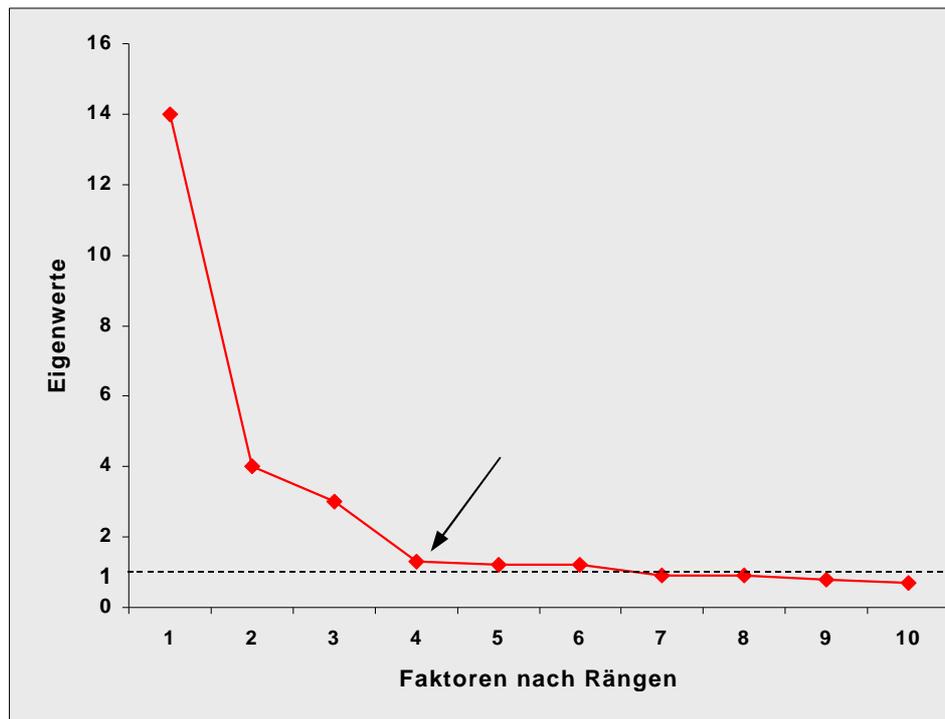
Bei der Verwendung des sogenannten Kaiser-Kriteriums wählt man die Anzahl der Faktoren, deren Eigenwerte größer 1 sind. Die Eigenwerte bezeichnen die Summe der quadrierten Faktorladungen über alle Variablen je Faktor (Spaltensumme). Durch den Eigenwert wird also der „Anteil der Gesamtvarianz, der durch einen Faktor (...) aufgeklärt wird“ (Bortz 1985: 626) ermittelt. „Die Begründung für die Verwendung des Kaiser-Kriteriums liegt darin, daß Faktoren, deren Varianzerklärungsanteil über alle Variablen kleiner als 1 ist, weniger Varianz erklären als durch die entsprechende Variable selbst erklärt wird, denn die Varianz einer Variablen hat ja den Wert 1“ (Backhaus 1990: 90). Dieser Faktor könnte somit „wegen der geringen Varianzaufklärung nicht mehr zur Datenreduktion beitragen“ (Bortz 1985: 626). Wenn der Wert 1 dagegen überschreitet, erklärt der Faktor mehr Varianz als nur eine einzelne Variable. Die Verwendung dieses Kriteriums „führt allerdings dazu, daß vor allem bei großen Variablenzahlen zu viele Faktoren extrahiert werden, die selten durchgängig sinnvoll interpretiert“ (Bortz 1985: 662) werden können.

Dieses Problem läßt sich mit einem weiteren Hilfsmittel, nämlich dem Eigenwertabfall, der im Screeplot sichtbar wird, lösen. Der Screeplot ist ein Diagramm, das „die Größe der in Rangreihe gebrachten Eigenwerte als Funktion ihrer Rangnummern darstellt“ (Bortz 1985: 662). Die folgende Abbildung verdeutlicht diese Darstellungsweise anhand eines Beispiels mit 10 Faktoren, die sinnvoll reduziert werden sollen:

²⁸ Zur Bestimmung der Kommunalitäten siehe auch Backhaus (1996: 220ff).

²⁹ Detaillierte Angaben zur Hauptkomponentenanalyse lassen sich bei Bortz (1993: 477ff) finden.

Abbildung 8: Screeplot der Faktorenanalyse



Quelle: eigene Darstellung nach Bortz (1985: 663)

Die Eigenwerte der Faktoren auf den Rangplätzen 4 bis 10 steigen von rechts kommend nur geringfügig an, sie liegen zwischen 0,7 und 1,3. „Der dritte Eigenwert fällt aus dieser Kontinuität heraus, was in der Abbildung zu einem durch einen Pfeil markierten Knick im Eigenwerteverlauf führt. Nach dem ‚Scree-Test‘ von Cattell (...) betrachten wir diejenigen Faktoren, deren Eigenwerte (links B.L.) vor dem Knick liegen, als bedeutsam“ (Bortz 1985: 663). Obwohl die Faktoren 4, 5 und 6 analog zum Kaiser-Kriterium in die Analyse aufgenommen werden müßten (Eigenwerte größer 1), dürfen sie gemäß dem Kriterium des Eigenwertabfalls vernachlässigt werden. Gemäß dem Scree-Test wäre die richtige Anzahl von Faktoren hier 3.

Darüber hinaus können statistische Tests weiterführende Hilfestellung bei der Entscheidung über die optimale Anzahl an Faktoren geben. Auf diese Verfahren soll jedoch nicht eingegangen werden, statt dessen wird an dieser Stelle auf Bortz (1985: 663f) verwiesen.

Um eine inhaltliche Interpretation der Faktoren zu ermöglichen, müssen diese bei Vorlage von mehr als einem Faktor zunächst rotiert werden. Es existieren verschiedene Rotationsverfahren, so daß sich der/die AnwenderIn für eines entscheiden muß. Grundsätzlich können die rechtwinklige (orthogonale) und schiefwinklige (oblique) Rotation unterschieden werden. Der Hauptunterschied besteht darin, daß die Faktoren bei der rechtwinkligen Methode nicht korrelieren.

Die Erklärungskraft, die eine Variable an einem Faktor hat, läßt sich an ihrer „Ladung“ auf dem jeweiligen Faktor ablesen. Unter der Voraussetzung, daß - wie in der vorliegenden Arbeit - eine rechtwinklige Rotation erfolgt, bezeichnet diese sogenannte Faktorladung die Korrelation zwischen einem Item und einem Faktor (Backhaus 1990: 74). Zu den Vor- und Nachteilen der schiefwinkligen Rotation sowie detaillierteren Informationen zur rechtwinkligen Rotation sei auf Bortz (1993: 506ff) verwiesen. Ein entscheidendes Kriterium für die Verwendung einer rechtwinkligen Rotation mit der Varimax-Methode in dieser Arbeit war, daß die Distanzbestimmung bei der nachfolgenden Clusteranalyse (siehe Kapitel 5.5.2) unkorrelierte Merkmale voraussetzt (Bortz 1993: 526).

Ziel der Rotation ist, die Faktoren so zu drehen, daß die rotierte Faktorladungsmatrix eine Einfachstruktur aufweist. Einfachstruktur bedeutet: „die Faktorladungen der Variablen sind immer nur auf einen (sic!) Faktor hoch und auf allen anderen Faktoren (...) niedrig“ (Backhaus 1990: 92) oder sie laden auf zwei Faktoren hoch, aber mit unterschiedlichem Vorzeichen. Auf diese Weise kann man die Variablen den Faktoren eindeutig zuordnen, was eine bessere inhaltliche Interpretierbarkeit ermöglicht. Bei der Benennung der Faktoren sollen vor allem die Variablen berücksichtigt werden, die das Kriterium der Einfachstruktur bestmöglich erfüllen und hohe Ladungen auf den Faktoren haben.

Im Ermessen des Anwenders liegt es auch, zu „entscheiden, ab welcher Ladungshöhe er eine Variable einem Faktor zuordnet. Dazu sind gewisse Regeln (Konventionen) entwickelt worden, wobei in der praktischen Anwendung ‚hohe‘ Ladungen ab 0,5 angenommen werden“ (Backhaus 1990: 92). Bortz schlägt vor, statt Faustregeln „die Standardfehler der Ladungen zu berücksichtigen, indem Signifikanztests für Ladungen durchgeführt bzw. Vertrauensintervalle festgelegt werden“ (1985: 673). Da dieses Verfahren jedoch sehr aufwendig und problematisch ist, soll in der vorliegenden Arbeit trotzdem mit Faustregeln gearbeitet werden, wobei Ladungen ab ca. 0,4 berücksichtigt werden.

Die Faktoren stellen schließlich neue Variablen dar, auf denen jedem Befragungssubjekt ein Wert zugeordnet werden kann. Dieser Wert kann entweder als Gesamtpunktwert oder als Faktorwert berechnet werden (zur Bildung neuer Variablen in dieser Arbeit siehe Kapitel 5.6 sowie Anhang II).

5.5.2 CLUSTERANALYSE

Die Clusteranalyse ist, allgemein formuliert, „ein heuristisches Verfahren zur systematischen Klassifizierung der Objekte einer gegebenen Objektmenge“ (Bortz 1993: 522). Durch die Bildung von Clustern sollen Objektgruppen identifiziert werden, die sich hinsichtlich bestimmter Merkmale möglichst ähnlich sind und sich gleichzeitig möglichst gut von anderen Gruppen unterscheiden lassen. Durch die Clusteranalyse soll also größtmögliche Homogenität innerhalb der Cluster und größtmögliche Heterogenität zwischen den Clustern bewerkstelligt werden.

Dabei lassen sich die variablenorientierte und die objektorientierte Clusteranalyse unterscheiden. Ziel der variablenorientierten Clusteranalyse ist es, wie bei der Faktorenanalyse, Variablen zu finden, die einen gemeinsamen Faktor messen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll jedoch auf die objektorientierte Clusteranalyse eingegangen werden, mit deren Hilfe die Untersuchungsobjekte, also die BerufsschülerInnen, in Gruppen mit ähnlichen Freizeit-, Musik- und Filmpräferenzen eingeteilt werden können.

Die Ergebnisse der Clusteranalyse hängen unter anderem davon ab, welches Skalenniveau die Klassifikationsvariablen³⁰ haben. Je nach Skalenniveau können unterschiedliche Proximitätsmaße³¹ herangezogen werden, die ihrerseits die Anwendung bestimmter Verfahren empfehlen oder bedingen.

Im Rahmen der Clusteranalyse gibt es hierarchische und nicht-hierarchische (allokative) Verfahren der Clusterbildung. Weil in der vorliegenden Arbeit beide Methoden zur Anwendung kommen, folgt nun ein kurzer Überblick.

Bezüglich der hierarchischen Verfahren lassen sich diversive und agglomerative Vorgehensweisen unterscheiden. Ein diversives Vorgehen ist dadurch gekennzeichnet, daß in der Ausgangssituation alle Objekte in einem einzigen Cluster enthalten sind, der dann nach und nach in homogene, kleinere Cluster zerlegt wird. Beim agglomerativen Verfahren wird der beschriebene Prozeß genau andersherum durchgeführt. Beginnend bei der Situation, in der jedes Objekt ein eigenes Cluster darstellt, werden die Cluster sukzessive miteinander verbunden.

³⁰ Klassifikationsvariablen sind „jene Variablen, die zur Clusterbildung verwendet werden“ (Bacher 1999: 61).

³¹ Proximitätsmaße sind „Maße, die eine Quantifizierung der Ähnlichkeit oder Distanz zwischen den Objekten ermöglichen“ (Backhaus 1996: 264).

Für die Zusammenführung der Cluster gibt es unterschiedliche Fusionskriterien, von denen an dieser Stelle nur die der Ward-Methode erläutert werden sollen, da mit dieser Methode die am sinnvollsten interpretierbaren Ergebnisse beim vorliegenden Datensatz erzielt werden konnten. Außerdem weist Backhaus auf eine Untersuchung Bergs hin, die „gezeigt hat, daß das Ward-Verfahren im Vergleich zu anderen Algorithmen in den meisten Fällen sehr gute Partitionen findet und die Elemente ‚richtig‘ den Gruppen zuordnet“ (Backhaus 1996: 298). Auch Bortz schlägt vor, zunächst eine hierarchische Analyse mit dem Ward-Verfahren durchzuführen, dann aber die Ergebnisse mit dem K-means Verfahren zu optimieren (Bortz 1993: 532).

In der vorliegenden Arbeit wurde diese empfohlene Vorgehensweise durchgeführt: dem allokativen Verfahren „K-means“ wurde eine hierarchische Clusteranalyse mit dem Ward-Verfahren vorgeschaltet, um die optimale Clusterzahl und die beste Startpartition zu ermitteln.

„Die Ward-Methode fusioniert als hierarchisches Verfahren sukzessive diejenigen Elemente (Cluster), mit deren Fusion die geringste Erhöhung der gesamten Fehlerquadratsumme einhergeht“ (Bortz 1993: 532). Dadurch soll die Varianz innerhalb der Cluster möglichst gering gehalten werden. Man findet diese Methode deshalb auch unter der Bezeichnung „Minimum-Varianz-Methode“ (Bortz 1993: 532). Als Proximitätsmaß liegen diesem Verfahren Distanzmaße zu Grunde. In der vorliegenden Arbeit wurden quadrierte euklidische Distanzen³² verwendet.

Für die anschließend durchgeführte allokativen Clusteranalyse mit dem „bewährtesten, nicht-hierarchischen Verfahren“ K-means (Bortz 1993: 535) wurde die durch die hierarchische Analyse ermittelte Startpartition verwendet. Das bedeutet, daß die Ausgangskonstellation der Cluster nicht zufällig ermittelt wird, sondern aufgrund der bereits vorhandenen Information über die Struktur zusammengestellt wird.

Bei den nicht-hierarchischen Verfahren wird, ausgehend von einer Startpartition, in der die Objekte zu einer vorgegebenen Anzahl von Clustern zusammengefügt werden, solange Umverteilungen (Iterationen) von Objekten zwischen den Clustern vorgenommen, bis entweder aufgrund der erreichten Höchstzahl von Iterationen oder der Minimierung des Konvergenzkriteriums bis auf einen bestimmten Wert die bestmögliche Zuordnung von Objekten zu Clustern gefunden wurde.

³² Genauere Angaben zur euklidischen Metrik siehe Bortz 1993: 525f.

Das Konvergenzkriterium ermöglicht einen Abbruch der Clusteranalyse vor dem Erreichen der festgelegten maximalen Anzahl von Iterationen. Dieses Kriterium entspricht der negativen Veränderung der Streuungsquadratsumme, die mit zunehmender Zahl der Iterationen gegen 0 konvergiert. Diese stetig abnehmende Streuungsquadratsumme ist auf das Optimierungskriterium der K-means-Methode zurückzuführen, denn hier werden die Cluster nach dem Kriterium der Varianzminimierung zusammengeführt. „Das Ziel der K-Means-Verfahren besteht darin, die Klassifikationsobjekte so zu Clustern zusammenzufassen, daß die Streuung innerhalb der Cluster ein Minimum wird“ (Bacher 1999: 59).

Eine Hilfsgröße zur Bestimmung der optimalen Anzahl von Clustern ist, neben dem vorgeschalteten, hierarchischen Verfahren, die Analyse der sinkenden Fehlerstreuung (innerhalb der Cluster) mit zunehmender Clusterzahl bei der K-means-Methode. Beim Vergleich der Fehlerquadratsummen lassen sich meist Sprünge feststellen. Diejenige Clusterzahl empfiehlt sich, bei der die Fehlerquadratsumme sprunghaft sinkt bzw. die durch die Cluster erklärte Varianz sprunghaft steigt.

Die Zuordnung der Untersuchungsobjekte zu den Clustern kann deterministisch oder probabilistisch erfolgen (Bacher 1999: 62f). Da in der vorliegenden Arbeit keine probabilistischen Zuordnungsverfahren angewendet werden, sollen diese nicht näher erläutert werden. Die Untersuchungsobjekte wurden deterministisch (also mit einer Wahrscheinlichkeit von 0 oder 1) den ermittelten Clustern zugeordnet.

Die verwendeten Verfahren setzen Vergleichbarkeit der Klassifikationsvariablen voraus (Bacher 1999: 61), das heißt, sie müssen den gleichen Maßstab, also gleiche Skaleneinheiten, und eine ähnliche Anzahl von Ausprägungen haben. Darüber hinaus müssen sie das gleiche Skalenniveau besitzen und dürfen nicht hierarchisch³³ sein. Da hier die aus der vorangegangenen Faktorenanalyse gewonnenen Faktorwerte in die Analyse einbezogen werden, ist die Vergleichbarkeit der Klassifikationsvariablen gewährleistet.

³³ Variablen werden dann als hierarchisch bezeichnet, wenn folgende Bedingung erfüllt ist: „Eine Variable kann nur auftreten, wenn in einer anderen Variablen eine bestimmte Ausprägung auftritt“ (Bacher 1999: 61).

5.5.3 STATISTISCHE KONVENTIONEN

5.5.3.1 SIGNIFIKANZNIVEAU

Als Gütekriterium der statistischen Kennzahlen und Analysen wird in der Auswertung das Signifikanzniveau angegeben. Das Signifikanzniveau gibt indirekt die Irrtumswahrscheinlichkeit, nämlich den Alpha-Fehler an. Bei einem Signifikanzniveau von 95% besteht zum Beispiel ein Risiko von 5% die Nullhypothese abzulehnen, obwohl sie richtig wäre. Man nimmt also in Kauf, aufgrund eines Alpha-Fehlers in 5% aller Fälle zu einem falschen Ergebnis zu kommen.³⁴ Je geringer die Irrtumswahrscheinlichkeit und je höher das Signifikanzniveau ist, desto eindeutiger sind die Ergebnisse.

Als gängige Schwellenwerte in den Sozialwissenschaften gelten Signifikanzniveaus in Höhe von 90%, 95% und 99%. Bei der Präsentation soll folgende Art der Darstellung verwendet werden:

Abbildung 9: Symbolische und verbale Darstellung des Signifikanzniveaus

Symbol	Signifikanz (Fehlerrisiko)	Verbale Darstellung
*	90% (10%)	„signifikant“
**	95% (5%)	„hoch signifikant“
***	99% (1%)	„höchst signifikant“

Quelle: eigene Darstellung

5.5.3.2 STÄRKE DES ZUSAMMENHANGS

Auch in Bezug auf die Intensität von Zusammenhängen sollen vor der Präsentation der empirischen Ergebnisse einige sprachliche Konventionen getroffen werden. Als Maß für die Stärke von Zusammenhängen dient Cramer´s V, der sich im Wertebereich von 0 bis 1 bewegt. Dabei bedeutet 0 keinen und 1 einen totalen Zusammenhang. Cramer´s V beschreibt den Zusammenhang zweier Variablen mit beliebigem Skalenniveau und ist damit besonders geeignet für die Untersuchung von Zusammenhängen zwischen der Clusterzugehörigkeit der BerufsschülerInnen und anderen Variablen.

³⁴ Eine weitere Fehlerquelle wäre der β -Fehler. Da dieser aber in der vorliegenden Arbeit wegen unspezifischer Alternativhypothesen nicht bestimmt werden kann, sei an dieser Stelle lediglich auf Bortz (1993: 116ff) verwiesen.

Abbildung 10: Stärke des Zusammenhangs

Stärke des Zusammenhangs (Cramer´s V)	Verbale Darstellung
$\leq .15$	„leichter, schwacher oder geringer Zusammenhang“
$> .15$ bis unter $.25$	„mittlerer oder mittelstarker Zusammenhang“
$\geq .25$	„starker Zusammenhang“

Quelle: eigene Darstellung

5.6 ZUR ANALYSE HERANGEZOGENE VARIABLEN

An dieser Stelle soll auf die Variablen eingegangen werden, die in Kapitel 6 zur Auswertung der Daten herangezogen werden. Dabei sollen die verwendeten Fragebatterien aus dem Fragebogen dargestellt und anschließend die durch die Faktorenanalyse neu gebildeten Variablen erläutert werden. Die zentralen Fragebatterien zum Thema Freizeitgeschmack sind im Fragebogen auf den Seiten 11 und 12 im Kapitel FREIZEIT zu finden.

5.6.1 FREIZEITAKTIVITÄTEN

In Frage 31 wurden die liebsten Freizeitaktivitäten der BerufsschülerInnen abgefragt, dabei waren Mehrfachantworten möglich.

Abbildung 11: Frage 31 (Freizeitpräferenzen)

31. Was sind Deine liebsten Freizeitaktivitäten? (Mehrfachantworten möglich)
• Auto/Motorrad/Moped/Fahrrad reparieren und damit in der Gegend herumfahren
• Am Computer/an Spielautomaten spielen
• Zeichnen/Malen/Fotografieren/Filmen
• Einkaufsbummel/Schaufensterbummel machen
• lesen
• Musik hören
• faulenzten
• Sport treiben/Fitneßstudio
• In die Disco gehen/tanzen
• Ins Kino gehen
• Rock-/Pop-Konzerte besuchen
• Auf Parties gehen
• Ein Instrument spielen/Musik machen
• Theater, Museen, Kunstaussstellungen, klassische Musikkonzerte besuchen
• Sich beruflich weiterbilden
• Fernsehen/Videos anschauen
• Ins Jugendzentrum gehen
• Verbotenes tun, nämlich
• etwas anderes, nämlich
<small>(SHELL97/20; MERK98/185; FUNK94/16)</small>

Quelle: Fragebogen „Lebensbedingungen und Lebensstile von Auszubildenden“

Die Befragten konnten sowohl bei dieser Frage als auch bei den folgenden zwei Fragen eine unbegrenzte Anzahl von Items angeben. Die Freizeitbeschäftigungen wurden, ebenso wie Musik- und Filmkonsum, nicht in eine Rangreihe gebracht, die Antworten sind somit unabhängig voneinander.

In der unteren rechten Ecke stehen in Klammern die Autoren der Untersuchungen in denen die jeweilige Frage, zumindest in ähnlicher Form, bereits gestellt wurde (vgl. Kapitel 5.2).

Bis zum Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit waren die Freitextfelder für die Kategorien „(etwas) andere(s), nämlich ...“ und „Verbotenes tun, nämlich ...“ noch nicht ausgewertet, bzw. eingegeben, so daß aus Zeitgründen auf eine genauere inhaltliche Untersuchung verzichtet werden mußte. Trotzdem wurden diese Items in die Faktorenanalyse mit einbezogen,

um sie eventuell anderen, bekannten Kategorien zuordnen zu können. Gleiches gilt für die Items „andere, nämlich ...“ in den Fragen 32 (Musikgeschmack) und 35 (Filmgeschmack).³⁵

Durch die (in Kapitel 5.5.1 näher beschriebene) Faktorenanalyse wurden hinsichtlich der liebsten Freizeitaktivitäten die folgenden sechs Faktoren extrahiert:

Abbildung 12: Rotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4	5	6
Theater, Museen, Kunst, klass. Konzerte	0,72			0,14		
Zeichnen, Malen, Fotografieren, Filmen	0,66			-0,12		0,15
lesen	0,56	0,27	-0,27		-0,31	
Instrument, Musik machen	0,45		-0,15	0,21	0,35	-0,28
faulenzten		0,65	0,19	-0,14		-0,16
Fernsehen, Videos	-0,18	0,65	-0,28	0,24		0,13
Musik hören	0,18	0,54	0,17			
Kino		0,50	0,18	0,24		0,42
Einkaufsbummel	0,30	0,49	0,34	-0,35		
Parties		0,13	0,76	0,20		
Disco, tanzen		0,18	0,68			
Rock-/Popkonzerte	0,23		0,31	0,65	-0,13	
Computer, Spielautomaten	-0,22	0,15	-0,20	0,60	0,15	0,29
Jugendzentrum			0,11	0,46		-0,11
Auto, Motorrad, Fahrrad	-0,14				0,72	-0,16
berufl. Weiterbildung	0,30	0,14			0,65	0,16
Sport, Fitneßstudio		-0,16	0,34		0,25	0,59
Anderes					0,12	-0,59
Verbotenes	-0,22		0,25	0,17	0,11	-0,27

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 17 Iterationen konvergiert.

Quelle: eigene Darstellung des SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

In der abgebildeten rotierten Komponentenmatrix wurden zur besseren Übersichtlichkeit Werte unter 0,1 unterdrückt, die höchsten Werte (pro Zeile) grau unterlegt und die Variablen in der Reihenfolge ihrer höchsten Ladung nach Faktoren sortiert.

Folgende Übersicht zeigt die sechs Freizeitorientierungen und die dazugehörigen Items, ebenfalls sortiert nach der Höhe ihrer Ladungen auf den Faktoren:

³⁵ In Anhang V wird die Stabilität der Faktorstruktur untersucht, wenn man die inhaltlich nicht eindeutig interpretierbaren Variablen aus der Faktorenanalyse der Freizeit-, Musik- und Filmpräferenzen herausnimmt.

Abbildung 13: Freizeitfaktoren

1. Faktor: kreativ-künstlerische Betätigung	2. Faktor: passive Konsumorientierung	3. Faktor: Partyorientierung
Theater, Museen, Kunstausstellungen, klassische Musikkonzerte besuchen	faulenzen	Auf Parties gehen
Zeichnen, Malen, Fotografieren, Filmen	Fernsehen, Videos anschauen	In die Disco gehen, tanzen
lesen	Musik hören	
Ein Instrument spielen, Musik machen	Ins Kino gehen	
	Einkaufsbummel, Schaufensterbummel machen	

4. Faktor: Konzert-/Computerorientierung	5. Faktor: Orientierung an Motorsport und Fahrrad	6. Faktor: Sportorientierung
Rock-/Pop-Konzerte besuchen	Auto, Motorrad, Moped, Fahrrad reparieren und damit in der Gegend herumfahren	Sport treiben, Fitneßstudio
Am Computer, an Spielautomaten spielen	Sich beruflich weiterbilden	negativer Zusammenhang: "etwas anderes"
Ins Jugendzentrum gehen		leichter negativer Zusammenhang: "Verbotenes tun"

Quelle: eigene Darstellung

In Faktor 1, mit der Benennung „kreativ-künstlerische Betätigung“, finden sich klassische Freizeitbeschäftigungen wie lesen und musizieren. Außerdem sind kreative Tätigkeiten mit dem Item „Zeichnen, Malen, Fotografieren, Filmen“ enthalten sowie Kontakte mit der Kultur im traditionellen Sinne.

Der 2. Faktor wurde „passive Konsumorientierung“ genannt, da außer dem Item „Einkaufsbummel, Schaufensterbummel machen“ nur sehr passive Formen des Zeitvertreibs enthalten sind, nämlich das Ansehen von Filmen, Musikhören und Faulenzen. Es handelt sich also um ein sehr passives Verhalten, das mit Konsumorientierung einhergeht.

Im dritten Faktor befinden sich Disco- und Partybesuche, die mit der Überschrift „Partyorientierung“ versehen wurden.

Mehrere unterschiedliche Aspekte sind dagegen im Faktor „Konzert-/ Computerorientierung“ vereinigt: Neben dem Besuch von Rock- oder Popkonzerten stehen hier das Spielen an Spielautomaten oder am Computer und der Besuch im Jugendzentrum auf dem Programm.

Die Beschäftigung mit dem eigenen Fortbewegungsmittel, sei es das Auto, Motorrad, Moped oder Fahrrad und die berufliche Weiterbildung bilden den 5. Faktor. Da die berufliche Weiterbildung jedoch auf dem 1. Faktor ebenfalls eine deutliche Ladung hat und somit das Kriterium der Einfachstruktur nicht optimal erfüllt, wurde zur Benennung des Faktors das Item „Auto/Motorrad/Moped/Fahrrad...“ herangezogen.

Der 6. und letzte Faktor enthält das Item „Sport treiben, Fitneßstudio“. Das Item „Verbotenes tun“ konnte keinem Faktor eindeutig zugeordnet werden, das Kriterium der Einfachstruktur wird nicht erfüllt. Die stärkste negative Ladung war auf dem 6. Faktor („Sportorientierung“) zu finden, die stärkste positive Ladung auf dem 3. Faktor („Partyorientierung“).

5.6.2 MUSIKGESCHMACK

In Frage 32 soll der Musikgeschmack der BerufsschülerInnen ermittelt werden. Zu diesem Zwecke wurden 10 Kategorien gebildet, die von den Befragten angekreuzt werden konnten.

Abbildung 14: Frage 32 (Musikpräferenzen)

<p>32. Welche Musikrichtungen hörst Du normalerweise?</p> <hr/> <ul style="list-style-type: none"> • Hard Rock/Heavy Metal <hr/> • Hardcore/Punk <hr/> • Wave/Industrial <hr/> • Pop/Charts <hr/> • Schlager <hr/> • Hip Hop/Rap <hr/> • Blues/Soul/Jazz <hr/> • Techno/House <hr/> • Oi-Musik/Ska <hr/> • andere, nämlich <hr/> <p style="text-align: right;">(MERK98/183)</p>
--

Quelle: Fragebogen „Lebensbedingungen und Lebensstile von Auszubildenden“

Durch die Faktorenanalyse wurden 5 Faktoren extrahiert, die in der folgenden Tabelle aufgeführt sind. In der rotierten Komponentenmatrix sind wieder Werte kleiner 0,1 unterdrückt und die höchsten Ladungen pro Zeile grau unterlegt.

Abbildung 15: Rotierte Faktormatrix der Musikpräferenzen

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4	5
Andere	-0,66	-0,23	-0,26	-0,18	
Hardcore, Punk	0,65	-0,10	-0,32		0,15
Hard'n Heavy	0,63	-0,18		-0,14	
HipHop, Rap		0,69	-0,11	0,15	-0,26
Blues, Soul, Jazz		0,68	0,19	-0,23	
Pop, Charts		0,21	0,75		0,30
Schlager		-0,16	0,72		-0,31
Techno, House		-0,11		0,87	
Oi-Musik, Ska	0,22	-0,41	0,12	-0,46	-0,24
Wave, Industrial		-0,15			0,86

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 10 Iterationen konvergiert.

Quelle: eigene Darstellung des SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Dabei ist anzumerken, daß die Variable „Oi-Musik, Ska“ das Gebot der Einfachstruktur nicht erfüllt. Sie lädt ungefähr gleich stark negativ auf dem 2. und 4. Faktor. Dieser Sachverhalt erscheint insofern sinnvoll, als den Techno- bzw. Housefans (4. Faktor) ein besonders friedliches Image zukommt, während den Hörern von Oi- und Skamusik im allgemeinen eher das Gegenteil unterstellt wird. Bei der Zusammenstellung der Kategorien wurde weiterhin erwartet, daß dieser Musikstil am ehesten mit fremdenfeindlichen Texten in Beziehung gebracht werden kann und deshalb auch von einem Personenkreis gehört wird, der keinen Gefallen an Musik findet, deren Wurzeln in der Kultur der Farbigen liegen (2. Faktor).

Der fünfte Faktor wurde mit der Bezeichnung Gruffies versehen, da die Musikrichtung Wave und Industrial im Allgemeinen dieser jugendlichen Subkultur zugeschrieben wird.

Die fünf Faktoren setzen sich demnach aus folgenden Items zusammen:

Abbildung 16: Musikfaktoren

1. Faktor: Hard'n Heavy	2. Faktor: Black Roots	3. Faktor: Kommerz	4. Faktor: Techno/House	5. Faktor: Gruffies
negativer Zusammenhang: "andere"	Hip Hop, Rap	Pop, Charts	Techno, House	Wave, Industrial
Hardcore, Punk	Blues, Soul, Jazz	Schlager	negativer Zusammenhang: Oi-Musik, Ska	
Hard Rock, Heavy Metal				

Quelle: eigene Darstellung

5.6.3 FILMGESCHMACK

In Frage 35 wurde schließlich ermittelt, welche Art von Filmen die Jugendlichen bevorzugen. Hier wurden den Befragten die folgenden 15 Kategorien angeboten:

Abbildung 17: Frage 35 (Filmpräferenzen)

<p>35. Welche Fernseh-/Videofilme oder Serien siehst Du normalerweise?</p> <hr/> <ul style="list-style-type: none">• Krimis<hr/>• Western<hr/>• Zeichentrick<hr/>• Action-Filme<hr/>• Talkshows<hr/>• Science-Fiction<hr/>• Erotik-/Pornofilme<hr/>• Psycho/Thriller<hr/>• Horrorfilme<hr/>• Kriegsfilme<hr/>• Liebesfilme/Melodramen<hr/>• Daily Soaps (z.B. Verbotene Liebe)<hr/>• Sitcoms (z.B. Eine schrecklich nette Familie)<hr/>• Musikvideos<hr/>• andere, nämlich<hr/> <p style="text-align: right;">(MERK98/183)</p>

Quelle: Fragebogen „Lebensbedingungen und Lebensstile von Auszubildenden“

Eine Faktorenanalyse aller Items führte zu fünf Faktoren, die in der folgenden rotierten Komponentenmatrix dargestellt sind. Auch hier wurden Werte kleiner 0,1 für die Darstellung unterdrückt und die höchsten Zeilenwerte grau schattiert.

Abbildung 18: Rotierte Faktormatrix der Filmpräferenzen

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4	5
Action	0,62		0,10	0,27	-0,29
Daily Soaps	-0,61		0,35		
Liebesfilme	-0,60	0,26	0,10	0,31	
Kriegsfilme	0,59	0,18			0,22
Science-Fiction	0,51	0,27	0,24	0,12	
Erotik, Porno	0,47		0,38		
Psycho, Thriller		0,82		0,12	
Horror	0,19	0,76			
Musikvideos		0,42	0,31	-0,19	0,10
Sitcoms			0,67		
Zeichentrick	0,16		0,58		-0,14
Talkshows	-0,36	0,20	0,55	0,12	
Krimis				0,80	-0,14
Western		-0,13	0,21	0,63	0,42
Andere					0,85

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 12 Iterationen konvergiert.

Quelle: eigene Darstellung des SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

In der folgenden Übersicht wird deutlich, aus welchen Items sich die Faktoren zusammensetzen:

Abbildung 19: Filmfaktoren

1. Faktor: Action	2. Faktor: Schocker (und Musik)	3. Faktor: Unterhaltung, Komik	4. Faktor: Klassiker	5. Faktor: Andere
Action-Filme	Psycho, Thriller	Sitcoms	Krimis	Andere
negativer Zusammenhang: Daily Soaps	Horrorfilme	Zeichentrick	Western	
negativer Zusammenhang: Liebesfilme, Melodramen	Musikvideos	Talkshows		
Kriegsfilme				
Science-Fiction				
Erotik-/Pornofilme				

Quelle: eigene Darstellung

Angesichts der hohen Ladung der Action-Filme wurde der 1. Faktor nach diesem Item benannt. In diesem Faktor finden sich Filmsparten, die durch Aggression (und im Falle des Items Erotik-/Pornofilme durch Sex) gekennzeichnet sind.

Da das Ansehen von Musikvideos nicht sehr aussagekräftig erscheint und diese Variable auf dem 3. Faktor ebenfalls eine geringfügige Ladung aufweist, wurde der 2. Faktor gemäß der zwei anderen Filmtypen benannt, die gut unter der Bezeichnung „Schocker“ subsumiert werden konnten.

Der 3. Faktor beinhaltet Sitcoms, Zeichentrickfilme und Talkshows, deshalb wurde er mit der Überschrift „Unterhaltung, Komik“ versehen. Schließlich konnten noch zwei Faktoren identifiziert werden, der 4. Faktor enthält die klassischen Sparten Krimis und Western, der 5. Faktor enthält nur die Kategorie „Andere“, über die leider keine genauere Angabe gemacht werden kann, da kein anderes Item besonders hoch auf diesem Faktor lädt.

6 EMPIRISCHE ERGEBNISSE

Zur Beschreibung des Freizeitverhaltens werden zunächst die einfachen Häufigkeiten der genannten Freizeitbeschäftigungen, Musikrichtungen und Filmsparten dargestellt.

Anschließend sollen die durch die Faktorenanalyse ermittelten Variablen, die im vorangehenden Kapitel ausführlich erläutert wurden, einer Clusteranalyse unterzogen werden. Anhand dieser Ergebnisse sollen Freizeittypen unter den Berufsschülern identifiziert und detailliert dargestellt werden.

6.1 FREIZEITVERHALTEN

Um das Freizeitverhalten der befragten BerufsschülerInnen zu ermitteln, wurden (wie bereits in Kapitel 5.6.1 dargestellt) in Frage 31 eine Reihe von Freizeitaktivitäten zusammengestellt, die ein möglichst breites Spektrum der Freizeitpräferenzen abdecken sollten. Im folgenden Diagramm sind die häufigsten Nennungen und somit auch die Beliebtheit der verschiedenen Hobbies aufgeführt.

Abbildung 20: Häufigkeiten der Freizeitpräferenzen



Quelle: eigene Darstellung

Absoluter Spitzenreiter unter den liebsten Freizeitbeschäftigungen ist das Musikhören mit 85% - eine Tätigkeit jedoch, die gut mit anderen Aktivitäten kombiniert werden kann und vermutlich auch oft im Hintergrund abläuft. Gefolgt wird das Musikhören von Faulenzerei und Partybesuchen. Diese zwei Beschäftigungen erfreuen sich gleich starker Beliebtheit und wurden von 69% aller Befragten genannt. Das Ansehen von Fernsehsendungen oder Videos wurde von 64% genannt. Anschließend folgt der Discoaufenthalt mit 62%, dicht gefolgt vom Kinobesuch mit 61%. Über die Hälfte der Befragten machen gerne einen Einkaufsbummel oder treiben in ihrer Freizeit Sport (beide 54%).

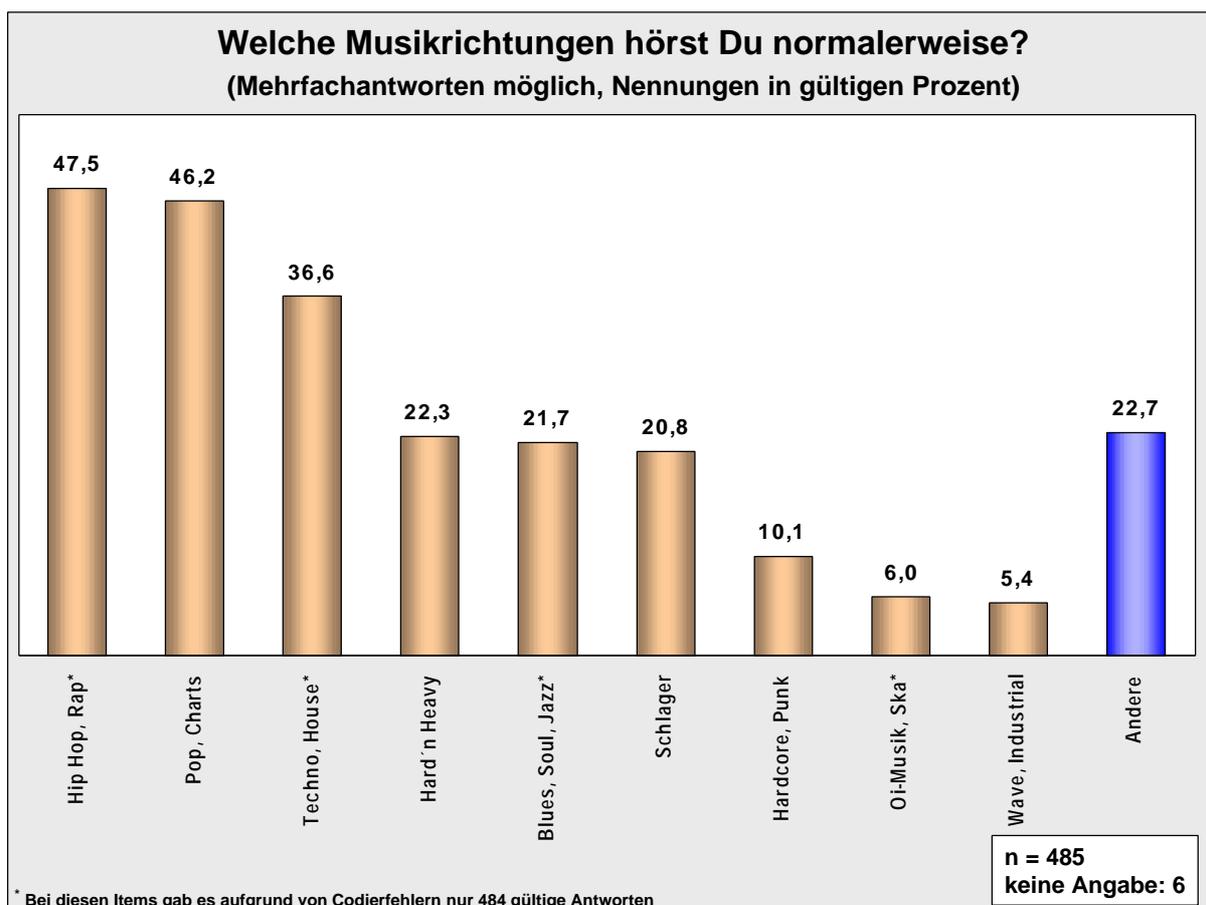
Mit rund 45% beschäftigt sich ein immer noch erheblicher Anteil der Jugendlichen mit der Reparatur von oder dem Herumfahren mit eigenen Fortbewegungsmitteln wie Auto, Motorrad, Moped oder Fahrrad. Circa ein Drittel der BerufsschülerInnen liest und zeichnet oder fotografiert in der Freizeit, bzw. spielt an Computern und Spielautomaten oder geht auf Rock/Pop-Konzerte.

Ein recht imposanter Anteil von 18% gibt an, in der Freizeit gerne etwas Verbotenes zu tun. Dagegen bewegen sich die Zahlen derer, die selbst Musik machen, ins Jugendzentrum oder ins Theater oder Museum etc. gehen, eher im unteren Bereich. Mit beruflicher Weiterbildung befaßt sich in der Freizeit erwartungsgemäß nur ein kleiner Prozentsatz in Höhe von rund 12%.

Die oben bestätigte Vermutung, daß sich das Musikhören bei den BerufsschülerInnen starker Beliebtheit erfreut und von 85% als eine der liebsten Freizeitbeschäftigungen genannt wird, rechtfertigt die nun folgende detailliertere Beschäftigung mit dem Musikgeschmack der Befragten. Um herauszufinden welche Musikstile die BerufsschülerInnen präferieren, wurde in Frage 32 eine grobe Einteilung der gängigsten Musikrichtungen formuliert (siehe Kapitel 5.6.2).

Im nächsten Diagramm wird die Verteilung der gängigsten Musikstile präsentiert. Auch bei dieser Frage konnten mehrere Musikrichtungen angegeben werden.

Abbildung 21: Häufigkeiten der Musikpräferenzen

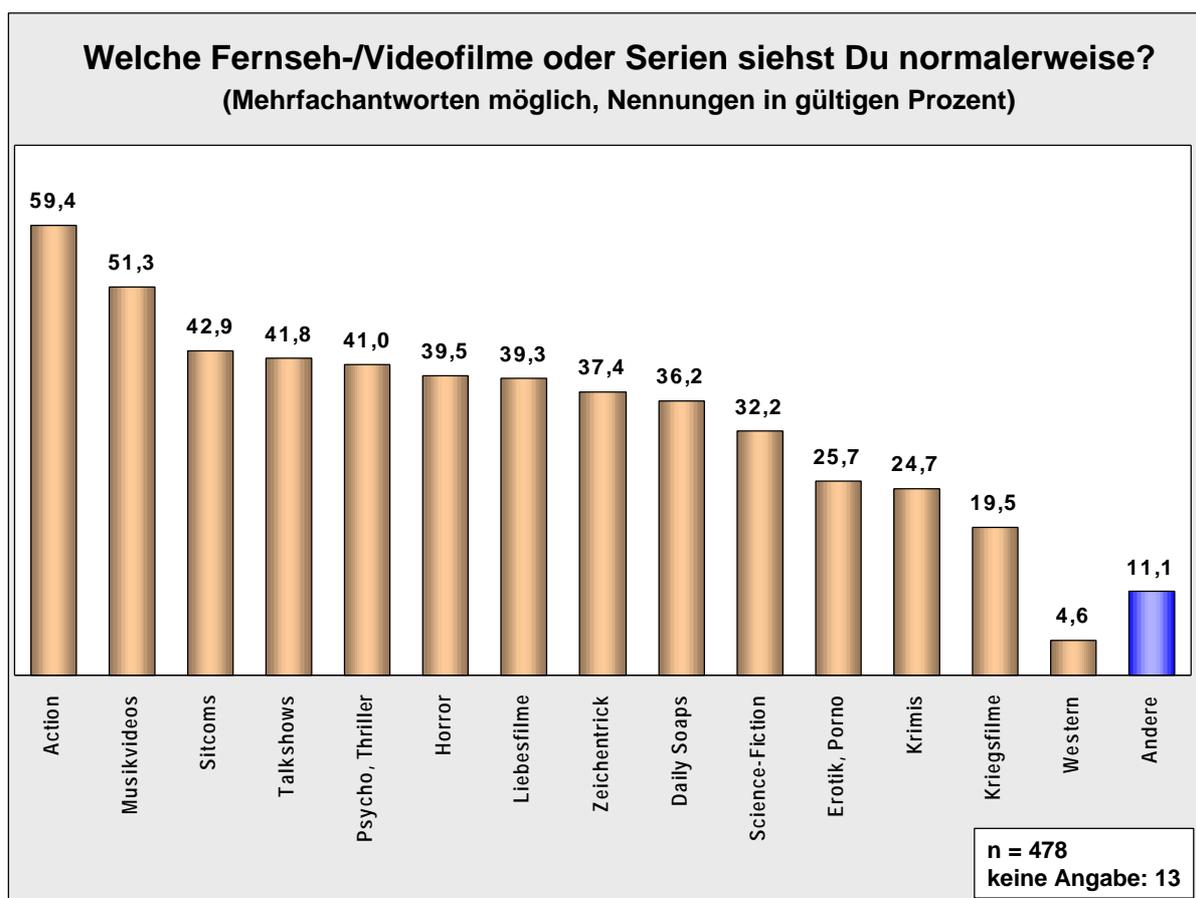


Quelle: eigene Darstellung

Die am meisten gehörte Musikrichtung ist Hip-Hop und Rap mit rund 48%, Pop- und Chartmusik folgen dagegen erst auf Platz zwei und wurden von 46% der Befragten genannt. Etwas geringerer Beliebtheit erfreut sich unter den BerufsschülerInnen Techno- und Housemusik (37%). Die Sparten Hard Rock / Heavy Metal (22%), Blues / Soul / Jazz (22%) und Schlager (21%) befinden sich im Mittelfeld der Beliebtheitsskala, während die Richtungen Hardcore / Punk, Oi- und Ska-Musik sowie Wave / Industrial relativ weit abgeschlagen auf den hinteren Plätzen rangieren. 23% der Befragten nannten Musikstile, die nicht in den Kategorien enthalten waren.

Ebenso wie das Musikhören ist das Ansehen von Fernseh- oder Videofilmen eine beliebte Form der Freizeitgestaltung und wurde von 64% der befragten BerufsschülerInnen als eine der liebsten Beschäftigungen bezeichnet. Ähnlich wie bei Frage 32 wurden in Frage 35 Kategorien gebildet, diesmal mit den bekanntesten Sparten von Fernsehsendungen und Videofilmen (siehe Kapitel 5.6.3).

Abbildung 22: Häufigkeiten der Filmpräferenzen



Quelle: eigene Darstellung

Am beliebtesten unter den befragten BerufsschülerInnen sind Actionfilme (59%), gefolgt von Musikvideos (51%). Im großen Mittelfeld folgen mit ungefähr 40% Sitcoms, Talkshows, Psycho / Thriller, Horror- und Liebesfilme.

Zeichentrickfilme erfreuen sich ebenfalls erstaunlicher Beliebtheit, sie wurden von über 37% als gern gesehene Sendung bezeichnet. Daily Soaps wie z.B. „Verbotene Liebe“ werden von 36% angegeben, das sind immerhin 4% mehr Nennungen als die Sparte Science Fiction (32%) auf sich vereinigen konnte. Es folgen Erotik- und Pornofilme mit bemerkenswerten 26%. Fast gleichauf mit den Pornofilmen liegen die Krimis mit 25%.

Kriegsfilme finden nur bei rund 20% der BerufsschülerInnen Anklang, ebenso „out“ ist der klassische Western, der nur von 5% gern gesehen wird. 11% der BerufsschülerInnen nannten noch andere Sendungen, die nicht in den vorgegebenen Kategorien enthalten waren.

6.2 DIFFERENZIERUNG DER TYPEN

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der Clusteranalyse dargestellt werden, in welche die neu gebildeten Variablen aus der Faktorenanalyse (vgl. Kapitel 5.6) einbezogen wurden. Insgesamt wurden dabei 16 Variablen untersucht, sechs aus dem Bereich Freizeitaktivitäten und jeweils fünf Variablen aus den Bereichen Musik- und Filmgeschmack. Von den 491 in der Stichprobe enthaltenen BerufsschülerInnen wurden 485 in Cluster eingeteilt, 6 Personen konnten wegen fehlender Werte nicht zugeordnet werden.

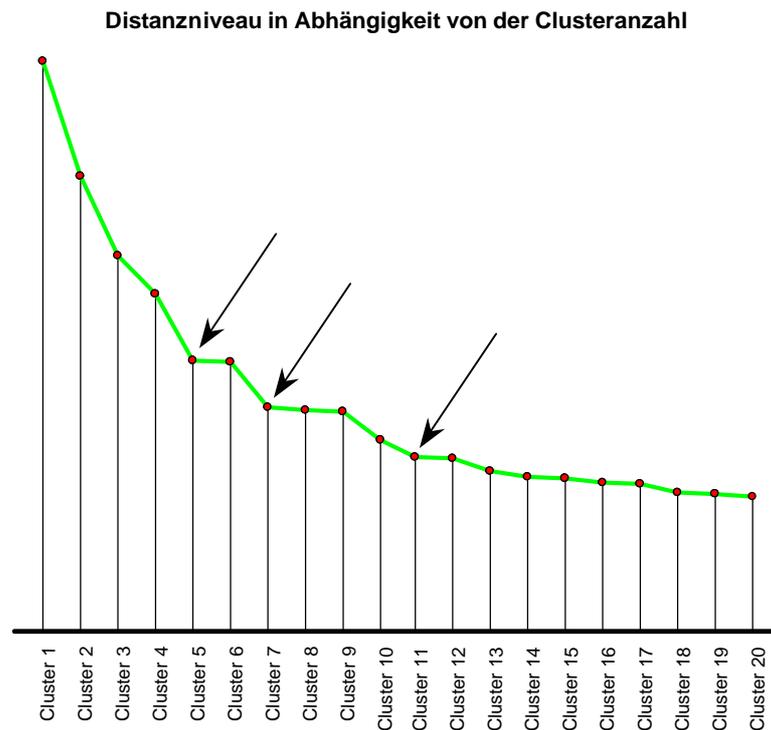
Durch die vorangegangene Faktorenanalyse haben die Variablen metrisches Niveau, so daß die Anwendungsvoraussetzungen für eine Clusteranalyse mit dem Ward- und dem K-means-Verfahren unter Verwendung von quadrierten euklidischen Distanzen als Proximitätsmaß erfüllt sind.

6.2.1 BESTIMMUNG DER CLUSTERZAHL

Mit der zunächst durchgeführten hierarchischen Clusteranalyse mit ALMO ergaben sich gute Lösungen bei entweder 5 oder 7 Clustern. Als formale Kriterien zur Bestimmung dieser Clusterzahlen wurden Sprünge im Distanzniveau und bei der erklärten Varianz gewählt.

Ein Abbruchkriterium für die Fusionierung weiterer Cluster ist ein sprunghafter Anstieg des Distanzniveaus. Im folgenden Diagramm ist ähnlich wie beim Screeplot der Faktorenanalyse (siehe Kapitel 5.5.1) ein Knick im (von rechts kommend) steigenden Verlauf des Distanzniveaus ein Anhaltspunkt für die geeignete Anzahl von Clustern (Bacher 1999: 8f). Es werden die Ergebnisse der hierarchischen Clusteranalyse mit dem Wardverfahren unter Verwendung von quadrierten euklidischen Distanzen als Distanzmaß gezeigt.

Abbildung 23: Distanzniveau der Cluster



Quelle: ALMO-Graphik nach eigenen Berechnungen

Im Diagramm lassen sich relativ deutliche Knicke (durch die Pfeile gekennzeichnet) bei der 7- und 5-Clusterlösung erkennen, aber auch die 11-Clusterlösung weist einen leichten Knick auf.

Da es Ziel der Clusteranalyse ist, eine Objektmenge so einzuteilen, daß größtmögliche Homogenität innerhalb der gebildeten Cluster und größtmögliche Heterogenität zwischen den Clustern herrscht, ist ein weiteres Kriterium zur Bestimmung der optimalen Clusterzahl die Fehlerstreuung in den Clustern und die durch die Cluster erklärte Varianz.

Bei steigender Clusterzahl sinkt in der Regel die Fehlerstreuung und steigt die erklärte Varianz. Gleichzeitig soll aber die Anzahl der Cluster überschaubar bleiben, um die Möglichkeit der inhaltlichen Interpretation zu gewährleisten. Aus diesem Grund sucht man nun, indem man die Tabelle von unten nach oben liest, nach einem deutlichen Anstieg der Fehlerquadratsumme und einem Absinken der erklärten Varianz. Das in der Tabelle ebenfalls dargestellte PRE-Maß gibt an, um wieviel besser eine Lösung im Vergleich zur vorangegangenen Clusteranzahl wird.

Tabelle 2: Fehlerstreuung und erklärte Varianzen in Abhängigkeit von der Clusterzahl (Clusteranalyse nach dem Wardverfahren)

Clusterzahl	Fehlerquadratsumme SSQ _{in}	Anstieg SSQ _{in}	PRE	erklärte Varianz ETA**2
1	7.640,47	514,84	---	0,00
2	7.125,63	394,22	0,067	0,07
3	6.731,41	311,89	0,055	0,12
4	6.419,52	271,33	0,046	0,16
5	6.148,19	199,32	0,042	0,20
6	5.948,87	198,29	0,032	0,22
7	5.750,58	150,13	0,033	0,25
8	5.600,45	147,35	0,026	0,27
9	5.453,10	146,05	0,026	0,29
10	5.307,05	116,35	0,027	0,31
11	5.190,70	98,13	0,022	0,32
12	5.092,57	96,13	0,019	0,33
...

Quelle: eigene Berechnungen

Betrachtet man die Fehlerquadratsumme, bestätigt sich die 7- und die 5-Clusterlösung, denn es fallen deutliche Sprünge von der 7- auf die 6-Clusterlösung und von der 5- auf die 4-Clusterlösung auf. Gleiches gilt bei der Berücksichtigung des PRE-Maßes: Wenn die Clusterzahl von 4 auf 5 sowie von 6 auf 7 steigt, wird ein deutlich besseres Ergebnis erzielt. Die erklärte Varianz bestätigt ebenfalls die 5- oder die 7-Clusterlösung: Durch die Erhöhung der Clusterzahl von 4 auf 5 nimmt ETA**2 um 4% und von 6 auf 7 um 3% zu.

Betrachtet man die Fehlerquadratsumme und das PRE-Maß in obenstehender Tabelle, käme zudem noch die 10-Clusterlösung in Betracht.

Aus der hierarchischen Clusteranalyse mit der Ward-Methode wurden nun die Startpartitionen für die 5- und 7-Clusterlösung ermittelt. Dazu wurden die Mittelwerte der Variablen in den Clustern in die Form einer Tabelle gebracht, die sich mit ALMO bei der K-means-Methode einlesen läßt.

Um nun endgültig die Antwort auf die Frage nach der optimalen Anzahl von Clustern zu geben, wurde die K-means-Clusteranalyse mit den Startwerten aus dem Wardverfahren durchgeführt: Dieses Vorgehen empfiehlt sich vor allem deshalb, da beim Wardverfahren einmal fusionierte Cluster nicht mehr geteilt werden. Die vorgenommene Zuteilung eines Klassifikationsobjektes zu einem Cluster ist endgültig und wird bei diesem Verfahren nicht mehr zugunsten besserer Lösungen revidiert. Dieser Nachteil läßt sich durch die K-means-

Methode beseitigen, da hier die Klassifikationsobjekte durch Umverteilungen dem Cluster zugeteilt werden, zu dem sie am besten passen. Die inhaltliche Analyse der 5-Clusterlösung ergab nun das Problem, daß sich das erste gebildete Cluster kaum interpretieren ließ, da alle höheren Faktorwerte negativ waren. Auch bei der Betrachtung der erklärten Varianz ergab die 5-Clusterlösung nur einen Wert von 23%, während die 7-Clusterlösung auf 28% kam. Da die Lösung mit 7 Clustern außerdem weitgehend inhaltlich interpretierbare Ergebnisse erbrachte, erhielt diese Lösung den Vorzug.

6.2.2 DARSTELLUNG DER CLUSTER

Zunächst sollen in diesem Kapitel die Cluster inhaltlich vorgestellt werden. Den Kapiteln ist dabei jeweils eine Graphik angehängt, die einen Überblick über die drei Bereiche Freizeit (linke Balkengruppe), Musik (mittlere Balkengruppe) und Filme (rechte Balkengruppe) im jeweiligen Cluster ermöglichen soll.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß ein direkter Vergleich der Graphiken nicht möglich ist, da die Achsen der einzelnen Diagramme aus Gründen der Anschaulichkeit nicht mit dem gleichen Maßstab erstellt wurden. Zum Vergleich kann man aber auf die in den Diagrammen angetragenen Werte zurückgreifen.

Anschließend soll eine vergleichende Analyse der 7 Cluster hinsichtlich ihrer strukturellen Merkmale die Unterschiede zwischen den Clustern weiter verdeutlichen.

6.2.2.1 CLUSTER 1: DIE ROCKERINNEN

Das erste Cluster wurde deshalb mit der Bezeichnung „RockerInnen“ versehen, da die in ihm vereinten Personen Musik aus den Bereichen Hard Rock/Heavy Metal und Hardcore/Punk hören. Die durch die Faktorenanalyse neu gebildete Variable „Hard´n Heavy“ ist im Gegensatz zu den anderen Musikstilen, die durchweg abgelehnt werden, positiv ausgeprägt.

Hinsichtlich des Filmgeschmacks läßt sich eine deutliche Präferenz für „andere“ (das heißt nicht in den vorgegebenen Kategorien angeführte) Filme feststellen. Die übrigen Sparten werden abgelehnt. Lediglich Filmen aus dem Bereich „Action“ stehen die „RockerInnen“ indifferent gegenüber.

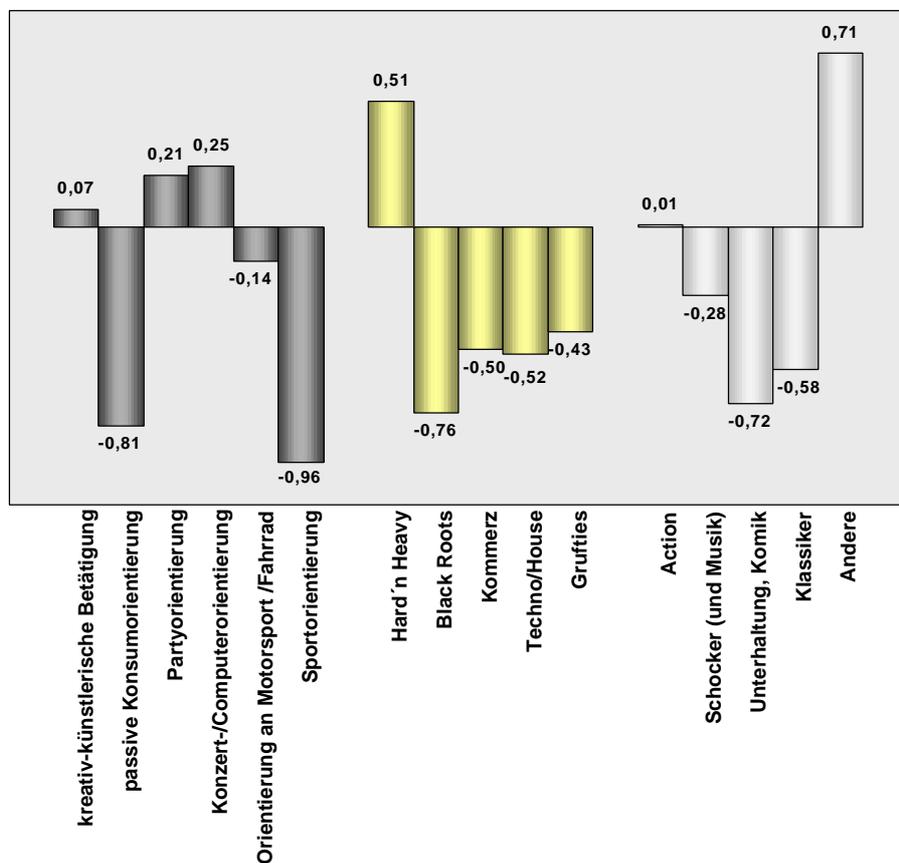
Ihre Freizeit verbringen die „RockerInnen“ damit, auf Rock-/Popkonzerte zu gehen und am Computer oder an Spielautomaten zu spielen. An zweiter Stelle folgen dem Faktor „Konzert-/Computerorientierung“ Party- und Discobesuche, während kreativ-künstlerische Betätigungsfelder mit einer geringfügig positiven Ausprägung folgen.

Besonders unbeliebt ist unter den „RockerInnen“ der Sport und der Besuch von Fitneßstudios. Trotzdem kann man die „RockerInnen“ nicht als „Couchpotatoes“ bezeichnen, da sie die Freizeitbeschäftigungen, die den Faktor „passive Konsumorientierung“ ausmachen, ebenfalls ablehnen. Dieses Ergebnis harmoniert insofern mit der Tatsache, daß den meisten Filmen und Fernsehsendungen kein Interesse entgegengebracht wird, als im Faktor „passive Konsumorientierung“ das Fernsehen, Videos und der Kinobesuch als zentrale Items enthalten sind.

Ein Ergebnis, das dem Klischee eines Rockers widerspricht, ist die leicht ablehnende Haltung gegenüber dem Faktor „Orientierung an Motorsport und Fahrrad“. Ein Grund für das mangelnde Interesse an Motorrädern könnte das Durchschnittsalter in diesem Cluster sein: Die hier enthaltenen BerufsschülerInnen sind im Durchschnitt gerade 18 Jahre alt. Zum einen kann in diesem Alter noch kein Motorradführerschein vorhanden sein, sondern höchstens eine Fahrerlaubnis für Mopeds, zum anderen fehlen während der Ausbildung wahrscheinlich die finanziellen Mittel um ein solches Hobby zu finanzieren. Eine andere Erklärung wäre, daß sich die Interessen der heutigen Generation im Vergleich zum früheren Bild eines Rockers mit Motorrad, Bierdose und Lederjacke einfach geändert haben.

Abbildung 24: Cluster 1 „Die RockerInnen“

Die RockerInnen



Quelle: eigene Darstellung

6.2.2.2 CLUSTER 2: DIE WEIBLICHEN MAINSTREAMTYPEN

Die Benennung von Cluster 2 basiert sowohl auf formalen als auch auf inhaltlichen Gesichtspunkten. Formal ist es mit 135 Personen das größte unter den sieben Clustern und hat mit 93% den höchsten Frauenanteil zu verzeichnen.

Aber auch inhaltlich ist die Bezeichnung „Mainstreamtypen“ gerechtfertigt, denn beim Musikgeschmack zeichnet sich eine Präferenz für leichte, kommerzielle Sparten ab, die sich in der untersuchten Stichprobe großer allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Die Personen im vorliegenden Cluster bevorzugen vor allem Musik aus den Faktoren „Black Roots“ und „Kommerz“. In diesen Faktoren sind die zwei beliebtesten Musikstile, nämlich HipHop und Rap sowie Pop und Charts vertreten. An dritter Stelle, allerdings nur noch sehr schwach im positiven Bereich, befindet sich die Techno- bzw. Housemusik, die auch bei der einfachen Häufigkeitsauszählung auf Platz 3 zu finden war. Der Musikgeschmack entspricht also der Mehrheit der befragten BerufsschülerInnen und kann daher als „Mainstream“ bezeichnet werden.

Aggressive Musik, wie im Faktor „Hard’n Heavy“ vertreten und von den „RockerInnen“ bevorzugt, stößt hier auf Ablehnung, ebenso die „Außenseitermusik“ Wave und Industrial (auf dem letzten Platz aller abgefragten Musikstile).

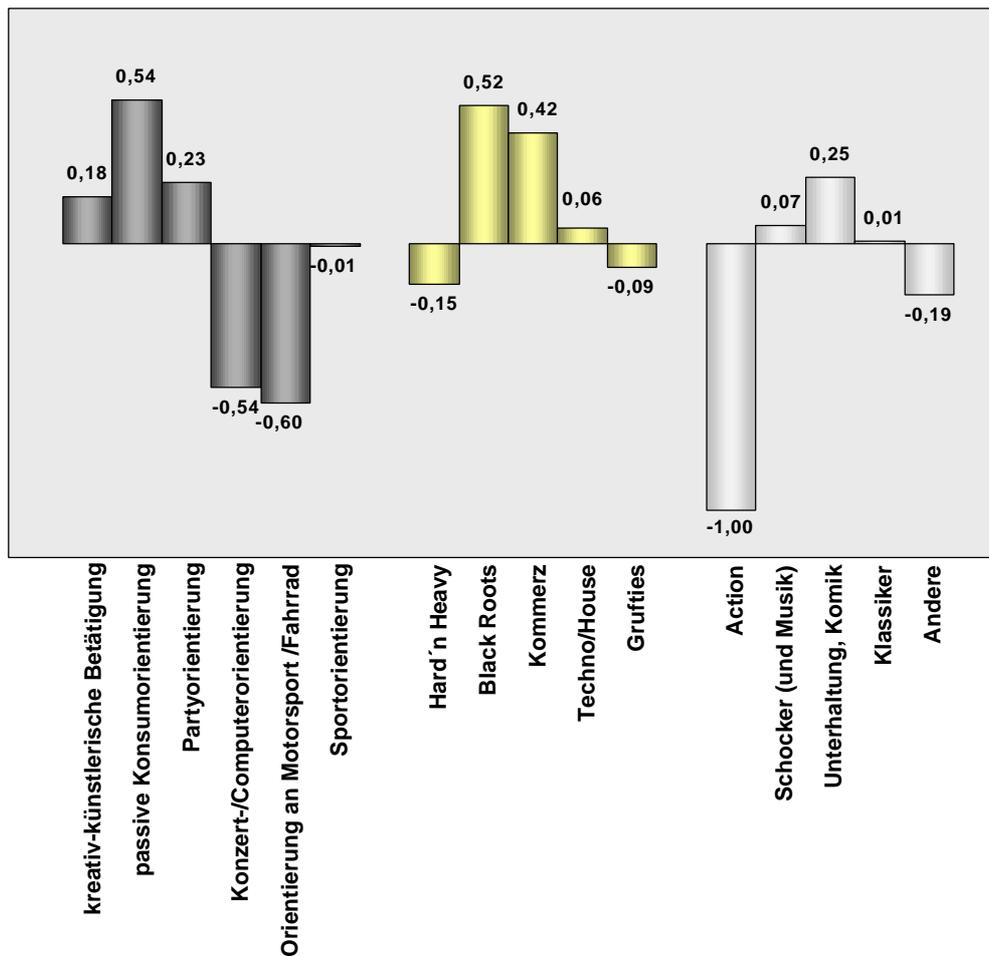
Das Attribut „weiblich“ wird bei der Betrachtung der Filmpräferenzen deutlich. Hier überwiegen die Filme, die im Faktor „Unterhaltung, Komik“ zusammengefaßt sind. Sehr negativ beurteilt wird der Faktor „Action“. Bei detaillierter Betrachtung zeigt sich der negative Zusammenhang dieses Faktors mit den Sparten „Daily Soaps“ und „Liebesfilme, Melodramen“. Als Ergebnis läßt sich folglich eine Vorliebe für seichte Unterhaltung (wie Talkshows, Sitcoms, Zeichentrickfilme und Daily Soaps) und für harmonisch-romantische Filme (wie Liebesfilme und Melodramen) ableiten. Nicht zu vergessen ist, daß in der deutlichen Ablehnung des Faktors „Action“ auch eine Mißbilligung von (oft brutalen) Action-, Kriegs- oder Science-Fictionfilmen und Erotik- bzw. Pornofilmen zutage tritt. Somit wirkt der Filmgeschmack in diesem Cluster geradezu klischeehaft „weiblich“.

Auch bei der Betrachtung der Freizeitaktivitäten entsprechen die Ergebnisse den Erwartungen an bzw. den Vorurteilen gegenüber junge(n) Frauen. Spitzenreiter auf der Beliebtheitsskala ist hier der Faktor „passive Konsumorientierung“, gefolgt von der „Partyorientierung“ und der „kreativ-künstlerischen Betätigung“. Abgelehnt werden dagegen Spiele am Computer oder an Spielautomaten, Rock-/Popkonzerte, und nicht zuletzt das Reparieren und Herumfahren mit dem Auto, Motorrad oder Fahrrad.

Insgesamt läßt sich in diesem Cluster also die - nach den herkömmlichen Vorstellungen - typisch weibliche Berufsschülerin verorten, auch wenn immerhin 7% männliche Kollegen diesem Cluster zuzuordnen sind.

Abbildung 25: Cluster 2 „Die weiblichen Mainstreamtypen“

Die weiblichen Mainstreamtypen



Quelle: eigene Darstellung

6.2.2.3 CLUSTER 3: DIE AUSGEGLICHENEN AKTIVEN

Bei der Benennung des vorliegenden Clusters spielte vor allem das Freizeitverhalten eine zentrale Rolle. Die BerufsschülerInnen, die in diesem Cluster zusammengefaßt wurden, kann man unter verschiedenen Gesichtspunkten als „aktiv“ bezeichnen. Einerseits handelt es sich bei der Freizeitgestaltung der „ausgegliehenen Aktiven“ um körperliche Bewegung, wie zum Beispiel die sportliche Betätigung oder das Reparieren und Herumfahren mit dem Auto, Motorrad, Moped oder Fahrrad, andererseits handelt es sich aber auch um kulturelle Aktivitäten, wie um den Besuch von Museen, Kunstausstellungen, klassischen Musikkonzerten oder des Theaters. Im Faktor „kreativ-künstlerische Betätigung“ sind darüber hinaus noch eigene kreative Hobbies enthalten, beispielsweise das Zeichnen, Malen, Fotografieren, Lesen und Musizieren und im Faktor „Orientierung an Motorsport und Fahrrad“ ist die Variable „sich beruflich weiterbilden“ enthalten.

Diese Variable wurde allerdings aufgrund ihrer geringen Ladung nicht zur Benennung des Faktors herangezogen. Da der Faktor bei dem hier vorliegenden Cluster eine so starke Ausprägung hat, wurde der Zusammenhang mit Kreuztabellen genauer analysiert. Hinsichtlich der beruflichen Weiterbildung läßt sich ein stark überdurchschnittliches Interesse feststellen. 70% gaben sie als liebste Freizeitbeschäftigung an, während der Gesamtdurchschnitt bei nur knapp 12% lag. Dieses Ergebnis ist aber nicht die einzige Erklärung für den hohen Faktorwert, denn auch die Analyse der Variablen „Auto, Motorrad, Moped, Fahrrad reparieren und damit in der Gegend herumfahren“ ergab einen überdurchschnittlichen Wert. Obwohl der Durchschnitt insgesamt nur bei knapp 45% lag, gaben rund 84% der „ausgegliehenen Aktiven“ dieses Hobby an.

Als Ausgleich zu den eben genannten, aktiven Tätigkeitsfeldern kann der Faktor „passive Konsumorientierung“ interpretiert werden, der bei dieser Gruppe von BerufsschülerInnen ebenfalls Anklang findet. Die hier beschriebenen BerufsschülerInnen suchen also einerseits den Ausgleich zwischen geistiger und körperlicher Auslastung, andererseits legen sie zwischen ihren aktiven Freizeitbeschäftigungen Ruhephasen ein, um sich zu regenerieren.

Während sich die BerufsschülerInnen in fast allen anderen Clustern (außer Cluster 4) abends gerne ins Nachtleben stürzen und in Discos oder auf Parties gehen, bleiben die „ausgegliehenen Aktiven“ eher zu Hause oder gehen dorthin, wo keine Gesundheitsgefahren durch schlechte Luft, Lärm, Übermüdung, illegale Drogen und Alkohol drohen (dazu aus-

fürlichere Angaben in Kapitel 6.3). Folglich wird auch der Besuch von Rock-/Popkonzerten im Faktor „Konzert-/Computerorientierung“ abgelehnt.

Bei einem Männeranteil von nur knapp einem Drittel erscheint die negative Ausprägung dieses nach herkömmlichen Vorstellungen typisch „männlichen“ Faktors nicht weiter verwunderlich. Außerdem sind Spielautomaten zumeist an Plätzen aufgestellt, die von den „ausgeglichenen Aktiven“ sowieso gemieden werden.

Vergleicht man den Musik- und Filmgeschmack des 3. Clusters mit dem oben beschriebenen Cluster der „weiblichen Mainstreamtypen“, fällt eine deutliche Ähnlichkeit auf. Hinsichtlich des Musikgeschmacks ist lediglich beim Faktor „Techno/House“ ein Unterschied festzustellen: Techno- und Housemusik wird von den Mitgliedern dieses Clusters eher abgelehnt. Die Reihenfolge der Beliebtheit wechselt zwischen den Faktoren „Black Roots“ und „Kommerz“. Insgesamt kann man aber bei den „ausgeglichenen Aktiven“ auch von einem angepaßten Musikgeschmack sprechen.

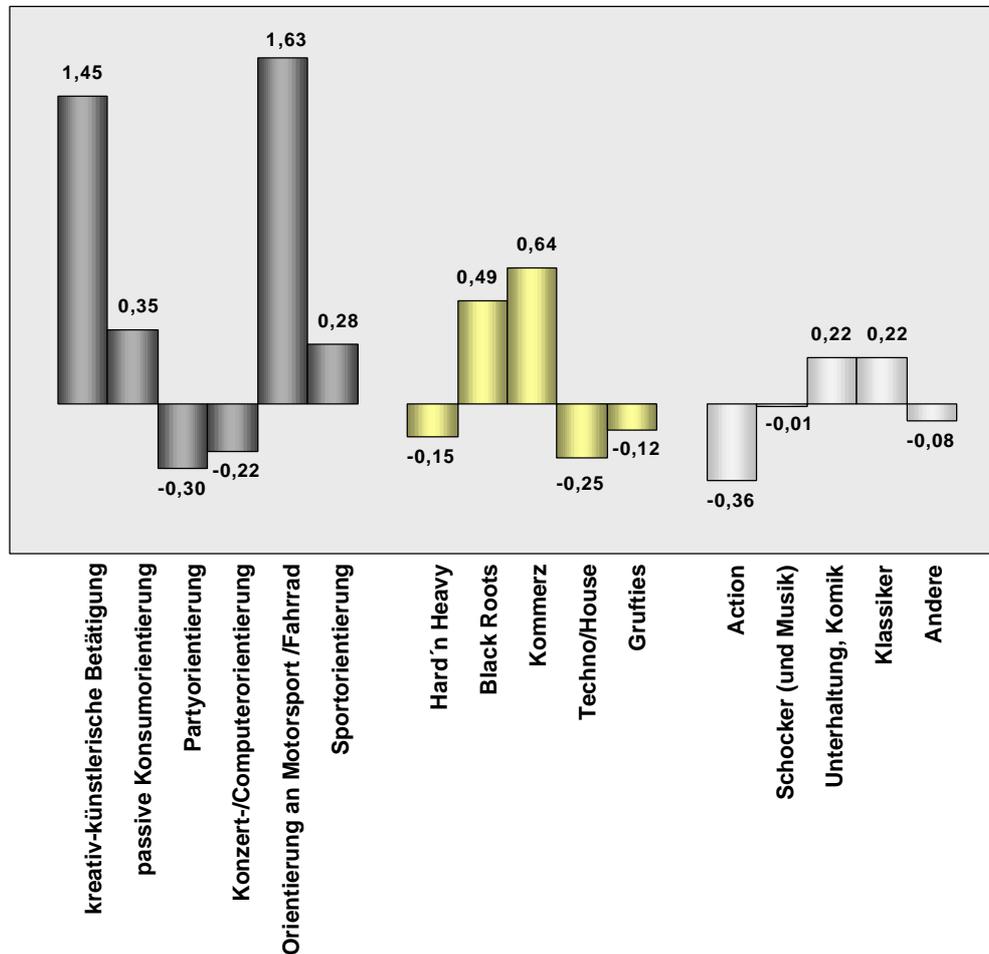
Hinsichtlich der bevorzugten Fernseh- und Videofilme läßt sich im Gegensatz zum 2. Cluster eine positive Ausprägung des Faktors „Klassiker“ finden. Die „ausgeglichenen Aktiven“ schauen damit gleichermaßen Unterhaltungs- und Komikfilme sowie Krimis und Western an. Die ablehnende Haltung gegenüber dem Faktor „Action“ ist dagegen weniger stark ausgeprägt als in Cluster 2. Auch bei den „ausgeglichenen Aktiven“ werden also Filme und Sendungen bevorzugt, die der Entspannung und Unterhaltung dienen. Durch das gleichzeitige Interesse an Krimis und Western kommt hier jedoch auch eine eher „männliche“ Komponente zum Zuge.

Das 3. Cluster ist, wie bereits erwähnt, überwiegend mit Frauen besetzt. Dies mag einerseits zu den weitgehenden Übereinstimmungen beim Musik- und Filmgeschmack geführt haben, dadurch daß aber ein eigenes Cluster zustande gekommen ist, wird man andererseits auf bedeutsame Unterschiede im Freizeitverhalten aufmerksam gemacht. Bezieht man die inhaltlichen Informationen nur auf die weiblichen Berufsschülerinnen, kann man sie im Unterschied zu Cluster 2 als emanzipierter einstufen: Die „ausgeglichenen Aktiven“ interessieren sich stark für berufliche Weiterbildung und Autos, Motorräder und Fahrräder. Außerdem schrecken sie nicht so stark vor dem Faktor „Konzert- und Computerorientierung“ zurück.

Ein weiterer deutlicher Unterschied zu Cluster 2 ist die starke Betonung der kreativ-künstlerischen Betätigungen.

Abbildung 26: Cluster 3 „Die ausgeglichenen Aktiven“

Die ausgeglichenen Aktiven



Quelle: eigene Darstellung

6.2.2.4 CLUSTER 4: DIE ACTIONORIENTIERTEN SPORTLERINNEN

Ähnlich wie in dem vorangegangenen Cluster finden sich hier BerufsschülerInnen, die an sportlicher Betätigung, aber nicht an Parties interessiert sind. Die in Cluster 4 zusammengefaßten „actionorientierten SportlerInnen“ sind jedoch auf rein körperliche Aktivitäten spezialisiert, ihr einziges Freizeitinteresse gilt dem Sport. Im Gegensatz zum 3. Cluster findet man hier überwiegend Männer, der Frauenanteil beträgt nur 23%.

Während hinsichtlich der Faktoren „Konzert-/Computerorientierung“ und „Orientierung an Motorsport und Fahrrad“ kein Unterschied zu den anderen BerufsschülerInnen zu finden ist, stehen die „actionorientierten SportlerInnen“ der „kreativ-künstlerischen Betätigung“, der „passiven Konsumorientierung“ und dem Besuch von Discos oder Parties ablehnend gegenüber. Auch hier läßt sich, wie in Cluster 3, ein gewisses Gesundheitsbedürfnis vermuten, das sportliche Menschen von einem zu exzessiven Nachtleben abhält. Die „actionorientierten SportlerInnen“ suchen aber nicht, wie die „ausgeglichene Aktiven“, den Ausgleich zwischen körperlicher und geistiger Aktivität sowie gelegentlichen passiven Ruhephasen zu Hause, statt dessen gilt ihr einzig wirkliches Interesse dem Sport.

Dieses Desinteresse an Alternativen zum Sport spiegelt sich auch in ihrem Musikgeschmack wieder. Den „actionorientierten SportlerInnen“ gefällt keine Musikrichtung besonders gut, Ablehnung erfährt der Faktor „Black Roots“.

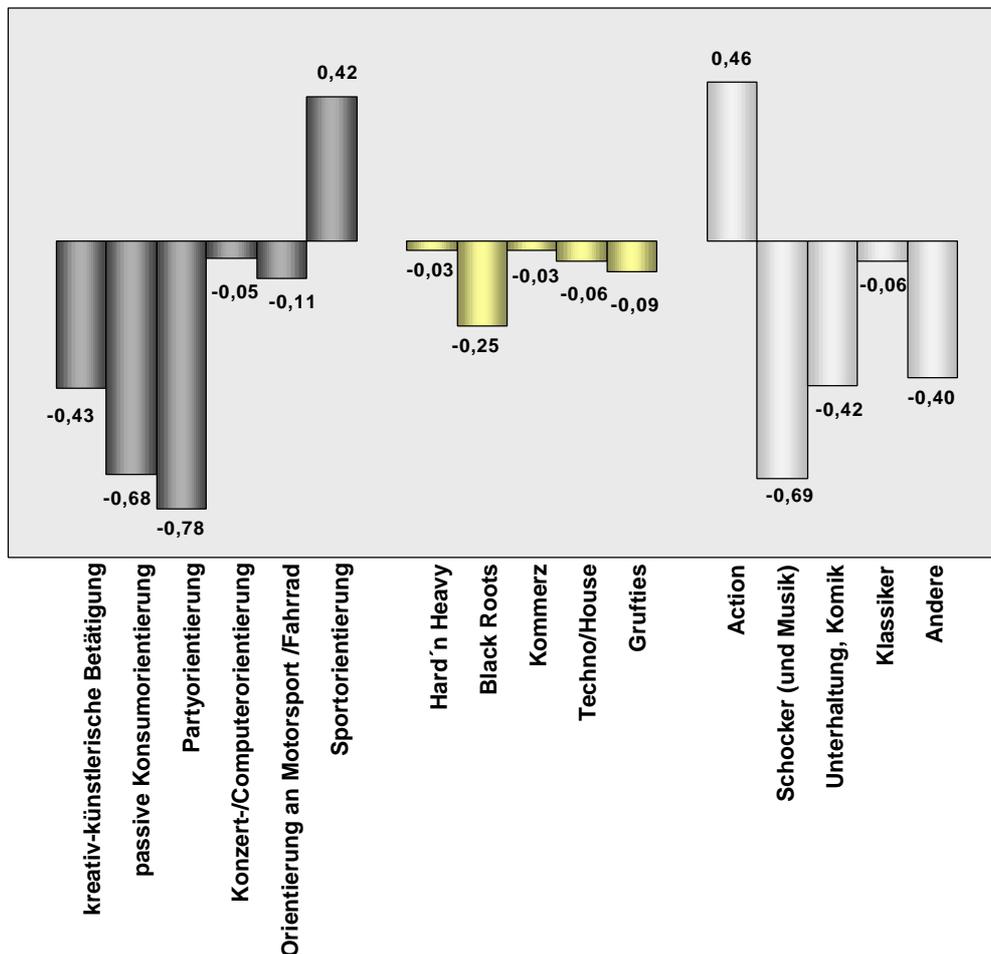
Betrachtet man das Filminteresse, werden die vorangegangenen Ergebnisse bestätigt. Überspitzt ausgedrückt läßt sich feststellen, daß sich das Interesse des hier vorliegenden Clusters auf rein körperliche Motive beschränkt. Filme, die eher die geistige Ebene des Zuschauers stimulieren, werden abgelehnt. Der Faktor „Action“, der als einziger im positiven Bereich liegt, vereinigt alle diese körperlich orientierten Filme: Actionfilme mit Schlägereien, Muskeln und Verfolgungsjagden, Kriegsfilm mit Blut und starken Männern sowie Erotik- und Pornofilme.

Filme oder Sendungen, die sich eher mit Problemen auseinandersetzen, wie Daily Soaps, Liebesfilme und Melodramen (negativ mit dem Faktor „Action“ korreliert) oder Talkshows (Faktor „Unterhaltung, Komik“) stoßen auf Ablehnung. Auch die Sparten, die nicht nur mit körperlicher Gewalt, sondern vor allem mit subtileren Mitteln der Spannungserzeugung verbunden sind, wie Psychothriller und Horrorfilme (Faktor „Schocker“) werden nicht angesehen.

Erwartungsgemäß finden Musikvideos, die im Faktor „Schocker“ enthalten sind, ebenso wenig Interesse wie die Musikrichtungen selbst.

Abbildung 27: Cluster 4 „Die actionorientierten SportlerInnen“

Die actionorientierten SportlerInnen



Quelle: eigene Darstellung

6.2.2.5 CLUSTER 5: DIE JUNGEN WILDEN

Bei der Benennung dieses Clusters wurde wieder auf inhaltliche und formale Aspekte zurückgegriffen. Betrachtet man das arithmetische Mittel des Alters in den sieben Clustern, fällt auf, daß die „jungen Wilden“ mit 17,8 Jahren das jüngste Durchschnittsalter vorzuweisen haben (Standardabweichung = 1,46).

Inhaltlich zeigt sich, daß in dem vorliegenden Cluster die Generation versammelt ist, die mit der synthetisch produzierten Musik der 90er Jahre aufgewachsen ist. Die „jungen Wilden“ hören gerne Techno- und Housemusik, kommerzielle Musik (wie Schlager-, Pop- und Chartmusik) und Wave- bzw. Industrialmusik lehnen sie dagegen ab.

Auch im Bereich der Freizeitgestaltung haben die Entwicklungen der letzten Jahre ihre Spuren hinterlassen: Auf Platz 1 der Freizeitbeschäftigungen ist das Spielen an Computern (und Spielautomaten) und der Besuch von Rock-/Popkonzerten zu finden. Der Begriff „Rock-/Popkonzert“ ist hier wohl eher nicht wörtlich aufzufassen, statt dessen sind wahrscheinlich die berühmten Raveparties mit bekannten DJs gemeint, welche die „moderne“ Version dieser Freizeitbeschäftigung verkörpern. Auf Zustimmung stoßen bei den „jungen Wilden“ folglich auch Party- und Discobesuche.

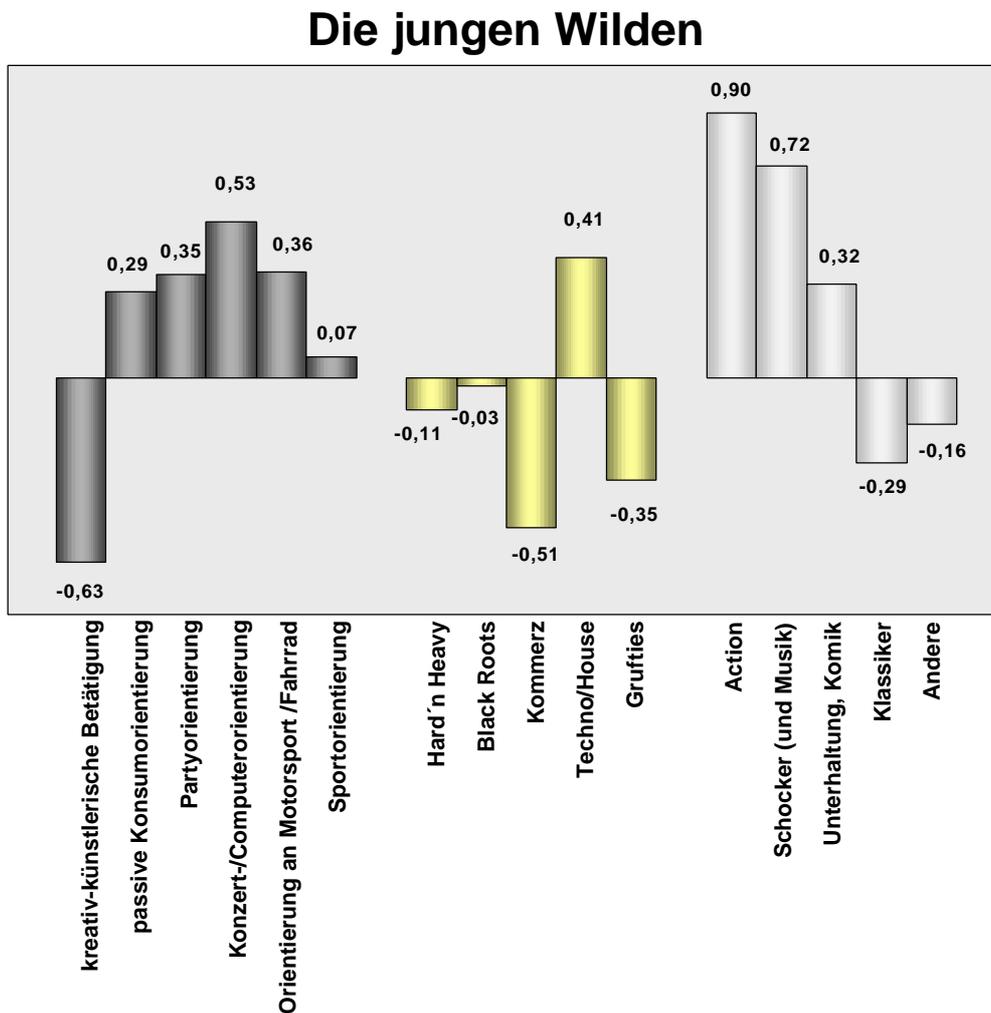
Eine weitere Freizeitbeschäftigung, der die BerufsschülerInnen dieses Clusters nachgehen, ist das Reparieren und Herumfahren mit dem Auto, Motorrad, Moped oder Fahrrad. Angesichts des niedrigen Durchschnittsalters handelt es sich hier aber entweder um die letzteren 2 Fortbewegungsmittel oder um das Mitfahren bei älteren Freunden. Eine besondere Vorliebe für berufliche Weiterbildung, die auch in dem Faktor enthalten ist, läßt sich nicht feststellen.

Den letzten positiven Faktor bildet die „passive Konsumorientierung“. Dies mag zum einen ein Resultat langer Disconächte sein, denen durch Faulenzerei, Musikhören und Fernsehen Tribut gezollt wird, zum anderen tritt hier die moderne Konsumgesellschaft in Form des Einkaufsbummels in Erscheinung.

Man kann also feststellen, daß die „jungen Wilden“ möglichst viel erleben wollen und ihre Freizeit sehr abwechslungsreich gestalten. Hinsichtlich der Film- und Fernsehvorlieben zeigt sich ein ähnlich vielseitiges Bild. Vor allem Filmsparten, die in den Faktoren „Action“ und „Schocker (und Musik)“ enthalten sind, aber auch solche aus dem Bereich „Unterhaltung, Komik“ werden angesehen.

Insgesamt fällt auf, daß in allen drei Bereichen eine Ablehnung gegenüber den Faktoren herrscht, welche die Vorlieben oder Werte der Erwachsenenengesellschaft repräsentieren oder die vielleicht die Eltern dieser BerufsschülerInnen als angemessen oder wünschenswert betrachten. Im einzelnen fallen hierunter die Faktoren „kreativ-künstlerische Betätigung“, „normale“, kommerzielle Musik und Filme aus dem Bereich „Klassiker“. Die „jungen Wilden“ setzen also auf Provokation, sie wollen Spaß, auch wenn dieser sie finanziell (Discos, Shopping, Konzerte) und gesundheitlich (wie bei Cluster 3 dargestellt) teuer zu stehen kommt.

Abbildung 28: Cluster 5 „Die jungen Wilden“



Quelle: eigene Darstellung

6.2.2.6 CLUSTER 6: DIE GRUFFTIES

Mit diesem Cluster scheint die jugendliche Subkultur der Gruffties identifiziert worden zu sein, die man üblicherweise schwarzgewandet, bleichgeschminkt und mit okkultem Schmuck behängt seit den 80er Jahren kennt. Ob die hier befragten BerufsschülerInnen dieses provokante, düstere Outfit beibehalten haben, läßt sich zwar nicht herausfinden, jedoch passen die durch die Befragung ermittelten Ergebnisse, wie sich im folgenden zeigen wird, gut zum Image dieser Gruppe von Jugendlichen.

Ein formaler Gesichtspunkt, nämlich das Alter der BerufsschülerInnen kam der Benennung zusätzlich zugute. Da der Begriff „Gruffties“ im umgangssprachlichen Gebrauch oft mit älteren Menschen in Verbindung gebracht wird, paßt er zum vorliegenden Cluster, denn hier findet man das höchste Durchschnittsalter ($O = 19,6$ Jahre, Standardabweichung = 2,53).

Die „Grufties“ repräsentieren die einzigen BerufsschülerInnen, die der Musikrichtung „Wave, Industrial“ positiv gegenüberstehen. Die Vorliebe für diese Musikrichtung ist so stark ausgeprägt, daß sie als zentrales Element angesehen werden kann. Aufgrund dieser Tatsache wurde das vorliegende Cluster ebenso wie der Musikfaktor „Grufties“ genannt. Außerdem wird die oben erwähnte Jugendkultur ebenfalls so bezeichnet.

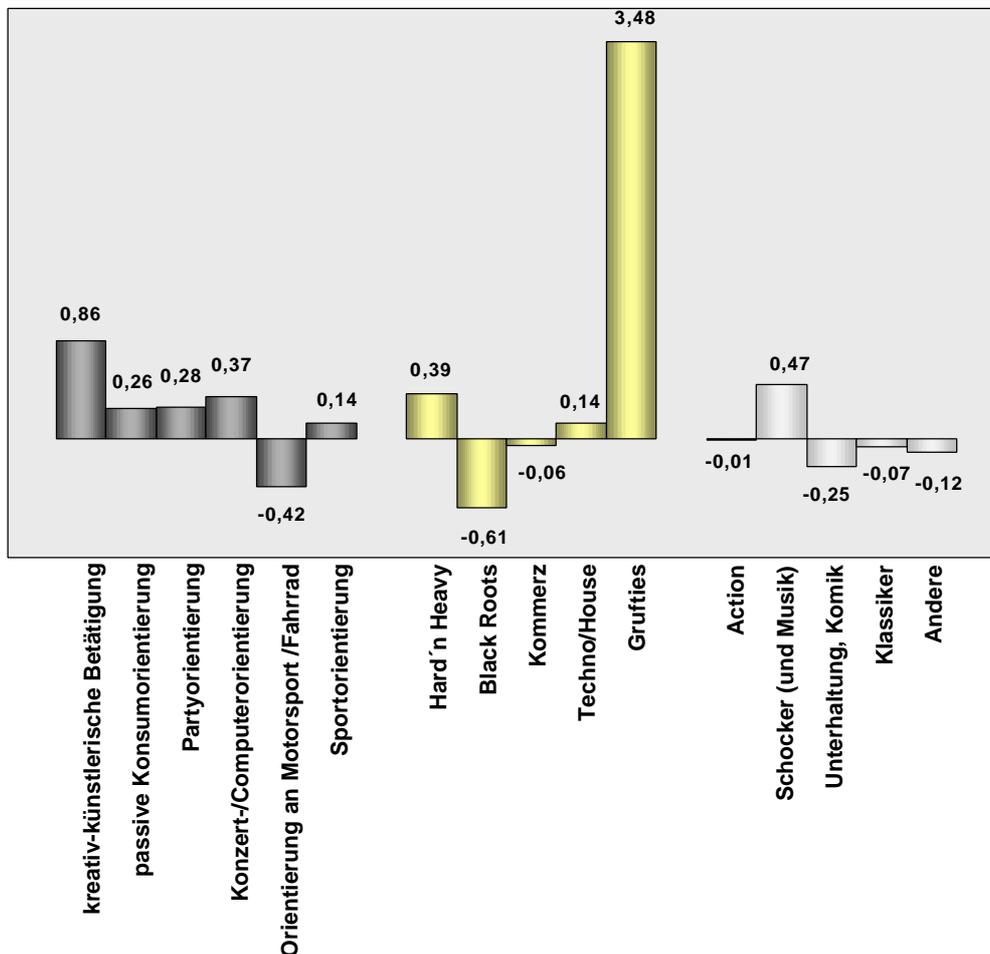
Groovige Rhythmen wie im Faktor „Black Roots“ lehnen die „Grufties“ ab. Als Alternative kommen für die „Grufties“ höchstens aggressivere Musikstile, wie die Faktoren „Hard´n Heavy“ und „Techno/House“ in Frage.

Hinsichtlich ihrer Freizeitgestaltung sind die „Grufties“ vielseitig interessiert, besonders stark ausgeprägt ist jedoch die „kreativ-künstlerische Betätigung“. Sie gehen gerne ins Theater, in Museen, auf klassische Konzerte oder Kunstausstellungen. Außerdem lesen sie gerne und sind selbst kreativ: Sie zeichnen, malen und fotografieren gerne oder machen selbst Musik. Darüber hinaus sind sie aber auch bei weniger anspruchsvollen Freizeitaktivitäten anzutreffen. Dies zeigt sich in den positiven Ausprägungen der Faktoren „Konzert-/Computerorientierung“, „Partyorientierung“, „passive Konsumorientierung“ und „Sportorientierung“. Auf Ablehnung stößt dagegen der Faktor „Orientierung an Motorsport und Fahrrad“.

Weniger breit gefächert fällt der Filmgeschmack der „Grufties“ aus. Hier läßt sich lediglich eine Vorliebe für gruselige Horrorfilme, (Psycho-)Thriller und Musikvideos feststellen. Die positive Ausprägung des Faktors „Schocker (und Musik)“ läßt sich einerseits durch den hohen Stellenwert der Musik erklären, andererseits mit dem morbiden Image und dem Faible der „Grufties“ für schaurige und übersinnliche Elemente in Verbindung bringen. Während die „actionorientierten SportlerInnen“ SympathisantInnen von Filmen sind, die sich auf der realistischen, körperlichen Ebene abspielen, findet man hier das Gegenteil. Der Spannungsaufbau der Filme spielt sich vor allem auf der mentalen Ebene ab und wird lediglich durch schaurige Gestalten (zum Beispiel Monster oder Vampire) visualisiert.

Abbildung 29: Cluster 6 „Die Gruffies“

Die Gruffies



Quelle: eigene Darstellung

6.2.2.7 CLUSTER 7: DIE FERNSEHFREUNDINNEN

Die Benennung dieses Clusters richtet sich nach seiner zentralen Komponente, nämlich dem Film- und Fernsehgeschmack. Die hier versammelten BerufsschülerInnen sehen fast alle Sparten, die im Fragebogen genannt werden konnten, gerne an, außerdem haben viele von ihnen noch andere Filme angegeben. Als besonders beliebt erweisen sich die „Klassiker“ des Fernsehens, nämlich Krimis und Western. Der einzige Filmfaktor, der von den „FernsehfreundInnen“ abgelehnt wird, ist „Schocker (und Musik)“.

Ein etwas fragwürdiges Ergebnis, nämlich daß der Faktor „passive Konsumorientierung“, der die Items „Fernsehen, Videos anschauen“ und „ins Kino gehen“ enthält, sich im leicht negativen Bereich bewegt, kann dadurch erklärt werden, daß die „FernsehfreundInnen“ keine Einkaufsbummel in ihrer Freizeit machen. Während nur 36% der „FernsehfreundInnen“ statt 54% aller befragten BerufsschülerInnen gerne einkaufen gehen, sehen sie überdurchschnittlich viel Fernsehen und Videos (73% gegenüber 65%). Bei den restlichen Variablen, die in diesem Faktor enthalten sind, waren kaum Abweichungen zu den anderen BerufsschülerInnen zu finden.

Ansonsten vertreiben sich die „FernsehfreundInnen“ ihre Zeit damit, ihre Autos, Motorräder, Mopeds und Fahrräder zu reparieren und damit in der Gegend herumzufahren, sowie am Computer oder an Spielautomaten zu spielen und auf Rock-/Popkonzerte zu gehen.

Die Faktoren „Partyorientierung“, „Sportorientierung“ und „kreativ-künstlerische Betätigung“ finden weder besonderen Zuspruch noch Ablehnung.

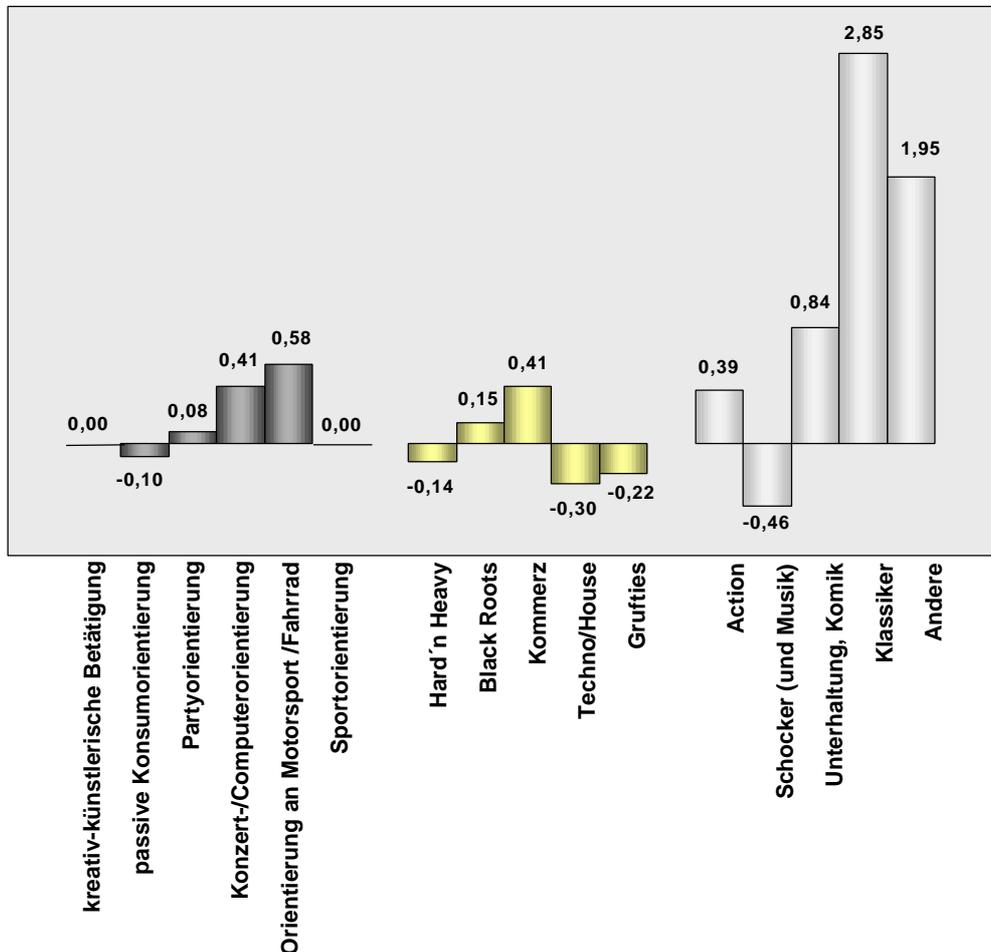
Betrachtet man schließlich den Musikgeschmack dieses Clusters, treten keine besonderen Auffälligkeiten zu Tage. Die „FernsehfreundInnen“ bevorzugen die gleichen Musikstile wie die meisten ihrer KollegInnen, sie hören gerne „Pop, Charts“ und „Schlager“ sowie „HipHop, Rap“ und „Blues, Soul, Jazz“.

Formal läßt sich anmerken, daß es sich hier um das Cluster mit dem höchsten Ausländeranteil handelt: rund 29% haben eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit. Dies mag vielleicht ein Grund dafür sein, daß der Faktor „kreativ-künstlerische Betätigung“, der die typisch deutschen kulturellen Freizeitbeschäftigungen enthält, keinen Anklang findet.

Außerdem sind die „FernsehfreundInnen“ mit 22 Personen das kleinste der sieben Cluster und haben im Durchschnitt die niedrigste Schulbildung: nur 35% haben einen Realschulabschluß oder das Abitur. Auch diese Tatsache hat möglicherweise einen negativen Einfluß auf das Interesse an „hochkulturellen“ Aktivitäten.

Abbildung 30: Cluster 7 „Die FernsehfrendInnen“

Die FernsehfrendInnen



Quelle: eigene Darstellung

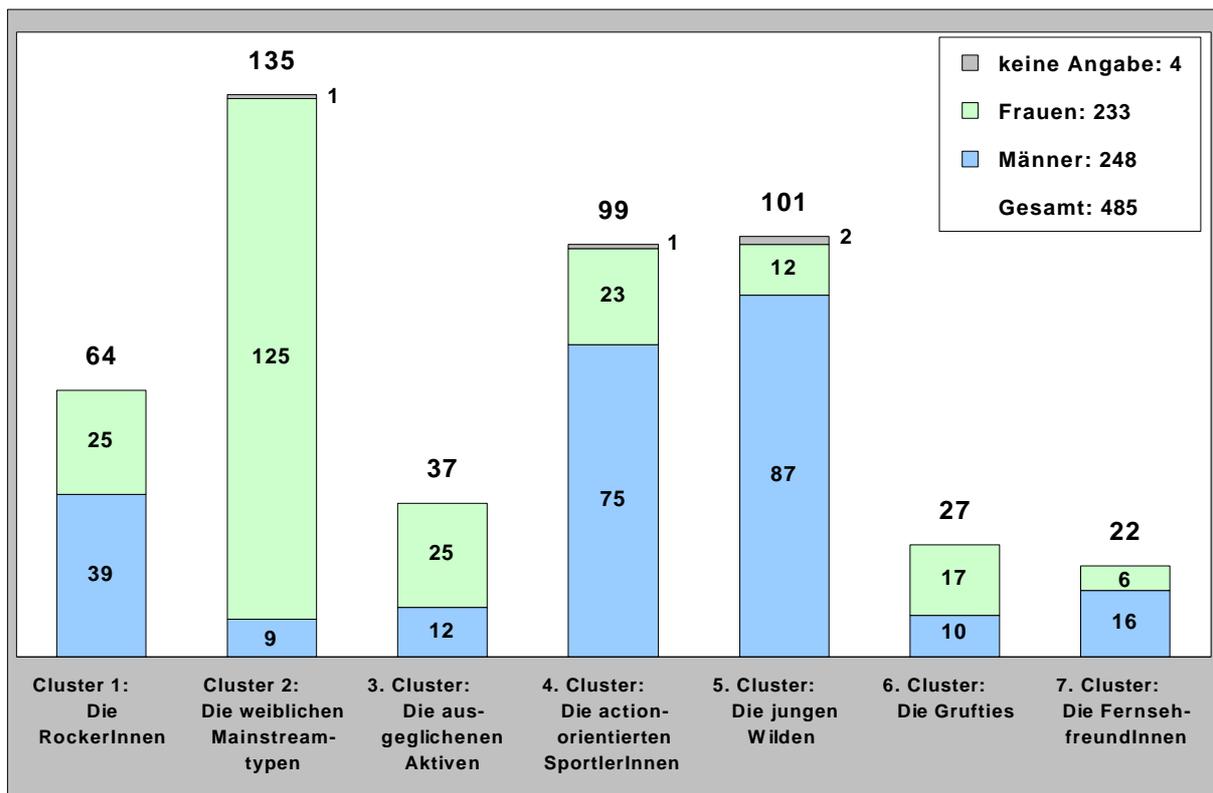
6.2.3 STRUKTURELLE UNTERSCHIEDE DER CLUSTER

In diesem Kapitel sollen die Unterschiede zwischen den Clustern anhand von strukturellen Merkmalen untersucht werden. Da auf einige Besonderheiten der einzelnen Cluster schon in Kapitel 6.2.2 eingegangen wurde, soll das vorliegende Kapitel in erster Linie einen Überblick und Vergleich der 7 Cluster miteinander ermöglichen.

Zunächst sollen die Größenunterschiede und die Zusammensetzung der Cluster nach dem Geschlecht dargestellt werden. Wie anhand der folgenden Darstellung zu erkennen ist, handelt es sich bei den „weiblichen Mainstreamtypen“ um das größte, bei den „FernsehfreundInnen“ und den „Grufties“ um die 2 kleinsten Cluster. In der Legende findet man die jeweilige absolute Anzahl der Nennungen insgesamt.

Abbildung 31: Clustergröße und Geschlechterverteilung

Clustergröße und Geschlechterverteilung



Quelle: eigene Darstellung

Unterteilt man die Cluster in überwiegend mit Frauen und überwiegend mit Männern besetzte, findet man bei den „weiblichen Clustern“ die „weiblichen Mainstreamtypen“ (Frauenanteil: 93%), die „ausgeglichenen Aktiven“ (Frauenanteil: 68%) und die „Grufties“ (Frauenanteil: 63%). Zu den „männlichen Clustern“ zählen dagegen die „jungen Wilden“ (Männeranteil: 88%), die „actionorientierten SportlerInnen“ (Männeranteil: 77%), die „FernsehfreundInnen“ (Männeranteil: 73%) und die „RockerInnen“ (Männeranteil: 61%).

Cramer’s V für die Stärke des Zusammenhangs zwischen dem Geschlecht und der Clusterzugehörigkeit beträgt 0,64***. Damit handelt es sich um einen starken, höchst signifikanten Zusammenhang. 4 der in die Clusteranalyse mit einbezogenen BerufsschülerInnen haben ihr

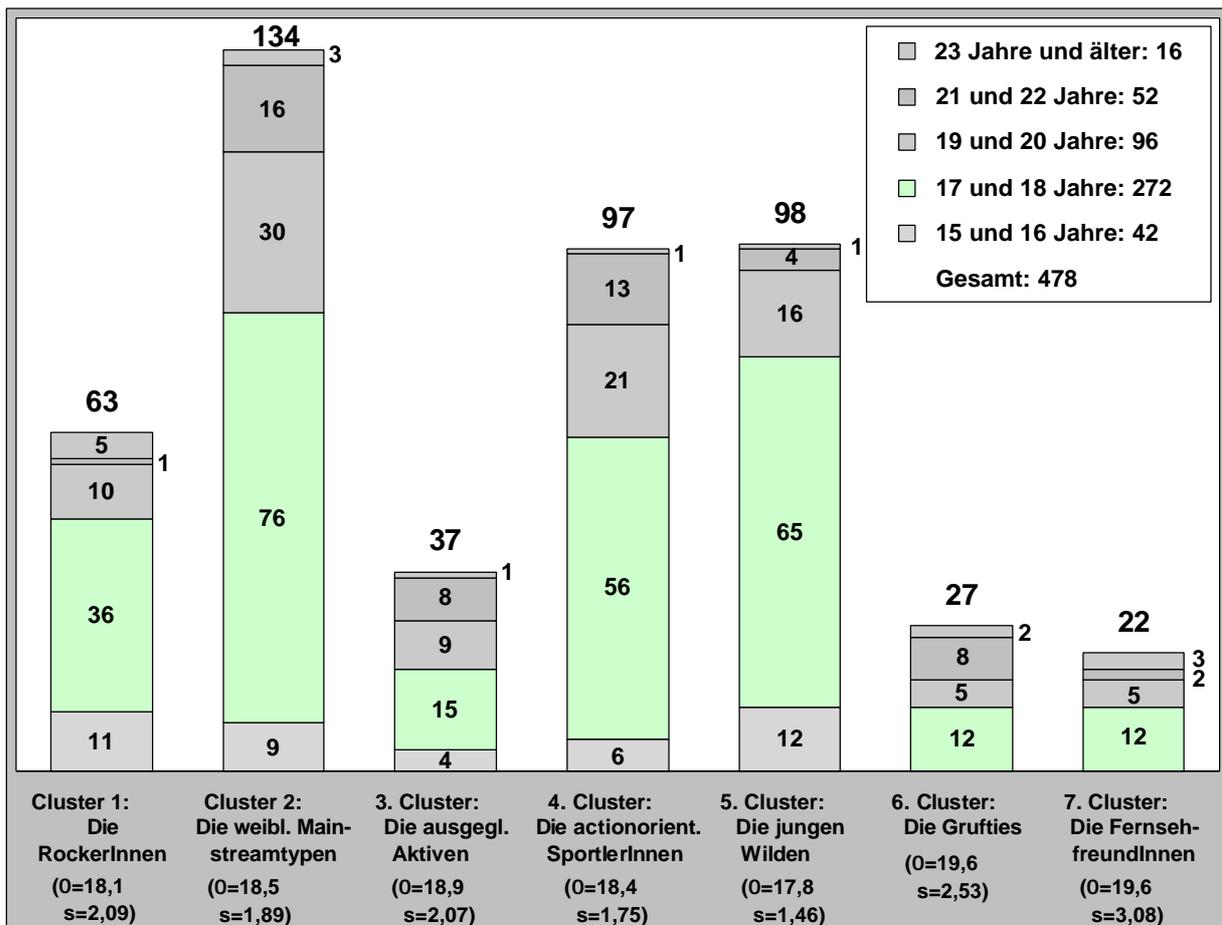
Geschlecht nicht angegeben, davon gehört je eine Person zum 2. und 4. Cluster sowie 2 Personen zum 5. Cluster.

Zur besseren Übersichtlichkeit der Altersstruktur wurden für die folgende Darstellung fünf Altersgruppen gebildet. Hinter der Bezeichnung des jeweiligen Clusters findet man das arithmetische Mittel des Alters in Jahren (\bar{O}) und die Standardabweichung des Mittelwertes (s). In der Legende findet man hinter den Altersgruppen die absolute Anzahl der BerufsschülerInnen mit denen die jeweiligen Klassen besetzt sind.

Von den 485 in der Clusteranalyse ausgewerteten Fällen konnten nur 478 in die Analyse der Altersstruktur aufgenommen werden, da die restlichen sieben BerufsschülerInnen keine Angabe zu ihrem Alter gemacht haben. Die Anwendungsvoraussetzung für die Berechnung von Cramer's V war aufgrund von erwarteten Zellenhäufigkeiten kleiner 1 nicht erfüllt.³⁶

Abbildung 32: Zusammensetzung der Cluster nach Altersgruppen

Zusammensetzung der Cluster nach Altersgruppen



Quelle: eigene Darstellung

³⁶ Faßt man die beiden höchsten Altersgruppen in einer Kategorie „21 Jahre und älter“ zusammen, ergibt sich ein mittlerer, höchst signifikanter Wert für Cramer's V von 0,17***.

Betrachtet man zunächst die arithmetischen Mittel, läßt sich feststellen, daß die „jungen Wilden“ im Durchschnitt die jüngsten BerufsschülerInnen repräsentieren. Die „Grufties“ sind das „älteste“ Cluster, mit einem geringfügigen Vorsprung vor den „FernsehfreundInnen“.

Untersucht man die Verteilung der Altersklassen, fällt auf, daß die „weiblichen Mainstreamtypen“ und die „actionorientierten SportlerInnen“ nicht nur ähnliche Mittelwerte haben (die in etwa dem Durchschnitt insgesamt mit 18,4 Jahren entsprechen), sondern auch eine sehr ähnliche Verteilung aufweisen. Zum Vergleich der Altersstrukturen zwischen den Clustern empfiehlt es sich die Zusammensetzung der Cluster nach den relativen Häufigkeiten der Altersgruppen zu betrachten, die in der folgenden Tabelle enthalten sind:

Tabelle 3: Altersgruppen und Clusterzugehörigkeit

		Altersgruppen					Gesamt
		15 und 16 Jahre	17 und 18 Jahre	19 und 20 Jahre	21 und 22 Jahre	23 Jahre und älter	
Cluster 1:	Anzahl	11	36	10	1	5	63
Die RockerInnen	% vom Cluster	17,46	57,14	15,87	1,59	7,94	100
Cluster 2:	Anzahl	9	76	30	16	3	134
Die weibl. Mainstreamtypen	% vom Cluster	6,72	56,72	22,39	11,94	2,24	100
Cluster 3:	Anzahl	4	15	9	8	1	37
Die ausgegl. Aktiven	% vom Cluster	10,81	40,54	24,32	21,62	2,70	100
Cluster 4:	Anzahl	6	56	21	13	1	97
Die action. SportlerInnen	% vom Cluster	6,19	57,73	21,65	13,40	1,03	100
Cluster 5:	Anzahl	12	65	16	4	1	98
Die jungen Wilden	% vom Cluster	12,24	66,33	16,33	4,08	1,02	100
Cluster 6:	Anzahl		12	5	8	2	27
Die Grufties	% vom Cluster		44,44	18,52	29,63	7,41	100
Cluster 7:	Anzahl		12	5	2	3	22
Die FernsehfreundInnen	% vom Cluster		54,55	22,73	9,09	13,64	100
Gesamt	Anzahl	42	272	96	52	16	478
	% vom Cluster	8,79	56,90	20,08	10,88	3,35	100

Quelle: eigene Berechnungen

Bei den Clustern 1 („RockerInnen“) und 5 („junge Wilde“) läßt sich erkennen, daß sie in der Altersklasse zwischen „15 und 16 Jahren“ überrepräsentiert sind, dagegen aber in den älteren Klassen zwischen „19 und 20 Jahren“ sowie „21 und 22 Jahren“ hinter den anderen Clustern zurückbleiben. Das arithmetische Mittel des Alters bei den „RockerInnen“ wird durch die 5 Personen angehoben, die sich in der Altersklasse der über 23jährigen befinden. Bei den „jungen Wilden“ findet man dagegen nur eine Person in dieser Klasse.

Die drei restlichen Cluster liegen vom Durchschnittsalter her über den anderen, bei den „Grufties“ und „FernsehfreundInnen“ waren keine BerufsschülerInnen in der Altersklasse „15 und 16 Jahre“ enthalten. Bei den „ausgeglichenen Aktiven“ sind hier zwar 4 Personen anzutreffen, dafür stellen sie aber neben den „Grufties“ das einzige Cluster dar, die mit weniger als 50% in der Altersklasse zwischen „17 und 18 Jahre“ vertreten sind. Statt dessen haben diese beiden Cluster unter allen anderen die höchsten Ausprägungen in der Klasse der 21- und 22jährigen.

Bei der Darstellung der schulischen Vorbildung in den Clustern mußten die BerufsschülerInnen, die entweder keinen oder einen anderen, nicht näher bezeichneten Schulabschluß angegeben haben ausgeschlossen werden, weil über diese Personen keine inhaltlichen Aussagen möglich sind. Dies führte zu den - zum Teil erheblich - geringeren Besetzungszahlen der Cluster, die im folgenden Diagramm dargestellt sind.

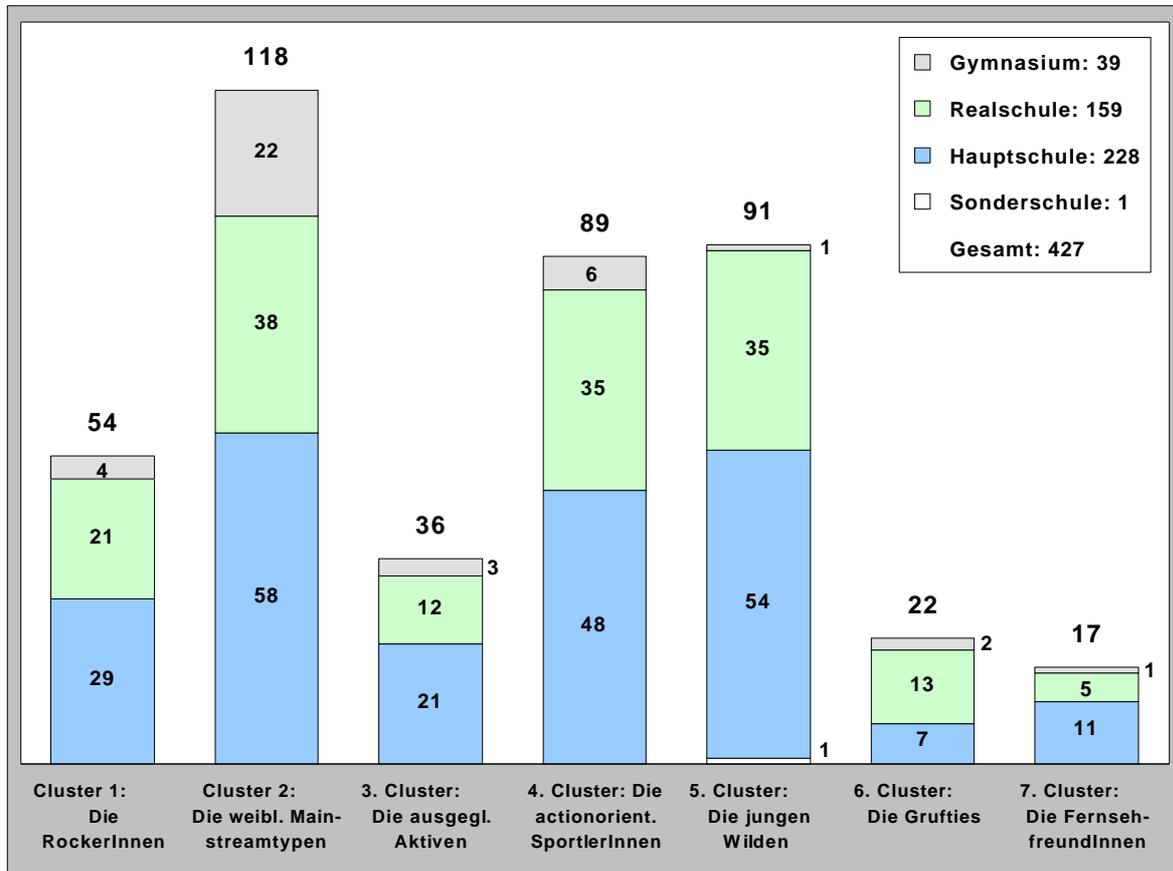
Der Anteil der nicht berücksichtigten Fälle schwankt zwischen 23% (in dem kleinsten Cluster: die „FernsehfreundInnen“) und 3% (bei den „ausgeglichenen Aktiven“). Dadurch, daß anteilmäßig die höchsten Ausfälle bei der Auswertung der Cluster mit der niedrigsten („FernsehfreundInnen“) und der höchsten Schulbildung („Grufties“ 19%) auftraten, läßt sich hoffen, daß keine systematischen Verzerrungen durch die fehlenden Angaben entstanden sind.³⁷

Das Diagramm stellt nun die Zusammensetzung der Cluster nach den vier Schultypen Sonderschule, Hauptschule, Realschule und Gymnasium dar. Eine Berechnung von Cramer´s V war erst zulässig, nachdem der einzelne Berufsschüler mit Sonderschulabschluß in die Kategorie „Hauptschule“ integriert wurde. Cramer´s V ergab nach dieser Zusammenfassung einen höchst signifikanten, mittelstarken Zusammenhang von 0,18*** zwischen der schulischen Vorbildung und der Clusterzugehörigkeit.

³⁷ Die Bewertung „niedrigste“ und „höchste“ Schulbildung kam durch das Zusammenfassen der BerufsschülerInnen mit Abitur und Realschulabschluß zustande, nähere Angaben dazu in den folgenden Ausführungen.

Abbildung 33: Schulische Vorbildung in den Clustern

Schulische Vorbildung in den Clustern



Quelle: eigene Darstellung

Der höchste absolute und auch relative Anteil an AbiturientInnen ist bei den „weiblichen Mainstreamtypen“ zu verzeichnen. Dies ist wohl unter anderem in Zusammenhang mit dem hohen Frauenanteil in diesem Cluster zu sehen (vgl. Kapitel 3.3). Mit 18,6% sind hier im Vergleich zu den „Grufties“, die anteilmäßig mit 9,1% auf Platz 2 folgen, mehr als doppelt so viele AbiturientInnen vertreten. Die zweithöchste absolute Anzahl an Gymnasiasten ist bei den „actionorientierten SportlerInnen“ zu finden (entspricht aber nur einen relativen Anteil von 6,7%). Den geringsten Anteil an BerufsschülerInnen mit Hochschulreife findet man mit nur 1,1% bei den „jungen Wilden“. Diesem Cluster wurde auch der Auszubildende zugeordnet, der die Sonderschule abgeschlossen hat. Betrachtet man die BerufsschülerInnen mit Real schulabschluß, findet man den größten Anteil bei den „Grufties“ (59,1%) und den geringsten bei den „FernsehfreundInnen“ (29,4%).

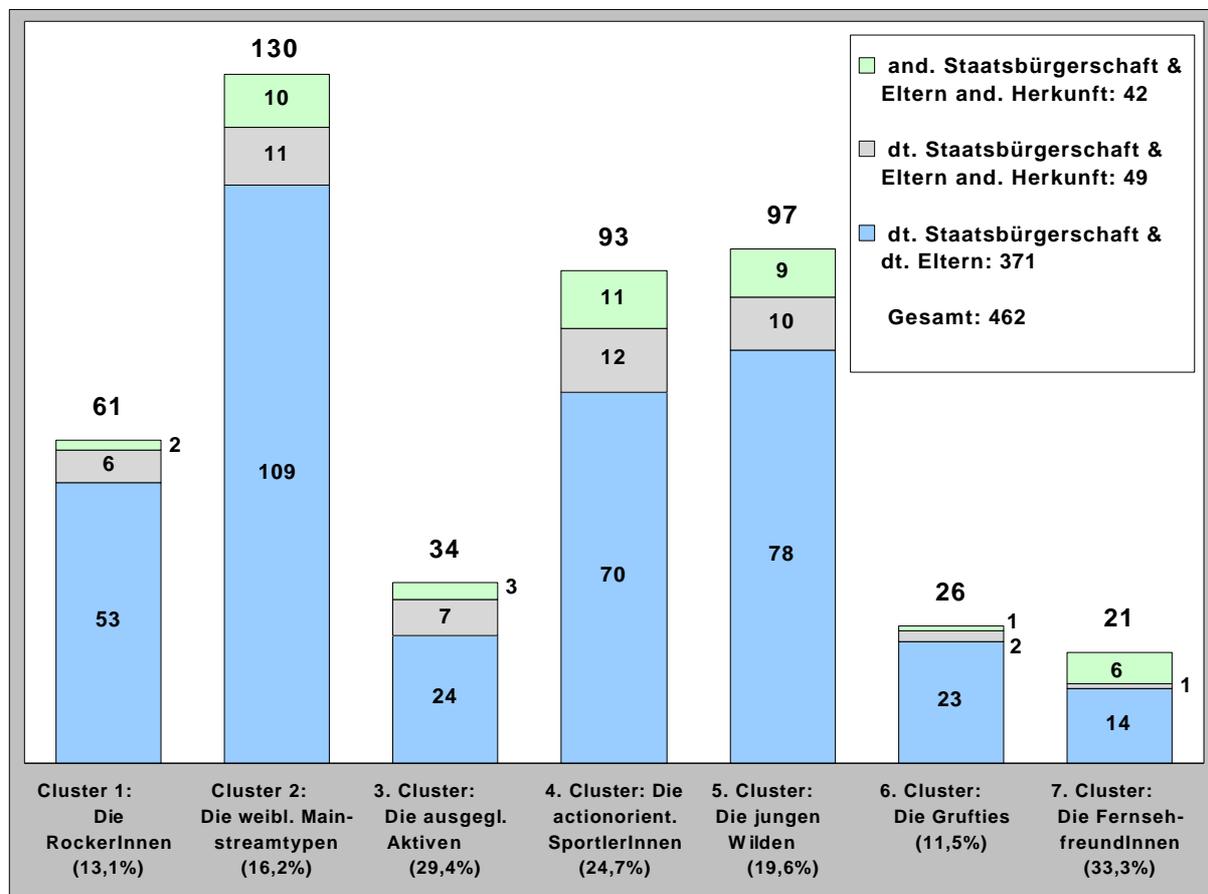
Nimmt man diese beiden höchsten ausgewerteten Schulabschlüsse zusammen, lassen sich die Cluster in folgende Rangreihe der höchsten schulischen Vorbildung bringen: die „Gruf-ties“ (68,2%), die „weiblichen Mainstreamtypen“ (50,8%), die „RockerInnen“ (46,3%), die „actionorientierten SportlerInnen“ (46%), die „ausgeglichenen Aktiven“ (41,6%), die „jungen Wilden“ (39,6%) und die „FernsehfreundInnen“ (35,3%).

Des Weiteren soll auf die Herkunft der BerufsschülerInnen eingegangen werden. Dazu wurde sowohl die eigene Staatsangehörigkeit als auch die Herkunft der Eltern untersucht. Die Unterscheidung beschränkte sich auf eine deutsche oder andere Staatsangehörigkeit bzw. Herkunft. In das folgende Diagramm wurden die 462 Fälle einbezogen, bei denen die Zuordnung zu den Clustern möglich war und die gleichzeitig Angaben über die eigene Staatsangehörigkeit und die Herkunft der Eltern gemacht hatten. Pro Cluster kam es dadurch zu Ausfällen zwischen 4 und 8%. Hinter der Beschriftung der Cluster findet man die Prozentangaben derjenigen Clusterangehörigen, deren Eltern aus einem anderen Land stammen und die entweder die deutsche oder eine andere Staatsbürgerschaft haben. Diese Zahl bezeichnet folglich den Anteil der Clustermitglieder, deren familiäre Herkunft von einer anderen als der deutschen Kultur mitgeprägt ist. In der Legende findet man die absolute Anzahl der Nennungen je Kategorie.

Durch die Berechnung von Cramer's V konnte ein leichter Zusammenhang zwischen den drei unterschiedenen Fällen und der Clusterzugehörigkeit ermittelt werden. Cramer's V ist signifikant und beträgt 0,15*. Berechnet man Cramer's V nur zwischen der eigenen Staatsangehörigkeit und der Clusterzugehörigkeit, stößt man sogar auf einen mittelstarken hochsignifikanten Zusammenhang (0,17**).

Abbildung 34: Staatsangehörigkeiten und Herkunft der Eltern in den Clustern

Staatsangehörigkeiten und Herkunft der Eltern



Quelle: eigene Darstellung

Betrachtet man nur die eigene Staatszugehörigkeit der BerufsschülerInnen, ist das Cluster mit dem höchsten AusländerInnenanteil auch gleichzeitig das Cluster mit der niedrigsten Schulbildung. Der AusländerInnenanteil im Cluster der „FernsehfreundInnen“ ist mit 28,6% mehr als dreimal so hoch wie der AusländerInnenanteil insgesamt mit 9%. Ein weiteres Cluster, das überdurchschnittlich viele AusländerInnen enthält, sind mit 11,3% die „actionorientierten SportlerInnen“. Hier beträgt der Unterschied zur gesamten Stichprobe allerdings nur 2%. Bemerkenswert gering ist der Anteil der ausländischen BerufsschülerInnen bei den „RockerInnen“ (4,7%) und den „Grufties“ (3,7%).

Bezieht man zusätzlich das Geschlecht der ausländischen Auszubildenden ein, läßt sich im Vergleich zur Verteilung der Geschlechter insgesamt ein Unterschied im 1. und 3. Cluster feststellen: Bei den „RockerInnen“ sind alle enthaltenen AusländerInnen weiblich (absolute Anzahl: 3), bei den „ausgeglichenen Aktiven“ sind dagegen alle männlich (absolute Anzahl: ebenfalls 3).

Durch das Zusammenfassen der BerufsschülerInnen mit einer anderen Staatsangehörigkeit und denjenigen, deren Eltern aus einem anderen Land stammen, bleiben die „FernsehfreundInnen“ das Cluster mit dem höchsten und die „weiblichen Mainstreamtypen“, die „RockerInnen“ und die „Grufties“ die Cluster mit den niedrigsten AusländerInnenanteilen. Eine deutliche Verschiebung läßt sich bei den „ausgeglichenen Aktiven“ feststellen, sie überholen die „actionorientierten SportlerInnen“ und die „jungen Wilden“, der Anteil steigt von 8,3% auf 29,4% an. Somit sind die beiden Cluster mit dem höchsten AusländerInnenanteil (definiert als Summe aus den BerufsschülerInnen mit anderer Staatsbürgerschaft und denjenigen mit Eltern, die aus einem anderen Land stammen) die „FernsehfreundInnen“ und die „ausgeglichenen Aktiven“.

Als letztes Strukturmerkmal soll schließlich der Wohnort der Befragten untersucht werden. Die BerufsschülerInnen konnten entweder einen Wohnsitz in Nürnberg oder außerhalb angeben. Die Auswertung der 467 Fälle mit gültigen Antworten ergab einen leichten, signifikanten Zusammenhang zwischen der Clusterzugehörigkeit und dem Wohnort (Cramer's V = 0,15*).

Anhand der folgenden Tabelle erkennt man, welche Cluster in den unterschiedlichen Kategorien einen überdurchschnittlichen Anteil von BerufsschülerInnen zu verzeichnen haben.

Tabelle 4: Wohnort und Clusterzugehörigkeit

		Wohnort		Gesamt
		Nürnberg	außerhalb	
Cluster 1:	Anzahl	25	36	61
Die RockerInnen	% vom Cluster	41,0	59,0	100
Cluster 2:	Anzahl	51	80	131
Die weibl. Mainstreamtypen	% vom Cluster	38,9	61,1	100
Cluster 3:	Anzahl	14	21	35
Die ausgegl. Aktiven	% vom Cluster	40,0	60,0	100
Cluster 4:	Anzahl	49	46	95
Die action. SportlerInnen	% vom Cluster	51,6	48,4	100
Cluster 5:	Anzahl	44	53	97
Die jungen Wilden	% vom Cluster	45,4	54,6	100
Cluster 6:	Anzahl	5	22	27
Die Grufties	% vom Cluster	18,5	81,5	100
Cluster 7:	Anzahl	9	12	21
Die FernsehfreundInnen	% vom Cluster	42,9	57,1	100
Gesamt	Anzahl	197	270	467
	% vom Cluster	42,2	57,8	100

Quelle: eigene Berechnungen

Unterteilt man die Cluster in diejenigen, die überwiegend in Nürnberg bzw. außerhalb wohnen, finden sich bei den „NürnbergerInnen“ die „actionorientierten SportlerInnen“ und die „jungen Wilden“, während die „Grufties“, die „weiblichen Mainstreamtypen“, die „ausgeglichene Aktiven“ und die „RockerInnen“ zu den „Auswärtigen“ zählen. Die FernsehfreundInnen haben eine Verteilung, die in etwa der Stichprobe insgesamt entspricht.

Die Vermutung, daß die Cluster, die zu den Auswärtigen zählen, ein größeres Interesse am Faktor „Orientierung an Motorsport und Fahrrad“ zeigen, da für sie Mobilität einen größeren Stellenwert hat, läßt sich nicht bestätigen, nur die „ausgeglichene Aktiven“ zeigen hier ein hohes Interesse.

6.3 AUSWIRKUNG AUF VERHALTEN UND EINSTELLUNGEN

In diesem Kapitel soll zunächst untersucht werden, ob ein Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit der BerufsschülerInnen zu den Clustern und deren Verhalten bezüglich (il)legalem Drogenkonsum besteht. Anschließend sollen die Einstellungen der befragten BerufsschülerInnen zu gewalttätigem Verhalten, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus nach Clusterzugehörigkeit differenziert analysiert werden.

6.3.1 SUCHTVERHALTEN

Zur Beurteilung des Suchtverhaltens wurden die Fragen 33 „Rauchst Du derzeit?“ und 34 „Konsumierst Du derzeit ...?“ ausgewertet. Frage 34 war weiter unterteilt in die Suchtmittel Alkohol, Haschisch/Marihuana und Ecstasy. Im Folgenden soll erst das Rauchverhalten und dann der Konsum der anderen Suchtmittel untersucht werden.

6.3.1.1 RAUCHEN

Die Frage nach dem Rauchen konnte auf einer 6stufigen Skala beantwortet werden, die von „überhaupt nie“ bis zu „mehr als 40 Zigaretten täglich“ reichte. Da nur 2 BerufsschülerInnen (von insgesamt 485 gültigen Antworten) die höchste Kategorie angaben und der Unterschied zu den Personen, die „zwischen 21 und 40 Zigaretten täglich“ rauchen nach Ansicht der Autorin keinen bedeutsamen zusätzlichen Informationsgehalt bietet, wurden die beiden höchsten Antwortmöglichkeiten zu „über 21 Zigaretten täglich“ zusammengefaßt. Dies ermöglichte die Verwendung des Zusammenhangsmaß Cramer's V.

Zwischen der Clusterzugehörigkeit und dem Rauchen ergab sich ein mittelstarker, höchst signifikanter Zusammenhang von 0,18***. Um zu ermitteln, welche Gruppe von Berufs-

schülerInnen stärker als erwartet raucht und welche das Rauchen eher ablehnt, wurde die nachfolgend abgebildete Tabelle analysiert. Von den 485 in der Clusteranalyse ausgewerteten Fällen haben 482 BerufsschülerInnen eine gültige Antwort auf die Frage nach ihrem Rauchverhalten abgegeben.

Tabelle 5: Clusterzugehörigkeit und Rauchen

		Rauchst Du derzeit?					Gesamt
		überhaupt nie	gelegent- lich	bis 10 Zigaretten täglich	zwischen 11 & 20 Zigaretten tägl.	mehr als 21 Zigaretten täglich	
Cluster 1:	Anzahl	17	13	7	18	8	63
Die RockerInnen	Erwartete Anz.	22,48	11,89	7,71	16,86	4,05	63
	% vom Cluster	26,98	20,63	11,11	28,57	12,70	100
	Cluster 2:	Anzahl	53	25	21	30	6
Die weibl. Mainstreamtypen	Erwartete Anz.	48,17	25,49	16,52	36,13	8,68	135
	% vom Cluster	39,26	18,52	15,56	22,22	4,44	100
	Cluster 3:	Anzahl	21	8	1	6	1
Die ausgegl. Aktiven	Erwartete Anz.	13,20	6,99	4,53	9,90	2,38	37
	% vom Cluster	56,76	21,62	2,70	16,22	2,70	100
	Cluster 4:	Anzahl	43	28	9	16	2
Die actionorient. SportlerInnen	Erwartete Anz.	34,97	18,50	12,00	26,23	6,30	98
	% vom Cluster	43,88	28,57	9,18	16,33	2,04	100
	Cluster 5:	Anzahl	22	13	14	41	11
Die jungen Wilden	Erwartete Anz.	36,04	19,07	12,36	27,03	6,50	101
	% vom Cluster	21,78	12,87	13,86	40,59	10,89	100
	Cluster 6:	Anzahl	7	3	5	11	1
Die Grufties	Erwartete Anz.	9,63	5,10	3,30	7,23	1,74	27
	% vom Cluster	25,93	11,11	18,52	40,74	3,70	100
	Cluster 7:	Anzahl	9	1	2	7	2
Die Fernseh- freundInnen	Erwartete Anz.	7,49	3,96	2,57	5,62	1,35	21
	% vom Cluster	42,86	4,76	9,52	33,33	9,52	100
	Gesamt	Anzahl	172	91	59	129	31
	Erwartete Anz.	172	91	59	129	31	482
	% vom Cluster	35,68	18,88	12,24	26,76	6,43	100

Quelle: eigene Berechnungen

Bei den „ausgeglichenen Aktiven“ und den „actionorientierten SportlerInnen“ sind überdurchschnittlich viele NichtraucherInnen anzutreffen, von den letzteren greifen rund 44% und von den „ausgeglichenen Aktiven“ sogar rund 57% nie zur Zigarette. Dies bestätigt das in Kapitel 6.2.2 entworfene Bild, daß in diesen Clustern ein höheres Gesundheitsbewußtsein vorliegt (Sport statt Parties). In der Kategorie der gelegentlichen RaucherInnen, sind diese beiden Cluster ebenfalls übermäßig repräsentiert, während sie bei den regelmäßigen RaucherInnen nur unterdurchschnittlich vertreten sind.

Auch bei den „FernsehfreundInnen“ (43%) und bei den „weiblichen Mainstreamtypen“ (39%) ist jeweils ein hoher Anteil zu verzeichnen, der nicht raucht. Bei den „FernsehfreundInnen“ ist allerdings anzumerken, daß sich dieses Cluster in NichtraucherInnen und starke RaucherInnen teilt, denn sie sind auch in den beiden höchsten Kategorien stark vertreten, während im mittleren Bereich weniger BerufsschülerInnen als erwartet zu finden sind. Bei den „weiblichen Mainstreamtypen“ könnte der hohe Anteil an NichtraucherInnen darauf zurückzuführen sein, daß der Frauenanteil bei 93% liegt und die befragten Berufsschülerinnen hoch signifikant weniger rauchen als die männlichen Befragten (Cramer's $V = 0,16^{**}$).

Zu den Clustern, die überdurchschnittlich stark rauchen gehören die „RockerInnen“, die „jungen Wilden“ und die „Grufties“. Die „RockerInnen“ sind nicht nur das unsportlichste Cluster, sondern sie bevorzugen in ihrer Freizeit auch Orte (wie Parties, Rock-/Popkonzerte, Jugendzentrum und Spielhallen) an denen das Rauchen praktisch dazugehört. Außerdem harmonisiert das Image der Musikrichtungen des Faktors „Hard'n Heavy“ mit dem Konsum von Zigaretten und Alkohol (vgl. Kapitel 6.3.1.2).

Bei den „jungen Wilden“ bestätigt sich die Vermutung, daß sie ungeachtet von den Folgen alles machen, was ihnen Spaß macht (vgl. Kapitel 6.2.2.5). Auch sie suchen in ihrer Freizeit dieselben Orte auf, wie die „RockerInnen“.

Die „Grufties“ sind vor allem in den Kategorien überrepräsentiert, die ein einigermaßen gemäßigtes Rauchverhalten an den Tag legen, sie sind verstärkt bei den „bis 10 Zigaretten täglich“ (19%) und den „zwischen 11 und 20 Zigaretten täglich“ (41%) Rauchenden vertreten.

6.3.1.2 ALKOHOL, HASCHISCH/MARIHUANA UND ECSTASY

Die Frage nach dem Konsum dieser Substanzen konnte von den BerufsschülerInnen auf einer 5stufigen Skala beantwortet werden. Um jedoch ein übersichtlicheres Bild zu schaffen und die Verwendung von Cramer's V zu ermöglichen, wurden die Antwortkategorien dichotomisiert. Das heißt, es wurde lediglich nach KonsumentInnen (Kategorien „gelegentlich“ bis „täglich“) und „Nicht-KonsumentInnen“ (Kategorie „überhaupt nie“) unterschieden.

Erwartungsgemäß lag die Nichtbeantwortungsquote bei der legalen Droge Alkohol mit 1,6% am niedrigsten. Bei den illegalen Substanzen Haschisch/Marihuana und Ecstasy kam es zu Antwortausfällen von 11,8% bzw. 15,5%.

Um zunächst den Zusammenhang zwischen dem Alkoholkonsum und der Clusterzugehörigkeit zu untersuchen, wurde aus 477 gültigen Antworten Cramer's V errechnet. Es ergab sich ein mittelstarker höchst signifikanter Zusammenhang von $0,21^{***}$. Anhand der folgenden Tabelle lassen sich die Cluster ermitteln, die stärker Alkohol konsumieren als andere.

Tabelle 6: Clusterzugehörigkeit und Alkoholkonsum

Konsumierst Du derzeit Alkohol?

		Nein	Ja	Gesamt
Cluster 1:	Anzahl	6	57	63
Die RockerInnen	Erwartete Anz.	12,15	50,85	63
	% vom Cluster	9,52	90,48	100
Cluster 2:	Anzahl	28	104	132
Die weibl. Mainstreamtypen	Erwartete Anz.	25,46	106,54	132
	% vom Cluster	21,21	78,79	100
Cluster 3:	Anzahl	11	26	37
Die ausgegl. Aktiven	Erwartete Anz.	7,14	29,86	37
	% vom Cluster	29,73	70,27	100
Cluster 4:	Anzahl	26	73	99
Die actionorient. SportlerInnen	Erwartete Anz.	19,09	79,91	99
	% vom Cluster	26,26	73,74	100
Cluster 5:	Anzahl	8	90	98
Die jungen Wilden	Erwartete Anz.	18,90	79,10	98
	% vom Cluster	8,16	91,84	100
Cluster 6:	Anzahl	5	21	26
Die Grufties	Erwartete Anz.	5,01	20,99	26
	% vom Cluster	19,23	80,77	100
Cluster 7:	Anzahl	8	14	22
Die FernsehfreundInnen	Erwartete Anz.	4,24	17,76	22
	% vom Cluster	36,36	63,64	100
Gesamt	Anzahl	92	385	477
	Erwartete Anz.	92	385	477
	% vom Cluster	19,29	80,71	100

Quelle: eigene Berechnungen

Einen deutlich erhöhten Alkoholkonsum findet man bei den „jungen Wilden“ und bei den „RockerInnen“. In diesen Clustern trinken über 90% der BerufsschülerInnen Alkohol. Durch die Zusammenfassung der Kategorien von „gelegentlich“ bis „täglich“ läßt sich über die Intensität des Konsums allerdings keine Aussage mehr treffen. Betrachtet man die Verteilung der Antworten vor der Dichotomisierung der Variablen, läßt sich feststellen, daß 22,2% der „RockerInnen“ „mehrmals pro Woche“ und 1,6% „täglich“ Alkohol zu sich nehmen. Bei den „jungen Wilden“ sind es sogar 6,1% die „täglich“ und 21,4% die „mehrmals pro Woche“ Alkohol trinken. Möglicherweise spielen auch hier, ebenso wie beim Rauchen, die bevorzugten Aufenthaltsorte und die Freizeitpräferenzen dieser BerufsschülerInnen eine Rolle.

Während nun die „Grufties“ in ihrem Alkoholkonsum dem Durchschnitt entsprechen, trinken die „actionorientierten SportlerInnen“, die „ausgeglichene Aktiven“, und die „weiblichen Mainstreamtypen“ im Schnitt weniger Alkohol. Bei den beiden letzteren ist wohl unter

anderem der hohe Frauenanteil dafür ausschlaggebend (Cramer's V für den Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem 5stufig abgefragten Alkoholkonsum ist stark, höchst signifikant und liegt bei 0,36***). Bei den „actionorientierten SportlerInnen“ hat vermutlich die Fitneß, die durch den Alkoholkonsum eingeschränkt würde einen Einfluß auf das Trinkverhalten.

Den höchsten Anteil an abstinenten BerufsschülerInnen findet man mit 36,4% bei den „FernsehfreundInnen. Dieser Sachverhalt ist sicherlich mit auf den hohen AusländerInnenanteil zurückzuführen, wenn man bedenkt, daß zumindest ein erheblicher Prozentsatz dem muslimischen Glauben angehört, der den Alkoholkonsum verbietet.

Auch der Zusammenhang zwischen dem Konsum von Haschisch bzw. Marihuana und der Zugehörigkeit der BerufsschülerInnen zu den Clustern ist höchst signifikant. Bei 428 gültigen Antworten ergab sich ein hoher Wert für Cramer's V von 0,43***.

Tabelle 7: Clusterzugehörigkeit und Haschischkonsum

Konsumierst Du derzeit Haschisch/Marihuana?

		Nein	Ja	Gesamt
Cluster 1:	Anzahl	29	24	53
Die RockerInnen	Erwartete Anz.	38,02	14,98	53
	% vom Cluster	54,72	45,28	100
	Cluster 2:	Anzahl	109	13
Die weibl. Mainstreamtypen	Erwartete Anz.	87,51	34,49	122
	% vom Cluster	89,34	10,66	100
	Cluster 3:	Anzahl	33	3
Die ausgegl. Aktiven	Erwartete Anz.	25,82	10,18	36
	% vom Cluster	91,67	8,33	100
	Cluster 4:	Anzahl	71	16
Die actionorient. SportlerInnen	Erwartete Anz.	62,40	24,60	87
	% vom Cluster	81,61	18,39	100
	Cluster 5:	Anzahl	40	49
Die jungen Wilden	Erwartete Anz.	63,84	25,16	89
	% vom Cluster	44,94	55,06	100
	Cluster 6:	Anzahl	10	13
Die Grufties	Erwartete Anz.	16,50	6,50	23
	% vom Cluster	43,48	56,52	100
	Cluster 7:	Anzahl	15	3
Die FernsehfreundInnen	Erwartete Anz.	12,91	5,09	18
	% vom Cluster	83,33	16,67	100
	Gesamt	Anzahl	307	121
Erwartete Anz.		307	121	428
% vom Cluster		71,73	28,27	100

Quelle: eigene Berechnungen

Bezüglich des Haschischkonsums spalten sich die BerufsschülerInnen durch die Clusterzugehörigkeit in zwei Lager. Die KonsumentInnen gehören den „Grufties“, den „jungen Wilden“ und den „RockerInnen“ an. Bei den ersten beiden konsumieren deutlich über die Hälfte Haschisch, bei den „RockerInnen“ sind es immerhin 45,3%. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Haschisch bzw. Marihuana nach wie vor eine illegale Droge ist, kann man diese Zahlen als bemerkenswert hoch einstufen. Bei der Analyse der Nennungen vor der Zusammenfassung der 5stufigen Antwortskala, stellt man bei den „Grufties“ sogar einen Anteil von rund 26% fest, der mindestens „mehrmals pro Woche“ Haschisch konsumiert.

Vergleicht man den Haschischkonsum mit dem Rauchverhalten, zählen genau diejenigen Cluster zu den KonsumentInnen, die auch die höchsten RaucherInnenanteile aufweisen. Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang mit der üblichen Konsumform von Haschisch oder Marihuana, nämlich dem Inhalieren der Substanz.

Zu den Clustern, die kein Haschisch konsumieren, zählen wieder genau diejenigen, die auch schon dem Alkoholgenuß ablehnend gegenüberstanden: die beiden „Frauencluster“ „weibliche Mainstreamtypen“ und die „ausgeglichene Aktiven“ sowie die „actionorientierten SportlerInnen“ und die „FernsehfreundInnen“. Auch in Bezug auf den Konsum von Haschisch oder Marihuana läßt sich ein höchst signifikanter Zusammenhang mit dem Geschlecht der BerufsschülerInnen feststellen: Cramer’s V für den Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem 5stufig abgefragten Haschischkonsum liegt bei 0,26***, Frauen nehmen also diese Droge signifikant seltener zu sich.

Bei der Frage nach der Einnahme der synthetischen Droge Ecstasy konnten trotz der Zusammenfassung der Antwortkategorien die Anwendungsvoraussetzungen für die Verwendung von Cramer’s V nicht erfüllt werden. In den beiden kleinsten Clustern traten erwartete Häufigkeiten kleiner 1 auf, es konnten nur 410 gültige Antworten in die Analyse mit einbezogen werden.

Insgesamt gaben nur 17 BerufsschülerInnen einen Ecstasykonsum an. Davon gehörten je 4 zu den „RockerInnen“ (1 mal „täglich“, 3 mal „gelegentlich“), den „weiblichen Mainstreamtypen“ (1 mal „mehrmals pro Woche“, 3 mal „gelegentlich“), den „jungen Wilden“ (1 mal „einmal pro Woche“, 3 mal „gelegentlich“) und zu den „Grufties“ (4 mal „gelegentlich“). Ein(e) BerufsschülerIn, die zu den „ausgeglichene Aktiven“ gehört, nannte eine Einnahme von „einmal pro Woche“. Von den „actionorientierten SportlerInnen“ und den „FernsehfreundInnen“ gab niemand einen Ecstasykonsum an.

Beurteilt man hier zumindest die Tendenzen in den Clustern durch den Vergleich der erwarteten Häufigkeiten mit den tatsächlichen, zeigt sich wie beim Haschischkonsum, daß die „RockerInnen“, die „jungen Wilden“ und die „Grufties“ einen Hang zu illegalen Drogen haben.

6.3.2 GEWALT, AUSLÄNDERINNENFEINDLICHKEIT UND ANTISEMITISMUS

Um die Frage zu beantworten, ob ein Zusammenhang zwischen der Clusterzugehörigkeit und den Einstellungen der BerufsschülerInnen zu Gewalt, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus besteht, wurde zunächst eine Faktorenanalyse mit den Variablen durchgeführt, die diese Einstellungen abbilden. Zu den Details bezüglich der Faktorenanalyse sei an dieser Stelle auf Anhang I verwiesen, im folgenden werden nur die Ergebnisse präsentiert, mit denen der Zusammenhang weiter untersucht wird.

Die Faktorenanalyse der 19 einzelnen Items ergab tatsächlich die drei Dimensionen, die gemessen werden sollten: Einstellungen zu AusländerInnen, Antisemitismus und gewalttätigem Verhalten, wobei beim letzteren auch das tatsächliche Verhalten der BerufsschülerInnen eine Rolle spielt. Die drei Faktoren beinhalten folgende Variablen (in der Reihenfolge der höchsten Faktorladungen, hinter den Items findet man in Klammern die Ladungsrichtung +/-):

Abbildung 35: Variablen zum Themenbereich Gewalt

Gewalt

Wir prügeln uns mit anderen Gruppen (im Freundeskreis)	(+)
Wir ziehen los und demolieren Sachen (im Freundeskreis)	(+)
(Ist in Ordnung:) Wenn man bei einer Demonstration mal richtig Krach schlägt, auch wenn dabei einiges zu Bruch geht	(+)
(Ist in Ordnung:) Wenn man sich bei einer Demonstration gegen Übergriffe der Polizei gewaltsam zur Wehr setzt	(+)
Manchmal muß man Gewalt anwenden, um etwas zu erreichen	(+)
(Ist in Ordnung:) Wenn man Asylanten handgreiflich klarmacht, daß sie in ihre Heimat zurückkehren sollen	(+)

Quelle: eigene Darstellung

**Abbildungen 36 und 37: Variablen zu den Themenbereichen Antisemitismus und
AusländerInnenfeindlichkeit**

Antisemitismus

Juden haben heute noch zu viel Einfluß in der Welt	(+)
Das mit den Verbrechen an den Juden wird immer übertrieben	(+)
Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen	(+)

AusländerInnenfeindlichkeit

Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten den gleichen Anspruch auf Sozialhilfe und andere Sozialleistungen haben wie die Deutschen	(-)
Ausländer sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die Deutschen	(-)
Ich bin für die Anwesenheit von Ausländern, weil sie unsere Kultur bereichern	(-)
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten die Möglichkeit haben, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten, ohne daß sie ihre bestehende Staatsbürgerschaft aufgeben müssen, d.h. eine doppelte Staatsbürgerschaft sollte möglich sein	(-)
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken	(+)
Ausländer besser integrieren (als wichtige politische Aufgabe)	(-)
Den Zuzug von Ausländern begrenzen (als wichtige politische Aufgabe)	(+)
Die hier lebenden Ausländer sollten ihre Lebensweise der deutschen Lebensweise anpassen	(+)
Es gibt zu viele Ausländer in unserer Schule (als Assoziation mit der Berufsschule)	(+)
Politische Einstellung (links-rechts-Skala, mit links=1 und rechts=10)	(+)

Quelle: eigene Darstellung

Als nächstes wurde Eta^2 berechnet, um einen möglichen Zusammenhang zwischen diesen drei Faktoren und der Zugehörigkeit der BerufsschülerInnen zu den Clustern zu ermitteln.³⁸ Von den 485 BerufsschülerInnen, die den Clustern zugeordnet werden konnten, haben nur 357 Personen vollständige Angaben zu den oben aufgeführten Variablen gemacht, so daß für die Berechnung von Eta^2 nur diese gültigen Fälle herangezogen werden konnten. Bezogen auf die Gesamtheit der befragten Auszubildenden (n=491) entspricht dies einer Ausfallquote von 26%. Angesichts der Brisanz der abgefragten Einstellungen und Verhaltensweisen ist jedoch der Umfang der Nichtbeantwortung nicht weiter verwunderlich.

Betrachtet man die Ergebnisse in der folgenden Tabelle, stellt sich heraus, daß lediglich beim Faktor „Gewalt“ ein signifikanter Zusammenhang gefunden werden konnte.

Tabelle 8: Zusammenhang zwischen Clusterzugehörigkeit und Antisemitismus, AusländerInnenfeindlichkeit sowie Gewalt

	Eta	Eta- Quadrat	Signifikanz (zwischen den Gruppen)
Antisemitismus* Clusterzugehörigkeit	0,17	0,03	0,103
AusländerInnenfeindlichkeit* Clusterzugehörigkeit	0,16	0,03	0,168
Gewalt* Clusterzugehörigkeit	0,38	0,15***	0,000

Quelle: eigene Berechnungen

Die Eta^2 -Werte für den Zusammenhang zwischen der Clusterzugehörigkeit und antisemitischen bzw. ausländerInnenfeindlichen Einstellungen sind nicht signifikant. In Bezug auf gewalttätiges Verhalten und Einstellungen zu Gewalt findet man jedoch einen höchst signifikanten Wert für Eta^2 von 0,15***. Das bedeutet, daß sich der Fehler bei der Vorhersage, ob ein(e) Auszubildende(r) Gewalt befürwortet (bzw. anwendet) oder ablehnt, durch die Kenntnis der Clusterzugehörigkeit um 15% reduzieren läßt.

³⁸ „ Eta^2 ist ein PRE-Maß für die Stärke eines bivariaten Zusammenhangs zwischen einer nominal- oder ordinalskalierten unabhängigen Variablen und einer metrischskalierten abhängigen Variablen“ (Wittenberg 1991: 161). Im vorliegenden Fall handelt es sich bei der unabhängigen Variable um die Clusterzugehörigkeit (nominales Skalenniveau) und bei den abhängigen Variablen um die Faktorwerte der Untersuchungsobjekte auf den drei durch die Faktorenanalyse neu gebildeten Variablen „Gewalt“, „Antisemitismus“ und „AusländerInnenfeindlichkeit“ (metrisches Skalenniveau). „ Eta^2 gibt an, um wieviel sich der Fehler bei der Vorhersage der abhängigen Variablen reduzieren läßt, wenn man die Ausprägungen der unabhängigen Variablen kennt“ (Wittenberg 1991: 161).

Stellt man die Frage danach, warum nur der Eta²-Wert zwischen dem Faktor Gewalt und der Clusterzugehörigkeit signifikant ist, drängt sich der Verdacht auf, daß eine Ursache darin liegt, daß der Gewaltfaktor der einzige ist, bei dem auch tatsächliche Verhaltensweisen und nicht nur Einstellungen und Meinungen abgefragt wurden.

Aus Untersuchungen der Jugendforschung sind Ergebnisse bekannt, die andeuten, daß Werte und Einstellungen eher durch das Umfeld der Familie und der Eltern geprägt werden, als durch die Gleichaltrigengruppe. Beispielsweise ging „aus einer Untersuchung von *Bentson* (1975) (...) hervor, daß sogar über drei Generationen die Übereinstimmung hinsichtlich zentraler Werte innerhalb der Familien größer war als die Übereinstimmung zwischen den Mitgliedern der einzelnen Generationen“ (Schütze 1992: 337). Des weiteren kam Allerbeck, um nur noch ein weiteres empirisches Ergebnis zu nennen³⁹, „aufgrund einer fünf Länder vergleichenden Untersuchung, die die politische Meinungsbildung von Eltern und Jugendlichen zum Gegenstand hatte, zu dem Schluß, daß Eltern und Kinder sich nur graduell in ihrem politischen Engagement unterscheiden (...)“ (Schütze 1992: 336).

Wenn man nun einen Zusammenhang zwischen den Einstellungen der Jugendlichen und ihrer Clusterzugehörigkeit sucht, mag dies daran scheitern, daß die Einteilung in Cluster anhand des Freizeit- und Medienkonsumverhaltens erfolgte, also einem Bereich, der stärker von der Peer-Group anstatt von der familiären Herkunft geprägt ist.

Hier greift dann eine zweite Erkenntnis, die der Erforschung abweichenden Verhaltens entstammt. Einerseits werden zwar Normen und Einstellungen stärker durch familiäre Sozialisationseffekte beeinflusst, andererseits sind die Peer-Groups stärker für ein konkretes Verhalten der Jugendlichen ausschlaggebend, zum Beispiel für die tatsächliche Umsetzung von gewaltverherrlichenden Einstellungen in die Praxis. Nach Wiswede sind „für die Ätiologie abweichenden Verhaltens, insbesondere für die Konkretionen von Devianz, die aus einer allgemeinen, durch Sozialisationseffekte möglicherweise latent vorhandenen Prädisposition entstehen können, die jeweiligen *weiteren Bezugsinstanzen* des Individuums wichtig (...). Diese Bezugsgruppen und Bezugspersonen sind zunächst die Gleichaltrigen, die Schulkameraden, die Kollegen am Arbeitsplatz (...)“ (Wiswede 1979: 103).

Bezugsgruppen sind nach Ansicht von Wiswede „dann verhaltensrelevant, wenn sie für eine Person kognitiv und/oder emotional bedeutsam sind“ (Wiswede 1979: 110). Dies ist wiederum dann der Fall, „wenn gleiche oder *ähnliche* Einstellungen und Werthaltungen gegeben sind und / oder gleiche oder *ähnliche Problemlagen* perzipiert werden“ (Wiswede 1979: 104).

³⁹ Weitere Ergebnisse finden sich bei Schütze (1992: 336f).

Bezüglich der BerufsschülerInnen insgesamt kann man zumindest von ähnlichen Problemlagen ausgehen, die mit dem System der dualen Ausbildung und der Stellung im Lebenszyklus verbunden sind. Mit der Clusterbildung anhand von Freizeit-, Musik- und Filmpräferenzen wurde eine Aufgliederung gefunden, die noch weitaus homogenere Gruppen von BerufsschülerInnen (mit noch ähnlicheren Problemlagen) voneinander abgrenzt.

Die Auszubildenden wurden hier im Rahmen zumindest einer ihrer verhaltensrelevanten Bezugsgruppen, nämlich der Peer-Group untersucht. Dies mag eine Erklärung dafür sein, daß ein Zusammenhang zwischen der Clusterzugehörigkeit und dem Faktor Gewalt gefunden wurde. Gleichzeitig erklärt die Tatsache, daß zur Clusterbildung das Freizeit- und Medienkonsumverhalten herangezogen wurde, das Fehlen von signifikanten Zusammenhängen zwischen der Clusterzugehörigkeit und den Faktoren AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus, da bei diesen Faktoren Einstellungen abgefragt wurden, die eher einer Prägung durch die familiäre Herkunft unterliegen dürften. Um nun herauszufinden, welche Cluster zu den besonders friedlichen und welche zu den gewaltverherrlichenden gehören, werden die Mittelwerte der Cluster beim Faktor „Gewalt“ betrachtet:

Tabelle 9: Mittelwerte der Cluster hinsichtlich Antisemitismus, AusländerInnenfeindlichkeit und Gewalt

		Antisemitismus	AusländerInnenfeindlichkeit	Gewalt
Cluster 1:	Mittelwert	-0,05	0,28	0,46
Die RockerInnen	N	46	46	46
	Standardabweichung	1,16	1,15	1,24
Cluster 2:	Mittelwert	-0,18	-0,11	-0,43
Die weibl. Mainstreamtypen	N	95	95	95
	Standardabweichung	0,89	0,83	0,56
Cluster 3:	Mittelwert	0,02	-0,12	-0,31
Die ausgegl. Aktiven	N	25	25	25
	Standardabweichung	0,97	1,00	0,72
Cluster 4:	Mittelwert	0,17	-0,08	-0,16
Die actionorient. SportlerInnen	N	74	74	74
	Standardabweichung	0,92	0,91	0,85
Cluster 5:	Mittelwert	0,16	0,18	0,47
Die jungen Wilden	N	78	78	78
	Standardabweichung	1,07	1,12	1,23
Cluster 6:	Mittelwert	-0,34	-0,21	-0,14
Die Gruffies	N	23	23	23
	Standardabweichung	1,00	1,02	0,58
Cluster 7:	Mittelwert	0,15	-0,04	0,43
Die FernsehfreundInnen	N	16	16	16
	Standardabweichung	1,09	1,09	1,04
Insgesamt	Mittelwert	0,001	0,004	0,002
	N	357	357	357
	Standardabweichung	1,001	0,999	1,001

Quelle: eigene Berechnungen

Den höchsten Wert findet man mit 0,47 bei den „jungen Wilden“. Dahinter folgen die „RockerInnen“ (0,46) und die „FernsehfreundInnen“ (0,43). Diese drei Cluster weisen also tendenziell ein höheres Gewaltpotential auf, als die restlichen Cluster.

Bei den anderen vier Clustern weist bereits das negative Vorzeichen darauf hin, daß hier eine gegenteilige Ansicht (bzw. Verhalten) vorherrscht. Als besonders friedfertig treten die „weiblichen Mainstreamtypen“ (-0,43) hervor, gefolgt von dem ebenfalls überwiegend mit Frauen besetzten Cluster der „ausgeglichenen Aktiven“ (-0,31). Mit deutlich niedrigeren Mittelwerten, allerdings immer noch im eher friedlichen Bereich findet man die „actionorientierten SportlerInnen“ (-0,16) und die „Grufties“ (-0,14).

Im Vergleich mit dem (il)legalen Drogenkonsum der BerufsschülerInnen läßt sich bei einigen Clustern eine gewisse Konsistenz feststellen: Die „RockerInnen“ und die „jungen Wilden“, die bereits dadurch aufgefallen sind, daß sie sich weder Zigaretten, Alkohol, noch Haschisch entgehen lassen, treten bezüglich ihrer positiven Einstellung zu Gewalt hervor, während die „braven“ Cluster, nämlich die „weiblichen Mainstreamtypen“, die „ausgeglichenen Aktiven“ und die „actionorientierten SportlerInnen“, die den Drogen eher abgewandt gegenüberstehen gewalttätiges Verhalten ablehnen.

Bei den „Grufties“, die zwar hinsichtlich des Konsums von Haschisch/Marihuana das Feld der BerufsschülerInnen anführen und relativ stark bei den RaucherInnen vertreten sind, sich aber bezüglich ihres Alkoholkonsums nicht vom Durchschnitt abheben, findet man ein eher friedliebendes Wesen. Geht man von der allgemeinen Ansicht aus, daß Haschisch eher zu einem introvertierten, friedlichen Verhalten führt, übermäßiger Alkoholkonsum dagegen zu einem extrovertierten, aggressiven Auftreten, erscheint diese Kombination logisch.

Bei den „FernsehfreundInnen“, die bezüglich des Rauchens ein zwiespältiges Verhalten an den Tag legen, kaum Haschisch konsumieren und mit einem großen Anteil AntialkoholikerInnen besetzt sind, findet man dagegen eine positive Einstellung zu Gewalt. erinnert man sich an den hohen Anteil an AusländerInnen in diesem Cluster, läßt sich bis zu einem gewissen Grad die Ablehnung gegenüber dem Drogenkonsum erklären (vgl. Kapitel 6.3.1.2). Untersucht man den Mittelwert dieses Clusters auf dem Faktor Gewalt getrennt nach deutscher und anderer Staatsangehörigkeit, läßt sich eine deutlich höhere Befürwortung von Gewalt bei dem nicht-deutschen Teil der „FernsehfreundInnen“ feststellen (0,64 gegenüber 0,34 bei den Deutschen).

7 FAZIT

Abschließend soll nun geklärt werden, inwiefern die empirischen Ergebnisse mit den in Kapitel 2 vorgestellten soziologischen Theorien in Einklang zu bringen sind. Nachdem die Überlegungen in Kapitel 2.3 eher darauf hindeuteten, das Lebensstilkonzept zu bevorzugen, soll an dieser Stelle zunächst auf die Subkulturtheorie eingegangen werden.

Als erster zentraler Aspekt soll abweichendes Verhalten infolge abweichender Normen(interpretation) diskutiert werden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden zwei Bereiche untersucht, in denen abweichendes Verhalten zu Tage treten kann: zum einen das Suchtverhalten und zum anderen das Verhalten bzw. die Einstellungen der BerufsschülerInnen zum Thema Gewalt, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus. In beiden Bereichen beschränken sich die nun folgenden Ausführungen auf die Aspekte, in denen signifikante Unterschiede zwischen den Clustern ermittelt werden konnten, nämlich den Konsum von Zigaretten, Alkohol und Haschisch sowie die Einstellungen zu Gewalt.

Anhand der empirischen Daten ließ sich nachweisen, daß sowohl die „RockerInnen“ als auch die „jungen Wilden“ stets mit von der Partie sind, wenn es um den Konsum von Suchtmitteln oder um gewalttätiges Verhalten geht. Obwohl man Rauchen und den Konsum von Alkohol in der heutigen Gesellschaft nicht pauschal als abweichendes Verhalten werten kann, ist die Intensität, mit der in diesen Clustern legale Suchtmittel konsumiert werden, bedenklich: Rund 24% der „RockerInnen“ und sogar rund 28% der „jungen Wilden“ trinken mindestens mehrmals pro Woche Alkohol, außerdem rauchen über 10% der BerufsschülerInnen beider Cluster mehr als eine Schachtel Zigaretten pro Tag. Zusammengenommen mit dem hohen Anteil an HaschischkonsumentInnen und der Tendenz zu gewalttätigem Verhalten, kann man bei den „RockerInnen“ und den „jungen Wilden“ durchaus von abweichendem Verhalten und in dieser Hinsicht auch von jugendlichen Subkulturen sprechen.

Bei detaillierter Betrachtung der „Gruffies“ findet man in diesem Cluster zwar mehr RaucherInnen als im Gesamtdurchschnitt, allerdings liegt der Anteil derer, die mehr als eine Schachtel Zigaretten pro Tag rauchen bei nur knapp 4%. Hinsichtlich ihres Alkoholkonsums unterscheiden sich die „Gruffies“ nicht vom Gesamtdurchschnitt, in den häufig trinkenden Kategorien sind sie sogar unterrepräsentiert. Gewalt wird von diesen BerufsschülerInnen eher abgelehnt, allerdings stellen sie das Cluster mit dem höchsten Anteil an HaschischkonsumentInnen: Knapp 57% nehmen diese Droge zu sich, der Anteil derjenigen, die mindestens

mehrmals pro Woche Haschisch rauchen, liegt bei 26%. Diese hohen Werte deuten eine gewisse gesellschaftliche Rückzugstendenz an. In Anbetracht der Tatsache, daß Haschisch bzw. Marihuana im Gegensatz zu Alkohol zu einem eher introvertierten Verhalten führt und die Realität stärker ausgeblendet wird als durch Alkoholkonsum, könnte man bei den „Grufties“ von einer Art inneren Emigration sprechen. Auch dieses Ergebnis deutet zumindest einen subkulturellen Aspekt an.

Das letzte Cluster, das in Zusammenhang mit abweichendem Verhalten genannt werden soll, sind die „FernsehfreundInnen“. Bei diesem Cluster verhält es sich umgekehrt wie bei den „Grufties“: Bei den „FernsehfreundInnen“ sind sowohl die NichtraucherInnen als auch die AntialkoholikerInnen überrepräsentiert. Außerdem liegt der Anteil derjenigen, die Haschisch konsumieren mit knapp 17% deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt von 28%. Auffällig ist jedoch der Mittelwert des Clusters auf dem Faktor „Gewalt“. Der mittlere Faktorwert der „FernsehfreundInnen“ liegt bei 0,43 und steht damit an dritter Stelle nach den „jungen Wilden“ und den „RockerInnen“. Da die „FernsehfreundInnen“ das Cluster mit dem höchsten AusländerInnenanteil sind (vgl. Kapitel 6.2.3), wurde dieser Mittelwert getrennt nach der Staatsbürgerschaft der BerufsschülerInnen untersucht. Durch die Aufteilung des Clusters in deutsche und ausländische Auszubildende, ergab sich als Mittelwert für die Deutschen von 0,34 und für die AusländerInnen 0,64. Folglich weichen die BerufsschülerInnen mit einer deutschen Staatsbürgerschaft nach unten und die mit einer anderen nach oben vom Durchschnitt des Clusters insgesamt ab, die ausländischen „FernsehfreundInnen“ sind also stärker gewaltorientiert als die deutschen.⁴⁰ Abweichendes Verhalten im Sinne einer erhöhten Gewaltbereitschaft bzw. positiver Einstellungen zu Gewalt betrifft also auch das Cluster der „FernsehfreundInnen“, insbesondere den Teil mit einer nicht-deutschen Staatsbürgerschaft. Allerdings kann man bei diesem Cluster gerade aufgrund der deutlichen Unterschiede zwischen den nach Nationalitäten getrennten Teilen des Clusters schwerlich von einer in sich konsistenten Subkultur sprechen.

Die oben genannten Aspekte deuten an, daß die Theorie jugendlicher Subkulturen für Teilpopulationen unter den BerufsschülerInnen, zumindest hinsichtlich des abweichenden Verhaltens, auch heute noch Gültigkeit besitzt. Es besteht der Verdacht, daß vor allem bei den „RockerInnen“ und den „jungen Wilden“ Status- und Anpassungsprobleme mit überhöhtem

⁴⁰ Da für diese Mittelwerte allerdings nur die Angaben von 11 BerufsschülerInnen mit deutscher und 5 mit einer anderen Staatsbürgerschaft ausgewertet werden konnten sind die Zahlen mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren.

Suchtmittelkonsum und Befürwortung von Gewalt kompensiert werden, aber auch bei den „Grufties“ und einem Teil der „FernsehfreundInnen“ findet man abweichendes Verhalten.

In der nachfolgenden Tabelle wird noch einmal eine Übersicht über die Cluster und deren Verhalten gegeben.

Tabelle 10: Clusterzugehörigkeit und (abweichendes) Verhalten

	Anteil der RaucherInnen	Anteil der AlkoholkonsumentInnen	Anteil der KonsumentInnen von Haschisch	Tendenz bezüglich Gewalt (Faktorwert)
Cluster 1: Die RockerInnen	73,02	90,48	45,28	0,46
Cluster 2: Die weibl. Mainstreamtypen	60,74	78,79	10,66	-0,43
Cluster 3: Die ausgegl. Aktiven	43,24	70,27	8,33	-0,31
Cluster 4: Die actionorient. SportlerInnen	56,12	73,74	18,39	-0,16
Cluster 5: Die jungen Wilden	78,22	91,84	55,06	0,47
Cluster 6: Die Grufties	74,07	80,77	56,52	-0,14
Cluster 7: Die FernsehfreundInnen	57,14	63,64	16,67	0,43
Gesamt:	64,32	80,71	28,27	Mittelwert: 0

Quelle: eigene Berechnungen

Ein weiterer Gesichtspunkt, der für das Subkulturkonzept sprechen würde, wäre eine (relativ) einheitliche sozialstrukturelle und kulturelle Differenzierung innerhalb der Cluster, die „individuelle Eigenheiten vernachlässigbar“ (Lamnek 1994: 20) erscheinen ließe. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, konnte nur auf eine Auswahl (sozial)struktureller Merkmale eingegangen werden, darunter das Geschlecht, das Alter, die schulische Vorbildung und die kulturelle Herkunft der BerufsschülerInnen.

Vor allem hinsichtlich des Geschlechts war ein starker Zusammenhang mit der Clusterzugehörigkeit festzustellen (Cramer's V: 0,64***). Zumindest mittlere Zusammenhänge traten bei der Analyse des Alters (Cramer's V: 0,17***)⁴¹, der Schulbildung (Cramer's V: 0,18***)⁴² und der Staatsangehörigkeit (Cramer's V: 0,17**) bzw. der kulturellen Herkunft (Cramer's V: 0,15*) der BerufsschülerInnen auf.

Trotz der genannten Zusammenhänge erscheint die (Sozial-)Struktur der Cluster nicht ausreichend untersucht, um eine Aussage darüber treffen zu können, ob das Konzept der Subkultur hier anwendbar ist, denn eine zentrale Komponente, nämlich das Elternhaus der Auszubildenden blieb weitgehend unberücksichtigt. Durch die Einschränkung der Grundgesamtheit auf BerufsschülerInnen, gehören die Untersuchungspersonen selbst zwar alle dem gleichen Milieu an, allerdings bleibt die soziale Herkunft in Bezug auf die Schichtzugehörigkeit, Schul- und Berufsausbildung der Eltern im Unklaren.

Eine weitere Voraussetzung für die Anwendbarkeit der Subkulturtheorie, nämlich die Dauerhaftigkeit der subkulturellen Gruppierungen, konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht untersucht werden, da es sich hier um eine Querschnittsuntersuchung handelt. Um Aussagen über die Konstanz des Freizeit-, Musik- und Filmgeschmacks der Jugendlichen und deren Einstellungen und Verhaltensweisen treffen zu können, müßten Längsschnittdaten herangezogen werden, die jedoch nicht verfügbar sind. Abgesehen von den allgemeinen Schwierigkeiten bei Paneluntersuchungen erscheint eine solche Datenerhebung bei BerufsschülerInnen problematisch, da die Ausbildungsdauer begrenzt ist. Folglich hätte sich die erste Befragung auf Auszubildende im ersten Lehrjahr konzentrieren müssen, so daß eine weitere Befragung derselben Personen gegen Ende der Berufsausbildung möglich gewesen wäre.

Hinsichtlich der Interpretation der Cluster läßt sich feststellen, daß bestimmte, aus der Jugendforschung, den Medien und dem Straßenbild vertraute Gruppierungen identifiziert werden konnten, die zumindest von einer gewissen Dauerhaftigkeit gekennzeichnet sind, wie zum Beispiel die „RockerInnen“ oder die „Grufties“, eine Strömung, die bereits seit Mitte der 80er Jahre bekannt ist und seitdem kaum Veränderungen mitgemacht hat (Heinzlmaier 1998: 171).

Einerseits haben diese Gruppierungen also schon mehrere Generationen von Jugendlichen überdauert, andererseits lassen sich aber keine Aussagen über die Dauer der individuellen Zugehörigkeiten der einzelnen Personen zu diesen Gruppierungen treffen.

⁴¹ Cramer's V bei Einteilung der BerufsschülerInnen in vier Altersklassen.

⁴² Cramer's V nach der Integration des einzelnen Berufsschülers mit Sonderschulabschluß in die Kategorie „Hauptschulabschluß“.

Unklar bleibt schließlich auch, ob diese Cluster in sich geschlossene Gruppierungen darstellen, also ob es ein umfassendes System von Werten und Einstellungen gibt, die für die Mitglieder der jeweiligen Cluster gelten. Zumindest bei den Einstellungen bezüglich antisemitischer und ausländerInnenfeindlicher Einstellungen konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Clustern festgestellt werden. Hier kam es lediglich bei einzelnen Variablen zu gültigen Ergebnissen, aber nicht bei der Analyse der aus den Einzelitems ermittelten Faktoren (vgl. Anhang II).

Da die Clusterbildung aufgrund von Freizeit-, Musik- und Filmpräferenzen vorgenommen wurde, besteht in diesen Bereichen innerhalb der Cluster größtmögliche Homogenität. Was aber andere Teilaspekte betrifft, die für eine in sich geschlossene Subkultur erforderlich wären (z.B. ein einheitliches Normensystem, gleiche Wertvorstellungen, ...), aber nicht mit in die Clusteranalyse einbezogen wurden, kann mit dem Stand der vorliegenden Arbeit keine endgültige Aussage getroffen werden.

Weiterhin ist die Stellung der BerufsschülerInnen, die bereits in Kapitel 2.3 ausführlich erläutert wurde, zu beachten. Die Lebenssituation der Jugendlichen ist einerseits durch Freiheiten im Freizeitbereich, aber auch durch Zwänge in Bezug auf die Ausbildung gekennzeichnet. Durch dieses Spannungsfeld sinkt die Wahrscheinlichkeit, daß es sich bei BerufsschülerInnen um ein in sich geschlossenes System handelt, denn, wie bereits erwähnt, ist „nicht die Basis ihrer Existenz“ von subkulturellen Ausprägungen betroffen, „sondern nur bestimmte, als vorübergehend angesehene Verhaltensweisen in eigenen Erfahrungsbereichen“ (Baacke 1999: 127). erinnert man sich hier an die Sichtweise von Vollbrecht, der Jugendliche als „Part-time Stylisten mit Sinn für Notwendigkeiten“ (Vollbrecht 1997: 29) bezeichnet, wird klar, daß der Bereich, in dem ein bestimmter Lebensstil verwirklicht werden kann, sich in der Regel auf den Freizeitbereich erstreckt, während die „Notwendigkeiten“ den Bereich der Ausbildung dominieren dürften. Aus dieser Perspektive wäre das Lebensstilkonzept für BerufsschülerInnen wohl eher geeignet als die Subkulturtheorie.

Außerdem werden subkulturelle Strömungen unter Jugendlichen stark durch die Gesellschaft assimiliert. Einerseits geschieht dies über Marketingstrategien im Bereich der Wirtschaft, andererseits beanspruchen auch Erwachsene „jugendliche“ Musikrichtungen oder Modeaccessoires für sich, so daß sich auf diese Weise schon so manche subkulturelle Strömung in kurzer Zeit in Mainstream verwandelt hat. In ihrer Funktion als „Konsument von morgen“ sind Jugendliche ein begehrter, heiß umkämpfter Absatzmarkt, auf dem Subkulturen, die eine gewisse Größenordnung besitzen, von besonderem wirtschaftlichen Interesse sind.

Ein Beispiel hierfür wäre die jährlich in Berlin stattfindende „Loveparade“, die ursprünglich von der einschlägigen Technoszene ins Leben gerufen wurde, sich aber mittlerweile zu einer allgemein anerkannten, stark kommerzialisierten Party gewandelt hat und ein sehr breites Publikum aller Couleur und Altersgruppen anspricht.

Im Gegensatz dazu lassen sich die Grufties nennen, die wahrscheinlich deshalb, weil es sich hier nicht um das Phänomen einer breiten jugendlichen Masse handelt, sondern wirklich nur um eine subkulturelle Strömung innerhalb einer großen Jugendkultur, kaum Veränderungen mitgemacht hat. Vermutlich wurden sie aufgrund dieses zu geringen Absatzpotentials nur in sehr engen Grenzen für die Vermarktung entdeckt und blieben vor allem deshalb eine „Sub“-kultur.

Ein bislang unberücksichtigtes Merkmal stellen Interaktionen der Mitglieder einer Subkultur und „wiederholte identitätsfördernde Erfahrungen für die Mitglieder in der Interaktion, d.h. entsprechende Bezugsgruppenbildung und wenigstens rudimentäre Solidarität“ (Lüdtke 1989: 115f), dar. Leider ist es mit dem vorliegenden Datenmaterial nicht möglich, herauszufinden, ob die BerufsschülerInnen, die dem selben Cluster angehören, persönlich miteinander bekannt sind oder sogar soziale Beziehungen unterhalten. Dazu wäre etwa eine teilnehmende Beobachtung durchzuführen, wie sie zum Beispiel Whyte 1943 im Rahmen der Erforschung von Straßengangs in Amerika durchführte (Lamnek 1993: 144, 149).

Trotz der Probleme bei der Interpretation der empirischen Ergebnisse in Bezug auf die Subkulturtheorie ist jedoch die Tatsache, daß überhaupt sinnvoll interpretierbare Cluster entstanden sind, ein Anhaltspunkt dafür, daß es Gruppen von BerufsschülerInnen gibt, bei denen eine „Ähnlichkeit handlungsgenerierender Muster“ (Ansbacher zitiert in Hartmann 1999: 30) vorliegt. Durch die Methode der Clusteranalyse wurden also nach der Definition von Ansbacher Subkulturen identifiziert (vgl. Kapitel 2.1).

Angesichts der Tatsache, daß sich die hier präsentierten Forschungsergebnisse auf eine relativ kleine Population bzw. Stichprobe beziehen und die Clustergröße zwischen 135 und 22 BerufsschülerInnen schwankt, wäre aber eher eine Interpretation im Sinne des Lebensstilansatzes zu bevorzugen, denn eine „Ähnlichkeit handlungsgenerierender Muster“ (Ansbacher zitiert in Hartmann 1999: 30) von nur 22 Personen läßt die Frage offen, ob es nicht übertrieben wäre, hier von einer ganzen Subkultur zu sprechen.

Da eine sinnvolle Interpretation der Cluster möglich war, bietet sich gleichermaßen der Schluß an, daß Stile im Sinne von Goffmann, also „über verschiedene Handlungen hinweg generalisierte Eigenschaften von Personen“ (zitiert in Hartmann 1999: 30) identifiziert wurden. Wenn sowohl dieses Kriterium erfüllt ist, aber auch „auf der empirischen Ebene“ eine

Gruppe von Personen mit „gemeinsamen Vorstellungen von Wünschenswertem, gemeinsamen Wertorientierungen, Einstellungen und Lebenszielen“ (Georg 1998: 93) existiert – also wenn nach Ansbacher eine „Ähnlichkeit handlungsgenerierender Muster“ vorliegt -, spricht Georg von „Lebensstilkollektiven“ (vgl. Kapitel 2.1).

Der Vorteil des Lebensstilkonzepts liegt darin, daß gleichermaßen konservative wie abweichende Verhaltensweisen oder Wertvorstellungen von Jugendlichen erklärt werden können. Da in der vorliegenden Arbeit bei drei der sieben Cluster keine Anzeichen für von der Gesamtgesellschaft abweichende Normen oder für abweichendes Verhalten zu finden waren, bietet es sich an, hier von Lebensstilen zu sprechen. Lebensstile können ja im Gegensatz zu Subkulturen, die mit abweichenden Normen und Verhalten assoziiert werden, durchaus auch konservative Ausprägungen haben, die in keinem Widerspruch zur Gesamtgesellschaft stehen.

Da also das Konzept der Lebensstiltheorie breiter angelegt ist als das der Subkulturtheorie, könnte man bei den untersuchten BerufsschülerInnen von sieben Lebensstiltypen (oder Lebensstilkollektiven) sprechen, von denen die vier Cluster, die (zumindest teilweise) abweichendes Verhalten an den Tag legten, als subkulturelle Lebensstile oder zumindest als Lebensstile mit subkultureller Prägung zu werten sind, während die anderen drei Cluster einfach als Lebensstiltypen zu bezeichnen wären.

LITERATURVERZEICHNIS

- Baacke, Dieter:** Jugend und Jugendkulturen - Darstellung und Deutung. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim, München: Juventa, 1999. (Jugendforschung / Im Namen des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung herausgegeben von Dieter Baacke, Wilhelm Heitmeyer und Klaus Hurrelmann Universität Bielefeld)
- Bacher, Johann / Wilk, L. (Hg.):** Kindsein in Österreich. Projektbericht. Linz, 1993.
- Bacher, Johann:** Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung. 2., ergänzte Auflage. München, Wien: Oldenbourg Verlag, 1996.
- Bacher, Johann:** P36 P37 Clusteranalyse. Handbuch zum Almo Statistik-System. ohne Ort, 1999.
- Backhaus, Klaus / Erichson, Bernd / Plinke, Wulff / Weiber, Rolf:** Multivariate Analysemethoden – eine anwendungsorientierte Einführung. 8., verbesserte Auflage. Berlin u.a.: Springer-Verlag, 1996.
- Bortz, Jürgen:** Lehrbuch der Statistik für Sozialwissenschaftler. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin u.a.: Springer-Verlag, 1985.
- Bortz, Jürgen:** Statistik für Sozialwissenschaftler. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin u.a.: Springer-Verlag, 1993.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (HgInnen):** Berufsbildungsbericht 1999. Bonn: Bonner Universitäts-Buchdruckerei, 1999.
- Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (HgInnen):** Fünfter Familienbericht: Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens. Bonn: Bonner Universitäts-Buchdruckerei, 1995.
- Cursiefen, Wilhelm:** Einstellungen oder Werthaltungen männlicher Berufsschüler - eine Befragung berufsschulpflichtiger Jugendlicher unter besonderer Berücksichtigung schulleistungsschwacher Schüler. Münster: Lit Verlag, 1987. (Erziehungswissenschaften ; Bd. 19) Zugl.: Köln, Univ., Diss., 1987.
- Dornmayr, Helmut / Nemeth, Dietmar:** Oberösterreichische Jugendstudie 1996. Linz: Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung, 1996.
- dtv-Lexikon** in 20 Bänden. Aktualisierte Neuauflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997. Band 17.
- Farin, Klaus:** Jugendkulturen zwischen Kommerz und Politik. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung (Thüringen), 1997.
- Fischer, Arthur / Zinnecker, Jürgen:** Einleitendes zur Jugendstudie 1992. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (HgInnen): Jugend `92. Band 1: Behnken, Imbke (Hgin): Gesamtdarstellung und biografische Porträts. Opladen: Leske + Budrich, 1992. S. 9-22

- Funk, Walter (Hg.):** Nürnberger Schüler-Studie 1994: Gewalt an Schulen. Regensburg: S. Roderer Verlag, 1995.
- Funk, Walter:** Einstellungen zur sozialen Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland in Abhängigkeit intergenerativer Mobilitätsbewegungen - eine Sekundäranalyse des ALL-BUS 1984 vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen zu sozialer Ungleichheit und sozialer Mobilität. Nürnberg, 1986. Diplomarbeit an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zur Erlangung des akademischen Grades „Diplom-Sozialwirt“ im Wintersemester 1985/86.
- Gasser-Steiner, Peter:** Jugendlicher Drogenkonsum und Drogenaffinität. Graz, 1998.
- Georg, Werner:** Jugendliche Lebensstile – ein Vergleich. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (HgInnen): Jugend `92. Band 2: Zinnecker, Jürgen (Hg.): Im Spiegel der Wissenschaften. Opladen: Leske + Budrich, 1992. S. 265-286
- Georg, Werner:** Soziale Lage und Lebensstil - eine Typologie. Opladen: Leske + Budrich, 1998. Habilitationsschrift Universität-Gesamthochschule Siegen.
- Haller, Max u.a. (HgInnen):** Österreich im Wandel: Werte, Lebensformen und Lebensqualität 1986-1993. München, Wien: Oldenbourg, 1996.
- Hartmann, Peter H.:** Lebensstilforschung – Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung. Opladen: Leske + Budrich, 1999.
- Heinzlmaier, Bernhard:** Sounds and Styles. In: Großegger, Beate / Heinzlmaier, Bernhard / Zentner, Manfred: trendpaket 2: Der Megastore der Szenen. Graz, Wien: Verlag Zeitpunkt, 1998. (Beiträge zur Jugendforschung / Herausgegeben vom Österreichischen Institut für Jugendforschung (ÖIJ) ; Band 2) S. 161-179
- Hennen, Manfred / Sudek, Rolf:** Einstellungsdifferenzierung, Freizeitverhalten und Weiterbildungsmotivation von Berufsschülern – Eine empirische Untersuchung einer demographischen Teilgruppe. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 1985. (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft ; Sonderheft 4)
- Hoffmann-Lange, Ursula (Hgin):** Jugend und Demokratie in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich, 1995. (Deutsches Jugendinstitut: DJI-Jugendsurvey ; 1)
- Jugendwerk der Deutschen Shell (HgInnen):** Jugend `92. Opladen: Leske + Budrich, 1992. (erschieden in 4 Bänden)
- Jugendwerk der Deutschen Shell (HgInnen):** Jugend `97 – Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen. Opladen: Leske + Budrich, 1997.
- Koch, Reinhard / Behn, Sabine:** Gewaltbereite Jugendkulturen: Theorie und Praxis sozialpädagogischer Gewaltarbeit. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 1997.
- Köhler, Helmut:** Bildungsbeteiligung und Sozialstruktur in der Bundesrepublik – zu Stabilität und Wandel der Ungleichheit von Bildungschancen. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, 1992.

- Köhler, Helmut:** Neue Entwicklungen des relativen Schul- und Hochschulbesuchs : eine Analyse der Daten für 1975 bis 1987. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, 1990. (Materialien aus der Bildungsforschung ; 37)
- Lamnek, Siegfried:** Neue Theorien abweichenden Verhaltens. München: Fink Verlag, 1994.
- Lamnek, Siegfried:** Theorien abweichenden Verhaltens. 5. Aufl., München: Fink Verlag, 1993.
- Lipp, Wolfgang:** Subkultur. In: Endruweit, Günter / Trommsdorff, Gisela (HgInnen): Wörterbuch der Soziologie. Band 3: Sanktion – Zweistufenthese. Stuttgart: Enke Verlag, 1989. S. 711-713
- Lüdtke, Hartmut:** Jugend – Gesellschaft in der Gesellschaft: die These von der Subkultur. In: Markefka, Manfred / Nave-Herz, Rosemarie (HgInnen): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band 2: Jugendforschung. Neuwied, Frankfurt: Luchterhand, 1989. S. 113-124
- Merkens, H. / Steiner, I. / Wenzke, G.:** Lebensstile Berliner Jugendlicher 1997. Forschungsbericht. Berlin, 1998.
- Meyer, Gerd / Hermann, Angela:** „... normalerweise hätt´ da schon jemand eingreifen müssen“ – Zivilcourage im Alltag von BerufsschülerInnen; eine Pilotstudie. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, 1999. (Studien zu Politik und Wissenschaft)
- Munz, Claudia:** „Ausbildung gegen Gewalt“ – ein Modellversuch. In: BWP (Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis): Zeitschrift des Bundesinstituts für Berufsbildung, 24 (1995) Heft 6, Bertelsmann Verlag. S. 9-13
- Nolteernsting, Elke:** Jugend. Freizeit. Geschlecht. Der Einfluß gesellschaftlicher Modernisierung. Opladen: Leske + Budrich, 1998. Zugl.: Bielefeld, Universität, Diss.
- Opaschowski, Horst W. / Duncker, Christian:** Jugend und Freizeit: Bestandsaufnahme und aktuelle Analysen zu den Themen Arbeit, Freizeit und Lebensstil in den 90er Jahren. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Hamburg: British-American Tobacco (Germany) GmbH, 1997.
- Opaschowski, Horst W.:** Einführung in die Freizeitwissenschaft. 2., völlig neubearbeitete Auflage. Opladen: Leske + Budrich, 1994. (Freizeit- und Tourismusstudien ; 2)
- Pätzold, Günter:** Jugend, Ausbildung und Beruf. In: Heinz-Hermann Krüger (Hg.): Handbuch der Jugendforschung. 2. erweiterte Auflage. Opladen: Leske + Budrich, 1993. S. 383-402
- Pfister, Gertrud:** Subkultur. In: Reinhold, Gerd (Hg.): Soziologie-Lexikon. München, Wien: Oldenbourg Verlag, 1991. S. 598-601
- Reinhold, Gerd (Hg.):** Soziologie-Lexikon / unter Mitarbeit von Siegfried Lamnek und Helga Recker. München, Wien: Oldenbourg Verlag, 1991.

- Röthlisberger, Urs / Vetter, Peter:** Freizeitverhalten und offene Jugendarbeit: eine qualitative Untersuchung mit Lehrlingen in der Gemeinde Köniz. Köniz (Schweiz): Edition Soziothek, 1998. Zugl.: Bern, Univ., Pädagogisches Institut, Lizentiatsarbeit
- Schnitzer, Klaus / Isserstedt, Wolfgang / Müßig-Trapp, Peter / Schreiber, Jochen** (herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland: 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Langenhagen: poppdruck, 1998.
- Schröder, Achim / Leonhardt, Ulrike:** Jugendkulturen und Adoleszenz: Verstehende Zugänge zu Jugendlichen in ihren Szenen. Neuwied: Luchterhand, 1998.
- Schulze, Gerhard:** Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, 1992.
- Schütze, Yvonne:** Jugend und Familie. In: Krüger, Heinz-Hermann (Hg.): Handbuch der Jugendforschung. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Opladen: Leske + Budrich, 1992. S. 335-350
- Schwendter, Rolf:** Theorie der Subkultur. Köln: Kiepenhauer & Witsch, 1971.
- SpoKK:** Arbeitsgruppe für Symbolische Politik, Kultur und Kommunikation (Nikola Duric, Steffen Wenzel, Christian Ahlert, Carolin Welzel, Jörg Schlicker, Erik Meyer, Christoph Bieber, Kai-Steffen Schwarz und Eike Hebecker) (HgInnen): Kursbuch JugendKultur: Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim: Bollmann Verlag, 1997.
- SPSS, Inc. (Hg.):** SPSS Base 8.0 for Windows User's Guide. Chicago, 1998.
- Statistisches Bundesamt:** Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über ausländische Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabellen: Ausländeranteile nach Schularten in % für berufliche Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/schultab12.htm> am 27.01.2000 um 17:19 Uhr.
- Statistisches Bundesamt:** Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Studierende an deutschen Hochschulen. Tabelle: Studierende insgesamt. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/hoch1.htm> am 04.02.2000 um 17:41 Uhr.
- Statistisches Bundesamt:** Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über ausländische Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabellen: Ausländeranteile nach Schularten in % für allgemeinbildende Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/schultab10.htm> am 27.01.2000 um 17:19 Uhr.

- Statistisches Bundesamt:** Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Anteil der Schülerinnen nach Schularten für Allgemeinbildende Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/schultab6.htm> am 27.01.2000 um 17:17 Uhr.
- Statistisches Bundesamt:** Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Frauen in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn. Tabelle: Frauenanteil in Prozent. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/hoch11.htm> am 04.02.2000 um 17:40 Uhr.
- Statistisches Bundesamt:** Basisdaten des Statistischen Bundesamtes über Schüler und Schülerinnen nach Schularten. Tabelle: Anteil der Schülerinnen nach Schularten für Berufliche Schulen. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku/schultab8.htm> am 27.01.2000 um 17:18 Uhr.
- Statistisches Bundesamt:** Mehr Auszubildende mit Abitur. Pressemitteilung vom 12.07.99. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p9236071.htm> am 27.01.2000 um 17:34 Uhr.
- Statistisches Bundesamt:** Über 10 Mill. Schüler im Schuljahr 1998/99 – Geburtenrückgang im Osten zeigt weiter Wirkung. Pressemitteilung vom 10.03.99. Gefunden im Internet unter der Adresse: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p9080071.htm> am 27.01.2000 um 17:35 Uhr.
- Vollbrecht, Ralf:** Von Subkulturen zu Lebensstilen. Jugendkulturen im Wandel. In: SpoKK: Arbeitsgruppe für Symbolische Politik, Kultur und Kommunikation (Nikola Duric, Steffen Wenzel, Christian Ahlert, Carolin Welzel, Jörg Schlicker, Erik Meyer, Christoph Bieber, Kai-Steffen Schwarz und Eike Hebecker) (HgInnen): Kursbuch JugendKultur: Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim: Bollmann Verlag, 1997. S. 22-31
- Wiswede, Günter:** Soziologie abweichenden Verhaltens. 2., völlig veränderte Auflage. Stuttgart u.a.: Verlag W. Kohlhammer, 1979.
- Wittenberg, Reinhard:** Grundlagen computerunterstützter Datenanalyse. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, 1991. (Handbuch für computerunterstützte Datenanalyse ; Band I)
- Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln (HgInnen):** Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. ALLBUS 1996. Köln, 1996. (Im Internet unter: <http://www.za.uni-koeln.de/>)

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Stildefiniton nach Hartmann	8
Abbildung 2: Lebensstil nach Georg.....	10
Abbildung 3: Arten von Subkulturen nach Schwendter.....	15
Abbildung 4: Geschichte der Subkulturtheorie nach Pfister	16
Abbildung 5: Altersstruktur an Berufsschulen nach Köhler	29
Abbildung 6: Altersverteilung der Auszubildenden in der Stichprobe	41
Abbildung 7: Höchste erreichte Schulabschlüsse der Auszubildenden in der Stichprobe...42	
Abbildung 8: Screeplot der Faktorenanalyse	47
Abbildung 9: Symbolische und verbale Darstellung des Signifikanzniveaus.....	52
Abbildung 10: Stärke des Zusammenhangs.....	53
Abbildung 11: Frage 31 (Freizeitpräferenzen).....	54
Abbildung 12: Rotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen.....	55
Abbildung 13: Freizeitfaktoren	56
Abbildung 14: Frage 32 (Musikpräferenzen).....	57
Abbildung 15: Rotierte Faktormatrix der Musikpräferenzen.....	58
Abbildung 16: Musikfaktoren	58
Abbildung 17: Frage 35 (Filmpräferenzen)	59
Abbildung 18: Rotierte Faktormatrix der Filmpräferenzen	60
Abbildung 19: Filmfaktoren.....	60
Abbildung 20: Häufigkeiten der Freizeitpräferenzen	62
Abbildung 21: Häufigkeiten der Musikpräferenzen	63
Abbildung 22: Häufigkeiten der Filmpräferenzen	64

Abbildung 23: Distanzniveau der Cluster	66
Abbildung 24: Cluster 1 „Die RockerInnen“	69
Abbildung 25: Cluster 2 „Die weiblichen Mainstreamtypen“	71
Abbildung 26: Cluster 3 „Die ausgeglichenen Aktiven“	74
Abbildung 27: Cluster 4 „Die actionorientierten SportlerInnen“	76
Abbildung 28: Cluster 5 „Die jungen Wilden“	78
Abbildung 29: Cluster 6 „Die Grufties“	80
Abbildung 30: Cluster 7 „Die FernsehfreundInnen“	82
Abbildung 31: Clustergröße und Geschlechterverteilung.....	83
Abbildung 32: Zusammensetzung der Cluster nach Altersgruppen	84
Abbildung 33: Schulische Vorbildung in den Clustern	87
Abbildung 34: Staatsangehörigkeiten und Herkunft der Eltern in den Clustern	89
Abbildung 35: Variablen zum Themenbereich Gewalt	97
Abbildung 36: Variablen zum Themenbereich Antisemitismus.....	98
Abbildung 37: Variablen zum Themenbereich AusländerInnenfeindlichkeit	98
 Abbildungen im Anhang:	
Abbildung 38: Fragen zum Thema Gewalt.....	I
Abbildung 39: Fragen zum Thema AusländerInnenfeindlichkeit.....	II
Abbildung 40: Fragen zum Thema Antisemitismus	III
Abbildung 41: Rotierte Faktormatrix zu Gewalt, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus	IV
Abbildung 42: Schwierigkeitsgrade (Freizeit).....	XXVII
Abbildung 43: Unrotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen.....	XXVIII

Abbildung 44: Schwierigkeitsgrade (Musik).....XXIX

Abbildung 45: Unrotierte Faktormatrix der Musikpräferenzen.....XXIX

Abbildung 46: Schwierigkeitsgrade (Filme)..... XXX

Abbildung 47: Unrotierte Faktormatrix der Filmpräferenzen.....XXXI

Abbildung 48: Frage 45 (Schulbesuch bzw. -abschluß) XXXII

Abbildung 49: Schulische Vorbildung der Auszubildenden in der StichprobeXXXIII

Abbildung 50: Rotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen (alle Items)XXXV

Abbildung 51: Rotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen (ohne „Anderes“) XXXVI

Abbildung 52: Rotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen (ohne „Anderes“ und
„Verbotenes“)XXXVII

Abbildung 53: Rotierte Faktormatrix der Musikpräferenzen (alle Items) XXXVIII

Abbildung 54: Rotierte Faktormatrix der Musikpräferenzen (ohne „Andere“).... XXXVIII

Abbildung 55: Rotierte Faktormatrix der Filmpräferenzen (alle Items)..... XXXIX

Abbildung 56: Rotierte Faktormatrix der Filmpräferenzen (ohne „Anderes“)..... XXXIX

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Ausbildungsberufe in der Stichprobe.....	43
Tabelle 2: Fehlerstreuung und erklärte Varianzen in Abhängigkeit von der Clusterzahl (Clusteranalyse nach dem Wardverfahren).....	67
Tabelle 3: Altersgruppen und Clusterzugehörigkeit	85
Tabelle 4: Wohnort und Clusterzugehörigkeit.....	90
Tabelle 5: Clusterzugehörigkeit und Rauchen	92
Tabelle 6: Clusterzugehörigkeit und Alkoholkonsum	94
Tabelle 7: Clusterzugehörigkeit und Haschischkonsum	95
Tabelle 8: Zusammenhang zwischen Clusterzugehörigkeit und Antisemitismus, AusländerInnenfeindlichkeit, sowie Gewalt.....	99
Tabelle 9: Mittelwerte der Cluster hinsichtlich Antisemitismus, AusländerInnenfeindlichkeit und Gewalt	101
Tabelle 10: Clusterzugehörigkeit und (abweichendes Verhalten)	105
 Tabellen im Anhang:	
Tabelle 11: Faktorenanalyse Gewalt, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus	III
Tabelle 12: Verarbeitete Fälle bei den Kreuztabellen (Clusterzugehörigkeit und Gewalt)...	V
Tabelle 13: Clusterzugehörigkeit und Frage 18 (4. Item)	VI
Tabelle 14: Clusterzugehörigkeit und Frage 22 (1. Item)	VII
Tabelle 15: Clusterzugehörigkeit und Frage 22 (2. Item)	VIII
Tabelle 16: Clusterzugehörigkeit und Frage 22 (3. Item)	IX
Tabelle 17: Clusterzugehörigkeit und Frage 38 (6. Item)	X
Tabelle 18: Clusterzugehörigkeit und Frage 38 (7. Item)	XI

Tabelle 19: Verarbeitete Fälle bei den Kreuztabellen (Clusterzugehörigkeit und
AusländerInnenfeindlichkeit) XII

Tabelle 20: Clusterzugehörigkeit und Frage 8 (7. Item) XIII

Tabelle 21: Clusterzugehörigkeit und Frage 17 XIV

Tabelle 22: Clusterzugehörigkeit und Frage 19 (6. Item) XV

Tabelle 23: Clusterzugehörigkeit und Frage 19 (9. Item) XVI

Tabelle 24: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (1. Item) XVII

Tabelle 25: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (2. Item) XVIII

Tabelle 26: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (3. Item) XIX

Tabelle 27: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (4. Item) XX

Tabelle 28: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (5. Item) XXI

Tabelle 29: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (6. Item) XXII

Tabelle 30: Verarbeitete Fälle bei den Kreuztabellen (Clusterzugehörigkeit und
Antisemitismus) XXIII

Tabelle 31: Clusterzugehörigkeit und Frage 21 (1. Item) XXIV

Tabelle 32: Clusterzugehörigkeit und Frage 21 (2. Item) XXV

Tabelle 33: Clusterzugehörigkeit und Frage 21 (3. Item) XXVI

ANHANG I: FAKTORENANALYSE: GEWALT, AUSLÄNDERINNENFEINDLICHKEIT UND ANTISEMITISMUS

Die Variablen mit denen die Einstellungen und das Verhalten bezüglich der drei Themen Gewalt, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus gemessen wurden, sind über verschiedene Fragebatterien in dem 16seitigen Fragebogen hinweg verstreut zu finden.

Im Folgenden sollen nun die entsprechenden Ursprungsvariablen aus dem Fragebogen dargestellt werden, um anschließend näher auf die durch die Faktorenanalyse neu gebildeten Variablen einzugehen.

GEWALT

Im Fragebogen waren 6 Variablen enthalten, mit denen sowohl Einstellungen bezüglich Gewalt (Fragen 18 und 22), als auch gewalttätiges Verhalten der BerufsschülerInnen gemessen werden sollten (Frage 38).

Abbildung 38: Fragen zum Thema Gewalt

<p>18. Wie stehst Du zu folgenden Aussagen? <i>(4stufige Antwortvorgabe: „stimme voll zu“ bis „stimme überhaupt nicht zu“)</i></p> <p>...</p> <p>Manchmal muß man Gewalt anwenden, um etwas zu erreichen.</p>
<p>22. Es gibt eine Reihe von politischen Handlungen und Situationen, die man unterschiedlich beurteilen kann. Wie findest Du diese? <i>(3stufige Antwortvorgabe: „in Ordnung“ bis „nicht in Ordnung“)</i></p> <p>Wenn man sich bei einer Demonstration gegen Übergriffe der Polizei gewaltsam zur Wehr setzt.</p> <p>Wenn man Asylanten handgreiflich klarmacht, daß sie in ihre Heimat zurückkehren sollen.⁴³</p> <p>Wenn man bei einer Demonstration mal richtig Krach schlägt, auch wenn dabei einiges zu Bruch geht.</p>
<p>38. Was trifft auf Deine Freunde zu? <i>(4stufige Antwortvorgabe: „trifft voll zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“)</i></p> <p>Wir ziehen los und demolieren Sachen.</p> <p>Wir prügeln uns mit andern Gruppen.</p>

Quelle: Fragebogen „Lebensbedingungen und Lebensstile von Auszubildenden“

⁴³ Bei der Zuordnung dieses Items ergab sich das Problem, daß es sowohl Gewaltbereitschaft, als auch AusländerInnenfeindlichkeit abbildet. Bei der Durchführung der nachfolgend beschriebenen Faktorenanalyse stellte sich heraus, daß die Ladung auf dem Faktor „Gewalt“ höher ist, als auf dem Faktor „AusländerInnenfeindlichkeit“, deshalb wurde das Item hier dem Thema Gewalt zugeordnet.

AUSLÄNDERINNENFEINDLICHKEIT

Das Thema AusländerInnenfeindlichkeit tauchte in 10 Variablen auf, die in folgender Übersicht zusammengestellt wurden.

Abbildung 39: Fragen zum Thema AusländerInnenfeindlichkeit

8. Und wenn Du nun an die **Berufsschule** denkst, was trifft auf sie zu?

(4stufige Antwortvorgabe: „trifft voll zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“)

...

Es gibt zu viele Ausländer in unserer Schule.

17. Wo würdest Du Dich politisch auf einer Skala von 1 („links“) bis 10 („rechts“) einordnen?

19. Auf der nachfolgenden Liste findest Du verschiedene **politische Aufgaben**.

Wie wichtig sollen Deiner Meinung nach **die Politiker in Deutschland diese Aufgaben in Zukunft nehmen?**

(7stufige Antwortvorgabe: „überhaupt nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“)

...

Den Zuzug von Ausländern begrenzen

...

Ausländer besser integrieren

20. Über die in Deutschland lebenden Ausländer gibt es unterschiedliche Vorstellungen.

Wie stehst Du zu nachfolgenden Aussagen?

(4stufige Antwortvorgabe: „stimme voll zu“ bis „stimme überhaupt nicht zu“)

Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.

Ausländer sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die Deutschen

Ich bin für die Anwesenheit von Ausländer, weil sie unsere Kultur bereichern.

Die hier lebenden Ausländer sollten ihre Lebensweise der deutschen Lebensweise anpassen.

Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten die Möglichkeit haben, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten, ohne daß sie ihre bestehende Staatsbürgerschaft aufgeben müssen, d.h. eine **doppelte Staatsbürgerschaft** sollte möglich sein.

Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten den gleichen Anspruch auf Sozialhilfe und andere Sozialleistungen haben wie die Deutschen.

Quelle: Fragebogen „Lebensbedingungen und Lebensstile von Auszubildenden“

ANTISEMITISMUS

Antisemitische Einstellungen unter den BerufsschülerInnen wurden im Fragebogen mit den folgenden 3 Items abgefragt (Frage 21).

Abbildung 40: Fragen zum Thema Antisemitismus

<p>21. Wie stehst Du zu folgenden Aussagen auf der Liste? <i>(4stufige Antwortvorgabe: „stimme voll zu“ bis „stimme überhaupt nicht zu“)</i></p> <p>Das mit den Verbrechen an den Juden wird immer übertrieben.</p> <p>Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen.</p> <p>Juden haben heute noch zu viel Einfluß in der Welt.</p>
--

Quelle: Fragebogen „Lebensbedingungen und Lebensstile von Auszubildenden“

FAKTORENANALYSE

Eine Faktorenanalyse der insgesamt 19 ordinalskalierten Items mit der Hauptkomponentenmethode ergab nach dem Kaiserkriterium 3 Faktoren. Zusammen erklären die 3 Faktoren rund 51% der Varianz:

Tabelle 11: Faktorenanalyse Gewalt, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus
Erklärte Gesamtvarianz

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Rotierte Summe der quadrierten Ladungen		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	5,870	30,893	30,893	4,897	25,775	25,775
2	2,558	13,465	44,358	2,590	13,629	39,404
3	1,325	6,976	51,334	2,267	11,931	51,334
4	,972	5,116	56,451			
5	,839	4,415	60,866			
6	,802	4,222	65,088			
7	,777	4,088	69,175			
8	,763	4,014	73,190			
9	,694	3,652	76,841			
10	,633	3,334	80,175			
11	,565	2,976	83,151			
12	,525	2,764	85,916			
13	,490	2,577	88,493			
14	,455	2,393	90,886			
15	,418	2,199	93,086			
16	,370	1,949	95,034			
17	,356	1,873	96,908			
18	,310	1,629	98,537			
19	,278	1,463	100,000			

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Durch die rechtwinklige Rotation der Faktoren mit dem Varimaxverfahren ergeben sich folgende Faktorladungen⁴⁴:

Abbildung 41: Rotierte Faktormatrix zu Gewalt, AusländerInnenfeindlichkeit und Antisemitismus

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente		
	1	2	3
Wir prügeln uns mit anderen Gruppen		,771	,255
Wir ziehen los und demolieren Sachen		,708	,317
Bei Demonstration Krach schlagen, daß einiges zu Bruch geht (ist in Ordnung)		,665	
Gewalt gegen Polizei bei Demonstration (ist in Ordnung)		,635	-,286
Manchmal muß man Gewalt anwenden, um etwas zu erreichen		,496	,342
Asylanten handgreiflich klarmachen, daß sie in ihre Heimat zurückkehren sollen (ist in Ordnung)	,271	,479	,348
Juden haben heute noch zu viel Einfluß in der Welt	,121	,114	,747
Das mit den Verbrechen an den Juden wird immer übertrieben	,187	,154	,707
Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen	,364		,626
Die Ausländer sollten den gleichen Anspruch auf Sozialhilfe haben wie die Deutschen	-,796		
Ausländer sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die Deutschen	-,785		
Ich bin für die Anwesenheit von Ausländern, weil sie unsere Kultur bereichern	-,776		
Eine doppelte Staatsbürgerschaft sollte möglich sein	-,745		
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken	,743	,175	,164
Ausländer besser integrieren (als wichtiges politisches Ziel)	-,714	-,183	-,210
Den Zuzug von Ausländern begrenzen (als wichtiges politisches Ziel)	,704		,205
Die hier lebenden Ausländer sollten ihre Lebensweise an die deutsche Lebensweise anpassen	,518		,246
Es gibt zuviele Ausländer in unserer Schule	,447	,132	,240
Politische Einstellung (links-rechts-Skala)	,445	,170	,294

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Der erste Faktor erhielt die Benennung „AusländerInnenfeindlichkeit“, der zweite „Gewalt“ und der dritte „Antisemitismus“. Vergleicht man die Aufteilung der Variablen auf die Faktoren mit den eingangs dargestellten Items je Thema, stellt man fest, daß jede Variable auf dem Faktor die höchste Ladung hat, das sie ursprünglich messen sollte.

⁴⁴ In der abgebildeten rotierten Komponentenmatrix wurden zur besseren Übersichtlichkeit Werte unter 0,1 unterdrückt, besonders hohe Werte (pro Zeile) wurden grau unterlegt. Die Variablen wurde nachträglich in eine Reihenfolge gebracht, in der die höchsten Ladungen je Faktor zu Beginn stehen.

ANHANG II: DIE VARIABLEN ZU DEN THEMEN GEWALT, AUSLÄNDERINNEN- FEINDLICHKEIT UND ANTISEMITISMUS IM ZUSAMMENHANG MIT DER CLUSTERZUGEHÖRIGKEIT

1. DIE VARIABLEN ZUM THEMA GEWALT

Kreuztabellen

Tabelle 12: Verarbeitete Fälle bei den Kreuztabellen (Clusterzugehörigkeit und Gewalt)

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Clusterzugehörigkeit * Manchmal muß man Gewalt anwenden, um etwas zu erreichen	459	93,5%	32	6,5%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Gewalt gegen Polizei bei Demonstration (ist in Ordnung)	477	97,1%	14	2,9%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Asylanten handgreiflich klarmachen, daß sie in ihre Heimat zurückkehren sollen (ist in Ordnung)	478	97,4%	13	2,6%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Bei Demonstration Krach schlagen, daß einiges zu Bruch geht (ist in Ordnung)	476	96,9%	15	3,1%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Wir ziehen los und demolieren Sachen	467	95,1%	24	4,9%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Wir prügeln uns mit anderen Gruppen	466	94,9%	25	5,1%	491	100,0%

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 13: Clusterzugehörigkeit und Frage 18 (4. Item)

Kreuztabelle

		Manchmal muß man Gewalt anwenden, um etwas zu erreichen				Gesamt
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	11	20	17	13	61
	Erwartete Anzahl	15,0	23,0	14,5	8,5	61,0
	% von Clusterzugehörigkeit	18,0%	32,8%	27,9%	21,3%	100,0%
2	Anzahl	43	58	20	7	128
	Erwartete Anzahl	31,5	48,2	30,4	17,8	128,0
	% von Clusterzugehörigkeit	33,6%	45,3%	15,6%	5,5%	100,0%
3	Anzahl	8	14	9	4	35
	Erwartete Anzahl	8,6	13,2	8,3	4,9	35,0
	% von Clusterzugehörigkeit	22,9%	40,0%	25,7%	11,4%	100,0%
4	Anzahl	25	38	18	13	94
	Erwartete Anzahl	23,1	35,4	22,3	13,1	94,0
	% von Clusterzugehörigkeit	26,6%	40,4%	19,1%	13,8%	100,0%
5	Anzahl	11	22	39	21	93
	Erwartete Anzahl	22,9	35,1	22,1	13,0	93,0
	% von Clusterzugehörigkeit	11,8%	23,7%	41,9%	22,6%	100,0%
6	Anzahl	9	14	2	2	27
	Erwartete Anzahl	6,6	10,2	6,4	3,8	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	33,3%	51,9%	7,4%	7,4%	100,0%
7	Anzahl	6	7	4	4	21
	Erwartete Anzahl	5,2	7,9	5,0	2,9	21,0
	% von Clusterzugehörigkeit	28,6%	33,3%	19,0%	19,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	113	173	109	64	459
	Erwartete Anzahl	113,0	173,0	109,0	64,0	459,0
	% von Clusterzugehörigkeit	24,6%	37,7%	23,7%	13,9%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	57,999 ^a	18	,000
Likelihood-Quotient	59,816	18	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	3,397	1	,065
Anzahl der gültigen Fälle	459		

a. 4 Zellen (14,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,93.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,355	,000
Nominalmaß	Cramer-V	,205	,000
	Kontingenzkoeffizient	,335	,000
Anzahl der gültigen Fälle		459	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 14: Clusterzugehörigkeit und Frage 22 (1. Item)

Kreuztabelle

		Gewalt gegen Polizei bei Demonstration (ist in Ordnung)			Gesamt
		nicht in Ordnung	hängt von Umständen ab	in Ordnung	
Cluster 1	Anzahl	15	31	17	63
	Erwartete Anzahl	25,2	29,2	8,6	63,0
	% von Clusterzugehörigkeit	23,8%	49,2%	27,0%	100,0%
2	Anzahl	61	66	6	133
	Erwartete Anzahl	53,3	61,6	18,1	133,0
	% von Clusterzugehörigkeit	45,9%	49,6%	4,5%	100,0%
3	Anzahl	20	12	4	36
	Erwartete Anzahl	14,4	16,7	4,9	36,0
	% von Clusterzugehörigkeit	55,6%	33,3%	11,1%	100,0%
4	Anzahl	49	35	14	98
	Erwartete Anzahl	39,2	45,4	13,4	98,0
	% von Clusterzugehörigkeit	50,0%	35,7%	14,3%	100,0%
5	Anzahl	31	47	20	98
	Erwartete Anzahl	39,2	45,4	13,4	98,0
	% von Clusterzugehörigkeit	31,6%	48,0%	20,4%	100,0%
6	Anzahl	7	17	3	27
	Erwartete Anzahl	10,8	12,5	3,7	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	25,9%	63,0%	11,1%	100,0%
7	Anzahl	8	13	1	22
	Erwartete Anzahl	8,8	10,2	3,0	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	36,4%	59,1%	4,5%	100,0%
Gesamt	Anzahl	191	221	65	477
	Erwartete Anzahl	191,0	221,0	65,0	477,0
	% von Clusterzugehörigkeit	40,0%	46,3%	13,6%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	40,894 ^a	12	,000
Likelihood-Quotient	42,652	12	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	,096	1	,757
Anzahl der gültigen Fälle	477		

a. 3 Zellen (14,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,00.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,293	,000
Nominalmaß	Cramer-V	,207	,000
	Kontingenzkoeffizient	,281	,000
Anzahl der gültigen Fälle		477	

a. Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 15: Clusterzugehörigkeit und Frage 22 (2. Item)

Kreuztabelle

		Asylanten handgreiflich klarmachen, daß sie in ihre Heimat zurückkehren sollen (ist in Ordnung)			Gesamt
		nicht in Ordnung	hängt von Umständen ab	in Ordnung	
Cluster 1	Anzahl	39	14	10	63
	Erwartete Anzahl	42,3	12,9	7,8	63,0
	% von Clusterzugehörigkeit	61,9%	22,2%	15,9%	100,0%
Cluster 2	Anzahl	108	20	6	134
	Erwartete Anzahl	90,0	27,5	16,5	134,0
	% von Clusterzugehörigkeit	80,6%	14,9%	4,5%	100,0%
Cluster 3	Anzahl	29	5	2	36
	Erwartete Anzahl	24,2	7,4	4,4	36,0
	% von Clusterzugehörigkeit	80,6%	13,9%	5,6%	100,0%
Cluster 4	Anzahl	66	19	14	99
	Erwartete Anzahl	66,5	20,3	12,2	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	66,7%	19,2%	14,1%	100,0%
Cluster 5	Anzahl	51	27	20	98
	Erwartete Anzahl	65,8	20,1	12,1	98,0
	% von Clusterzugehörigkeit	52,0%	27,6%	20,4%	100,0%
Cluster 6	Anzahl	21	5	1	27
	Erwartete Anzahl	18,1	5,5	3,3	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	77,8%	18,5%	3,7%	100,0%
Cluster 7	Anzahl	7	8	6	21
	Erwartete Anzahl	14,1	4,3	2,6	21,0
	% von Clusterzugehörigkeit	33,3%	38,1%	28,6%	100,0%
Gesamt	Anzahl	321	98	59	478
	Erwartete Anzahl	321,0	98,0	59,0	478,0
	% von Clusterzugehörigkeit	67,2%	20,5%	12,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	40,999 ^a	12	,000
Likelihood-Quotient	42,268	12	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	12,344	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	478		

a. 4 Zellen (19,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,59.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,293	,000
Nominalmaß	Cramer-V	,207	,000
	Kontingenzkoeffizient	,281	,000
Anzahl der gültigen Fälle		478	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 16: Clusterzugehörigkeit und Frage 22 (3. Item)

Kreuztabelle

		Bei Demonstration Krach schlagen, daß einiges zu Bruch geht (ist in Ordnung)			Gesamt
		nicht in Ordnung	hängt von Umständen ab	in Ordnung	
Cluster 1	Anzahl	33	12	17	62
	Erwartete Anzahl	41,0	13,0	7,9	62,0
	% von Clusterzugehörigkeit	53,2%	19,4%	27,4%	100,0%
2	Anzahl	101	26	6	133
	Erwartete Anzahl	88,0	27,9	17,0	133,0
	% von Clusterzugehörigkeit	75,9%	19,5%	4,5%	100,0%
3	Anzahl	28	7	1	36
	Erwartete Anzahl	23,8	7,6	4,6	36,0
	% von Clusterzugehörigkeit	77,8%	19,4%	2,8%	100,0%
4	Anzahl	67	17	13	97
	Erwartete Anzahl	64,2	20,4	12,4	97,0
	% von Clusterzugehörigkeit	69,1%	17,5%	13,4%	100,0%
5	Anzahl	53	25	21	99
	Erwartete Anzahl	65,5	20,8	12,7	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	53,5%	25,3%	21,2%	100,0%
6	Anzahl	18	8	1	27
	Erwartete Anzahl	17,9	5,7	3,5	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	66,7%	29,6%	3,7%	100,0%
7	Anzahl	15	5	2	22
	Erwartete Anzahl	14,6	4,6	2,8	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	68,2%	22,7%	9,1%	100,0%
Gesamt	Anzahl	315	100	61	476
	Erwartete Anzahl	315,0	100,0	61,0	476,0
	% von Clusterzugehörigkeit	66,2%	21,0%	12,8%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	37,165 ^a	12	,000
Likelihood-Quotient	38,180	12	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	,388	1	,533
Anzahl der gültigen Fälle	476		

a. 4 Zellen (19,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,82.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,279	,000
Nominalmaß	Cramer-V	,198	,000
	Kontingenzkoeffizient	,269	,000
Anzahl der gültigen Fälle		476	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 17: Clusterzugehörigkeit und Frage 38 (6. Item)

Kreuztabelle

		Wir ziehen los und demolieren Sachen				Gesamt:
		trifft überhaupt nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft voll zu	
Cluster 1	Anzahl	37	17	5	2	61
	Erwartete Anzahl	47,5	9,8	2,2	1,4	61,0
	% von Clusterzugehörigkeit	60,7%	27,9%	8,2%	3,3%	100,0%
2	Anzahl	120	9	1	2	132
	Erwartete Anzahl	102,9	21,2	4,8	3,1	132,0
	% von Clusterzugehörigkeit	90,9%	6,8%	,8%	1,5%	100,0%
3	Anzahl	32	1	1	1	35
	Erwartete Anzahl	27,3	5,6	1,3	,8	35,0
	% von Clusterzugehörigkeit	91,4%	2,9%	2,9%	2,9%	100,0%
4	Anzahl	76	15	4	1	96
	Erwartete Anzahl	74,8	15,4	3,5	2,3	96,0
	% von Clusterzugehörigkeit	79,2%	15,6%	4,2%	1,0%	100,0%
5	Anzahl	63	24	6	4	97
	Erwartete Anzahl	75,6	15,6	3,5	2,3	97,0
	% von Clusterzugehörigkeit	64,9%	24,7%	6,2%	4,1%	100,0%
6	Anzahl	22	5	0	0	27
	Erwartete Anzahl	21,0	4,3	1,0	,6	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	81,5%	18,5%	,0%	,0%	100,0%
7	Anzahl	14	4	0	1	19
	Erwartete Anzahl	14,8	3,1	,7	,4	19,0
	% von Clusterzugehörigkeit	73,7%	21,1%	,0%	5,3%	100,0%
Gesamt	Anzahl	364	75	17	11	467
	Erwartete Anzahl	364,0	75,0	17,0	11,0	467,0
	% von Clusterzugehörigkeit	77,9%	16,1%	3,6%	2,4%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	43,274 ^a	18	,001
Likelihood-Quotient	48,056	18	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	,960	1	,327
Anzahl der gültigen Fälle	467		

a. 16 Zellen (57,1%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,45.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,304	,001
Nominalmaß	Cramer-V	,176	,001
	Kontingenzkoeffizient	,291	,001
Anzahl der gültigen Fälle		467	

a. Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 18: Clusterzugehörigkeit und Frage 38 (7. Item)

Kreuztabelle

		Wir prügeln uns mit anderen Gruppen				Gesamt
		trifft überhaupt nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft voll zu	
Cluster 1	Anzahl	39	10	8	4	61
	Erwartete Anzahl	47,4	8,1	3,4	2,1	61,0
	% von Clusterzugehörigkeit	63,9%	16,4%	13,1%	6,6%	100,0%
2	Anzahl	122	10	0	1	133
	Erwartete Anzahl	103,3	17,7	7,4	4,6	133,0
	% von Clusterzugehörigkeit	91,7%	7,5%	,0%	,8%	100,0%
3	Anzahl	31	3	1	0	35
	Erwartete Anzahl	27,2	4,7	2,0	1,2	35,0
	% von Clusterzugehörigkeit	88,6%	8,6%	2,9%	,0%	100,0%
4	Anzahl	79	12	6	0	97
	Erwartete Anzahl	75,4	12,9	5,4	3,3	97,0
	% von Clusterzugehörigkeit	81,4%	12,4%	6,2%	,0%	100,0%
5	Anzahl	58	18	10	9	95
	Erwartete Anzahl	73,8	12,6	5,3	3,3	95,0
	% von Clusterzugehörigkeit	61,1%	18,9%	10,5%	9,5%	100,0%
6	Anzahl	23	4	0	0	27
	Erwartete Anzahl	21,0	3,6	1,5	,9	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	85,2%	14,8%	,0%	,0%	100,0%
7	Anzahl	10	5	1	2	18
	Erwartete Anzahl	14,0	2,4	1,0	,6	18,0
	% von Clusterzugehörigkeit	55,6%	27,8%	5,6%	11,1%	100,0%
Gesamt	Anzahl	362	62	26	16	466
	Erwartete Anzahl	362,0	62,0	26,0	16,0	466,0
	% von Clusterzugehörigkeit	77,7%	13,3%	5,6%	3,4%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	62,870 ^a	18	,000
Likelihood-Quotient	71,252	18	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	5,848	1	,016
Anzahl der gültigen Fälle	466		

a. 14 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,62.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,367	,000
Nominalmaß	Cramer-V	,212	,000
	Kontingenzkoeffizient	,345	,000
Anzahl der gültigen Fälle		466	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

2. DIE VARIABLEN ZUM THEMA AUSLÄNDERINNENFEINDLICHKEIT

Kreuztabellen

Tabelle 19: Verarbeitete Fälle bei den Kreuztabellen (Clusterzugehörigkeit und AusländerInnenfeindlichkeit)

	Verarbeitete Fälle					
	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Clusterzugehörigkeit * Es gibt zuviele Ausländer in unserer Schule	476	96,9%	15	3,1%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Politische Einstellung (links-rechts-Skala)	431	87,8%	60	12,2%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Den Zuzug von Ausländern begrenzen (als wichtiges politisches Ziel)	478	97,4%	13	2,6%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Ausländer besser integrieren (als wichtiges politisches Ziel)	468	95,3%	23	4,7%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken	480	97,8%	11	2,2%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Ausländer sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die Deutschen	478	97,4%	13	2,6%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Ich bin für die Anwesenheit von Ausländern, weil sie unsere Kultur bereichern	473	96,3%	18	3,7%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Die hier lebenden Ausländer sollten ihre Lebensweise an die deutsche Lebensweise anpassen	478	97,4%	13	2,6%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Eine doppelte Staatsbürgerschaft sollte möglich sein	477	97,1%	14	2,9%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Die Ausländer sollten den gleichen Anspruch auf Sozialhilfe haben wie die Deutschen	470	95,7%	21	4,3%	491	100,0%

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 20: Clusterzugehörigkeit und Frage 8 (7. Item)

Kreuztabelle

		Es gibt zuviele Ausländer in unserer Schule				Gesamt:
		trifft überhaupt nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft voll zu	
Cluster 1	Anzahl	5	9	21	29	64
	Erwartete Anzahl	5,9	15,5	21,0	21,6	64,0
	% von Clusterzugehörigkeit	7,8%	14,1%	32,8%	45,3%	100,0%
2	Anzahl	17	36	52	29	134
	Erwartete Anzahl	12,4	32,4	43,9	45,3	134,0
	% von Clusterzugehörigkeit	12,7%	26,9%	38,8%	21,6%	100,0%
3	Anzahl	1	7	10	19	37
	Erwartete Anzahl	3,4	8,9	12,1	12,5	37,0
	% von Clusterzugehörigkeit	2,7%	18,9%	27,0%	51,4%	100,0%
4	Anzahl	12	28	27	28	95
	Erwartete Anzahl	8,8	23,0	31,1	32,1	95,0
	% von Clusterzugehörigkeit	12,6%	29,5%	28,4%	29,5%	100,0%
5	Anzahl	5	19	35	39	98
	Erwartete Anzahl	9,1	23,7	32,1	33,1	98,0
	% von Clusterzugehörigkeit	5,1%	19,4%	35,7%	39,8%	100,0%
6	Anzahl	2	10	8	7	27
	Erwartete Anzahl	2,5	6,5	8,8	9,1	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	7,4%	37,0%	29,6%	25,9%	100,0%
7	Anzahl	2	6	3	10	21
	Erwartete Anzahl	1,9	5,1	6,9	7,1	21,0
	% von Clusterzugehörigkeit	9,5%	28,6%	14,3%	47,6%	100,0%
Gesamt	Anzahl	44	115	156	161	476
	Erwartete Anzahl	44,0	115,0	156,0	161,0	476,0
	% von Clusterzugehörigkeit	9,2%	24,2%	32,8%	33,8%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	34,177 ^a	18	,012
Likelihood-Quotient	35,732	18	,008
Zusammenhang linear-mit-linear	,132	1	,716
Anzahl der gültigen Fälle	476		

a. 3 Zellen (10,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,94.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	Phi	,268	,012
	Cramer-V	,155	,012
	Kontingenzkoeffizient	,259	,012
Anzahl der gültigen Fälle		476	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 21: Clusterzugehörigkeit und Frage 17

Kreuztabelle

		Politische Einstellung (links-rechts-Skala)										Gesamt
		links	2	3	4	5	6	7	8	9	rechts	
Cluster 1	Anzahl	7	2	3	5	12	9	2	8	3	5	56
	Erwartete Anzahl	5,1	3,5	6,1	6,0	16,5	6,2	4,2	4,8	1,0	2,6	56,0
	% von Clusterzug.	12,5%	3,6%	5,4%	8,9%	21,4%	16,1%	3,6%	14,3%	5,4%	8,9%	100,0%
Cluster 2	Anzahl	10	14	17	11	36	9	8	6	3	0	114
	Erwartete Anzahl	10,3	7,1	12,4	12,2	33,6	12,7	8,5	9,8	2,1	5,3	114,0
	% von Clusterzug.	8,8%	12,3%	14,9%	9,6%	31,6%	7,9%	7,0%	5,3%	2,6%	,0%	100,0%
Cluster 3	Anzahl	4	1	1	3	9	5	3	3	0	1	30
	Erwartete Anzahl	2,7	1,9	3,3	3,2	8,8	3,3	2,2	2,6	,6	1,4	30,0
	% von Clusterzug.	13,3%	3,3%	3,3%	10,0%	30,0%	16,7%	10,0%	10,0%	,0%	3,3%	100,0%
Cluster 4	Anzahl	7	6	8	10	24	14	9	7	1	4	90
	Erwartete Anzahl	8,1	5,6	9,8	9,6	26,5	10,0	6,7	7,7	1,7	4,2	90,0
	% von Clusterzug.	7,8%	6,7%	8,9%	11,1%	26,7%	15,6%	10,0%	7,8%	1,1%	4,4%	100,0%
Cluster 5	Anzahl	8	3	9	14	26	9	7	11	1	8	96
	Erwartete Anzahl	8,7	6,0	10,5	10,2	28,3	10,7	7,1	8,2	1,8	4,5	96,0
	% von Clusterzug.	8,3%	3,1%	9,4%	14,6%	27,1%	9,4%	7,3%	11,5%	1,0%	8,3%	100,0%
Cluster 6	Anzahl	2	0	6	1	11	1	1	2	0	0	24
	Erwartete Anzahl	2,2	1,5	2,6	2,6	7,1	2,7	1,8	2,1	,4	1,1	24,0
	% von Clusterzug.	8,3%	,0%	25,0%	4,2%	45,8%	4,2%	4,2%	8,3%	,0%	,0%	100,0%
Cluster 7	Anzahl	1	1	3	2	9	1	2	0	0	2	21
	Erwartete Anzahl	1,9	1,3	2,3	2,2	6,2	2,3	1,6	1,8	,4	1,0	21,0
	% von Clusterzug.	4,8%	4,8%	14,3%	9,5%	42,9%	4,8%	9,5%	,0%	,0%	9,5%	100,0%
Gesamt	Anzahl	39	27	47	46	127	48	32	37	8	20	431
	Erwartete Anzahl	39,0	27,0	47,0	46,0	127,0	48,0	32,0	37,0	8,0	20,0	431,0
	% von Clusterzug.	9,0%	6,3%	10,9%	10,7%	29,5%	11,1%	7,4%	8,6%	1,9%	4,6%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	65,316 ^a	54	,139
Likelihood-Quotient	72,706	54	,046
Zusammenhang linear-mit-linear	,349	1	,555
Anzahl der gültigen Fälle	431		

a. 37 Zellen (52,9%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,39.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,389	,139
Nominalmaß	Cramer-V	,159	,139
	Kontingenzkoeffizient	,363	,139
Anzahl der gültigen Fälle		431	

a. Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 22: Clusterzugehörigkeit und Frage 19 (6. Item)

Kreuztabelle

		Den Zuzug von Ausländern begrenzen (als wichtiges polit. Ziel)						Gesamt	
		nicht wichtig	2	3	4	5	6		sehr wichtig
Cluster 1	Anzahl	4	3	4	9	4	14	26	64
	Erwartete Anzahl	3,5	3,2	5,0	9,2	7,9	11,4	23,8	64,0
	% von Clusterzug.	6,3%	4,7%	6,3%	14,1%	6,3%	21,9%	40,6%	100,0%
2	Anzahl	5	4	14	20	23	22	43	131
	Erwartete Anzahl	7,1	6,6	10,1	18,9	16,2	23,3	48,8	131,0
	% von Clusterzug.	3,8%	3,1%	10,7%	15,3%	17,6%	16,8%	32,8%	100,0%
3	Anzahl	2	2	2	3	6	7	15	37
	Erwartete Anzahl	2,0	1,9	2,9	5,3	4,6	6,6	13,8	37,0
	% von Clusterzug.	5,4%	5,4%	5,4%	8,1%	16,2%	18,9%	40,5%	100,0%
4	Anzahl	8	5	6	19	11	16	31	96
	Erwartete Anzahl	5,2	4,8	7,4	13,9	11,8	17,1	35,7	96,0
	% von Clusterzug.	8,3%	5,2%	6,3%	19,8%	11,5%	16,7%	32,3%	100,0%
5	Anzahl	6	6	4	10	9	19	47	101
	Erwartete Anzahl	5,5	5,1	7,8	14,6	12,5	18,0	37,6	101,0
	% von Clusterzug.	5,9%	5,9%	4,0%	9,9%	8,9%	18,8%	46,5%	100,0%
6	Anzahl	0	1	6	5	3	3	9	27
	Erwartete Anzahl	1,5	1,4	2,1	3,9	3,3	4,8	10,1	27,0
	% von Clusterzug.	,0%	3,7%	22,2%	18,5%	11,1%	11,1%	33,3%	100,0%
7	Anzahl	1	3	1	3	3	4	7	22
	Erwartete Anzahl	1,2	1,1	1,7	3,2	2,7	3,9	8,2	22,0
	% von Clusterzug.	4,5%	13,6%	4,5%	13,6%	13,6%	18,2%	31,8%	100,0%
Gesamt	Anzahl	26	24	37	69	59	85	178	478
	Erwartete Anzahl	26,0	24,0	37,0	69,0	59,0	85,0	178,0	478,0
	% von Clusterzug.	5,4%	5,0%	7,7%	14,4%	12,3%	17,8%	37,2%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	36,822 ^a	36	,431
Likelihood-Quotient	35,418	36	,496
Zusammenhang linear-mit-linear	,086	1	,770
Anzahl der gültigen Fälle	478		

a. 20 Zellen (40,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,10.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,278	,431
Nominalmaß	Cramer-V	,113	,431
	Kontingenzkoeffizient	,267	,431
Anzahl der gültigen Fälle		478	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 23: Clusterzugehörigkeit und Frage 19 (9. Item)**Kreuztabelle**

		Ausländer besser integrieren (als wichtiges politisches Ziel)						Gesamt	
		nicht wichtig	2	3	4	5	6		sehr wichtig
Cluster 1	Anzahl	15	4	13	13	5	6	8	64
	Erwartete Anzahl	8,5	4,0	8,5	11,6	12,4	8,6	10,4	64,0
	% von Clusterzug.	23,4%	6,3%	20,3%	20,3%	7,8%	9,4%	12,5%	100,0%
Cluster 2	Anzahl	9	8	14	32	28	16	21	128
	Erwartete Anzahl	17,0	7,9	17,0	23,2	24,9	17,2	20,8	128,0
	% von Clusterzug.	7,0%	6,3%	10,9%	25,0%	21,9%	12,5%	16,4%	100,0%
Cluster 3	Anzahl	1	3	5	5	9	4	6	33
	Erwartete Anzahl	4,4	2,0	4,4	6,0	6,4	4,4	5,4	33,0
	% von Clusterzug.	3,0%	9,1%	15,2%	15,2%	27,3%	12,1%	18,2%	100,0%
Cluster 4	Anzahl	10	4	10	16	20	19	16	95
	Erwartete Anzahl	12,6	5,9	12,6	17,3	18,5	12,8	15,4	95,0
	% von Clusterzug.	10,5%	4,2%	10,5%	16,8%	21,1%	20,0%	16,8%	100,0%
Cluster 5	Anzahl	20	6	15	15	18	14	12	100
	Erwartete Anzahl	13,2	6,2	13,2	18,2	19,4	13,5	16,2	100,0
	% von Clusterzug.	20,0%	6,0%	15,0%	15,0%	18,0%	14,0%	12,0%	100,0%
Cluster 6	Anzahl	1	3	1	4	7	3	7	26
	Erwartete Anzahl	3,4	1,6	3,4	4,7	5,1	3,5	4,2	26,0
	% von Clusterzug.	3,8%	11,5%	3,8%	15,4%	26,9%	11,5%	26,9%	100,0%
Cluster 7	Anzahl	6	1	4	0	4	1	6	22
	Erwartete Anzahl	2,9	1,4	2,9	4,0	4,3	3,0	3,6	22,0
	% von Clusterzug.	27,3%	4,5%	18,2%	,0%	18,2%	4,5%	27,3%	100,0%
Gesamt	Anzahl	62	29	62	85	91	63	76	468
	Erwartete Anzahl	62,0	29,0	62,0	85,0	91,0	63,0	76,0	468,0
	% von Clusterzug.	13,2%	6,2%	13,2%	18,2%	19,4%	13,5%	16,2%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	54,417 ^a	36	,025
Likelihood-Quotient	59,590	36	,003
Zusammenhang linear-mit-linear	,367	1	,545
Anzahl der gültigen Fälle	468		

a. 18 Zellen (36,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,36.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,341	,025
Nominalmaß	Cramer-V	,139	,025
	Kontingenzkoeffizient	,323	,025
Anzahl der gültigen Fälle		468	

a. Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 24: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (1. Item)

Kreuztabelle

		Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken				Gesamt:
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	14	17	14	19	64
	Erwartete Anzahl	12,8	24,4	14,5	12,3	64,0
	% von Clusterzugehörigkeit	21,9%	26,6%	21,9%	29,7%	100,0%
2	Anzahl	20	69	29	14	132
	Erwartete Anzahl	26,4	50,3	30,0	25,3	132,0
	% von Clusterzugehörigkeit	15,2%	52,3%	22,0%	10,6%	100,0%
3	Anzahl	8	17	7	4	36
	Erwartete Anzahl	7,2	13,7	8,2	6,9	36,0
	% von Clusterzugehörigkeit	22,2%	47,2%	19,4%	11,1%	100,0%
4	Anzahl	23	35	25	16	99
	Erwartete Anzahl	19,8	37,7	22,5	19,0	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	23,2%	35,4%	25,3%	16,2%	100,0%
5	Anzahl	18	26	28	28	100
	Erwartete Anzahl	20,0	38,1	22,7	19,2	100,0
	% von Clusterzugehörigkeit	18,0%	26,0%	28,0%	28,0%	100,0%
6	Anzahl	6	13	4	4	27
	Erwartete Anzahl	5,4	10,3	6,1	5,2	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	22,2%	48,1%	14,8%	14,8%	100,0%
7	Anzahl	7	6	2	7	22
	Erwartete Anzahl	4,4	8,4	5,0	4,2	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	31,8%	27,3%	9,1%	31,8%	100,0%
Gesamt	Anzahl	96	183	109	92	480
	Erwartete Anzahl	96,0	183,0	109,0	92,0	480,0
	% von Clusterzugehörigkeit	20,0%	38,1%	22,7%	19,2%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	40,352 ^a	18	,002
Likelihood-Quotient	40,682	18	,002
Zusammenhang linear-mit-linear	,327	1	,567
Anzahl der gültigen Fälle	480		

a. 3 Zellen (10,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,22.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,290	,002
Nominalmaß	Cramer-V	,167	,002
	Kontingenzkoeffizient	,278	,002
Anzahl der gültigen Fälle		480	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 25: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (2. Item)

Kreuztabelle

		Ausländer sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die Deutschen				Gesamt
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	21	16	16	11	64
	Erwartete Anzahl	14,1	21,6	18,2	10,2	64,0
	% von Clusterzugehörigkeit	32,8%	25,0%	25,0%	17,2%	100,0%
Cluster 2	Anzahl	20	53	41	19	133
	Erwartete Anzahl	29,2	44,8	37,8	21,1	133,0
	% von Clusterzugehörigkeit	15,0%	39,8%	30,8%	14,3%	100,0%
Cluster 3	Anzahl	7	11	13	5	36
	Erwartete Anzahl	7,9	12,1	10,2	5,7	36,0
	% von Clusterzugehörigkeit	19,4%	30,6%	36,1%	13,9%	100,0%
Cluster 4	Anzahl	15	38	30	16	99
	Erwartete Anzahl	21,7	33,3	28,2	15,7	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	15,2%	38,4%	30,3%	16,2%	100,0%
Cluster 5	Anzahl	32	30	19	16	97
	Erwartete Anzahl	21,3	32,7	27,6	15,4	97,0
	% von Clusterzugehörigkeit	33,0%	30,9%	19,6%	16,5%	100,0%
Cluster 6	Anzahl	7	6	10	4	27
	Erwartete Anzahl	5,9	9,1	7,7	4,3	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	25,9%	22,2%	37,0%	14,8%	100,0%
Cluster 7	Anzahl	3	7	7	5	22
	Erwartete Anzahl	4,8	7,4	6,3	3,5	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	13,6%	31,8%	31,8%	22,7%	100,0%
Gesamt	Anzahl	105	161	136	76	478
	Erwartete Anzahl	105,0	161,0	136,0	76,0	478,0
	% von Clusterzugehörigkeit	22,0%	33,7%	28,5%	15,9%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	25,694 ^a	18	,107
Likelihood-Quotient	25,570	18	,110
Zusammenhang linear-mit-linear	,012	1	,913
Anzahl der gültigen Fälle	478		

a. 3 Zellen (10,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,50.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise: Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	Phi	,232	,107
	Cramer-V	,134	,107
	Kontingenzkoeffizient	,226	,107
Anzahl der gültigen Fälle		478	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 26: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (3. Item)

Kreuztabelle

		Ich bin für die Anwesenheit von Ausländern, weil sie unsere Kultur bereichern				Gesamt
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	21	25	14	4	64
	Erwartete Anzahl	13,8	24,5	18,5	7,2	64,0
	% von Clusterzugehörigkeit	32,8%	39,1%	21,9%	6,3%	100,0%
2	Anzahl	14	62	42	12	130
	Erwartete Anzahl	28,0	49,7	37,7	14,6	130,0
	% von Clusterzugehörigkeit	10,8%	47,7%	32,3%	9,2%	100,0%
3	Anzahl	9	10	10	5	34
	Erwartete Anzahl	7,3	13,0	9,8	3,8	34,0
	% von Clusterzugehörigkeit	26,5%	29,4%	29,4%	14,7%	100,0%
4	Anzahl	17	33	38	10	93
	Erwartete Anzahl	21,1	37,5	28,4	11,0	98,0
	% von Clusterzugehörigkeit	17,3%	33,7%	38,8%	10,2%	100,0%
5	Anzahl	30	38	17	13	93
	Erwartete Anzahl	21,1	37,5	28,4	11,0	98,0
	% von Clusterzugehörigkeit	30,6%	38,8%	17,3%	13,3%	100,0%
6	Anzahl	5	5	12	5	27
	Erwartete Anzahl	5,8	10,3	7,8	3,0	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	18,5%	18,5%	44,4%	18,5%	100,0%
7	Anzahl	6	8	4	4	22
	Erwartete Anzahl	4,7	8,4	6,4	2,5	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	27,3%	36,4%	18,2%	18,2%	100,0%
Gesamt	Anzahl	102	181	137	53	473
	Erwartete Anzahl	102,0	181,0	137,0	53,0	473,0
	% von Clusterzugehörigkeit	21,6%	38,3%	29,0%	11,2%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	40,667 ^a	18	,002
Likelihood-Quotient	42,084	18	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	,604	1	,437
Anzahl der gültigen Fälle	473		

a. 4 Zellen (14,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,47.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,293	,002
Nominalmaß	Cramer-V	,169	,002
	Kontingenzkoeffizient	,281	,002
Anzahl der gültigen Fälle		473	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 27: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (4. Item)

Kreuztabelle

		Die hier lebenden Ausländer sollten ihre Lebensweise an die deutsche Lebensweise anpassen				Gesamt:
		stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	2	13	21	28	64
	Erwartete Anzahl	3,3	11,1	24,9	24,6	64,0
	% von Clusterzugehörigkeit	3,1%	20,3%	32,8%	43,8%	100,0%
2	Anzahl	5	24	56	47	132
	Erwartete Anzahl	6,9	22,9	51,4	50,8	132,0
	% von Clusterzugehörigkeit	3,8%	18,2%	42,4%	35,6%	100,0%
3	Anzahl	2	7	9	19	37
	Erwartete Anzahl	1,9	6,4	14,4	14,2	37,0
	% von Clusterzugehörigkeit	5,4%	18,9%	24,3%	51,4%	100,0%
4	Anzahl	7	16	42	34	99
	Erwartete Anzahl	5,2	17,2	38,5	38,1	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	7,1%	16,2%	42,4%	34,3%	100,0%
5	Anzahl	6	12	39	42	99
	Erwartete Anzahl	5,2	17,2	38,5	38,1	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	6,1%	12,1%	39,4%	42,4%	100,0%
6	Anzahl	1	5	14	6	26
	Erwartete Anzahl	1,4	4,5	10,1	10,0	26,0
	% von Clusterzugehörigkeit	3,8%	19,2%	53,8%	23,1%	100,0%
7	Anzahl	2	6	5	8	21
	Erwartete Anzahl	1,1	3,6	8,2	8,1	21,0
	% von Clusterzugehörigkeit	9,5%	28,6%	23,8%	38,1%	100,0%
Gesamt	Anzahl	25	83	186	184	478
	Erwartete Anzahl	25,0	83,0	186,0	184,0	478,0
	% von Clusterzugehörigkeit	5,2%	17,4%	38,9%	38,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	17,196 ^a	18	,510
Likelihood-Quotient	17,534	18	,487
Zusammenhang linear-mit-linear	,714	1	,398
Anzahl der gültigen Fälle	478		

a. 6 Zellen (21,4%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,10.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,190	,510
Nominalmaß	Cramer-V	,110	,510
	Kontingenzkoeffizient	,186	,510
Anzahl der gültigen Fälle		478	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 28: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (5. Item)

Kreuztabelle

		Eine doppelte Staatsbürgerschaft sollte möglich sein				Gesamt
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	36	12	7	8	63
	Erwartete Anzahl	30,0	16,4	9,2	7,4	63,0
	% von Clusterzugehörigkeit	57,1%	19,0%	11,1%	12,7%	100,0%
2	Anzahl	56	41	23	11	131
	Erwartete Anzahl	62,3	34,1	19,2	15,4	131,0
	% von Clusterzugehörigkeit	42,7%	31,3%	17,6%	8,4%	100,0%
3	Anzahl	18	9	4	5	36
	Erwartete Anzahl	17,1	9,4	5,3	4,2	36,0
	% von Clusterzugehörigkeit	50,0%	25,0%	11,1%	13,9%	100,0%
4	Anzahl	42	25	20	12	99
	Erwartete Anzahl	47,1	25,7	14,5	11,6	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	42,4%	25,3%	20,2%	12,1%	100,0%
5	Anzahl	55	22	11	11	99
	Erwartete Anzahl	47,1	25,7	14,5	11,6	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	55,6%	22,2%	11,1%	11,1%	100,0%
6	Anzahl	8	11	4	4	27
	Erwartete Anzahl	12,8	7,0	4,0	3,2	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	29,6%	40,7%	14,8%	14,8%	100,0%
7	Anzahl	12	4	1	5	22
	Erwartete Anzahl	10,5	5,7	3,2	2,6	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	54,5%	18,2%	4,5%	22,7%	100,0%
Gesamt	Anzahl	227	124	70	56	477
	Erwartete Anzahl	227,0	124,0	70,0	56,0	477,0
	% von Clusterzugehörigkeit	47,6%	26,0%	14,7%	11,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	21,783 ^a	18	,242
Likelihood-Quotient	21,841	18	,239
Zusammenhang linear-mit-linear	,344	1	,557
Anzahl der gültigen Fälle	477		

a. 5 Zellen (17,9%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,58.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,214	,242
Nominalmaß	Cramer-V	,123	,242
	Kontingenzkoeffizient	,209	,242
Anzahl der gültigen Fälle		477	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 29: Clusterzugehörigkeit und Frage 20 (6. Item)

Kreuztabelle

		Die Ausländer sollten den gleichen Anspruch auf Sozialhilfe haben wie die Deutschen				Gesamt:
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	24	21	11	6	62
	Erwartete Anzahl	17,3	18,9	17,9	7,9	62,0
	% von Clusterzugehörigkeit	38,7%	33,9%	17,7%	9,7%	100,0%
Cluster 2	Anzahl	27	50	38	15	130
	Erwartete Anzahl	36,2	39,6	37,6	16,6	130,0
	% von Clusterzugehörigkeit	20,8%	38,5%	29,2%	11,5%	100,0%
Cluster 3	Anzahl	9	10	11	5	35
	Erwartete Anzahl	9,8	10,6	10,1	4,5	35,0
	% von Clusterzugehörigkeit	25,7%	28,6%	31,4%	14,3%	100,0%
Cluster 4	Anzahl	23	25	33	15	96
	Erwartete Anzahl	26,8	29,2	27,8	12,3	96,0
	% von Clusterzugehörigkeit	24,0%	26,0%	34,4%	15,6%	100,0%
Cluster 5	Anzahl	34	28	24	12	98
	Erwartete Anzahl	27,3	29,8	28,4	12,5	98,0
	% von Clusterzugehörigkeit	34,7%	28,6%	24,5%	12,2%	100,0%
Cluster 6	Anzahl	7	5	13	2	27
	Erwartete Anzahl	7,5	8,2	7,8	3,4	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	25,9%	18,5%	48,1%	7,4%	100,0%
Cluster 7	Anzahl	7	4	6	5	22
	Erwartete Anzahl	6,1	6,7	6,4	2,8	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	31,8%	18,2%	27,3%	22,7%	100,0%
Gesamt	Anzahl	131	143	136	60	470
	Erwartete Anzahl	131,0	143,0	136,0	60,0	470,0
	% von Clusterzugehörigkeit	27,9%	30,4%	28,9%	12,8%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	24,960 ^a	18	,126
Likelihood-Quotient	24,634	18	,135
Zusammenhang linear-mit-linear	1,153	1	,283
Anzahl der gültigen Fälle	470		

a. 3 Zellen (10,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,81.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,230	,126
Nominalmaß	Cramer-V	,133	,126
	Kontingenzkoeffizient	,225	,126
Anzahl der gültigen Fälle		470	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

3. DIE VARIABLEN ZUM THEMA ANTISEMITISMUS

Kreuztabellen

Tabelle 30: Verarbeitete Fälle bei den Kreuztabellen (Clusterzugehörigkeit und Antisemitismus)

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Clusterzugehörigkeit * Das mit den Verbrechen an den Juden wird immer übertrieben	476	96,9%	15	3,1%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Viele Juden versuchen aus der Vergangenheit ihren Vorteil zu ziehen	471	95,9%	20	4,1%	491	100,0%
Clusterzugehörigkeit * Juden haben heute noch zu viel Einfluß in der Welt	464	94,5%	27	5,5%	491	100,0%

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 31: Clusterzugehörigkeit und Frage 21 (1. Item)

Kreuztabelle

		Das mit den Verbrechen an den Juden wird immer übertrieben				Gesamt
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	17	18	19	8	62
	Erwartete Anzahl	18,9	22,9	15,1	5,1	62,0
	% von Clusterzugehörigkeit	27,4%	29,0%	30,6%	12,9%	100,0%
2	Anzahl	47	58	21	5	131
	Erwartete Anzahl	39,9	48,4	31,9	10,7	131,0
	% von Clusterzugehörigkeit	35,9%	44,3%	16,0%	3,8%	100,0%
3	Anzahl	12	16	6	2	36
	Erwartete Anzahl	11,0	13,3	8,8	2,9	36,0
	% von Clusterzugehörigkeit	33,3%	44,4%	16,7%	5,6%	100,0%
4	Anzahl	24	41	29	5	99
	Erwartete Anzahl	30,2	36,6	24,1	8,1	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	24,2%	41,4%	29,3%	5,1%	100,0%
5	Anzahl	25	31	27	16	99
	Erwartete Anzahl	30,2	36,6	24,1	8,1	99,0
	% von Clusterzugehörigkeit	25,3%	31,3%	27,3%	16,2%	100,0%
6	Anzahl	14	5	7	1	27
	Erwartete Anzahl	8,2	10,0	6,6	2,2	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	51,9%	18,5%	25,9%	3,7%	100,0%
7	Anzahl	6	7	7	2	22
	Erwartete Anzahl	6,7	8,1	5,4	1,8	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	27,3%	31,8%	31,8%	9,1%	100,0%
Gesamt	Anzahl	145	176	116	39	476
	Erwartete Anzahl	145,0	176,0	116,0	39,0	476,0
	% von Clusterzugehörigkeit	30,5%	37,0%	24,4%	8,2%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	37,405 ^a	18	,005
Likelihood-Quotient	36,958	18	,005
Zusammenhang linear-mit-linear	1,795	1	,180
Anzahl der gültigen Fälle	476		

a.

3 Zellen (10,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,80.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	Phi	,280	,005
	Cramer-V	,162	,005
	Kontingenzkoeffizient	,270	,005
Anzahl der gültigen Fälle		476	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 32: Clusterzugehörigkeit und Frage 21 (2. Item)

Kreuztabelle

		Viele Juden versuchen aus der Vergangenheit ihren Vorteil zu ziehen				Gesamt:
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	9	11	17	24	61
	Erwartete Anzahl	8,2	17,2	19,4	16,2	61,0
	% von Clusterzugehörigkeit	14,8%	18,0%	27,9%	39,3%	100,0%
2	Anzahl	21	46	39	24	130
	Erwartete Anzahl	17,4	36,7	41,4	34,5	130,0
	% von Clusterzugehörigkeit	16,2%	35,4%	30,0%	18,5%	100,0%
3	Anzahl	5	9	7	13	34
	Erwartete Anzahl	4,5	9,6	10,8	9,0	34,0
	% von Clusterzugehörigkeit	14,7%	26,5%	20,6%	38,2%	100,0%
4	Anzahl	6	34	35	22	97
	Erwartete Anzahl	13,0	27,4	30,9	25,7	97,0
	% von Clusterzugehörigkeit	6,2%	35,1%	36,1%	22,7%	100,0%
5	Anzahl	11	19	36	34	100
	Erwartete Anzahl	13,4	28,2	31,8	26,5	100,0
	% von Clusterzugehörigkeit	11,0%	19,0%	36,0%	34,0%	100,0%
6	Anzahl	6	9	7	5	27
	Erwartete Anzahl	3,6	7,6	8,6	7,2	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	22,2%	33,3%	25,9%	18,5%	100,0%
7	Anzahl	5	5	9	3	22
	Erwartete Anzahl	2,9	6,2	7,0	5,8	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	22,7%	22,7%	40,9%	13,6%	100,0%
Gesamt	Anzahl	63	133	150	125	471
	Erwartete Anzahl	63,0	133,0	150,0	125,0	471,0
	% von Clusterzugehörigkeit	13,4%	28,2%	31,8%	26,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	34,953 ^a	18	,010
Likelihood-Quotient	35,858	18	,007
Zusammenhang linear-mit-linear	,001	1	,981
Anzahl der gültigen Fälle	471		

a. 3 Zellen (10,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,94.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,272	,010
Nominalmaß	Cramer-V	,157	,010
	Kontingenzkoeffizient	,263	,010
Anzahl der gültigen Fälle		471	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Tabelle 33: Clusterzugehörigkeit und Frage 21 (3. Item)

Kreuztabelle

		Juden haben heute noch zu viel Einfluß in der Welt				Gesamt
		stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	
Cluster 1	Anzahl	21	20	14	7	62
	Erwartete Anzahl	15,8	30,1	11,1	5,1	62,0
	% von Clusterzugehörigkeit	33,9%	32,3%	22,6%	11,3%	100,0%
2	Anzahl	34	65	22	7	128
	Erwartete Anzahl	32,6	62,1	22,9	10,5	128,0
	% von Clusterzugehörigkeit	26,6%	50,8%	17,2%	5,5%	100,0%
3	Anzahl	10	16	3	3	32
	Erwartete Anzahl	8,1	15,5	5,7	2,6	32,0
	% von Clusterzugehörigkeit	31,3%	50,0%	9,4%	9,4%	100,0%
4	Anzahl	16	54	18	8	96
	Erwartete Anzahl	24,4	46,6	17,2	7,9	96,0
	% von Clusterzugehörigkeit	16,7%	56,3%	18,8%	8,3%	100,0%
5	Anzahl	19	52	16	10	97
	Erwartete Anzahl	24,7	47,0	17,4	7,9	97,0
	% von Clusterzugehörigkeit	19,6%	53,6%	16,5%	10,3%	100,0%
6	Anzahl	13	9	4	1	27
	Erwartete Anzahl	6,9	13,1	4,8	2,2	27,0
	% von Clusterzugehörigkeit	48,1%	33,3%	14,8%	3,7%	100,0%
7	Anzahl	5	9	6	2	22
	Erwartete Anzahl	5,6	10,7	3,9	1,8	22,0
	% von Clusterzugehörigkeit	22,7%	40,9%	27,3%	9,1%	100,0%
Gesamt	Anzahl	118	225	83	38	464
	Erwartete Anzahl	118,0	225,0	83,0	38,0	464,0
	% von Clusterzugehörigkeit	25,4%	48,5%	17,9%	8,2%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	25,375 ^a	18	,115
Likelihood-Quotient	25,383	18	,115
Zusammenhang linear-mit-linear	,272	1	,602
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a. 5 Zellen (17,9%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,80.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,234	,115
Nominalmaß	Cramer-V	,135	,115
	Kontingenzkoeffizient	,228	,115
Anzahl der gültigen Fälle		464	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

ANHANG III: SCHWIERIGKEITSGRADE DER VARIABLEN ZUM THEMA FREIZEIT, MUSIK UND FILM

In Kapitel 5.5.1 wurde darauf hingewiesen, daß dichotome Variablen nur dann faktorenanalytisch behandelt werden dürfen, wenn sie ähnliche Schwierigkeitsgrade aufweisen. In den nächsten Abschnitten soll dieses Problem näher untersucht werden.

FREIZEIT

In der folgenden Tabelle findet man die Schwierigkeitsgrade der Items zum Thema Freizeit. Der Schwierigkeitsgrad gibt den Anteil der Antworten wieder, die dem jeweilige Item zugestimmt haben (Bacher 1996: 127). Zum Beispiel haben 85,3% der BerufsschülerInnen Musik hören als eine ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen angegeben.

Abbildung 42: Schwierigkeitsgrade (Freizeit)

Schwierigkeitsgrade der Items zu den Freizeitpräferenzen	
Inhalt	Schwierigkeitsgrad
Musik hören	85,3 %
faulenzten	69,3 %
Parties	69,3 %
Fernsehen, Videos	64,3 %
Disco	62,2 %
Kino	61,1 %
Einkaufsbummel	54,2 %
Sport	54,2 %
Auto, Motorrad, Fahrrad	44,8 %
lesen	32,5 %
Computer, Spielautomaten	29,0 %
Rock-/Popkonzerte	28,8 %
zeichnen, fotografieren	27,2 %
Anderes	19,4 %
Verbotenes tun	18,4 %
Instrument spielen	15,3 %
Jugendzentrum	12,3 %
Theater, Museen, Kunst	12,3 %
berufl. Weiterbildung	11,7 %

Variationsbereich der Schwierigkeitsgrade: 11,7% bis 85,3%

Quelle: eigene Darstellung

Da sich der Variationsbereich von 11,7% bis 85,3% erstreckt liegen eher unterschiedliche Schwierigkeitsgrade vor (Bacher 1996: 128). Folglich muß untersucht werden, ob die Schwierigkeitsgrade einen Einfluß auf das Ergebnis der Faktorenanalyse haben.

Dazu sollen die unrotierten Faktorladungen untersucht werden, die in folgender Übersicht, absteigend sortiert nach den Schwierigkeitsgraden der einzelnen Items, dargestellt sind (zum Vorgehen vgl. Bacher 1996: 129):

Abbildung 43: Unrotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen

	Komponentenmatrix ^a					
	1	2	3	4	5	6
Musik hören	,533	-,061	-,064	-,117	,232	,029
faulenzeln	,487	,018	-,215	-,169	,366	,248
Parties	,466	,497	-,151	,367	,064	-,123
Fernsehen, Videos	,317	,078	,056	-,697	,137	,026
Disco,tanzen	,487	,361	-,162	,320	-,031	,085
Kino	,589	,130	-,079	-,308	-,217	-,091
Einkaufsbummel	,559	-,204	-,397	,088	,032	,236
Sport,Fitneßstudio	,182	,348	,070	,111	-,608	,149
Auto,Motorrad,Fahrrad	-,013	,238	,520	,028	,133	,468
lesen	,231	-,649	-,084	-,118	,101	-,231
Computer,Spielautomaten	,124	,309	,386	-,480	-,178	-,232
Rock-/Popkonzerte	,354	,161	,290	,202	,037	-,559
Zeichnen,Malen,Fotografieren, Filmen	,256	-,548	,141	,182	-,236	,069
Anderes	-,091	,096	,175	,176	,546	,013
Verbotenes	,054	,345	,100	,129	,282	-,010
Instrument,Musik machen	,123	-,334	,548	,121	,187	,027
Jugendzentrum	,176	,182	,322	,023	,107	-,251
Theater,Museen,Kunst,klass.Konzerte	,419	-,477	,228	,250	-,109	-,163
berufl.Weiterbildung	,333	-,110	,471	,016	-,161	,437

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

a. 6 Komponenten extrahiert

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Die Items dürften genau dann keiner Faktorenanalyse unterzogen werden, wenn eine „perfekte Guttmanuskala“ vorläge, welche die „Items nach ihren Schwierigkeitsgraden“ (Bacher 1996: 129) trennen würde. Dadurch, daß teilweise „schwierige“ und „leichte“ Items die gleiche Ladungsrichtung auf dem selben Faktor aufweisen, kann eine „Verzerrung durch die unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade“ zwar „nicht ausgeschlossen werden, erscheint aufgrund des Musters der Faktorladungen aber wenig plausibel“ (Bacher 1996: 129).

MUSIK

In der folgenden Tabelle findet man die Schwierigkeitsgrade der Items zum Thema Musik:

Abbildung 44: Schwierigkeitsgrade (Musik)

Schwierigkeitsgrade der Items zu den Musikpräferenzen	
Inhalt	Schwierigkeitsgrad
HipHop, Rap	47,5 %
Pop, Charts	46,2 %
Techno, House	36,6 %
Andere	22,7 %
Hard´n Heavy	22,3 %
Blues, Soul, Jazz	21,7 %
Schlager	20,8 %
Hardcore, Punk	10,1 %
Oi-Musik, Ska	6,0 %
Wave, Industrial	5,4 %
Variationsbereich der Schwierigkeitsgrade: 5,4% bis 47,5%	

Quelle: eigene Darstellung

Da sich der Variationsbereich von 5,4% bis 47,5% erstreckt liegen eher ähnliche Schwierigkeitsgrade vor (Bacher 1996: 128). Trotzdem soll untersucht werden, ob die Schwierigkeitsgrade einen Einfluß auf das Ergebnis der Faktorenanalyse haben.

Abbildung 45: Unrotierte Faktormatrix der Musikpräferenzen

Komponentenmatrix^a

	Komponente				
	1	2	3	4	5
HipHop,Rap	,566	-,158	,324	-,381	-,014
Pop,Charts	,388	,537	-,130	,264	,410
Techno,House	,097	,134	,606	,478	-,405
Andere	,073	-,566	-,442	,262	-,050
Hard´n Heavy	-,497	,347	,108	-,258	,019
Blues,Soul,Jazz	,475	,112	,048	-,398	,392
Schlager	,237	,661	-,231	,165	-,279
Hardcore,Punk	-,590	,079	,349	-,255	,093
Oi-Musik,Ska	-,378	,256	-,475	-,205	-,159
Wave,Industrial	-,349	-,045	,136	,454	,643

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

a. 5 Komponenten extrahiert

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Auch in dieser unrotierten Faktormatrix findet man „schwierige“ und „leichte“ Items, welche die gleiche Ladungsrichtung auf dem selben Faktor aufweisen, so daß auch hier angenommen werden kann, daß die Anwendungsvoraussetzungen erfüllt sind.

FILM

In der folgenden Tabelle findet man die Schwierigkeitsgrade der Items zum Thema Film:

Abbildung 46: Schwierigkeitsgrade (Filme)

Schwierigkeitsgrade der Items zu den Filmpräferenzen	
Inhalt	Schwierigkeitsgrad
Action	59,4 %
Musikvideos	51,3 %
Sitcoms	42,9 %
Talkshows	41,8 %
Psycho, Thriller	41,0 %
Horror	39,5 %
Liebesfilme	39,3 %
Zeichentrick	37,4 %
Daily Soaps	36,2 %
Science-Fiction	32,2 %
Erotik, Porno	25,7 %
Krimis	24,7 %
Kriegsfilme	19,5 %
Andere	11,1 %
Western	4,6 %

Variationsbereich der Schwierigkeitsgrade: 4,5% bis 59,4%

Quelle: eigene Darstellung

Da sich der Variationsbereich von 4,5% bis 59,4% erstreckt liegen eher ähnliche Schwierigkeitsgrade vor (Bacher 1996: 128). Trotzdem soll untersucht werden, ob die Schwierigkeitsgrade einen Einfluß auf das Ergebnis der Faktorenanalyse haben.

Abbildung 47: Unrotierte Faktormatrix der Filmpräferenzen**Komponentenmatrix^a**

	Komponente				
	1	2	3	4	5
Action	,583	-,223	,119	-,233	-,321
Musikvideos	,261	,365	-,241	,212	,158
Sitcoms	,332	,359	,142	,407	-,163
Talkshows	,087	,649	,154	,205	,024
Psycho,Thriller	,465	,376	-,371	-,356	,262
Horror	,552	,260	-,431	-,170	,205
Liebesfilme	-,215	,639	,089	-,251	,136
Zeichentrick	,355	,233	,194	,266	-,304
Daily Soaps	-,277	,635	,134	,104	-,052
Science-Fiction	,628	-,054	,028	-,007	-,054
Erotik,Porno	,543	-,081	,135	,230	-,088
Krimis	,127	,142	,514	-,601	-,021
Kriegsfilme	,571	-,298	,050	,045	,158
Andere	,029	-,265	,192	,298	,734
Western	,197	,046	,712	-,056	,296

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

a. 5 Komponenten extrahiert

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Im Falle der Filmpräferenzen verhält es sich ebenso wie beim Freizeit- und Musikgeschmack, auch in dieser unrotierten Faktormatrix findet man „schwierige“ und „leichte“ Items, welche die gleiche Ladungsrichtung auf dem selben Faktor aufweisen, so daß auch hier angenommen werden kann, daß die Anwendungsvoraussetzungen erfüllt sind.

ANHANG IV: SCHULABSCHLÜSSE DER AUSZUBILDENDEN IN DER STICHPROBE

Die in Kapitel 5.4 (Abbildung 7) dargestellte Verteilung der höchsten Schulabschlüsse in der Stichprobe wurde aus Frage 45 ermittelt, die nachfolgend wiedergegeben wird.

Abbildung 48: Frage 45 (Schulbesuch bzw. –abschluß)

45. Welche **Schularten** hast **Du** bisher besucht? Und welche hast du davon **erfolgreich** abgeschlossen?

	besucht		erfolgreich abgeschlossen	
	ja	nein	ja	nein
Grundschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonderschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hauptschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Realschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gymnasium	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
andere, nämlich:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Quelle: Fragebogen „Lebensbedingungen und Lebensstile von Auszubildenden“

Aus den Angaben zu dieser Frage wurden die in Abbildung 49 auf der nächsten Seite präsentierten Häufigkeiten ermittelt. Die Balken geben an, wie viele Auszubildende den genannten Schultyp⁴⁵ erfolgreich abgeschlossen haben. Dabei ist anzumerken, daß 88 der Befragten 2 und 4 BerufsschülerInnen sogar 3 der unten aufgeführten Schulabschlüsse gleichzeitig nannten.

Nur 2 Berufsschüler die eine duale Ausbildung absolvierten, gaben einen Sonderschulabschluß an. Bemerkenswert ist, daß einer der beiden Berufsschüler angab, neben dem Sonderschul- auch einen Haupt- und Realschulabschluß erreicht zu haben. 2 weitere BerufsschülerInnen besuchten die Sonderschule, wechselten jedoch auf die Hauptschule, wo sie einen Abschluß erreichten. In der Stichprobe ist folglich nur ein Auszubildender enthalten, der als höchsten Schulabschluß den einer Sonderschule vorzuweisen hatte (vgl. Abbildung 7).

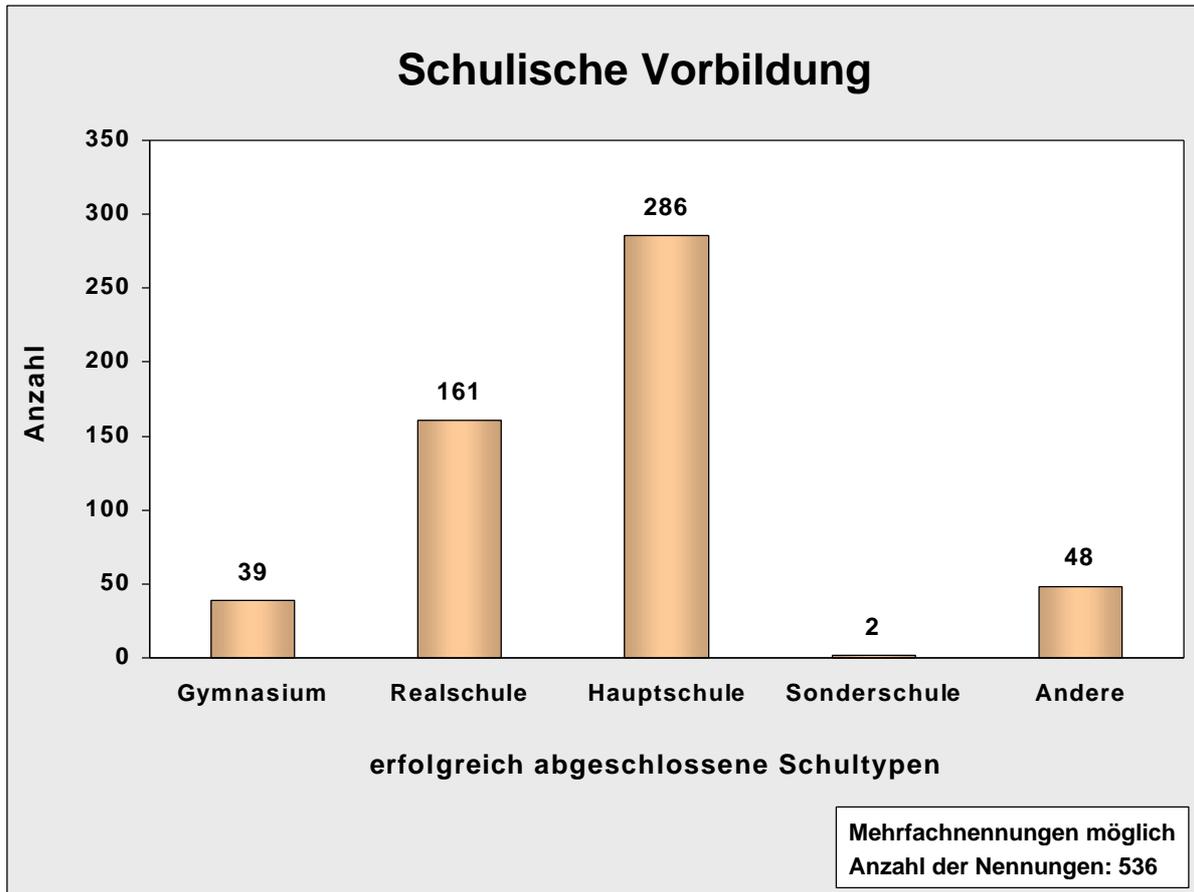
Von den insgesamt 286 Auszubildenden mit Hauptschulabschluß hatten (neben dem obengenannten Sonderschüler) 53 zusätzlich einen Realschulabschluß, 3 Berufsschülerinnen davon hatten darüber hinaus noch einen „anderen“ Schulabschluß⁴⁶.

⁴⁵ Der Schultyp Grundschule wurde bei der Auswertung nicht berücksichtigt, da der Besuch der Grundschule in der Regel die Voraussetzung für den Besuch der anderen Schultypen bildet, die dann parallel zueinander angeboten und alternativ besucht werden.

⁴⁶ Über die Kategorie „Andere“ lassen sich bislang noch keine genaueren Aussagen treffen, da die Auswertung des dazugehörigen Freitextfeldes noch aussteht.

2 der BerufsschülerInnen mit Hauptschulabschluß gaben an, auch das Gymnasium erfolgreich abgeschlossen zu haben. Auch bei den 161 BerufsschülerInnen mit Realschulabschluß hatten 2 Auszubildende zusätzlich noch das Abitur vorzuweisen, 7 weitere einen „anderen“ Abschluß. 2 der AbiturientInnen hatten noch einen „anderen“ Abschluß.

Abbildung 49: Schulische Vorbildung der Auszubildenden in der Stichprobe



Quelle: eigene Darstellung

ANHANG V: ELIMINATION VON UNBESTIMMTEN VARIABLEN BEI DER FAKTORENANALYSE VON FREIZEITAKTIVITÄTEN, MUSIKSTILEN UND FILMEN

An dieser Stelle soll untersucht werden, ob Veränderungen hinsichtlich der Faktorstruktur auftreten, wenn Items, die keine eindeutige inhaltliche Interpretation erlauben, bei der Faktorenanalyse eliminiert werden.

FREIZEITAKTIVITÄTEN

Zunächst soll die Faktorenanalyse der Freizeitpräferenzen untersucht werden (Frage 31, vgl. Kapitel 5.6.1). In dieser Fragebatterie sind zwei Items enthalten, die inhaltlich nicht eindeutig interpretierbar sind, („etwas anderes, nämlich ...“ und „Verbotenes tun, nämlich ...“). Da hier einige Verschiebungen auftreten, sollen die Faktoren der Reihe nach betrachtet werden, angefangen mit dem ursprünglich ersten Faktor „kreativ-künstlerische Betätigung“. Im Anschluß an die Beschreibung dieser Veränderungen und die Abbildungen der rotierten Faktormatrizen für die jeweiligen Lösungen soll begründet werden, warum die Lösung, die in Abbildung 50 dargestellt wird und bei der alle Items enthalten sind, ausgewählt wurde.

Drei der im ersten Faktor „kreativ-künstlerische Betätigung“ enthaltenen Variablen sind stabil: „Theater, Museen, Kunstaustellungen, klassische Musikkonzerte besuchen“, „Zeichnen, Malen, Fotografieren, Filmen“ und „lesen“. Das Item „ein Instrument spielen, Musik machen“ wechselt dagegen seine Faktorzugehörigkeit. Nimmt man zuerst das Item „etwas anderes“ aus der Faktorenanalyse heraus (Abbildung 51), findet man die Variable „ein Instrument spielen ...“ beim ursprünglich 5. Faktor „Orientierung an Motorsport und Fahrrad“. Diese Position innerhalb der Faktorstruktur bleibt auch erhalten, wenn man das Item „Verbotenes“ eliminiert (Abbildung 52).

Hinsichtlich des zweiten Faktors „passive Konsumorientierung“ treten ebenfalls Veränderungen auf. Die ursprünglich enthaltenen Variablen „Fernsehen, Videos anschauen“ und „ins Kino gehen“ wechseln durch die sukzessive Herausnahme der Items „etwas anderes“ und „Verbotenes“ ihre Faktorenzugehörigkeit: Sie bilden zusammen mit der Variablen „am Computer, an Spielautomaten spielen“ einen „neuen“ Faktor.

Im ersten Schritt, als zunächst nur „etwas anderes“ entfernt wurde (Abbildung 51), kam dafür das Item „Verbotenes“ mit einer negativen Ladung neu zum Faktor „passive Konsumorientierung“ dazu.

Abbildung 50: Rotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen (alle Items)**Rotierte Komponentenmatrix**

	1	2	3	4	5	6
Theater, Museen, Kunst, klass.Konzerte	0,72			0,14		
Zeichnen, Malen, Fotografieren, Filmen	0,66			-0,12		0,15
lesen	0,56	0,27	-0,27		-0,31	
Instrument, Musik machen	0,45		-0,15	0,21	0,35	-0,28
faulenzten		0,65	0,19	-0,14		-0,16
Fernsehen, Videos	-0,18	0,65	-0,28	0,24		0,13
Musik hören	0,18	0,54	0,17			
Kino		0,50	0,18	0,24		0,42
Einkaufsbummel	0,30	0,49	0,34	-0,35		
Parties		0,13	0,76	0,20		
Disco, tanzen		0,18	0,68			
Rock-/Popkonzerte	0,23		0,31	0,65	-0,13	
Computer, Spielautomaten	-0,22	0,15	-0,20	0,60	0,15	0,29
Jugendzentrum			0,11	0,46		-0,11
Auto, Motorrad, Fahrrad	-0,14				0,72	-0,16
berufl.Weiterbildung	0,30	0,14			0,65	0,16
Sport, Fitneßstudio		-0,16	0,34		0,25	0,59
Anderes					0,12	-0,59
Verbotenes	-0,22		0,25	0,17	0,11	-0,27

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.
Die Rotation ist in 17 Iterationen konvergiert.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Der ursprünglich dritte Faktor „Partyorientierung“ löst sich sogar auf, wenn man die unbestimmten Variablen eliminiert. Die beiden in ihm enthaltenen Variablen „auf Parties gehen“ und „in die Disco gehen, tanzen“ werden anderen Faktoren zugeordnet. Das Item „auf Parties gehen“ landet durch die Veränderungen beim ursprünglichen Faktor „Konzert-/Computerorientierung“, während das Item „in die Disco gehen, tanzen“ seine Zugehörigkeit gleich zweimal wechselt: Durch den Wegfall der Variable „etwas anderes“ verschiebt es sich zum Faktor „Sportorientierung“, nach der weiteren Elimination des Items „Verbotenes“ gehört es dem ursprünglichen Faktor „passive Konsumorientierung“ an.

Wie oben erwähnt verändert sich der vierte Faktor „Konzert-/Computerorientierung“ dadurch, daß die Variable „am Computer, an Spielautomaten spielen“ wegfällt und zusammen mit den Items „Fernsehen, Videos anschauen“ und „ins Kino gehen“ einen anderen Faktor bildet. Dafür kommt die Variable „auf Parties gehen“ neu zum Faktor dazu, sowohl wenn nur die Variable „etwas anderes“ eliminiert wird als auch wenn „etwas anderes“ und „Verbotenes“ aus der Analyse herausfallen.

Beim fünften Faktor „Orientierung an Motorsport und Fahrrad“ kommt durch die Veränderung der mit in die Faktorenanalyse einbezogenen Items lediglich die Variable „ein Instrument spielen, Musik machen“ hinzu.

Der sechste Faktor „Sportorientierung“ wird nach der Elimination der Variable „etwas anderes“ zunächst vom Item „in die Disco gehen, tanzen“ begleitet, sobald jedoch das Item „Verbotenes“ auch noch herausgenommen wird, bildet die Variable „Sport treiben, Fitneßstudio“ alleine einen eigenen Faktor.

Abbildung 51: Rotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen (ohne „Anderes“)

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4	5	6
faulenz	0,69		-0,10		0,12	
Einkaufsbummel	0,66	0,27	0,16	-0,16		
Musik hören	0,55	0,12		0,16	0,16	
Theater, Museen, Kunst, klass. Konzerte		0,71		0,22		
Zeichnen, Malen, Fotografieren, Filmen		0,66			-0,11	0,13
lesen	0,17	0,59	-0,35			-0,24
Verbotenes	0,14	-0,34		0,32	-0,11	0,16
Sport, Fitneßstudio	-0,13		0,78		0,12	
Disco, tanzen	0,44		0,46	0,26	-0,16	
Rock-/Popkonzerte		0,15		0,75		
Parties	0,40	-0,21	0,40	0,49	-0,18	
Jugendzentrum				0,46	0,14	0,12
Fernsehen, Videos	0,29		-0,13		0,71	
Computer, Spielautomaten	-0,20		0,12	0,26	0,66	0,10
Kino	0,35	0,16	0,35	0,11	0,50	-0,12
Auto, Motorrad, Fahrrad		-0,21				0,73
berufl. Weiterbildung	0,11	0,31	0,20		0,13	0,63
Instrument, Musik machen		0,35	-0,34	0,26		0,46

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 14 Iterationen konvergiert.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

**Abbildung 52: Rotierte Faktormatrix der Freizeitpräferenzen
(ohne „Anderes“ und „Verbotenes“)**

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4	5	6
faulenzeln	0,67			-0,12	0,14	
Einkaufsbummel	0,65	0,30	-0,18	0,15		-0,12
Musik hören	0,55	0,12	0,16	-0,14	0,15	
Disco, tanzen	0,49	-0,12	0,31	0,38	-0,20	
Theater, Museen, Kunst, klass.Konzerte		0,73	0,20			
Zeichnen, Malen, Fotografieren, Filmen		0,68				0,10
lesen	0,13	0,60		-0,34	0,12	-0,26
Rock-/Popkonzerte		0,11	0,78			
Parties	0,44	-0,21	0,49	0,35	-0,20	
Jugendzentrum			0,45		0,14	0,12
Sport, Fitneßstudio				0,79	0,10	
Fernsehen, Videos	0,29			-0,14	0,70	
Computer, Spielautomaten	-0,20		0,24	0,17	0,68	
Kino	0,39	0,15	0,14	0,31	0,47	-0,12
Auto, Motorrad, Fahrrad		-0,22				0,75
berufl. Weiterbildung	0,11	0,33		0,23	0,14	0,61
Instrument, Musik machen		0,34	0,26	-0,37		0,48

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.
Die Rotation ist in 16 Iterationen konvergiert.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Trotz der Veränderungen hinsichtlich der Faktorstruktur, die durch das Weglassen der unbestimmten Variablen auftreten, erhielt die erste Lösung, nämlich alle Items in die Faktorenanalyse mit einzubeziehen, den Vorzug. Dies geschah hauptsächlich aufgrund der Tatsache, daß die Information, die in der Variable „Verbotenes tun, nämlich ...“ steckt, nicht vernachlässigt werden sollte. Gerade bei der Interpretation der Cluster und bei der Analyse der Auswirkungen der Clusterzugehörigkeit auf Verhalten und Einstellungen (vgl. Kapitel 6.3) erschien es sinnvoll, dieses Item nicht zu eliminieren.

Zur Frage, warum die Variable „etwas anderes, nämlich ...“ in der Faktorenanalyse belassen wurde, läßt sich feststellen, daß bei einigen Items das Kriterium der Einfachstruktur (vgl. Kapitel 5.5.1) dadurch besser erfüllt war (z.B. „in die Disco gehen, tanzen“, „auf Parties gehen“). Außerdem sollte aus Gründen der Einheitlichkeit bei den Freizeitaktivitäten nach dem selben Prinzip wie bei den Musik- und Filmpräferenzen vorgegangen werden, die nachfolgend beschrieben werden.

MUSIK

Nun soll die Stabilität der Faktorstruktur bezüglich des Musikgeschmacks (Frage 32, vgl. Kapitel 5.6.2) geprüft werden. Bezieht man das letzte Item („andere, nämlich: ...“) nicht in die Faktorenanalyse mit ein, ändert sich die Faktorstruktur nicht, wie die beiden unten abgebildeten rotierten Faktormatrizen zeigen. Im ersten Fall hat das Item „andere“ eine negative Ladung auf dem 1. Faktor „Hard´n Heavy“. Eliminiert man das Item, bleibt die Faktorstruktur erhalten, es ändert sich nichts an der Aufteilung der Musikrichtungen zu den Faktoren.

Abbildung 53: Rotierte Faktormatrix der Musikpräferenzen (alle Items)

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4	5
Andere	-0,66	-0,23	-0,26	-0,18	
Hardcore, Punk	0,65	-0,10	-0,32		0,15
Hard´n Heavy	0,63	-0,18		-0,14	
HipHop, Rap		0,69	-0,11	0,15	-0,26
Blues, Soul, Jazz		0,68	0,19	-0,23	
Pop, Charts		0,21	0,75		0,30
Schlager		-0,16	0,72		-0,31
Techno, House		-0,11		0,87	
Oi-Musik, Ska	0,22	-0,41	0,12	-0,46	-0,24
Wave, Industrial		-0,15			0,86

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 10 Iterationen konvergiert.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Abbildung 54: Rotierte Faktormatrix der Musikpräferenzen (ohne „Andere“)

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4	5
Blues, Soul, Jazz	0,76		0,21	-0,19	
HipHop, Rap	0,66	-0,17	-0,13	0,13	-0,27
Hard´n Heavy		0,80	0,15		
Hardcore, Punk		0,67	-0,24		0,13
Schlager			0,81	0,13	-0,25
Pop, Charts	0,15	-0,29	0,66		0,37
Techno, House			0,11	0,88	
Oi-Musik, Ska	-0,46	0,16	0,15	-0,48	-0,22
Wave, Industrial	-0,11	0,13			0,85

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 12 Iterationen konvergiert.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

FILME

Auch bezüglich des Filmgeschmacks der BerufsschülerInnen treten keine Veränderungen bei der Faktorstruktur auf. Eliminiert man das 15. Item („andere, nämlich ...“) der Fragebatterie 35 zu den Filmpräferenzen (vgl. Kapitel 5.6.3), ergibt sich folgende Änderung: Der fünfte Faktor, der nur durch das Item „andere“ gebildet wird entfällt, statt 5 Faktoren ergeben sich nur noch vier. An der Zuteilung der Items zu den Faktoren tritt keine Veränderung auf.

Abbildung 55: Rotierte Faktormatrix der Filmpräferenzen (alle Items)

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4	5
Action	0,62		0,10	0,27	-0,29
Daily Soaps	-0,61		0,35		
Liebesfilme	-0,60	0,26	0,10	0,31	
Kriegsfilme	0,59	0,18			0,22
Science-Fiction	0,51	0,27	0,24	0,12	
Erotik, Porno	0,47		0,38		
Psycho, Thriller		0,82		0,12	
Horror	0,19	0,76			
Musikvideos		0,42	0,31	-0,19	0,10
Sitcoms			0,67		
Zeichentrick	0,16		0,58		-0,14
Talkshows	-0,36	0,20	0,55	0,12	
Krimis				0,80	-0,14
Western		-0,13	0,21	0,63	0,42
Andere					0,85

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 12 Iterationen konvergiert.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Abbildung 56: Rotierte Faktormatrix der Filmpräferenzen (ohne „Anderes“)

Rotierte Komponentenmatrix

	1	2	3	4
Kriegsfilme	0,63	0,11		
Action	0,60	0,14		0,25
Daily Soaps	-0,59		0,39	0,11
Liebesfilme	-0,59	0,28	0,14	0,31
Science-Fiction	0,52	0,27	0,21	0,11
Erotik, Porno	0,51		0,36	
Psycho, Thriller		0,82		
Horror	0,20	0,76		
Musikvideos		0,37	0,36	-0,19
Sitcoms			0,66	
Talkshows	-0,31	0,17	0,59	0,13
Zeichentrick	0,18		0,54	
Krimis			-0,10	0,79
Western	0,15	-0,20	0,22	0,65

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 8 Iterationen konvergiert.

Quelle: SPSS-Output nach eigenen Berechnungen

Berichte des Lehrstuhls für Soziologie

[ISSN 1437-6741 (Print), ISSN 1438-4663 (Internet)]

Wittenberg, Reinhard unter Mitarbeit von **Thomas Rothe, Sandra Proske, Claudia Wenzig & Knut Wenzig**, Studienabbruch sowie Studienfach- und/oder Studienortwechsel an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Bericht 99-1

Funk, Walter, Kriminalitätsbelastung von Deutschen und Ausländern in Nürnberg 1996. Bericht 99-2

Wenzig, Claudia, Armutsverlaufsmuster und ihre Auswirkungen auf das Wohlbefinden bei 17- bis 24-jährigen. Eine Analyse des Sozio-ökonomischen Panels 1985 - 1996. Bericht 2000-1

Wittenberg, Reinhard, AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg – Studium und Beruf. Bericht 2000-2

Birgit Lechner: Freizeitverhalten von BerufsschülerInnen im Rahmen der Lebensstilforschung und Subkulturtheorie. Bericht 2001-1

Arbeits- und Diskussionspapiere des Lehrstuhls für Soziologie

Wittenberg, Reinhard & Dorothea Jäkel, Ernährung und Zahngesundheit an Nürnberger Hauptschulen. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-1

Wittenberg, Reinhard, Pausenverkauf, Ernährung und Gesundheit an Nürnberger Schulen. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-2

Bacher, Johann, Christoph Gürtler, Angelika Leonhardi, Claudia Wenzig & Reinhard Wittenberg, Das Nürnberger Kinderpanel. Zielsetzungen, theoretisches Ausgangsmodell, methodische Vorgehensweise sowie wissenschaftliche und praktische Relevanz. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-3

Wittenberg, Reinhard, Antisemitische Einstellungen in Deutschland zwischen 1994 und 1998. Messprobleme und Ergebnisse. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-4

Wittenberg, Reinhard, Einführung in die Sozialwissenschaftlichen Methoden und ihre Anwendung in empirischen Untersuchungen I - Skript. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-5

Bacher, Johann, Arbeitslosigkeit und Rechtsextremismus. Forschungsergebnisse auf der Basis des ALLBUS 1996 und der Nürnberger BerufsschülerInnenbefragung 1999. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-6

Wittenberg, Reinhard, Serap Asiran, Almir Krdzalic, Vanessa S. Karg & Sabine Popp, Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit Nürnberger SozialwirtInnen zwischen 1977 und 1999 - Erste Ergebnisse. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-7

Prosch, Bernhard & Sören Petermann, Zuckerbrot und Peitsche für die Hühner - Kooperation durch dezentrale Institutionen. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-8

Prosch, Bernhard, „Raum für starke Köpfe?“ Regionalmarketing im Meinungsbild. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-9

Bacher, Johann & Reinhard Wittenberg, Trennung von Kohorten-, Alters- und Periodeneffekten. Arbeits- und Diskussionspapiere 2000-1

Wittenberg, Reinhard, Techniken wissenschaftlichen Arbeitens I - Skript. Arbeits- und Diskussionspapiere 2000-2

Wittenberg, Reinhard, Schwangerschaftskonfliktberatung. Ergebnisse einer Analyse der Nürnberger Beratungsprotokolle des Jahres 1998. Arbeits- und Diskussionspapiere 2000-3

Bacher, Johann, Einführung in die Grundzüge der Soziologie I – Skript. Arbeits- und Diskussionspapiere 2000-4

Alle Berichte sowie Arbeits- und Diskussionspapiere des Lehrstuhls für Soziologie sind auch als RTF- oder PDF-Dokument auf dem WWW-Server der Universität Erlangen-Nürnberg via folgender Adresse abrufbar:

<http://www.wiso.uni-erlangen.de/WiSo/Sozw/sozio1/>

ISSN 1437-6741 (Print)
ISSN 1438-4663 (Internet)